Sinnbilder

der

Schöpfung

gedeutet durch

die heilige Schrift und die Väter der Kirche.

Aus dem Werke
des hochwürdigsten Herrn
Bischofs de la Bouillerie von Carcassonne
in's Deutsche übersetzt.

München.
Verlagseigenthum des katholischen Bücher-Vereins.

1865.

Druck der Hübschmann'schen Buchdruckerei (E. Lintner) in München.

Vorrede.

Der Verfasser des hier in der Uebersetzung dargebotenen Werkes ist einer der ausgezeichnetsten Bischöfe Frankreichs. Durch seine vortreffliche Schrift über das heiligste Altarssakrament ist er auch in Deutschland rühmlichst bekannt geworden. Wie es ihm gelungen, das erhabenste aller Geheimnisse des Christenthums in der faßlichsten und geistreichsten Weise zum Gegenstande frommer Betrachtung für jedes gläubige Gemüth zu machen; so hat er's im vorliegenden Werke versucht, eine Anweisung zu einer christlichen, das Gemüth erhebenden, den Verstand in die Tiefen der ewigen Wahrheiten einführenden Betrachtung der Werke Gottes zu geben.

Nicht Einfälle des Augenblickes und Vergleichungen, die dem Betrachtenden in seinem Hinblicke auf die Schöpfung zufällig kommen, leicht in's Schwärmerische übergehen und statt des Wahren den Irrthum erfassen und festhalten, sind in diesem Buche mitge-

theilt, sondern jene Deutung, welche die heilige Schrift selbst den sichtbaren Dingen im Allgemeinen und im Einzelnen gegeben, ist hier als eine untrügliche angenommen und im Sinn und Geist der heiligen Väter dargelegt.

Der leitende Grundsatz für eine solche religiöse Betrachtung der Werke Gottes ist dieser: Es besteht zwischen den Werken Gottes und dem Worte Gottes eine wundersame Harmonie. Beide verkünden dieselbe Macht und Erbarmung Gottes. Die Sprache der Geschöpfe ist nicht so bestimmt und klar, wie die des geoffenbarten Wortes. Was in der Sprache der Geschöpfe noch dunkel ist, erhält Licht und Aufklärung durch das geoffenbarte Wort.

Weil aber auch das geoffenbarte Wort in vielen Stücken für die meisten Leser einer Erklärung bedarf, und weil eine irrige Deutung desselben eben so gefährlich wäre, als die irrthümliche Auslegung der Offenbarung Gottes durch seine Werke; darum geht der Gläubige einen ganz sichern Weg, wenn er in dieser Deutung und Auslegung an die heiligen Väter der Kirche sich hält.

Diesen Weg hat nun der hochverehrte Verfasser eingeschlagen. Er erklärt die Natur durch die heilige Schrift und Beide durch die Schriften der heiligen Väter unserer katholischen Kirche. Der Leser findet in seinem Buche eine Menge höchst interessanter Aufschlüsse über dunkle Stellen und Bilder der heiligen

Schrift; er wird angewiesen, wie er in all den geschaffenen Dingen den Schöpfer, im Leiblichen das Geistige, in den Werken der Natur die Wunder der Gnade schauen und betrachten könne, damit er nicht gedankenlos und undankbar durch Gottes Schöpfung dahingehe, nur um seines Leibes Bedürfnisse bekümmert. In dieser Beziehung dient das Buch als eine freundliche Ermunterung zur christlichen Betrachtung der Werke Gottes für jeden Gläubigen. Den Lehrern des christlichen Volkes aber bietet es reichlichen Stoff zu religiösen Vorträgen und zeigt ihnen, wie sie nach dem Beispiele des Sohnes Gottes die Lehre des Heiles in Gleichnisse einkleiden können, die schon durch den Gebrauch der heiligen Schriftsteller und durch die Erklärung der Väter geheiligt und eben dadurch einer profanen Deutung entrückt sind.

Die beigegebenen geistlichen Lieder sind größtentheils aus Diepenbrock's geistlichem Blumenstrauß entlehnt, zum Theil aus katholischen Gesangbüchern und aus den Werken christlicher Sänger entnommen und dienen als Nachlese zur Festhaltung des einen oder andern Punktes der vorhergegangenen christlichen Natur-Betrachtung. Diese Betrachtung wird oft selber zur erhabensten Poesie und dürfte religiösen Dichtern reichlichen Stoff zu geistlichen Gesängen bieten. Eben darum wurden diese dem Geiste des Verfassers der Sinnbilder so innig verwandten Lieder deutscher Sänger

als gewiß sehr willkommene und nie störende Zugaben beigefügt.

Die Ordnung, welche bei Behandlung dieser Gegenstände eingehalten wurde, ist die im Lobgesange der drei Jünglinge im Feuerofen angegebene. Den Anfang macht der Himmel mit all' dem, was ihm sichtbar ist; den Schluß machen die Quellen und Waldbäche. Möge das Buch recht vielen Laien und Geistlichen zu einer höheren und heilsamen Naturbetrachtung eine Anleitung und Aufmunterung sein! —

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Die Blätter.

Die Blumen.

Die Lilien.

Die Rose.

Die Wohlgerüche.

Die Früchte.

Das Getreide.

Der Weinstock.

Der Oelbaum.

Der Himmel.

Der sichtbare Himmel. Gott über dem Himmel. Der unsichtbare Himmel. Die heiligen Schriften. Die Apostel. Die Engel und die Heiligen. Das Firmament. Jesus Christus. Nach dem Himmel gehe mein Verlangen. Das himmlische Leben. Maria. Der eucharistische Himmel.

I.

„Im Anfang schuf Gott den Himmel." 1 Mos. 1, 1. Dieß ist das erste Wort unsrer heiligen Bücher. — Betrachten wir zuerst den sichtbaren Himmel, zu dem sich unsere Blicke so oft erheben. Mag er am hellen Tage in seiner vollen Pracht uns erscheinen, mögen wir ihn, mit wundervollen Sternen umkränzt, des Nachts voll Staunen betrachten — immer gewahrt ihn nicht allein unser leibliches Auge, immer spricht er zugleich auch zu unserer Seele. Diesem Sprechen des Himmels zu unserer Seele verleihet der königliche Sänger einen Ausdruck, wenn er sagt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." Ps. 18, 2.

Gott hat die Welt geschaffen zu seiner Verherrlichung. Die geringsten Geschöpfe verkünden und preisen seine Macht. Aber des Menschen Geist erkennt diese Herrlichkeit ganz besonders in den großen und prachtvollen Werken der Schöpfung, und gerade in den Himmeln hat Gott die erstaunenswerthen Wunder alle vereint, die seine Hand geschaffen. Euch, ihr Himmel, steht es zu, die Herrlichkeit des Allerhöchsten zu besingen. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes."

II.

Was ist aber dieser schöne Himmel, von dem die göttliche Majestät in so überfließender Fülle widerstrahlt, im Vergleiche mit Gott selbst? „Erhaben über die Himmel ist seine Herrlichkeit!“ ruft der Prophet. Ps. 112, 4. „Er hat sie ausgespannt,“ fügt derselbe Prophet bei, wie der Wanderer eine leicht biegsame Decke ausspannt, daß sie ihm ein Obdach gewähre. Ps. 103, 2. An einer andern Stelle werden die Himmel mit einem Gewande verglichen, in das sich die Majestät Gottes eingehüllt hat. „Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie werden alle veralten, wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wechselst du sie, und sie sind gewechselt. Du aber bleibst immer derselbe: Du, den des Himmels Glanz uns offenbaret, der Du aber bist über den Himmeln. Ps. 101, 27. 28.

III.

Erheben wir uns hinauf über dieses Gewölbe, über diese Grenze unsers leiblichen Auges! Erheben wir uns bis zu dem Himmel, wo Gott regiert, und von dem dieß sichtbare Firmament nur ein Abbild ist! Hier auf seinem erhabenen Throne schaut ihn mit den Augen des Geistes der Prophet Isaias, umgeben von Seraphim, die unaufhörlich sich zurufen: „Heilig, heilig, heilig!“ Hat der Herr, wie David singt, die Erde den Menschenkindern gegeben, so hat er diesen Ort für sich behalten: „denn der Himmel des Himmels ist für den Herrn.“ Ps. 113, 16. Von da aus übt er seine Macht und von da aus wendet er seine Barmherzigkeit uns zu. Zu diesem unsichtbaren Himmel erhebt sich alle Tage unser Gebet, wann wir rufen: „Vater unser, der du bist in den Himmeln.“

Ueber Wolken, über Sterne
Aufwärts, aufwärts, himmelwärts,
Neubelebt in sel'ger Ferne
Sinke ich an Gottes Herz,

Wo die Wunden nicht mehr drücken,
Wo das Heer der Wünsche schweigt,
Und zu mir mit Gnadenblicken
Sich die ew'ge Liebe neigt.

IV.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." Nicht bloß die Himmel, die durch ihre sinnenfällige Schönheit schweigend die Herrlichkeit des Schöpfers verkünden, sondern auch die Himmel erzählen diese Herrlichkeit, die mit einer Stimme begabt sind, womit sie dieselbe aussprechen und besingen können. In diesem Sinne spricht der hl. Augustin[1]) öfters von den Himmeln als einem Symbol unserer heiligen Schriften.

Und sind die heiligen Schriften nicht wirklich ein über unserm Geistesauge offener Himmel? Und ist es nicht die ewige Wahrheit, Gott selbst, den wir in ihnen finden?

Diese Bedeutung des Wortes „Himmel" findet der heilige Lehrer[2]) in mehreren Stellen des königlichen Sängers. „Ich betrachte deine Himmel, das Werk deiner Finger," ruft David aus. Das göttliche Gesetz ward, wie wir im 2. Buche Mosis lesen, mit dem Finger Gottes geschrieben. Dieser Finger Gottes aber ist nichts anderes, als der heilige Geist. Wenn nun die vom heiligen Geiste erfüllten Diener Gottes wegen des in ihnen wirkenden heiligen Geistes Finger Gottes sind, so müssen wir auch die Bücher des alten und des neuen Testamentes unter den vom Propheten hier erwähnten Himmeln verstehen.[3]) Auch der Prophet Isaias bedient sich desselben bildlichen Ausdruckes,

[1]) S. August. in ps. 113. v. 16. [2]) S. Aug. in ps. 8. v. 7. [3]) id. in ps. 8. v. 8.

wo er sagt, die Himmel seien aufgerollt, wie ein Buch. Ps. 34, 4.

Wenn der Prophet weiter sagt: „Erhaben über die Himmel ist deine Herrlichkeit," so will er nach der Erklärung des heiligen Augustin damit sagen: „Deine Herrlichkeit, o mein Gott, übersteiget Alles, was die heilige Schrift von dir aussagt. Den Lippen der Kinder hast du dein Lob anvertraut, damit sie, in aufrichtigem Glauben die geschriebenen Lehren deines heiligen Gesetzes stammelnd, in sich ein glühenderes Verlangen empfänden, zur klaren Anschauung deiner Herrlichkeit zu gelangen, welche alles Lob übertrifft. So hat der Herr die heilige Schrift selbst dem Verständnisse der Kinder und der Säuglinge geöffnet und sich selbst zu ihnen herabgelassen, um den Hochmuth und die hochtrabenden Reden seiner Feinde zu Schanden zu machen.

Hören wir noch, wie derselbe Lehrer den schon angeführten Vers des Psalmes erklärt: „Du spannest die Himmel aus wie eine Decke." Ps. 103, 2.

Als unsere Stammeltern aus dem irdischen Paradiese vertrieben waren, kleideten sie sich in Thierfelle. Diese waren das Bild ihrer Sterblichkeit. Nun hat Gott seinen Himmel ausgespannt wie eine Decke, als er sterblichen Menschen den Auftrag gegeben, sein göttliches Wort aufzuschreiben. Das Wort Gottes ist ewig und unveränderlich. „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Könntest du wohl das Wort Gottes in Gott selber lesen? Das könntest du gewiß nicht. Du würdest sagen, es sei zu hoch erhaben über dir, als daß du es zu lesen vermöchtest. Allein das Wort ist überall. Es reicht von einem Ende zum andern und hat sich bis

zu uns herabgelassen. Kannst du es nicht lesen, so liegt der Grund darin, „daß die Welt, wie der Apostel sagt, Gott nicht erkannt hat in seiner Weisheit, und weil es Gott gefallen hat, durch eine thörichte Predigt diejenigen selig zu machen, die daran glauben." 1 Kor. 1, 21. Siehe nun, das ist das Thörichte, daß Gott durch sterbliche Menschen, die mit sterblichen Lippen die Sprache der Sterblichen reden und ihre Worte mit den Schriftzeichen der Sterblichen aufzeichnen, das ewige und unveränderliche Wort verkünden läßt. In diesem Sinne spannet Gott den Himmel wie eine Decke aus vor deinen Augen, damit du durch diese sterblichen Mittel zur Erkenntniß des unsterblichen Wortes gelangest, und daß du durch Theilnahme an diesem unsterblichen Worte selbst unsterblich werdest.[1])

V.

Wie die heiligen Schriften die Herrlichkeit Gottes erzählen, ebenso verkünden sie auch die Diener des göttlichen Wortes, die apostolischen Männer, und in erster Reihe die Apostel selbst, die vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange die frohe Botschaft des Evangeliums verbreitet haben. Darum vergleichen die heiligen Lehrer diese Wundermänner gar oft mit den Himmeln.

„Der heilige Geist hat die Himmel geziert, sagt der heilige Gregorius,[2]) als er über die im Saale versammelten Apostel herabkam und sie mit seinen kostbaren Gaben bereicherte." Und der heilige Augustin gibt folgende Erklärung über den Vers: „Durch das Wort des Herrn sind gefestiget die Himmel, und durch seines Mundes Hauch deren ganzes

[1]) id. in ps. 103. serm. I. 8. [2]) S. Gregor. Magn. Moralium XVIII. in cap. 24 Job.

Heer." Ps. 32, 6. Er sagt nemlich: „Die Apostel waren schwache Menschen. Wie konnten sie als Solche mit den Himmeln verglichen werden? Der heilige Geist hat sie gefestiget und hat aus diesen schwachen Menschen Himmel geschaffen, um seine Barmherzigkeit über uns herabregnen zu lassen." [1])

VI.

Die Himmel, diese Wohnstätten der Engel und der Heiligen, bezeichnen in den heiligen Schriften auch öfters diese Engel und Heiligen selber, denn diese tragen, wie die heiligen Lehrer [2]) sich ausdrücken, Gott selber in sich. Durch eine brennende Liebe werden sie über der Erde gehalten. Diesen Himmel, die Engel und die Heiligen, haben wir im Auge, wenn wir zu Gott beten; „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden." Der heilige Augustin aber nennt ein in Gott gefestigtes Herz ein Firmament. [3])

VII.

Wie aber sollten wir bei dem Worte „Himmel" nicht ganz besonders an Jesus Christus erinnert werden? Das göttliche Wort lebte und herrschte, ehe es für uns Mensch geworden, im Himmel, im Schooße seines Vaters. Alles Verlangen der Patriarchen, alle glühende Sehnsucht der Propheten richtete sich nach dem Orte, der ihre Hoffnungen einschloß. „O daß du zerrißest die Himmel und stiegest herab!" ruft Isaias, 64, 1.

Und wirklich ist Gott herabgestiegen. Um unsertwillen wollte er sich mit menschlicher Natur umkleiden, während er seine göttliche Natur beibehielt. Sein ganzer himm-

[1]) S. Aug. in ps. 27. serm. II. 8. [2]) S. Aug. in ps. 18. enarr. II, 3. Gregor. moral. 27. in c. 34. [3]) in ps. 18. enarr. II, 3.

lischer Ursprung ist uns offenbar worden durch seine Worte und seine Thaten. „Der erste Adam ist von der Erde, also irdisch. Der zweite Adam, Christus, ist vom Himmel, also himmlisch," sagt der Apostel. 1 Kor. 15, 47. Nur um die Menschen zu belehren durch sein Leben, und zu erlösen durch seinen Tod, bleibt Jesus Christus anf Erden. Vom Himmel gekommen, kehrt er wieder dahin zurück am Tage seiner glorreichen Himmelfahrt. Dort wohnt seine heilige Menschheit zur Rechten des Vaters.

Ein Firmament mit tausend Sternen,
Mit einem tiefen Azurblau,
Aus dessen lichten Sonnenfernen
Herniederträufelt Rosenthau —
Statt eines Kerkers engen Wänden
Voll feuchter dumpfer Grabesruh,
Wo Licht und Luft nicht Segen spenden —
Das, Erlöser, das bist du!

Hahn-Hahn.

VIII.

Der Himmel ist auch die Wohnung, die Jesus Christus mir zubereitet hat. Was ist es um dieses künftige Leben, nach dem meine Seele so sehr sich sehnet? Was ist dieses für endlose Glück, das mir verheißen ist nach diesen Mühseligkeiten? Was ist denn diese Anschauung Gottes? Was ist dieß für ein Haus, von dessen Fülle, wie die Schrift sagt, die Seligen und die Engel trunken werden? Dieß Alles ist der Himmel. Ach, wie armselig erscheint mir die Erde, wenn ich den Himmel betrachte! Wie düster erscheint mir selbst das Firmament mit seiner glanzvollen Schönheit, wenn ich darüber hinaus den Blick zum Himmel erhebe, dem Ziel meiner Erwartungen, der ewigen Wohnung der Auserwählten?

Aber was muß ich thun, daß ich in den Himmel komme? Jesu Christo, diesem himmlischen Menschen, muß ich nachfolgen, ich selbst muß ein himmlisches Leben leben.

Das sicherste Mittel, in den Himmel zu kommen, ist, hier schon ein himmlisches Leben zu beginnen. „Unser Wandel muß im Himmel sein," spricht der Apostel, und er fügt bei: „Suchen wir also, was Oben ist; was Oben ist, sollen wir im Sinne haben." Kol. 3, 1. 2. Wer gibt mir, o Herr, daß ich unabläßig nach dir mich sehne, daß ich, umgeben von diesen sichtbaren Dingen, unabläßig seufze nach der unsichtbaren himmlischen Heimath!

IX.

„Der Herr neigte die Himmel und stieg hernieder." Ps. 17, 10. Zuerst ist er herabgestiegen in den Schooß Mariens, und Maria ist der Himmel, die himmlische Wohnung, des menschgewordenen Gottes geworden. Deßhalb grüßt sie der heilige Chrisostomus [1]) mit den Worten: „Sei gegrüßt, Mutter, du bist der Himmel."

Nach seinem Herniedersteigen wollte der Herr bei uns bleiben. Der Himmel für den im Sakrament verborgenen Gott ist der Tabernakel, in dem er wohnet.

Zu diesem Himmel, der meinem Elende so nahe liegt, zu diesem Himmel, in dem die Barmherzigkeit herrschet, erhebe ich meinen Blick . . . Was könnte mir der Himmel geben, das ich nicht im Tabernakel schon hätte? . . Hier ist der Gott meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit.

Was verlangst du, was bangst du,
Armes, unruhvolles Herz?
Sei zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitel Gram und Schmerz.

Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde
Was da unvergänglich währt.

Willst du lieben? Suche drüben
Den, der liebenswürdig ist;
Alles leide, Alles meide,
Bis du ihm auch ähnlich bist.

[1]) S. Joann. Chrysostom. serm. ap. Metaphr.

Ringe, meide, bis die Freude
Dieser Welt vorüber ist;
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieser Welt dein Herz vergißt.

O der Schmerzen, bis im Herzen
Treu' und Demuth endlich siegt,
Und der Taube frommer Glaube
Selig ihm entgegenfliegt!

Stille, stille! Herr dein Wille
Der geschehe auch an mir!
Amen, Amen! und dein Namen
Sei gepriesen dort und hier!

Diepenbrock, Blumenstr.

Die Sonne.

Die Sonne steht dem Tage vor. Ihre Herrlichkeit erinnert an den Schöpfer. Deßgleichen an die immer wachende Sorgfalt und an die unsichtbare Lichtherrlichkeit Gottes. Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit. Die alte und die neue Sonne. Der Aufgang aus der Höhe von Bethlehem. Niemand kann der Gluth Christi entgehen. Der Niedergang auf dem Calvarienberg. Die Kirche. Die Apostel. Sonnenstrahlen. Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne. Maria — die Morgenröthe.

I.

„Im Anfange schuf Gott . . . zwei große Leuchten. Die größere Leuchte, daß sie vorstehe dem Tage, dieß ist die Sonne.“ 1 Mos. 1, 16. Vernehmen wir hierüber den heiligen Ambrosius.[1]) Die Sonne geht auf. Reinige die Augen deiner Seele, o Mensch! Der Staub der Sünde soll dir das ungetrübte Schauen deines Herzens nicht verfinstern. Reinige deine Ohren, um die Ströme des göttlichen Wortes in einem reinen Gefäße aufzufassen. Die Sonne geht auf, die leuchtende Fackel der Welt, der Herd alles Lichtes und aller Wärme. Sie ist das Auge des Universums, die Freude des Tages, die Schönheit des

[1]) Ambros. hexam. 4, 1.

Himmels, die Wonne der Natur. Unter allen geschaffenen Dingen behauptet sie den Vorrang. Aber betrachte, wo du aufschauest zur Sonne, auch ihren Schöpfer! Bewunderst du sie, so lobpreise auch den, der sie geschaffen hat. Hast du schon Freude an dem Gestirne, das dir Licht bringt, und das doch nur ein Geschöpf ist, wie die andern — wie theuer muß dir erst die göttliche Sonne der Gerechtigkeit sein? In ihrem schnellen Laufe braucht die Sonne nur einen Tag und eine Nacht, um das ganze Universum zu umschreiten: die göttliche Sonne aber ist überall und immer zugleich und erfüllet Alles mit ihrer Majestät. Erscheint dir schon dieses Gestirn, das über die Orte aufgeht und von ihnen wieder abzieht, um sie der Reihe nach zu erleuchten, etwas Großes, was muß es erst um die göttliche Sonne sein, die selbst da, wo sie sich selbst entäußerte, um von uns gesehen zu werden, doch immer das wahre Licht blieb, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt?

II.

Betrachten wir die göttlichen Vollkommenheiten, von denen die Sonne uns ein Bild ist. Gott hat sie erschaffen, damit sie der Erde das ihr nöthige Licht und die ihr nothwendige Wärme mittheile. Gehorsam der Stimme, die es in die Räume beordert hat, erfüllt das Gestirn des Tages unabläßig und in aller Ordnung seine Aufgabe. Unbekümmert um Alles, was auf der Erde geschieht, spendet es Licht und Wärme. Ob auf Erden Frieden sei, oder Unruhe und Zerrüttung herrsche, es verbreitet seinen Lichtglanz ebenso über die friedlichen Gefilde, wie über die blutigen Schlachtfelder. Mögen die Menschen Gott gehorsamen oder ihn beleidigen, die Sonne zeitiget alle Jahre ihre Saatfelder.

So ist sie ein Bild der Güte Gottes, der aller seiner Geschöpfe sich annimmt, keinem seine Wohlthaten vorenthält und seine Sonne über Gute und Böse in gleicher Weise leuchten läßt. Als das Bild einer unendlichen Güte lehrt uns die Sonne die immer wachende Aufsicht Gottes uns erfassen.

Dieß Gestirn ist ein Lichtauge, das über der ganzen Schöpfung stets offen ist. Hören wir, was die heilige Schrift hierüber von Gott sagt: „Die Augen des Herrn sind viel heller, als die Sonne." Sir. 23, 28. Wo der Gottlose sündiget, hüllt er sich in Finsterniß und spricht: Niemand sieht mich. Er täuscht sich, Gott sieht ihn; seine Augen sind viel heller, als die Sonne.

Durch ihren Lichtglanz ist die Sonne ein Bild der Herrlichkeit Gottes. Der königliche Prophet stellt uns dieß Gestirn als ein Zelt dar, in das sich Gott verbirgt.

O ihr Menschenkinder! Vermögen eure blöden Augen nicht einmal diese brechliche Hülle Gottes zu ertragen, wie möget ihr doch den ewigen Lichtglanz Gottes in Zweifel ziehen? —

III.

Einstimmig erkennen die heiligen Lehrer in der Sonne ein Bild Jesu Christi, dessen Ankunft der Probhet Malachias mit den Worten angekündet hat: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, spricht der Herr." Malach. 4, 2. Du mußt nicht denken, wir beten die Sonne an, sagt der heilige Augustinus,[1]) weil in der heiligen Schrift Jesus Christus öfters als die Sonne vorgestellt wird. Denn da müßten wir ja auch den Felsen anbeten, weil auch der Fels öfters Jesum

[1]) S. Aug. in ps. 103. serm. III, 20.

Christum bedeutet. Wir müßten auch das Lamm anbeten, denn Er ist das zur Schlachtbank geführte Lamm. Auch den Löwen müßten wir anbeten, denn Er ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Dieß sind lauter bildliche Darstellungen Jesu Christi. Willst du wissen, wer Er denn an und für sich wirklich sei? So höre denn: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." — Siehe da, Christus ist derjenige, der dich erschaffen hat. Soll ich dir aber auch denjenigen nennen, der dich wiederhergestellt, erlöst hat? So höre denn: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

In der Erklärung dieses Bildes von Christo nennt der heilige Ambrosius[1]) das uns den Tag bringende Gestirn die alte Sonne, und als die neue Sonne bezeichnet er uns den Heiland der Welt. Die alte Sonne nenne ich diejenige, die uns aufgeht und dann wieder untergeht, die durch eine Mauerwand oder durch eine Wolke verdeckt werden kann. Die alte Sonne nenne ich diejenige, die dem vergänglichen Wesen der Erde unterworfen ist, die ihr Licht zu verlieren fürchten muß und zittert vor dem Gerichte Gottes, wie geschrieben steht: „Die Sonne wird verwandelt werden in Finsterniß." Ich nenne diejenige die alte Sonne, die bei allen Verbrechen der Menschen gegenwärtig bleibt, die nicht erschaudert vor dem Ehebruch und nicht flieht vor dem Mord . . . . Dieß ist die alte Sonne. Welches aber ist die neue Sonne; wenn nicht derjenige, von dem die Schrift sagt: „Die Sonne der Gerechtigkeit wird euch aufgehen." Und wahrhaftig, da die Welt umnachtet war von den Finsternissen des Satans und der Verbrechen, da

[1]) S. Ambros. de nat. Christi serm. 10.

ist diese Sonne aufgegangen, hat die Finsterniß verscheucht und dann ihr Licht ausgebreitet. Vor sich ließ sie die weissagende Morgenröthe der Propheten erscheinen, wie geschrieben steht: „Ich sende meine Propheten vor dem Lichte.“ Dann aber hat sie ihre Strahlen, die Apostel, in die Welt ausgesendet, und durch sie einen solchen Lichtglanz über die Erde verbreitet, daß die Finsternisse der Hölle verscheucht wurden.

Diese neue Sonne durchbricht alle Schranken, sie öffnet die Pforten der Hölle, sie scheint hinein in alle Herzen. Sie gibt durch ihren Geist Leben dem Todten, Reinheit dem Unreinen und macht verschwinden unsere Fehler durch ihre liebliche Wärme. Sie ist der aufmerksame Zeuge aller unsrer Werke, nicht so fast, um unsere Sünden zu verdammen, als vielmehr, um uns zu bessern. Dieß ist die Sonne voll Gerechtigkeit und Weisheit, denn nicht gleichgültig, wie die Sonne am Firmament, ist sie Zeuge des Guten und des Bösen; sondern sie wird am Tage der Gerechtigkeit der heiligen Seele aufgehen, dem Sünder aber untergehen.

Unter diesen beiden Sonnen besteht auch der Unterschied, daß die erste, die alte, erbebet vor dem Gerichte, die zweite aber, die neue, der Richter selber ist, der droht und verdammt. Die erste ist eine Dienerin für ein vergänglich Leben, die zweite hat die Herrschaft über die Ewigkeit. Die erste ist ein Geschöpf, die zweite ist der Schöpfer selber.

IV.

Die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen zu Bethlehem. Nicht so fast als Sonne der Gerechtigkeit, als vielmehr wie ein lieblicher Schimmer von Barmherzigkeit hat

sie von dort aus sich ergossen über die Menschen. „Durch die innigsten Erbarmungen unsers Gottes hat uns heimgesucht der Aufgang aus der Höhe,“ singt der Priester Zacharias in seinem Lobgesange. Luk. 1, 78.

„Sie geht auf, singt der königliche Prophet, und freut sich, wie ein Held zu laufen ihre Bahn . . . nichts ist, was sich vor ihrer Gluth verbergen könnte.“ Ps. 18, 6. Wo ist eine Seele, die sich nicht erwärmte an dem Gluth-Herde dieser göttlichen Sonne, an dem heiligen Evangelium, wenn wir dieses aufschlagen?

Diese unsichtbare Sonne scheint sich zwar der Welt unter dem Schleier ihrer Verdemüthigung zu verhüllen, allein zu Zeiten gefällt es ihr, diese Hülle zu durchbrechen. Sie wird auf Thabor in Gegenwart dreier Jünger verklärt, und eben dort glänzt ihr Antlitz wie die Sonne.

Dieß Gestirn ist aufgegangen in Bethlehem, es ist untergegangen auf dem Calvarienberge, und bei seinem Untergange, beim Tode des Erlösers ward die Sonne verfinstert. — „Die Sonne kennt ihren Untergang,“ Ps. 103, 19, sagt der Prophet, und ebenso kannte Jesus Christus den Moment seines Hinscheidens.[1]) Der Niedergang dieser göttlichen Sonne ist das Leiden Christi. Geht er etwa nieder, um nicht mehr aufzugehen? Wird er, da er im Grabe ruht, nicht alsbald wieder auferstehen? Der Psalmensänger spricht auch von seinem Aufstehen aus der Grabesruhe. „Er steigt auf über seinen Niedergang.“ Ps. 67, 5. Er triumphirt über seinen Niedergang durch die Auferstehung, sagt der heilige Augustin.[2]) — Durch seine Auferstehung hat Christus, diese himmlische Sonne, der Erde weder sein

[1]) S. Aug. in ps. 103. serm. III, 21. [2]) in ps. 67, 4.

Licht noch seine Wärme entzogen. Die Kirche hat Beides als Erbtheil von ihm empfangen und theilt davon einem jeden von uns mit. Deßwegen wird die Kirche in der Apokalypse uns als das mit der Sonne gekrönte Weib dargestellt. Offenb. 12, 1.

V.

Nach der Erklärung des heiligen Ambrosius[1]) sind die Apostel die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. Wo der Herr im Begriffe stand, seine Apostel zu verlassen, sprach er vor seinem Vater die Bitte aus: „Ich in ihnen, wie du in mir, auf daß sie vollkommen Eines seien." Joh. 17, 23. Wegen dieser ihrer Vereinigung mit der göttlichen Sonne konnte Jesus Sirach mit Recht von den Gerechten sagen: „Alle ihre Werke glänzen wie die Sonne vor dem Antlitze Gottes." Sir. 17, 16. Wo der Herr seinen Auserwählten ankündet, was er ihnen für das künftige Leben bereitet habe, spricht er also: „Die Gerechten werden dort leuchten wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters." Matth. 13, 43.

Besteht wohl ein inniges Verhältniß zwischen der geistigen Erleuchtung, die uns jetzt schon von der Sonne der Gerechtigkeit zu Theil wird, und zwischen jener verheißenen göttlichen Verklärung? Allerdings. Der Apostel spricht dieß in erhabenen Worten aus, wo er sagt: „Wir schauen Alle mit enthülltem Antlitze, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn, und werden nach demselben Bilde umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn." 2 Kor. 2, 18.

---

[1]) S. Ambros. hexam. 4, 2.

VI.

Wie wir Christum anbeten unter dem Symbole der Sonne, so stellt uns die Kirche oft Maria dar unter dem Bilde und mit den Namen der Morgenröthe. Auf sie wendet die Kirche die Worte an: „Sie ist wie die aufglänzende Morgenröthe.“ Hohl. 2, 9. Die Morgenröthe ist nicht die Sonne selber, aber sie geht vor ihr her. Die Morgenröthe ist nicht die Sonne, aber ihr von der Sonne entlehntes Licht erleuchtet schon den Horizont. Diese zwei Gedanken passen ganz auf Maria. Zwischen ihr und Christo besteht ohne allen Zweifel ein unendlicher Abstand, allein sie kündiget ihren göttlichen Sohn der Welt an. An dem Tage, da Maria der Erde geschenkt wird, kann man sagen, daß Christus alsbald erscheinen werde, und wo sie dem Engel die Antwort gibt: „Mir geschehe nach deinem Worte,“ erfüllt sich das Geheimniß. Du schauest hier zwar nur die liebliche Morgenröthe, Maria; allein das Wort ist Fleisch geworden, und der Herr ist mit ihr. Die Sonne hat sich eingehüllt in den ersten Lichtglanz der Morgenröthe, und jetzt schon scheint die Welt um sie erhellt zu sein. Elisabeth grüßt in Demuth die künftige Mutter ihres Gottes, und der Vorläufer Johannes hüpft freudig auf im Schooße seiner Mutter. Schon vor ihrem Aufgange wirkt die Sonne erleuchtend und erwärmend und erfreuend allenthalben.

Du bist auch jetzt noch die Morgenröthe, o Maria! Wie du einst der Welt Jesum Christum angekündiget hast, ebenso leuchtest du auch jetzt noch alle Tage den Seelen, ehe sein göttliches Licht sich ihnen einsenkt. Wo sie vor deinen Altären deinen heiligen Namen anrufen, fangen schon ihre Finsternisse an, sich allmählig zu zerstreuen. Beginnt in ihnen die Liebe zu dir, so stehen sie der Liebe

deines göttlichen Sohnes schon nahe. Haben sie einmal verkostet die Wonne, die in Dir ist, so ist dieß schon eine Wonne der kindlichen Liebe des Christen.

Zu Jesus durch Maria! Dieß ist das Lieblingswort der Seelen. Sie gehen denselben Weg, den die ganze Schöpfung geht. Durch die holden Strahlen der Morgenröthe gelangen sie zur hellen Klarheit des vollen Tageslichtes.

O Sonne, wenn von deinem Licht
Ein Strahl durch meinen Kerker bricht,
Wie schnell dahin ist aller Schmerz,
Wie jubelt himmelan mein Herz!

Vom Auge fällt der Freude Thau,
Der Blick strebt auf zum Himmelsblau,
Er suchet dich, er findet dich,
Und labt an deiner Schöne sich.

O Jesus, süßer Nam' und Laut:
O Bräutigam, so lieb und traut!
Ich habe nichts, als dich allein,
Ich wünsche nichts, als dein zu sein.

O Freund, zu dem mein Herz hinstrebt,
O Stern, nach dem mein Aug sich hebt,
Erschein', erscheine holdes Licht,
Das meinen dumpfen Kerker bricht.

Ach, daß ich dich so oft betrübt,
Ach, daß ich dich so spät geliebt!
Nicht wußt ich es, wie gut du bist,
Wie treu dein heilig Lieben ist!

O Gnadenquelle, tränke mich,
O Jesu, zieh' mich ganz in dich;
Lehr mich der Leiden Liebesgrund,
Dann bin ich selig und gesund.

Diepenbrock. Blumenstr.

Der Mond.

Schönheit der Schöpfung. Schwäche und Unbeständigkeit der Vernunft. Der Mond steht der Nacht vor. Veränderlichkeit der menschlichen Dinge. Die Kirche. Die Auferstehung des Fleisches. Maria in Mitte zwischen Christo und der Kirche. Maria schön wie der Mond.

I.

„Gott hat den Mond geschaffen, daß er der Nacht vorstehe." Wie lieblich und wonnevoll ist nicht sein Licht, wo er über den Horizont eines klaren Himmels sich erhebt und die Nacht erhellet? Da gißt er über die ganze Natur eine unaussprechliche, geheimnißvolle Schönheit aus. Unsere Augen, die den Strahlen der Sonne nicht begegnen können, erfreuen sich an seinem blassen Lichte und schauen, ohne geblendet zu werden, ihm ins Angesicht. Darum bedeutet in unsern heiligen Schriften der Mond den vergänglichen Glanz menschlicher Schöpfungen. Ach, gar oft blendet die Sonne der Gerechtigkeit unser krankes Auge, und wir wissen in der tiefen Weltnacht, die uns umgibt, nur dem schwachen krankhaften Scheine menschlicher, fleischlicher Auszeichnung uns zuzuwenden.

II.

Das Licht des Mondes steht dem Sonnenlichte weit nach. Die Nacht, die durch seine Leuchte erhellt wird, bleibt doch immer Nacht. Weil er uns immer zu wachsen und abzunehmen scheint, sagt der Weise mit Recht: „Der Mond ist immerhin da zu seiner Zeit, als Maaß der Zeit und als Zeichen des Weltalters." Sir. 43, 6.

Darum ist der Mond nach der Ansicht der heiligen Lehrer auch das Bild der schwachen Menschenvernunft.[1]) Denn wo diese vom Glauben sich losgesagt hat, bleibt ihr nur mehr ein blasser, unsicherer Schein. Die Vernunft steht der Nacht, der gefallenen Menschheit vor, wie der Glanz der göttlichen Sonne dem großen Tage des Christenlebens vorsteht.

Leichtbeweglich und schwankend läßt sich die Vernunft in alle Thorheiten des Irrthumes hineinziehen. Darum vergleicht der heilige Geist den Thoren dem Monde und spricht: „Ein heiliger Mann beharret in der Gerechtigkeit (gleich der Sonne); der Thor hingegen wechselt wie der Mond.“ Sir. 27, 12.

III.

Der heilige Ambrosius[2]) muntert uns auf, die Lehren wohl zu fassen, welche uns die scheinbaren Veränderungen des Gestirns der Nacht geben. Sie lehren uns, sagt er, daß alles Menschliche und Weltliche der Verkümmerung und dem Verderben unterworfen ist. Wenn der Mond, dem von Gott die Aufgabe gesetzt ist, das ganze Universum zu erhellen, nur wächst, um wieder abzunehmen, wenn alles Geschaffene, selbst am Himmel, nur zu dem Zwecke das Höchste seiner Vollendung erreicht, um plötzlich wieder seine rückwärtsschreitende Bahn einzuschlagen: so müssen wir daraus offenbar lernen, im Unglücke nicht muthlos, und im Glücke nicht übermüthig zu werden. Wie können wir doch unserer Macht, unseres Reichthumes, unserer Kraft und Schönheit, die so vergänglich und hinfällig sind, uns

---

1) S. Aug. in ps. 88. serm. II, 5. S. Greg. M. 40 hom. in evang. lib. I. hom. 2. 2) S. Ambros. hexam. lib. 4. c. 8.

rühmen, und wie mögen wir nicht vielmehr an das wahre Gut, an Gottes Gnade uns anklammern? Wenn dein Auge schon über das scheinbare Abnehmen des Mondes, das doch nur die baldige Wiederkehr seines vollen Glanzes zur Folge hat, sich betrübt, um wie viel mehr mußt du dich betrüben, wann du siehst, daß deine Seele, die lange Zeit Fortschritte gemacht hat in der Tugend, auf diesem Standpunkte sich nicht halten konnte, ihr Denken und ihren Wandel änderte und dem Thoren ähnlich wurde, von dem geschrieben steht: „der Thor wechselt wie der Mond.“

IV.

Der Mond entlehnt sein Licht von der Sonne. Deshalb erkennen die Väter in ihm ein Bild der Kirche. Wahrhaftig, ruft der heilige Hieronymus[1]) aus, die Kirche empfängt all ihr Licht von demjenigen, der da ist das wahre Licht, das Licht der Menschen, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes.

Jesus Christus ist vor der Kirche. Auf dieses Vorhersein Christi bezieht der heilige Augustin[2]) das Wort des Psalmes: „Er bleibt mit der Sonne und vor dem Monde.“ Ps. 71, 3. Jesus Christus bleibt im Himmel im vollen Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit und geht dem Monde voran, weil er der Erstgeborne unter allen triumphirenden Sterblichen und vor der Kirche ist, durch welche die ihm folgenden Geschlechter der Reihe nach hindurchwandeln.

Die Kirche ist erst nach der Auffahrt des Heilandes thatsächlich gegründet worden. Erst da ward sie fest be-

---

[1]) S. Hier. com. in Habacuc. lib. 2. c. 3. [2]) S. Aug. in ps. 71, 8.

gründet durch die Predigt der Apostel, erst da erhielt sie ihre Entwickelung in ihrer Hierarchie. In diesem Sinne müssen wir nach der Erklärung des heiligen Gregorius[1]) das Wort des Propheten Habakuk verstehen, wenn er sagt: „Sonne und Mond stehen in ihrer Stelle bei dem Lichte deiner Pfeile.“ Hab. 3, 11. Die Sonne hat sich erhoben, und der Mond trat an seine Stelle.

Aehnlich dem Monde nimmt die Kirche zu und ab, sagt der heilige Augustin.[2]) Sie hatte einen ganz kleinen Anfang, dann hat sie sich immer mehr ausgebreitet, und jetzt scheint sie aufs Neue wieder abzunehmen, wie das Leben des Menschen in dem Grade sich abschwächt, als es seinem Ziele nahe kommt, wo es sich vereiniget mit dem göttlichen Bräutigam. — Wahrhaftig, die Kirche nimmt zu und nimmt ab, je nachdem ihr Gott glückliche Zeiten verleihet oder Prüfungen ihr zusendet, sagt der heilige Hieronymus.[3])

V.

Und ungeachtet dieser Wechselfälle hat das Gestirn der Nacht doch seine eigenthümliche Schönheit. So verhält es sich auch mit der Kirche, der innigstgeliebten Braut des Erlösers, von der es im hohen Liede heißt: „Sie ist schön wie der Mond.“ Hohl. 6, 9.

„Schön wie der Mond ist sie,“ ruft der heilige Ambrosius[4]) aus, denn sie erhellet die Nacht, sie bringt Licht in unsere Finsternisse und scheint unabläßig uns zu mahnen: „Seht, die Nacht ist dahin, der Tag bricht an.“ Aehnlich dem Monde gewinnt die Kirche immer gerade so an Wachs-

---

1) S. Greg. M. mor. lib. 17. 2) S. Aug. in ps. 103. serm. III. 19. 3) S. Hier. in Habac. lib. 2. c. 3. 4) S. Ambros. hexam. lib. 4. c. 8.

thum, wie sie abnimmt. Man sollte meinen, die Verfolgung wäre für sie eine Zeit der Abnahme gewesen, und doch ist das Bekenntniß der Martyrer ihr herrlichster Triumph. Wie der Mond von der Sonne, so entlehnt die Kirche von Christo, ihrem göttlichen Bruder, den Lichtglanz der Gnade und der Unsterblichkeit. Von Christo empfängt die Kirche Alles, was in ihr ist, und so kann sie mit voller Wahrheit sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

VI.

Als das Gestirn der Nacht durchläuft der Mond seine verschiedenen Phasen. So auch die Kirche. Diese Veränderlichkeit wird ihr bleiben, so lange sie auf der Erde ist. Einst wird der Tag kommen, wo sie ihr glorreiches Ziel, den Himmel einnehmen wird. Da werden die Auserwählten leuchten vor dem Angesichte des Herrn, wie die Sonne. Dieß wird geschehen, wann alles Fleisch auferstehen und den Herrn lobpreisen wird.

Auf diesen endlichen Triumph der Kirche bezieht der heilige Augustin folgende Worte des Psalmensängers: „Geschlossen hab ich einen Bund mit meinen Auserwählten, geschworen David, meinem Diener: Auf ewig festige ich deine Nachkommenschaft, und baue von Geschlecht zu Geschlecht deinen Thron . . . . Und sein Thron wird sein der Sonne gleich vor meinem Angesichte, und wie der Mond, der ist gegründet auf immer und als treuer Zeuge an dem Himmel." Ps. 88, 4. 5. 38. Sollten nur unsere Seelen zur ewigen Vollkommenheit gelangen, dann hätte Gott die Nachkommenschaft Davids, die Kirche seiner Auserwählten, nur mit der Sonne verglichen; denn die Seelen der Gerechten werden glänzen, wie die Sonne vor dem

Angesichte Gottes, wie geschrieben steht. Weil aber auch unsere Leiber auferstehen werden, darum wird die triumphirende Kirche auch dem Monde verglichen. Dieser ist das Sinnbild unsers menschlichen Leibes, und so wird dieses Gestirn, in so ferne es immer Vollmond bleibt, auch das Sinnbild und der treue Zeuge der Auferstehung für die ganze Ewigkeit sein. So der heilige Augustin.

Nach dem Ausspruche des Isaias wird, wenn einmal der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde geschaffen hat, das Licht des Mondes dem Lichte der Sonne ähnlich sein. Is. 30, 26. Und wahrhaftig! wo einmal die Kirche Theil nimmt an den Belohnungen ihres himmlischen Bräutigams, da wird sie denselben Lichtglanz, dieselbe Herrlichkeit mit ihm besitzen. „Das Licht des Mondes wird sein, wie das Licht der Sonne.“ [1])

VII.

Der heilige Bernard [2]) erkennt in jenem Weibe der Apokalyse, das mit der Sonne bekleidet ist, und den Mond unter ihren Füssen hat, (Offenb. 12, 1.) ein Bild von der seligsten Jungfrau Maria. Sie ist mit der Sonne bekleidet, sagt dieser fromme Lehrer, denn kein Geschöpf vor ihr hat wie sie die tiefen Abgründe der göttlichen Weisheit zu erforschen, keines wie sie Jesum Christum anzuziehen vermocht.

„Den Mond hat sie unter ihren Füssen.“ Dieß veränderliche Gestirn ist ein Bild des Thoren, von dem es in der Schrift heißt: „Der Thor wechselt wie der Mond.“ Maria, die weiseste Jungfrau, ist es, die der Menschen Thorheit mit Füßen tritt; ihre Ferse zertritt den Fürsten der Thorheit, die alte Schlange, den Vater der Lüge.

---

[1]) S. Aug. in ps. 88. serm. 2. [2]) S. Bernard. dominica infra oct. Assumpt. sermo de duodecim praerogat. B. V. M.

Gilt uns aber der Mond als das Bild der Kirche, was können wir, die wir der Kirche angehören, dann Besseres thun, als uns hinzuwerfen zu den Füssen Mariens und sie mit glühender Liebe umfassen? Ja wir wollen sie nicht entlassen, es sei den, daß sie uns segne; denn sie hat große Macht. — Zwischen der Sonne und dem Monde, zwischen Christo und der Kirche steht Maria in der Mitte.

VIII.

Wenn aber die Kirche die Worte: „Sie ist schön wie der Mond," auf sich anwendet, darf ich sie dann nicht auch von dir aussprechen, o Maria, und bist nicht du in Wahrheit das wohlthätige und freundliche Gestirn, welches die Nacht des Sünders erhellet? Der Sünder lebt in der Finsterniß. Ausser dir ist ihm jeder Punkt am Himmel verfinstert! Du, das Gestirn der Nacht, du, die Zuflucht der Sünder, du, o Maria, leitest seine unsichern Schritte, du hältst ihn von allen Abgründen zurück, und der von dir ausgehende Lichtstrahl, den er liebt, führt ihn hin zum großen Lichte der göttlichen Sonne.

Reinste Jungfrau, die vor allen
Gott dem Vater wohlgefallen,
Deren Keuschheit seinen Sohn
Hat gelockt vom Himmelsthron;
Reinste Jungfrau, dir zu Ehren
Laß ich meine Stimme hören.

Dich, Maria, will ich preisen,
Dir, o Jungfrau, Dienst erweisen;
Dich, o schönster Morgenstern,
Will ich rühmen, weit und fern;
Denn durch dich ist uns gegeben
Jesus, unser Heil und Leben.

Auserlesen, wie die Sonne,
Ist dein Glanz, und deine Wonne
Schöner, wie der Mondenschein
Und die goldnen Sternelein,
Mächtig, wie die Heeresspitzen,
Die vor Feinden uns beschützen.

O Maria voller Gnade
Hilf, daß mir der Feind nicht schade,
Daß ich möge nach der Zeit
In der ew'gen Seligkeit,
O du Krone der Jungfrauen,
Dich und deinen Sohn anschauen.

Bone.

Die Sterne.

Die Engel. Die Nachkommen Abrahams und das Christenvolk. Die Auserwählten. Verschiedene Verdienste und Glorie. Die Wandel-Sterne. Sternenflecken. Die heiligen Lehrer. Fallende Sterne. Der Stern der Weisen. Maria.

I.

Gott befahl den Sternen zu erscheinen, und sie antworteten: Hier sind wir! In gleicher Weise rufen die Legionen von Engeln, die, den Thron Gottes umgebend, immer bereit sind, ihm zu gehorsamen, unaufhörlich Ihm zu: Hier sind wir! Die Sterne sind des Himmels Zierde, aber auch uns senden sie ihr Licht zu. Dieß ihr Licht lenket uns durch die entferntesten Meere bis an die Grenzen des Erdballes. Und gerade so würdigen sich die Engel, deren glanzvolle Schönheit den himmlischen Hof zieret, zu uns hernieder zu steigen und uns zu leiten auf allen unsern Wegen.

Das Heidenthum erwies den Sternen eine gottlose Verehrung. Es hatte sich eingebildet, jeder Mensch werde unter dem Einfluße eines Sternes geboren. Die christliche Religion hat diesen thörichten Irrthum entfernt; dagegen lehrt sie, daß Gott in seiner Güte jede Seele einem schützenden Engel anvertraut hat.

O lieblicher, erhebender Gedanke: Unser Stern ist unser guter Engel! Wenden wir unser Auge den zahllosen Sternen zu, die das Firmament zieren; so blicken wir weit lieber noch über sie hinaus und schauen zugleich neben

uns den geheimnißvollen und unsichtbaren Stern, der unsere Finsterniß erleuchtet und uns vor allen Gefahren behütet.

II.

Die heiligen Lehrer sehen einstimmig in den Sternen des Himmels ein Bild der Auserwählten Gottes. Mit der Menge der Sterne vergleicht Gott selbst die Nachkommenschaft, die er dem Abraham und dem David verheißt. Diese Nachkommenschaft aber bedeutet das auserwählte Volk, und dieses Volk hinwiederum ist ein Vorbild der Christenheit. Wie der Mond ein Bild der Kirche ist, sagt der heilige Ambrosius,[1]) ebenso ist die Menge der Sterne ein Bild der Kinder der Kirche. Dieß sind aber ganz besonders die Gerechten, die, mitten unter den Gottlosen lebend, in die dunkle Finsterniß der Welt durch ihre Tugenden Licht bringen, bemerkt der heilige Gregorius.[2]) In diesem Sinne erklärt der heilige Augustin das Wort des Psalmes: „Gott zählt die Menge der Sterne und nennt sie alle mit Namen." Ps. 146, 4. Sollte es denn etwas so Großes für Gott sein, die Sterne, die das Firmament erfüllen, zu zählen und zu benennen, da er ja auch die Haare unsers Hauptes zählt? Doch siehe! Die Sterne, von denen der Psalmensänger hier redet, sind die Lichter der Kirche, die in der Nacht dieser Welt uns Trost bringen. Sie zu zählen ist seine Wonne, denn er zählt alle Auserwählten, die mit ihm herrschen werden im Himmel.[3])

III.

„Ein Stern ist verschieden vom andern an Glanz." 1 Kor. 15, 41. Zu dieser Stelle des Apostels, wo der=

[1]) S. Ambros. de instit. Virg. c. 2. [2]) S. Gregor. M. mor. lib. 17. c. 16. [3]) S. Aug. in ps. 146, 9.

selbe die Himmelskörper als ein Bild der auferstandenen Leiber betrachtet und über den verschiedenen Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne sich ausspricht, bemerkt der heilige Ambrosius: Die Gerechten haben alle dasselbe Wesen, aber ihre Herrlichkeit ist verschieden. Die durch ihre Verdienste hundertfältige Frucht gebracht haben, werden verglichen mit dem Glanz der Sonne, wie Christus spricht: „Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne im Reiche meines Vaters.“ Die sechzigfältige Frucht gebracht. werden mit dem Monde verglichen. Die nur dreißigfältige Frucht gewirkt, stehen dem Lichtglanze der ausgezeichnetsten Sterne gleich. Die es aber nicht einmal so weit bringen konnten, gleichen den dunkelsten Sternen. Die Treulosigkeit der Gottlosen aber wird mit den allerletzten und dunkelsten, mit den Irrlichtern verglichen. Sie nennt der Apostel „irrende Sterne, denen das Dunkel ewiger Finsterniß aufbehalten ist.“ Jud. 13.[1])

IV.

Vor dem Angesichte Gottes ist selbst der Lichtglanz der schönsten Sterne nicht ohne Mackel. „Selbst die Sterne sind nicht rein vor seinem Auge,“ spricht Job. 25, 5. Dieß bedeutet nach der Erklärung des heiligen Gregorius[2]) nichts anderes, als: Vor dem Angesichte des höchsten Richters, der Urtheil sprechen wird über unsere Verdienste, ist selbst das Leben der Gerechten nicht ohne jede Mackel. Alle müssen zu einer unendlichen Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen. O heiliger Gott, o reiner Gott, o Gott, der du selbst in dem Lichtglanze deiner Sterne Mackeln findest —

[1]) S. Ambros com. in epist. I. ad Corinth. [2]) S. Greg. M. mor. lib. 17. c. 16.

wie werde ich bestehen vor deinem Angesichte? Was wird aus mir werden, wenn du meiner Missethaten gedenkest? Du allein kannst durch deine Gnade meiner Seele die Schönheit verleihen. Erbarme dich meiner, o Herr, nach der Menge deiner Erbarmung!

V.

Die den Männern, welche Gottes Wort verkündet und Gerechtigkeit gelehrt haben, aufbewahrte Herrlichkeit preiset der Prophet Daniel mit den Worten: „Sie werden strahlen wie die Sterne zu ewigen Zeiten.“ Dan. 12, 3. Dasselbe Bild zeigt uns Johannes „in dem Geheimnisse der sieben Sterne“, welches sind die sieben Engel, Lehrer und Bischöfe der ersten Kirchen. Offenb. 1, 20.

Die Lehrer strahlen wie die Sterne mitten in der Finsterniß, sagt der heilige Gregorius, denn in der Nacht dieses Erdenlebens schaffen sie Abhülfe allen geistigen Bedürfnissen. Als Diener des göttlichen Wortes sind sie, wie die Engel, Werkzeuge der innern Gnade; sie, die heiligen Lehrer, lassen über uns leuchten das wohlthätige Licht ihrer Belehrung. Mit den Engeln sind sie uns leitende Sterne. Mit ausgezeichneter Glorie gekrönt, werden sie wie die Sterne in alle Ewigkeit am Himmel erglänzen.

Wehe den Nationen, fügt der heilige Gregorius[1]) bei, über welche der Herr seine Drohung vollstreckt und die Sterne wie unter einem Siegel verschließt! Wo er den Predigern seines Wortes Schweigen gebietet, da bleiben die blinden Sünder ohne himmlische Erleuchtung.

[1]) S. Greg. M. mor. lib. 9. c. 8.

VI.

Die heilige Schrift stellt uns Lucifer dar als das glänzendste Gestirn des Himmels, das hinabgeschleudert ward in den Abgrund und ganze Legionen von Engeln mit sich hinabriß. Christus spricht im Evangelium von Sternen, die vom Himmel fallen. Math. 24, 29. Vom Himmel gefallene Sterne sind nicht blos die gestürzten Engel, sondern auch jene Gerechten, die nicht ausharren bis ans Ende. Den Kindern Abrahams hat Gott verheißen, daß ihre Nachkommen glänzen werden, wie die Sterne, sagt der heilige Ambrosius.[1])

Hat die Kirche nicht täglich den Sturz solcher Menschen zu bejammern, die ehedem durch ihre Wissenschaft und Tugend eine Zierde der Kirche gewesen und dann Apostel des Irrthums und ein Aergerniß für ihre Mitbrüder geworden? Wer immer steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Je höher ein Christ erhoben ist, desto tiefer wird sein Fall.

Halte mich, o Herr, an deiner allmächtigen Hand, wie du die Sterne hältst am Himmelszelt. Lässest du mich aus deiner Hand, dann gehe ich zu Grunde.

VII.

Wo der Prophet Balaam die Ankunft des Erlösers den Menschen ankündigt, spricht er: „Ein Stern wird aufgehen aus Jakob. 4 Mos. 24, 17

Bei der Geburt Jesu ging diese Weissagung in Erfüllung. Der Evangelist erzählt, weise Männer seien nach Jerusalem gekommen unter der Leitung eines Sternes, den sie im Morgenlande gesehen.

---

[1]) S. Ambros. com. in evang. Luc. lib. 10, c. 20.

Sie folgten dem Sterne, und dieser verließ sie erst an dem Orte, wo das Kind Jesus war.

Die Engel verkünden den Erlöser den Hirten, sagt der heilige Augustin;[1]) ein Stern kündet ihn den Weisen an; immer ists der Himmel, der dieß verkündet.

Die Wohnung der Engel ist der Himmel, und am Himmel erglänzen auch die Sterne. Durch Engel und Sterne verkünden die Himmel die Herrlichkeit Gottes. Es war jedoch, wie der heilige Gregorius[2]) bemerkt, ganz in der Ordnung, daß ein Engel, ein vernünftiges Wesen, zu den Juden gesendet wurde; denn die Juden wußten noch rechten Gebrauch zu machen von der Vernunft, während die Heiden, die den rechten Gebrauch der Vernunft nicht mehr hatten, nicht durch ein erleuchtendes Wort, sondern durch ein glänzendes Zeichen am Himmel zur Krippe des Heilandes geführt werden mußten. Erst nachdem der Herr sein Werk vollendet hatte, sollten die Apostel Ihn der Welt verkünden. Daß er als Kind geboren sei und noch nicht rede, kündigte ihnen ein Stern an.

Der tiefe Geist der heiligen Lehrer beurkundet eine wunderbare Fülle von Weisheit in der Erklärung der symbolischen Bedeutung des Sternes der Weisen. Origenes[3]) sieht in ihm ein Zeugniß für die Gottheit des Erlösers. Der heilige Augustin[4]) findet darin ein Anzeichen seines Königthumes. Der heilige Remigius[5]) wirft die Frage auf, ob der Stern nicht die den Menschen sich darbietende Gnade Gottes bedeute. Eine alte Erklärung der heiligen Schrift erkennt in dem Sterne ein Sinnbild des christlichen

[1]) S. Aug. in serm. de epiph. [2]) S. Greg. M. hom. 10. in evang. [3]) Orig. hom. 18. in Num. [4]) S. Aug. in serm. de epiph. [5]) Catena aurea. in c. 1. Matth.

Glaubens, der die Seelen erhebt und Christo zuführt. Der heilige Ambrosius[1]) aber sagt ausdrücklich: Der Stern ist der Weg und der Weg ist Jesus Christus. Und wahrhaftig, Christus ist durch seine Menschwerdung unser Stern geworden, der hellleuchtende Stern, der Morgenstern, den man an jenen Orten nicht schauen kann, wo Herodes regiert, der nur da erscheint, wo der Erlöser ist und uns den Weg weiset.

Du bist der Stern, o Jesus, denn du bist der Weg. O daß der Stern zu dir mich führe, denn du bist die Wahrheit und das Leben!

VIII.

Die Kirche nennt gar oft Maria den Morgenstern, den Meeresstern. Vernehmen wir darüber den heiligen Lehrer Bernard.[2]) Für uns ist Maria der Stern aus Jakob, dessen Strahlen die Welt erleuchten, spricht er. Sie ist der Stern, der über diesem stürmischen Meere ebenso durch ihre Verdienste, wie durch ihr Beispiel Licht verbreitet. Hingerissen von den Fluthen dieser Welt, fühlst du wohl, daß du, den Stürmen preisgegeben, weit mehr unsicher dahinschwimmest, als auf festem Boden wandelst; o so wende doch dein Auge nicht ab von diesem Gestirne, das dich beschützet. Wo der Sturmwind der Versuchungen brauset, wo du auf eine Klippe der Trübsal stoßest, da blicke auf zu diesem Stern, da rufe zu Maria! Wo du von den Wogen des Hochmuthes, der Ehrsucht, des Neides aufgeregt wirst, da blicke auf diesen Stern, rufe zu Maria! Wo Zorn oder Neid oder Sinnenlust dein

[1]) S. Ambros. sup. Luc. lib. 2. [2]) S. Bern. ex homil. sup. Missus est.

Schifflein bestürmt, da schaue auf zu Maria! Bist du verwirrt beim Andenken an deine Sünden, beschämt über den Zustand deines Gewissens, erbebst du vor den Schrecken des Gerichtes, schwebst du schon am Abgrund der Verzweiflung, o so gedenke an Maria! Der Name Maria sei immer auf deinen Lippen, die Liebe zu ihr immer in deinem Herzen!

Maria, du Meeresstern, rette mich Schiffbrüchigen! Maria, du Morgenstern, künde mir an den Tag, der kein Ende nimmt!

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Sieh, wie des Morgens erbleichender Stern
Dort schon die Sonne verkündet.
Sieh, wie es dämmert im nächtlichen Raum,
Wie sich am Himmel der östliche Saum
Heller und heller entzündet!

Häupter der Alpen erglimmen und sprühn
Röther und röther, wie Kohlen erglühn
Lodernd auf Opferaltären.
O, auch im Herzen erglühe der Trieb,
Gott zu empfangen, die Sonne der Lieb',
Und sich in Ihm zu verklären!

Alles, was Odem hat, stimme mit ein,
Jubelnde Psalmen dem Höchsten zu weih'n:
Alles umfaßt sein Erbarmen.
Ueber die Guten und Bösen zumal
Lasset er leuchten den sonnigen Strahl,
Daß ihm die Herzen erwarmen.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Ihm sei die Welt, die er segnet so gern,
Allwärts ein Tempel der Ehren.
Psalter und Harfe, gib jubelnden Klang!
Bringt ihm, ihr Völker, den Morgengesang,
Singt mit den himmlischen Heeren!

Adolf Stöber.

Die Wolken.

Des Lebens Eitelkeit. Geheimnisse. Bilder und Gleichnisse. Maria. Die Menschennatur in Christo. Sein verborgenes Leben. Christus verglichen mit einer Wolke. Der Verkünder des göttlichen Wortes. Das durch die Wolke brechende Licht. Die kleinste Wolke gibt einen Regentropfen. Die Wolke auf Thabor und der verhüllende Tabernakel.

I.

Die Wolke, die über unserm Haupte dahin zieht und keine Spur von sich zurück läßt, ist eines der Bilder, unter welchen der Verfasser des Buches der Weisheit die Eitelkeit des Lebens darstellt. „Unser Leben verschwindet, wie der letzte Saum einer Wolke.“ Weish. 2, 3. Die heiligen Schriften enthalten eine Menge Bilder, die uns die Eitelkeit der Menschen recht deutlich machen. Welch' unwiderlegbare Wahrheit liegt in diesen Bildern!

Eine Wolke, die gar selten einige blasse Strahlen der Sonne uns zukommen läßt, eine Wolke, die oft schwanger geht mit Stürmen, eine Wolke, welche die Winde hin und her treiben, eine Wolke, die von einer andern verfolgt und verschlungen wird, eine Wolke, die in weiter Entfernung uns etwas zu sein scheint, in der Nähe aber sich in ihr Nichts auflöst — gleicht ihr nicht das Leben?

II.

Die Wolken überziehen aber auch die Sonne mit ihrem weiten Schleier und entziehen sie zum Theil unsern Blicken. Aus diesem Grunde bezeichnen sie in den heiligen Schriften

oft die Geheimnisse, welche die göttlichen Wahrheiten verhüllen.

„Der Thron des Allerhöchsten ist auf einer Wolkensäule,“ sagt der Weise. Sir. 24, 7. Gott wohnt nemlich für uns in einem undurchdringlichen Geheimnisse. So lagert sich auch über dem Zelte, aus dem der Gott Israels seinem Volke die Stimme seiner Zeugnisse vernehmen läßt, eine dichte Wolke. Um sein Volk durch die Wüste zu führen, verbirgt er sein göttliches Antlitz in einer Wolkensäule. „Von dieser Wolkensäule aus spricht der Herr zu seinem Volke.“ Ps. 98, 7.

Warum denn dieß? frägt der heilige Augustin. Weil der Herr zu den Juden nur in Bildern sprach, und weil diese Wolke erst da verschwinden sollte, als Jesus Christus selbst seine Stimme vernehmen ließ.

Wir haben gesehen, wie der heilige Augustin[1]) die Himmel als ein Bild der heiligen Schriften darstellt. Nun gibt er aber auch folgende Erklärung des Psalmes: „Er bedecket den Himmel mit seinen Wolken, er bereitet für die Erde den Regen.“ Was sind diese Wolken, frägt er, wenn nicht die in unsern heiligen Büchern enthaltenen Bilder und Geheimnisse? Wo der Herr die Sünder demüthiget und der Demüthigen sich erbarmet, da bedeckt er die Himmel mit seinen Wolken, da bereitet er ihnen den Regen. Da schaust du nicht mehr den Himmel, denn du zitterst und bebest; indessen befruchtet der den Wolken entströmende Regen deine Felder, und die ihm folgende Heiterkeit erfüllt dich mit Freuden. Kümmerten wir uns nicht um die dunkeln Stellen in den heiligen Schriften, so könnten wir

---

[1]) S. Aug. in ps. 98, 10.

euch die Wahrheiten nicht vortragen, die eure Seelen so innig erfreuen. Diese Dunkelheiten sind der Regen, der eure Herzen fruchtbar macht. Nach Gottes Anordnung sind die Aussprüche der heiligen Propheten in Dunkel gehüllt, damit die sie erklärenden Lehrer auf die Herzen der Menschen einen heilsamen Einfluß üben und ihnen mittelst dieser Wolken die Fülle geistiger Freuden mittheilen können.[1])

III.

Jene Wolke, welche dem Elias Anfangs kaum sichtbar sich zeigte, dann aber den ganzen unermeßlichen Himmelsraum bedeckte 3 Kön. 18, 44.; jene Wolke, zu der Isaias aufruft: „O Wolke, regne ihn herab, den Gerechten!" Is. 45, 8. „jenes leichte Gewölke, auf welchem der Herr daherfährt und nach Aegypten zieht," wie derselbe Prophet sagt, Is. 19 1. ist nach der Erklärung der heiligen Lehrer Maria, die seligste Jungfrau. Sie vergleichen aber auch einstimmig die Menschheit des Erlösers, die seine Gottheit verhüllet, mit einer Wolke.[2])

In Wolken verhüllt blieb Jesus Christus während seines verborgenen Lebens zu Bethlehem und Nazareth. Beim Beginne seines öffentlichen Lebens hatte er sich's zur Aufgabe gemacht, in Gleichnissen zu den Menschen zu reden, und diese waren eine so dichte Wolke für die Zuhörer, daß er an seine Apostel die Frage stellen konnte: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?" Matth. 16, 13. Die Leute sahen in ihm nur die Wolke, darum antworten, wie der heilige Augustin bemerkt, die Apostel: „Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer, andere, du seiest Elias, wieder

[1]) S. Aug. in ps. 146, 15. [2]) S. Greg. M. hom. in Ezech. lib. 1, 8. s. Aug. in ps. 88. serm. 1, 6.

andere, du seiest Jeremias oder sonst einer der Propheten." In solche Wolken hat sich Christus eingehüllt, Petrus aber spricht nach der Erklärung des großen Lehrers [1]) im Namen aller Apostel: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Damit will er gleich dem königlichen Propheten sagen: „Wer unter den Wolken ist dir gleich?" Ps. 88, 7.

Die Gottheit des Erlösers durchbricht die Wolken. Am jüngsten Tage wird er in seiner ganzen Herrlichkeit auf den Wolken erscheinen, und vor dieser Herrlichkeit werden sich die Wolken zerstreuen in alle Ewigkeit.

IV.

Die Wolken verhüllen den Glanz der Sonne und erinnern dadurch unsern Geist an das Geheimniß, das die heiligsten Dinge in sich birgt. Insofern sie aber der Erde Regen und Fruchtbarkeit bringen, sehen die heiligen Lehrer in ihnen ein Bild der Verkünder des Evangeliums. Auch in diesem Sinne haben wir eine Menge Stellen der heiligen Schrift. „Die Wolken gaben Laut," sagt der königliche Prophet. Ps. 76, 18. Dieser Laut ist die Stimme der Wahrheit. „Deine Wahrheit reicht bis zu den Wolken," singt derselbe Prophet.

Wie wäre die göttliche Wahrheit den Menschen zu Theil geworden, wenn sie sich in der Tiefe des Himmels verborgen gehalten hätte? frägt der heilige Augustin. [2]) Aber sie hat sich herabgelassen bis zu den Wolken, und diese haben sich ausgebreitet über die Erde. Die göttliche Wahrheit kommt zu uns mittelst der Prediger des heiligen Wortes, und durch Vermittelung dieser Prediger steigen

---

[1]) S. Aug. in ps. 88, serm. 1, 6. [2]) S. August. in ps. 35, 8.

wir auf bis zur Erkenntniß der Wahrheit. In diesem Sinne erklärt derselbe Kirchenlehrer eine andere Stelle der Psalmen, nämlich den Vers: „Du bestellst die Wolken als deinen Wagen." Ps. 103, 3.

Hören wir, wie dieser bewunderungswürdige Prediger sich selber mit diesen fruchtbringenden Wolken vergleicht. Gott gebe, daß ich nicht unwürdig sei, unter diese Wolken gezählt zu werden. Ihr, meine Zuhörer, müßt dieß beweisen. Hab ich es verstanden, mit Macht auf euch zu wirken, ist mein Schweiß und meine Mühe nicht ganz fruchtlos für euch geblieben, dann müßte ich durch meine Predigt euch erhoben haben bis zum Himmel der heiligen Schriften, welche die Wahrheit in sich enthalten.[1])

V.

Die Wolken spenden uns nicht blos den wohlthätigen Regen, sie vermitteln uns auch die Strahlen der Sonne, von denen sie durchleuchtet sind; und dieses durch die Wolken gemäßigte Licht thut unserm schwachen Auge ganz besonders wohl. „Die Wolken streuen aus ihr Licht," sagt Job. 37, 11. Dieß geschieht nach der Erklärung des heiligen Gregorius dann, wann die Prediger des Evangeliums durch das von ihnen ausströmende Wort die Seelen befruchten und zugleich durch den Strahlenglanz eines heiligen Wandels dieselben erhellen und erfreuen. Glückselig ein der Art ausgezeichneter Boden, über dem befruchtende und erleuchtende Wolken dahinziehen. Wehe aber demjenigen, der den schrecklichen Ausspruch des Herrn über sich herabruft: „Den Wolken werde ich befehlen, daß sie nicht Regen träufeln auf ihn." Is. 5, 6. Wehe einer Seele,

[1]) S. Aug. in ps. 103, serm. 1, 11.

die das Licht nicht mehr schaut, selbst nicht mehr das durch Wolken vermittelte.[1])

Ach, wie viele Völker haben die segenspendenden Wolken über sich dahinziehen gesehen! „Gott allein kennt die Bahnen der Wolken.“ Job. 37, 16. Nehmen wir uns doch in Acht, daß sie Gott nicht in andere Gegenden hinziehen lasse, so daß sie für uns nicht mehr sind! Sehen wir doch, daß diese Wolken ja nicht ohne Regen des göttlichen Wortes, und nicht ohne das Licht eines heiligen Beispieles seien! Seien wir auf der Hut, daß ja der Himmel nicht ehern werde über unsern Häuptern.

VI.

Schon weil wir Christen sind, müssen wir Apostel sein; „denn jedem von uns hat der Herr seinen Nächsten anvertraut,“ wie der Weise sagt. Sir. 17, 12. Jeder von uns hat einen Antheil bekommen bei der Vertheilung der himmlischen Güter. Davon muß er austheilen an seine Brüder. Dürfen wir uns auch nicht vergleichen mit jenen segenvollen Wolken, welche über ganze Länderstriche Fruchtbarkeit und Reichthum herabsenden, so müßen wir ihnen doch einigermassen nachfolgen. Aber ach, wie viele Christen trifft der Vorwurf des Apostels Judas: „Sie sind wasserlose Wolken!“ Jud. 13.

O daß dieß nicht auch von mir gelte, o Herr! Ich bin nur eine ganz kleine Wolke, und doch welche Fruchtbarkeit könnte ich nicht entfalten! . . . Was wirkt nicht ein einziges gutes Wort, ein einziger christlicher Gedanke, ein einziges erbauliches Beispiel! Und wäre es auch nur ein Regentropfen, so könnte er doch eine trockene Seele um mich her wieder erfrischen.

---

[1]) S. Greg. M. lib. 27. mor. c, 31.

VII.

In der Menschwerdung wollte das ewige Wort seine Gottheit verhüllen unter der Wolke des sterblichen Fleisches. Unter einer noch dichtern Wolke verbirgt er sich uns im Sakramente der Eucharistie. Wann ich mich dem Tabernakel nahe, muß ich unwillkürlich aufrufen: Nicht bloß in die Sonne hast du dein Gezelt gesetzt, sondern auch in die Wolke. Allein dieß hindert mich nicht; unter dieser dichten Wolke schauet dich meine Liebe.

Auf dem Berge Thabor fingest du an, einen ganz göttlichen Glanz vor den geblendeten Augen deiner Jünger zu entfalten. Wie gut ist es, hier zu sein! riefen sie einander zu. Aber während sie redeten, kam eine Wolke und überschattete sie und verhüllte ihnen den Glanz deines Antlitzes. Luk. 9, 34.

Im Tabernakel geschieht ganz das Gegentheil. Anfangs hüllet dich, o Herr, eine Wolke ein. Aber die Wolke zerstreuet sich allmählig, und du erscheinest uns mit einem Antlitze, dessen Glanz die Sonne übertrifft, in alle Ewigkeit.

Nun lobet Gott und singet,
Daß hoch zum Himmel dringet
Der Christen Preis und Dank!
Ihr sel'gen Geister droben
Helft euern Schöpfer loben
Im neuen Lobgesang.

Der Schöpfer, dem sich neigen
Und tief zum Staube beugen
Die Himmel, Meer und Land,
Der ist bei uns zugegen
Und spendet seinen Segen
Aus milder Vaterhand.

Wir waren all verloren,
Da ward als Mensch geboren
Gott selbst, uns zu befrei'n;
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat Rettung uns erworben,
Wir werden selig sein.

Zum Denkmal seines Todes
Gab in Gestalt des Brodes
Er sich zur Speise dar:
Und in Gestalt des Weines
Gab er sein heil'ges reines,
Sein Blut der Jüngerschaar.

So schloß er ew'gen Frieden.
Noch weihen wir hienieden
Des neuen Bundes Wein;
Noch gibt er sich zur Speise
In jener Wunderweise,
Will ewig bei uns sein.

Dem großen Gott sei Ehre!
Komm Alles her und mehre
Der Christen Preis und Dank.
Dieß Brod führt uns nach oben,
Wo Engelschaaren loben
In ew'gem Lobgesang.

Bone.

Der Regen.

Die ewige Erbarmung Gottes. Das Wort Gottes. Der Früh- und Spatregen. Die Gnade. Der Winterregen. Die Wolken des Himmels regneten den Gerechten herab. Der Regen der Eucharistie.

I.

Welche Freude für die ganze Schöpfung, wenn in glühend heißen Sommertagen plötzlich der Regen in Fülle niederströmt auf den dürren Boden! Die dahinwelkenden Pflanzen gewinnen neues Leben, und der Mensch hofft eine gesegnete Erndte.

Jesus Sirach vergleicht die göttliche Erbarmung in den Tagen der Trübsal einem Regen, der die Erde erquickt in den Tagen der Dürre. Sir. 35, 26. Und wahrhaftig, der über das ausgedorrte Land sich ergießende Regen ist ein gar liebliches Bild von Gottes Güte. Aus diesem Grunde verheißt der Herr seinem Volke oft Regen zur Belohnung für seine Treue. Aus diesem Grunde verschließt er nach dem Ausdrucke seines Propheten den Himmel, wenn er in seiner Gerechtigkeit das Volk strafen will. Allein dieser irdische Regen war nur ein Bild. Unendlich lieblicher ist die göttliche Erbarmung, wo sie herabkommt über unsere ausgedorrte Seele. Je tiefer sie sich uns einsenkt, desto

mehr erfrischt sie unser Herz, das vorher ausgedorrt war durch die Gluth der Welt, und macht es fruchtbar für das Gute.

Keinem Menschen versagt der Herr den reichlichen Regen seiner Erbarmung. Er läßt regnen über die Felder des Gerechten und des Ungerechten. Je mehr wir uns bemühen, unsere endlosen Bedürfnisse im Gebete ihm vorzutragen, desto mehr will er uns Erhörung gewähren nach seinem Wohlgefallen. Rufen wir darum recht oft mit dem Propheten zu ihm: „Meine Seele ist wie wasserloses Land vor dir, o Herr, darum säume nicht, deinen Regen über mich herabzusenden vom Himmel!“

II.

In der Erklärung der symbolischen Bedeutung der Wolken nach dem Sinne der Schrift und der heiligen Väter haben wir schon erinnert an die bei den heiligen Schriftstellern gewöhnliche Auffassung des Regens. Die Wolken sind uns ein Bild für die Prediger des heiligen Wortes, der Regen bedeutet uns dieses Wort selbst, wo es in heiliger Ergießung unsern Herzen sich einsenkt.

„Wie Regen ströme meine Rede hernieder!“ So betet Moses. 4 Mos. 32, 2. Immer war es dieß heilige Wort, das unter dem groben Bilde eines irdischen Regens den Juden verheißen wurde; und noch immer ist es dieses Wort, das, über die ganze Kirche ausgegossen, allenthalben Fruchtbarkeit verbreitet.

„Gott ist es, der Regen spendet auf der Erde Boden, und Wasser strömen läßt auf Alles,“ sagt Job. 5, 10. Wahrhaftig, bemerkt zu diesen Worten der heilige Gregorius, dieß ist die Macht der Lehre Christi, daß ihre segens-

vollen Wasser ein Heilmittel sind für alle Uebel, und in uns die unsern Lastern entgegengesetzten Tugenden sprossen machen. Sie vermögen, den Hochmüthigen demüthig zu machen, dem Verzagten Zuversicht zu geben, den Trägen zu heiligem Eifer zu entflammen. Sie reinigen das sündenbefleckte Herz und machen es keusch. Sie bezähmen die Geldgierde des Geizigen und legen dem Zorn einen Zaum an. Ihre Wirkungen sind verschieden je nach den verschiedenen Naturen, und so kann man in aller Wahrheit sagen: „Gott spendet den Regen auf der Erde Boden und läßt Wasser strömen auf Alles.“ [1])

III.

Durch den Mund seiner Propheten hat Gott seinem Volke gar oft „Frühregen“ und „Spatregen“ verheißen. Der Frühregen bedeutet nach der Erklärung des hl. Gregorius [2]) jene Erkenntniß des göttlichen Wortes, welche der Herr seinen Auserwählten im alten Bunde verliehen hat. Der Spatregen bedeutet die Verkündung der Geheimnisse des Erlösers, wie sie seit seiner Menschwerdung geschehen. Hieronymus [3]) aber sagt: Der Frühregen ist das Wort Christi, das in uns die Fundamente des Glaubens gelegt hat; der Spatregen ist jenes Wort, das wir vernehmen werden, wenn die Saaten schon reif geworden, wenn wir nur mehr die Garben sammeln und in die Scheunen des göttlichen Hausvaters tragen werden.

Am Morgen meines Lebens haben die ersten Tropfen dieses Regens meine Stirne benetzt, als das Wort Christi meine Belehrung war in der Kindheit. Mit welch' heiligem

---

[1]) S. Greg. M. mor. lib. 6. c. 16. [2]) S. Greg. M. mor. lib. 20. c. 1. [3]) Hier. com. in Ose. 2. 6.

Verlangen habe ich ihm damals gelauscht, wie köstlich hat nicht dazumal dieß Wasser des Heils meine Seele erfreut! — Und seitdem ist es unablässig über mich herabgeströmt, allein es hat meine Seele nicht durchdrungen. Ich war gleich jenem verworfenen unter dem Fluche liegenden Acker, von dem der Apostel sagt, daß er, durch den reichlich fallenden Regen getränkt, doch nur Dornen und Disteln trägt. Hebr. 6, 7. 8.

Versage mir doch nicht deine letzten Zuströmungen, holder Abendregen! Mein Ackerfeld ist gar so klein und ganz vertrocknet und bald zu Ende. Holder Spatregen, erfrische mein Erndtefeld, damit ich nicht am jüngsten Tage mit leeren Händen erscheinen muß vor dem Angesichte des Hausvaters.

IV.

Der Regen ist ein Symbol des göttlichen Wortes. Die heilige Schrift stellt ihn uns aber auch als ein Bild der Eingießung göttlicher Gnade dar. „Du, o Herr, hast dein Volk, das dein Erbtheil ist, ausgeschieden und ihm den ersehnten Regen mitgetheilt" — sagt der königliche Prophet. Ps. 67, 10. Dieß ist ganz unverdienter Weise geschehen, bemerken die Erklärer,[1]) denn dieß verdanken wir allein deiner Güte, und durchaus nicht unsern Verdiensten. So hast du nicht gethan den übrigen Völkern; nicht in solcher Weise hast du ihnen deine Gerichte verkündet.

Darum nennt nach der Erklärung des heiligen Gregorius[2]) der Patriarch Job Gott den „Vater des Regens." Job 38, 28. Er ist es, der in Wahrheit ohne Rücksicht

[1]) S. Aug. in ps. 67, 11. [2]) S. Greg. M. mor. 29, 27.

auf unsere Verdienste die Dürre unsers Herzens mit den Wässern seiner Gnade begießet und erfrischt. Die Barmherzigkeit des Herrn erstreckt sich zwar über alle seine Geschöpfe, allein seine Gnade behält er sich vor und theilet sie aus, an wen er will. Ist indessen eine Seele der Gnade beraubt, so ist sie wahrhaftig „ein wasserloses Land.“ Ps. 106, 35.

Vergessen wir nie, was der Apostel Jakobus uns einschärft! „Elias war ein Mensch, dem Leiden unterworfen wie wir, . . . und er betete wieder, und der Himmel gab Regen, und die Erde gab ihre Frucht.“ Jak. 5, 17. 18. Machen wir es dem Propheten nach! Beten wir recht oft und rufen wir mit der Kirche: Deine Gnade, o Herr, gieße unsern Herzen ein!

V.

Wie es fruchtbaren und erquicklichen Regen gibt, so gibt es auch einen verderblichen. Es gibt kalte Winterschauer, frostige Regengüße, die das Leben der Vegetation ertödten, statt ihm aufzuhelfen. Diese sind vielmehr eine Landplage, als eine Erquickung für die ganze Natur. Solche Regengüsse hatte der himmlische Bräutigam im Auge, da er im Hohenlied den Ausspruch gethan: „Der Winter ist vergangen, vorüber ist der Regen, und er schwand dahin. Die Blumen werden sichtbar auf unserm Lande.“ Hohel. 2, 11. 12.

Was bedeuten diese Winterregen? frägt der hl. Bernard.[1]) Es sind dieß Sturmregen, Ströme der Gottlosigkeit, die herniederfallen auf den Erdgrund, ihn zu einem wüsten Erdklotz verderben und keine Frucht mehr tragen lassen.

---

[1]) Serm. in cant. 61.

Dadurch ist nichts anderes angedeutet, als die eitle Redseligkeit der Weltweisen, die wie vom Himmel herab ihren hochmüthigen Mund öffnen und das Gift ihrer gottlosen Zunge über die ganze Erde ausbreiten.

Diese fluchbringenden Regengüsse halten das Blühen der Kirche auf. Sie müssen ein Ende nehmen, daß sich die Blüthen wieder zeigen können. „Vorüber ist der Regen, er ist dahingeschwunden; die Blumen werden wieder sichtbar in unserm Lande.“

VI.

Wir haben noch einen höchst gnadenvollen Regen. Es ist dieß der Gnadenregen im vollsten Sinne des Wortes, derjenige, um den der Prophet Isaias flehte, daß er herabströmen möge vom Himmel, als er sprach: „Ihr Wolken, regnet herab den Gerechten!“ Is. 45, 2.

Alle Wohlthaten der Güte Gottes, alle Schätze des göttlichen Wortes und der Gnade Gottes finden sich vereint in Jesus Christus. Wie sollten wir eben darum nicht Jesum Christum vorzugsweise als den Regen erkennen, den der Himmel der Erde entsendet? —

Ganz besonders vom heiligsten Sakramente des Altares aus strömt der himmlische Regen, Jesus Christus, uns zu. Seitdem der Heiland sich gewürdiget hat, im Abendmahls-Saale dieß göttliche Sakrament einzusetzen, gibt es keinen Tag, an dem nicht auf das Wort des Priesters hin die Wolken des Himmels den Gerechten herab regnen ließen auf alle unsere Altäre. So erhält das Vorbildliche des Himmelsbrodes in der Wüste, von dem der Prophet gesagt hat: „Der Herr ließ ihnen Manna regnen zur Speise und Brod des Himmels gab er ihnen,“ (Ps. 77, 24.) seine Erfüllung und Wahrheit in Jesus Christus.

O heiliger Regen! O göttlicher Regen! O du dem Sakramente entströmender Regen, ströme herab über mich und überfluthe mich gänzlich! Du bist das Himmelsbrod, sei darum meine Nahrung! Du bist der Gerechte, darum heilige mich!

Thauet Himmel, den Gerechten,
Wolken, regnet ihn herab!
Rief sein Volk aus bangen Nächten,
Aus der Sünde düsterm Grab.
Und er kam, mit Ihm kam Segen,
Wie ein milder Frühlingsregen,
Wie des Himmels sanfter Thau
Rings erquicket Feld und Au.

Auch zu uns, o hört es Sünder,
Kommt der Herr der Herrlichkeit,
Machten nur wir Menschenkinder
Unsere Herzen ihm bereit!
Fried und Ruhe, Licht und Leben
Will er uns auch jetzt noch geben,
Er das Heil, durch den allein
Sünder können selig sein.

O so mache denn mich Armen
Jetzt in dieser heil'gen Zeit,
Ach, aus Gnade und Erbarmen
Liebster Jesus selbst bereit.
Komm, o komm mit deinem Segen
Gütigster mir selbst entgegen!
Komm, mein Herz verlangt nach dir,
Komm und wohne stets in mir!

Kirchenlied.

Der Thau.

Der Thau und die Sterne. Die Welt ein Thautropfen. Das Wort Gottes. Verschiedenheit zwischen Regen und Thau. Gnade, Erbarmung und Liebe. Das Haupt des himmlischen Bräutigams. Gedeons Vision. Maria.

I.

Die Nacht zieret den Himmel mit unzähligen Sternen und gießet aus über unsere Felder die Perlen des Thaues. Diese glänzen über dem Erdboden gerade so, wie die Sterne am Firmamente. Sobald aber die Sonne erscheint, zerfließt und verschwindet der Thau.

„Wie ein Tropfen Morgenthau, der niedersinkt zur Erde, ist die ganze Welt vor deinem Angesichte, o Herr!“ So spricht der Weise. Weish. 11, 23. Denn wo der Herr in seiner Majestät der Welt sich offenbaret, da schwindet Alles, was da ist, vor ihm dahin, wie der Thau vor dem Angesichte der Sonne.

II.

Indessen hat der Thau in den heiligen Schriften insgemein dieselbe Bedeutung, wie der Regen. Wie dieser, bedeutet er das Wort Gottes. „Wer ist dem Regen Vater, und wer erzeugt des Thaues Tropfen?“ Ueber diese Frage Jobs bemerkt der heilige Gregorius:[1]) Zwischen diesen zwei Bildern ist ein Unterschied. Der Thau bezeichnet eine ganz beruhigende und milde, der Regen aber eine sehr heftige und gewaltige Predigt. Wenn der Apostel Paulus an die Korinther schreibt: „Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten;“ (1 Kor. 2, 2.) so war dieß ein Thau, den er über sie ausgoß. Dagegen sendete er die Ströme seines Wortes in reichlichem Regen ihnen zu, als er an sie in den Worten sich wendete: „O Korinther, unser Mund hat sich frei aufgethan gegen euch, unser Herz hat sich erweitert.“ 2 Kor. 6, 11.

III.

Der Thau bedeutet wie der Regen auch die göttliche Erbarmung und Gnade. Wo der Herr seinem treulosen Volke drohet, daß er seine Erbarmung von ihm wegwenden werde, spricht er: „Ich werde für Ephraim und für Juda

---

[1]) S. Greg. M. mor. 29, 27.

wie der Thau sein, der am Morgen verschwindet." Ose. 6, 4. Und wo er voll Mitleiden über den Jammer Israels und bewegt durch dessen Reue ihm wieder die Fülle seiner Gnaden zuwenden will, spricht er: „Ich werde sein wie der Thau, Israel wird sprossen gleich einer Lilie." Ose. 14, 6.

Weil auch die brüderliche Liebe eine Wirkung der göttlichen Erbarmung und Gnade ist, darum wird auch sie vom Psalmisten mit dem Thau verglichen. „Sieh, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder wohnen in Eintracht . . . es ist, wie der Thau des Hermon, der niederfließt auf den Berg Sion." Ps. 132, 1–3. Wahrhaftig, wie der Thau ein Geschenk des Himmels ist, so ist auch die brüderliche Liebe eine ganz himmlische Gnade, sagt der heilige Augustin.[1])

Hat der Thau die Pflanzen erfrischt, so schwinden die Wirkungen der Tageshitze, die sie welk gemacht haben, dahin, und sie erheben wieder ihr Haupt. Sie fühlen sich beglückt durch die Erfrischung, die ihnen der Himmel sendet. So gibt es auch keinen Schmerz, keinen Verdruß, kein Leiden, wofür die brüderliche Liebe nicht Linderung böte. Wie der Thau über das ganze Feld, so ergießt sich die brüderliche Liebe über alles menschliche Elend. Wie es kein Kräutlein gibt, das der Thau nicht erfrischte, ebenso gibt es keine Seele, welche in der brüderlichen Liebe nicht Tröstung fände.

IV.

Wie überfließend von Gnade ist nicht Christus, der Urheber aller Gnade! Wir dürfen darum uns nicht wun-

---

[1]) S. Aug. in ps. 132, 10.

dern, wenn er, an der Thüre der gläubigen Seele anklopfend, in den Worten des Hohenliedes ihr zuruft: „Oeffne mir, meine Schwester, . . . denn mein Haupt ist voll des Thaues." Hohl. 5, 2. Christus ist das Haupt, wir sind die Glieder. Oeffnen wir Christo die Thüre des Herzens, auf daß wir Theil nehmen an seinen Gnaden!

O Jesus, du bist mein Bruder geworden. Wie köstlich ist es für mich, mit dir zusammen zu wohnen! Durchdringe mich ganz mit deiner Gnade! Ergieße dich über mich, wie der Thau vom Hermon! Dieser Thau von deinem göttlichem Haupte ergieße sich in meine erstarrten Glieder.

V.

Gedeon hatte, wie wir im Buche der Richter lesen, den Herrn um zwei Zeichen gebeten, an denen er erkennen wollte, daß die Rettung Israels durch seine Hand geschehen sollte, und der Herr erhörte seine Bitte. Nun sah Gedeon zuerst den Thau vom Himmel herabfallen auf ein Vließ, das er auf dem Felde ausgebreitet hatte, während das ganze umliegende Feld trocken blieb. Dann aber sah er das Vließ trocken, während das ganze umliegende Feld mit Thau bedeckt war. Dieses himmlische Gesicht haben die heiligen Lehrer sehr oft erklärt.

Der Thau, der das erstemal nur das Vließ befeuchtete, scheint ihnen ein Bild des göttlichen Segens zu sein, der allein dem mitten in der Heidenwelt lebenden Judenvolke zu Theil ward, und von dem die Heidenwelt ausgeschlossen war. Jener Thau aber, der das ganze Feld bedeckte, während das Vließ trocken blieb, bedeutet nach derselben Erklärung die Gnade Jesu Christi, die sich ausgoß über die Heidenwelt, während das Judenvolk in seiner Verwerfung beharrte.

Mehrere Väter sehen in dem von Thau befeuchteten Vließe auch ein Sinnbild des jungfräulichen Schooßes Mariä, der im Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung vom heiligen Geiste befruchtet wurde. Allein dieß Bild paßt noch weit besser auf die unbefleckte Empfängniß der Königin der Jungfrauen. Denn wahrhaftig, Maria allein ist von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an durch den Himmelsthau gereiniget, während außer ihr kein Mensch sich findet, der nicht der Ausdorrung durch die Sünde unterworfen wäre.

Mutter Gottes, unbefleckte Mutter, du hast all deine Auszeichnungen nur zu dem Zwecke erhalten, daß du den Sündern zu Hilfe kommest. Wende deine Augen zu mir, o Maria! Alles in mir und um mich gleicht einem dürren Boden. Erwirb wenigstens für mein Herz die Gnade, daß das am Vließe gewirkte Wunder an ihm sich erneuere! Erwirb ihm Theilnahme an dem erfrischenden Thau der Gnade. Ist nur mein Herz rein, so wird es auch mein ganzes Leben rein machen.

Und als in ihrer Fülle
Die Zeit vollendet war,
Da trat er aus der Stille
Für Alle hold und klar.

Die Jungfrau hat empfangen
Ein Pfand vom heil'gen Geist,
Und ist von Haus gegangen,
Gen Bethlehem gereist.

Die Jungfrau war erkoren,
Sie sah nicht nach dem Stern,
Die Jungfrau hat geboren
Deu Heiland unsern Herrn.

Das war die Nacht der Nächte,
Da schien die Liebesmacht,
Die sterblichem Geschlechte
Nun Gottes Sohn gebracht.

Der Heiland ist geschritten
Segnend durch die Welt;
Er hat gelehrt, gelitten,
Und sich sein Reich bestellt.

Der Heiland ist gestorben
Ein reines Opferlamm,
Hat uns das Heil erworben
Am blut'gen Kreuzesstamm.

Dann stieg er in die Erde,
Dann stieg er wieder auf
Mit himmlischer Geberde,
Zum Vater ging sein Lauf.

Ihn gab die Nacht der Nächte,
Ihn gab das Weihnachtsfest;
Ihn, der nicht vom Geschlechte,
Das er erlöste, läßt.

Schenkendorf.

Der Wind.

Menschliche Eitelkeit. Irrthum. Wind säen und Sturm ärndten. Die Seelen. Gute und böse Geister. Versuchungen. Der heilige Geist. Die Gnade. Nordwind und Südwind.

I.

Welche unsichtbare Macht erschüttert die ganze Natur, treibt die Wogen des Ozeans, stürzt die Eichen darnieder und verheeret die Wälder! Sie hält das Meer in Bewegung und bläs't in die Segel, welche das Schiff zum Porte geleiten. Sie erschüttert den Wald, und sie treibt auch die Wolken, die ihren segenbringenden Regen über die Erde ausgießen. Sie erschüttert gewaltig die ganze Natur, aber sie reiniget sie auch.

Der Wind, diese von Gott geschaffene Macht, bietet uns eine Menge von Sinnbildern. Sein schnelles Wehen, „das dahinfährt und nicht wiederkehrt," erinnerte den heiligen Job an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens. „Gedenke, o Herr, daß ein Windhauch mein Leben ist." Job 7, 7. Unsere eitlen Wünsche werden durch den leichtesten Windhauch verweht, (Job 30, 15.) und der Psalmensänger vergleicht seine Gedanken mit dem Blatte, das der Wind verweht.

II.

Sind unsere Gedanken sich selber überlassen, dann werden sie vom Irrthume wie von einem unheilvollen Winde hin und her getrieben und werden irre Gedanken. Darum mahnt uns der Apostel: „Lassen wir uns ja nicht wie Meereswellen von jedem Winde der Lehre hin und her treiben.“ Eph. 4, 14. Auf diesen Text sich stützend, weiset der heilige Hieronymus nach,[1]) daß in unsern hei- heiligen Schriften der Wind ein Bild des Irrthums ist. — Schon vor dem Apostel Paulus hatte Jesus Sirach die Warnung gegeben: „Fächle dich nicht mit jeglichem Winde und gehe nicht auf jedem Wege; so wird nämlich jeder Sünder erprobt an doppelter Zunge“ Sir. 5, 11.

Jene grundlosen und irrthümlichen Lehren, welche die heilige Schrift mit allerlei Winden vergeicht, werden gar oft eine unheilvolle Aussaat entsetzlicher Stürme, wie der Prophet sagt: „Wind säen sie, und Sturm werden sie ärndten.“ Ose. 8, 7. Ach wie so oft hat sich dieß Wort in der Welt schon erfüllt! Vor den schrecklichen Stürmen, von denen die Geschichte uns berichtet, vor den unheilvollen Epochen, die blutige Spuren hinter sich gelassen, da hat jedesmal der menschliche Geist, sich selbst überlassen und der von Gott ihm gesetzten Hemmung ledig, Lug und Trug gesät, wie ein emsiger Landmann seinen Saamen ausstreut. Er hat Wind gesät und Sturm geärndtet.

III.

Wegen seines feinen, unantastbaren Wesens ist der Wind auch ein Sinnbild aller unkörperlichen Dinge. Das

[1]) S. Hieron. com. in Isai. lib. 17. c. 64.

lateinische Wort spiritus, das wir mit „Geist“ übersetzen, heißt buchstäblich ein Hauch. Das Hauchen oder Wehen des Windes ist ein Sinnbild des Geistes. Darum stellen, wie der heilige Gregorius[1]) sagt, die heiligen Schriften gewöhnlich die Seelen als Hauche oder Winde dar. Eitel und unbeständig sind unsere Seelen, sich selber überlassen, wie unsere Gedanken. „Gott ist es, der den Winden das Gewicht gab,“ spricht Job (28, 25.); denn er allein kann die Seele mit göttlicher Weisheit erfüllen und ihr sittlichen Ernst und Beständigkeit verleihen, wie der heilige Gregorius[2]) sagt. Zugleich aber mit diesem Gewichte, wodurch Gott den Lauf der Winde in Ordnung erhält, gibt er ihnen auch Flügel, auf denen sie ihm entgegen wehen. Die Flügel der Winde sind, wie der heilige Augustin[3]) sagt: die Tugenden, welche die Seelen Gott zuführen. Wenn uns David den Herrn daherfliegend auf den Flügeln der Winde vorstellt, so bedeutet dieß nichts anderes, als daß seine unergründliche Majestät schwebet über den Tugenden der Menschen.

III.

Das nämliche Sinnbild muß auch auf alle guten und bösen Geister passen, die nicht mit einem Leibe verbunden sind. Die heilige Schrift stellt die Engel geflügelt dar. Die Flügel tragen diese Eilboten wie die Winde dahin, wohin der Herr sie sendet.

Auch die bösen Geister stellt sie geflügelt dar, wie sie durch ihren giftigen Hauch die Luft verpesten. Der Wind ist nach der Erklärung des heiligen Gregorius[4]) eines der

---

[1]) S. Greg. M. mor. 19, 5. [2]) S. Greg. M. mor. 19, 5. [3]) S. Aug. in ps. 17, 11. [4]) S. Greg. M. mor. 27, 9.

Bilder, dessen sich die Schrift zur Bezeichnung des bösen Feindes bedient.

V.

Der böse Geist übt ganz besonders dadurch eine Macht über uns aus, daß er uns verbrecherische Gedanken eingibt, daß er uns zu bösen Werken anreizt. Die Versuchung ist wie ein heftiger Wind, der uns in Bewegung setzt und erschüttert. Unsere heiligen Schriften gebrauchen dieses Bild gar oft. Nach dem Evangelium vermag das Wehen des Windes nichts wider ein Haus, das auf Felsen gebaut ist: d. h. die Versuchuugen können einer Seele nichts anhaben, die im Glauben fest steht; eine verzagte Seele aber, die von Gott sich entfernt, drücken sie bald darnieder.

Unaufhörlich seid ihr bestürmt von dem Lufthauche der Versuchungen. Euer Leben ist wie ein Kahn, den die Winde hin und her schütteln, und der schon umschlagen will. O ihr Kleingläubigen, wie mögt ihr euch fürchten? Ist denn nicht Christus bei euch? Haltet euch fest an diesen Felsen, der selber euch die Bitte auf die Zunge gelegt: „Führe uns nicht in Versuchung!" Der Herr wird sich erheben und dem Winde gebieten. Nicht bloß dem Nordwind und dem Südwind wird er gebieten, sondern auch jenem Geiste, dem der Erzengel Michael mit den Worten drohet: „Der Herr strafe dich!" Jud. 9. Auch dieses Windes Macht wird der Herr brechen, und dich verwahren vor dem Schiffbruch.[1])

VI.

Die Apostel waren versammelt im Speisesaal und verharrten einmüthig im Gebete, als plötzlich von der Höhe

[1]) S. Ambros. lib. 6. com. in evang. Luc. c. 8.

des Himmels herab ein mächtiger Wind sich erhob. Dieß war ein Sinnbild des heiligen Geistes, der nach der Verheißung des Herrn in ihre Seelen sich herablassen sollte.

Die dritte Person in der Gottheit wird in der heiligen Schrift insgemein der heilige Geist genannt, sagt der hei- Thomas von Aquin;[1]) die Gründe dieser Bezeichnung sind folgende: 1) das Wort spiritus, das Wind oder Wehen bedeutet, zeigt eine Einwirkung auf leibliche Gegenstände an, ist der erste Anfang und Ursprung einer Bewegung. 2) Was diese erste Bewegung, dieser Anstoß, welcher den geschaffenen Dingen durch das Wesen der Winde zukommt, in der Leiblichkeit bewirkt, das wirkt die Liebe im Geistigen; sie führt den Willen dem Gegenstande der Liebe entgegen. Darum kommt die Bezeichnung „Geist" der dritten göttlichen Person, welche die wesenhafte Liebe des Vaters und des Sohnes ist, mit vollem Recht zu.

Es ist dieß derselbe Geist, der im Anfange der Schöpfung über dem Chaos schwebte und es durch seinen Hauch belebte. Es ist derselbe Geist, von dem es heißt, „er weht, wo er will." Joh. 3, 8. Es ist derselbe Geist, der die Propheten und Lehrer begeistert hat. Es ist endlich derselbe Geist, der die Kirche belebt und ungeachtet der widrigen Winde sie unaufhörlich ihrer ewigen Bestimmung zuführt.

VII.

Der heilige Geist ist aber auch der Ursprung der Heiligung der Seelen. Darum wird die Gnade in unsern heiligen Schriften vielfältig dargestellt als ein Wehen des Geistes Gottes, das die Liebe Gottes unsern Herzen ein-

---

[1]) S. Thom. I. q. 36.

pflanzt und uns dem Guten zuwendet. In diesem Sinne erklärt der heilige Hieronymus[1]) die Stelle des Propheten: „Der Herr führet die Winde hervor aus ihren Schatzkammern.“ Jer. 51, 8. Jene Schatzkammern, welche alle Weisheit und Wissenschaft in sich bergen, sind in Wahrheit verborgene. Die unabläßig aus diesen Schatzkammern hervorgehenden Winde sind nach der Erklärung dieses Lehrers die Gaben des heiligen Geistes, die Weisheit, die Erkenntniß, der Rath, die Stärke, die Wissenschaft, die Frömmigkeit und die Furcht des Herrn. Der heilige Geist selber theilt sie mit und vertheilt sie unter die Gläubigen. Er verleiht dem Einen die Gabe, mit Weisheit zu reden, dem Andern die Gabe der Wissenschaft, einem Andern die Gabe des Glaubens, wieder einem Andern die Wundergabe. Dieß sind die Schätze des Geistes, auf die wir Ansprüche machen können.

O himmlisches Wehen, o göttliches Säuseln, dir überlasse ich mich. Hebe mich hinweg von der Erde, wie der Wind den Staub bis zum Himmel erhebt! Ziehe und reiße mich zu dir hin, wie ein Segel, das der Wind schwellt und dem Porte zuführt!

O heil'ger Geist, der du gesandt
Vom Himmel zu der Erden,
Und wiederbracht den Gnadenstand,
In dem wir selig werden:
Du hast auf Christi Jüngerschaar
Dich reichlich ausgegossen,
Da sie am Fest von Pfingsten war
Aus Furcht im Saal verschlossen.

Da nur aus Kraft der Gnade dein
Der Jünger Herz entzündet,
Sie Christi Wort und Lehre rein
Durch alle Welt verkündet:
Die Heiden all in ihrer Sprach'
Sie haben recht verstanden;
Der wahren Lehr' sind kommen nach
Die Völker aller Landen.

Bone.

[1]) S. Hieron. translat. hom. Orig. in Serem. hom. 5.

VIII.

Die heilige Schrift spricht oft von den zwei sich entgegengesetzten Winden, vom Nordwind und Südwind. Der heilige Gregorius[1]) erklärt beide. Der Nordwind bedeutet für gewöhnlich den bösen Geist, der so vermessen ist, daß er sich auf den Berg des Zeugnisses setzt gegen Mitternacht. Und wahrhaftig, der böse Feind macht die Herzen der Gläubigen in schauerlichem Froste erstarren. Der Nordwind wehet vorzüglich über ödes Land hin, wie Job sagt; und der böse Feind nimmt gerade von den Seelen Besitz, die leer sind von Gottes Liebe und verödet.[2])

Der Südwind dagegen bedeutet insgemein den heiligen Geist, der die Herzen der Gläubigen erwärmt durch das Wehen seiner Einsprechungen. Die Gegenden, wo der Nordwind herrscht, sind das Bild des von Gottlosen bewohnten Landes, über welches der Satan herrscht. Die Gegenden, welche der Südwind erwärmt, sind uns ein Bild der vom Geiste Gottes beseelten Kirche.[3])

Hören wir, wie die Braut im Hohenliede diese beiden Winde anredet: „Entferne dich, Nordwind, und komme du, Südwind, und durchwehe meinen Garten, und träufeln möge sein Balsam.“ Hohl. 4, 16. Der Nordwind entfernt sich, und der Südwind kommt, wenn Gott es ordnet, daß der frostige Geist sich zurückziehe, und daß der brennende Geist als Herr von den Seelen der Gläubigen Besitz nehme. Dieser durchweht den Garten Gottes, die Kirche, und der Wohlgeruch von den Tugenden der Heiligen verbreitet sich weithin wie Balsam.[4])

---

[1]) S. Greg. hom. in Ezech. lib. 1. hom. 2. [2]) Mor. 17, in cap. 26. Job. [3]) Homil. in Ezech. lib. 1. hom. 2. [4]) S. Greg. M. l. c.

Ach zu lange schon hat der Nordwind gewüthet in mir, o mein Gott. Ich war betrübt, ich war erschlafft; der frostige Wind hat meine Seele ganz eisig gemacht, so daß sie sich nicht mehr aufschwingen konnte. Lasse doch diesem Nordwind nicht die Herrschaft über mich, o mein Gott! Komm, o Südwind, komm, o heiliger Geist, komm, du himmlische Gnade, komm, du reine Liebe und sende mir dein göttlich belebendes Wehen! Wo der Nordwind wüthete, da mußt du noch größere Macht üben. Der Nordwind überziehet Alles mit Eis, du thauest es auf und erwärmest. Der Nordwind schrumpft die Seele ein, du aber, göttliche Liebe, ergießest dich in die Herzen durch den heiligen Geist, der sie durchdringet. Wehe über meinen Garten dahin, und meine Seele wird fruchtbar werden, sie wird Wohlgeruch aushauchen, der dir wohlgefällig ist, und der aufsteigt bis zu dir, o Herr.

Der Erde rauhe Winde,
Sie thun dem armen Kinde,
O Vater gar so weh!
Da Oben ist's so linde,
Da ist kein Sturm, kein Schnee.

Mich zieht ein stetes Sehnen
Nach jenen reinen Tönen,
Nach jenem hellern Licht.
Die schmerzenvollen Thränen
Versiegen ewig nicht.

Das kalte Erdenleben
Kann mir doch gar nichts geben,
Was dieses Sehnen hemmt.
O laß mich aufwärts schweben,
Der Erde bin ich fremd.

Willst, Vater, deinen Reinen
Den Müden bald vereinen;
Hier kann ich nichts mehr thun.
Die Augen matt vom Weinen,
Die laß im Grabe ruh'n.

Piepenbrock, Blumenstr.

Das Feuer.

Das verzehrende Feuer. Der heilige Geist. Christus ist gekommen, Feuer zu bringen. Die Liebe. Des Feuers Flügel. Das Wort Gottes. Der Feuereifer. Der unlautere Eifer. Die Trübsal. Das Reinigungsfeuer und die Hölle. Das verborgene Feuer.

I.

Die ältesten Ueberlieferungen der Vorzeit geben dem Feuer einen heiligen Charakter. Wir reden hier nicht von jenen falschen Religionen, in denen der Feuerkult eine so bedeutende Stelle einnimmt, wir erwähnen nur der Anordnung, die Gott durch Moses gegeben, und der gemäß immer flammendes Feuer vor dem Altare Gottes unterhalten werden mußte.

Aber Gott selbst fand es nicht unter seiner Würde, unter dem Schleier dieses Sinnbildes sich zu verhüllen. Als er das erstemal sich seinem Diener Moses offenbarte, erschien er ihm in einer Feuerflamme in Mitte eines Dornbusches. Später erinnerte Moses das Volk an diese göttliche Thatsache seiner Geschichte, indem er vom Herrn also sprach: „Dein Gott ist ein verzehrendes Feuer. 5 Mos. 4, 24. Dasselbe lesen wir auch im Briefe an die Hebräer. 12, 29. Wahrhaftig, ruft der heilige Ambrosius[1]) auf, unser Gott ist vorzugsweise ein Feuer, ein lebendiges, göttliches, ewiges Feuer, das nicht in irdischer Weise wirkt, das vielmehr die Gewissen reiniget und unsere Herzen mit heiliger Liebe entflammt. —

---

[1]) S. Ambr. tract. in symb. Apostolorum.

Dieses Feuer ist immer ein geistiges. Als solches erleuchtet es die Gerechten und bestraft die Gottlosen.

II.

Obgleich nun der wahre Gott, der dreimal heilige Gott ein verzehrendes Feuer ist, so bedeutet doch nach der Sprache der heiligen Schrift und der Kirche das Feuer ganz besonders fast durchweg die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist. In dem Lobgesange auf den heiligen Geist singt die Kirche: „Der Du Feuer genannt wirst."

Der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, sprach zu denjenigen, die von ihm getauft zu werden verlangten: „Ich taufe nur mit Wasser, es kommt aber Einer, der mächtiger ist, als ich, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen." Luk. 3, 16. Am Pfingstfeste, als der heilige Geist über die im Saale vereinten Apostel herabkam, erwählte er zertheilte, feurige Zungen, um seine Ankunft zu offenbaren. Apostelg. 2, 3.

Der heilige Geist hat darum das Feuer zum Sinnbild, weil er in der heiligsten Dreieinigkeit die wesenhafte Liebe des Vaters und des Sohnes ist, und weil er auch in uns der Ursprung der göttlichen Liebe wird. Aber auch Christus, über dem der heilige Geist in seiner ganzen Fülle ruhet, ist lauter Feuer, weil er lauter Liebe ist. Sein ganzes Leben, sein Wort, sein Leiden, sein Tod zeuget nur von der glühendsten Liebe. Und was wollte er auf die Erde bringen? Antwort: „Feuer zu senden, kam ich auf die Erde und wie sehr wünschte ich, daß es brenne!" Luk. 12, 49.

III.

Das Feuer ist auch das Sinnbild der göttlichen Liebe, jener Liebe, mit der Gott uns liebt, und jener Liebe, die

er uns mittheilt und von uns fordert. Dieses Feuer brannte in Jeremias, als er sprach: „Es ward in meinem Herzen wie Feuer, aufglühend und eingeschlossen in meinen Gebeinen, und ich erlag, unvermögend, es zu ertragen." Jud. 20, 9. Dieß Feuer brannte in den Jüngern auf dem Wege nach Emaus. Denn nachdem der Herr verschwunden war, sprachen sie zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift eröffnete?" Luk. 24, 32.

Der heilige Ambrosius vergleicht die heilige Liebe mit feurigen Rädern, auf denen die Herzen der Heiligen gen Himmel fahren. Auf den schnellen Flügeln der Liebe ward der Patriarch Henoch hingenommen in den Himmel, und der Prophet Elias ward ebendahin entrückt auf flammendem Wagen mit flammenden Rossen. 1 Mos. 5. 4 Kön. 2. Auf diesen Flügeln zog der Herr vor seinem Volke einher, mitten in der Feuersäule. 2 Mos. 13. Auf denselben Flügeln flog der Seraph hin zu Isaias, als er mit feuriger Kohle die Lippen des Propheten reinigte. Is. 6. Und im Geiste die feurigen Flügel in sich fühlend, sprach Christus: „Wie eine Henne ihr Jungen unter ihren Flügeln versammelt, so wollte ich dich (Jerusalem und deine Kinder) versammeln." Matth. 23, 37.

Herr Jesus Christus, du wirst auch mir Flügel geben, feurige Flügel, Flügel der Liebe, daß ich aufliegen kann zu Dir!

IV.

Gott offenbaret sich uns ganz besonders durch sein Wort. Dieses sein Wort, das in unsern heiligen Schriften enthalten ist, wird oft verglichen mit einem Feuer.

„Sind meine Worte nicht wie Feuer?" frägt der

Herr bei Jeremias. 23, 29. Und David spricht sich hierüber also aus: „Im Feuer geläutert gar sehr ist dein Wort o Herr, und dein Knecht liebet es." Ps. 118, 140. Ja wahrhaftig, ruft der heilige Ambrosius[1]) aus, das Wort Gottes ist ein Feuer, ein heilbringendes Feuer, das erwärmt und nur die Sünden wegbrennt. Dieß Feuer erprobt das Gold der Apostel, dieser Grundpfeiler der Kirche; es reiniget das Silber unsrer Werke; es treibt die kostbarsten Edelsteine hervor und verleihet ihnen himmlischen Glanz, und es verzehrt Heu und Stoppeln. Wie innig würde David, dieser treue Diener Gottes, dieses feurige Wort lieben, das die heilige Liebe eingießt und die Furcht vertreibt? —

V.

Unzertrennlich mit der Liebe verbunden ist der heilige Eifer. Gott, der mit unumschränkter Liebe seine Glorie und das Heil der Seelen liebt, eifert in gleicher Weise für Beide. Und dieser Eifer erweckt in ihm einen gerechten und heiligen Zorn, der ohne seine Milde zu beeinträchtigen, wie der heilige Augustin sagt,[2]) uns gegenüber eine ganz gerechtfertigte Rache bezeichnet, womit er die Ungerechtigkeit verfolgen muß, und zugleich auch zeigt, welchen Tribut seine Heiligkeit fordert.

Die heilige Schrift bezeichnet mit Feuer gar oft den Eifer und den Zorn des Herrn. „Wie lange, o Herr, wirst Du zürnen bis ans Ende; wie lange wird dem Feuer gleich entbrennen dein Eifer?" Ps. 78, 5. So ruft David auf, und durch Ezechiel spricht der Herr: „In dem Feuer meines Zornes hab ich zu euch gesprochen." Ezech.

---

[1]) S. Ambr. in ps. 118. octon. 17. [2]) S. August. in ps. 68, 8.

36, 5. „Durch das Feuer meines Eifers wird verzehrt werden die ganze Erde," spricht Gott durch Sophonias 3, 8.

Der Eifer des Propheten Elias brannte wie Feuerflamme. Wo David der Gottlosen gedachte, brannte es in ihm, wie Feuer. Ps. 32, 21. Und weil er die Zierde des Hauses Gottes liebte, darum verzehrte ihn der Eifer für dieses Haus wie Flammenfeuer. Ps. 68. 10.

Ein Feuer muß der Eifer sein,
Das von dem Himmel stammet,
Verzehrend, aber lilienrein,
Im Menschenherzen flammet,
Das für die Ehre Gottes stets
In heil'ger Gluth entbrennet,
Die Guten aus der Bösen Netz
Und von dem Laster trennet.

VI.

Bisher haben wir nur von einem reinen Feuer gesprochen, das unabläßlich angefacht wird von der Gluth des heiligen Geistes, wie der heilige Gregorius sich ausdrückt.[1]) Dieses Feuer erhebt unsere Seelen zum Himmel. — Allein es gibt noch ein anderes Feuer, das in unsern brennenden Gelüsten seinen Ursprung hat und uns herniederzieht zur Hölle. Es ist dieß das Feuer der Lust, das durch jeden Blick, durch jedes Wort in uns angefacht werden kann. Anfangs ists nur ein Fünklein, allein allmählig nimmt es zu und wird zu einem unermeßlichen Brand. Wo es seine Verwüstungen begonnen hat, sagt es gar nie: es ist genug! Sprichw. 30, 16.

Ach mein Gott! so inbrünstig ich dich bitte, du wollest mich mit deiner Liebe durchglühen, so sehr flehe ich zu dir, du wollest in mir auslöschen das unlautere Feuer! Aber um dieses auszulöschen, welches Mittel wäre besser, als dich zu lieben von ganzer Seele?

---

[1]) S. Greg. M. hom. in Ezech. lib. 1. hom. 11.

Maria Magdalena war eine große Sünderin. Eines Tages aber wirft sie sich hin zu deinen heiligen Füßen, benetzt sie mit ihren Thränen und trocknet sie mit ihren Haaren. Sie hat Liebe zu dir, und weil sie dich liebt, wird ihr viel vergeben. Das Feuer der Liebe hat in ihr die verderbenvolle Gluth der Sünde erstickt.

VII.

Außer der göttlichen Liebe ist gar oft die Widerwärtigkeit, die Prüfung, die Versuchung ein Reinigungsmittel für uns. Die heilige Schrift bezeichnet uns dieß öfters als ein heilsames Feuer für unsere Seelen. „Im Feuer wird erprobt das Gold und das Silber; gottgefällige Menschen aber werden erprobt im Gluthofen der Demüthigung.“ Sir. 2, 5. „Du hast mich geläutert durch Feuer, wie man das Silber läutert,“ spricht der Psalmensänger, Ps. 65, 10. und er fügt noch bei: „Wir gingen durch Feuer und Wasser, da führtest du uns heraus zur Erquickung.“ Ps. 65, 10.

In der Erklärung dieser Stelle bemerkt der heilige Augustin[1]): In diesem Leben kommt uns gleiche Gefahr vom Feuer wie vom Wasser. Das Feuer bedeutet alle Beängstigungen, alle Widerwärtigkeiten dieser Welt. Durch Wasser wird zeitlicher Ueberfluß, weltliches Glück bezeichnet, das überfluthet wie Wasser. Das Feuer brennt, das Wasser spült weg und verdirbt gar leicht. Wir haben in diesem Leben eben so das Feuer der Trübsal und das uns Verderben drohende Wasser zu fürchten. Stehen wir fest vor diesem Feuer. Hat die Thonerde unsers irdischen Lebens die Gluthhitze dieser Flamme überstanden, dann ist

[1]) S. Aug. in ps. 65, 17.

mehr zu befürchten, daß sie weggespült werde durch jenes Wasser.

Haben wir dem Feuer widerstanden, sind wir nicht im Wasser untergegangen, dann werden beide Elemente für uns friedenvoll. Da läßt uns dann der Herr zur Erquickung gelangen am Tage der Auserwählten.

VIII.

Die göttliche Gerechtigkeit selbst hat zwei Feuer angezündet, zur Strafe und Sühne für unsere Sünden, nämlich das Feuer des Reinigungsortes und das Feuer der Hölle. Von dem ersten dieser beiden Feuer schreibt der Apostel: „Das Feuer wird erproben, wie das Werk eines jeden sei. Besteht Jemandes Werk, das er darauf gebaut, so wird er Lohn empfangen. Verbrennt aber sein Werk, so wird er dessen verlustig sein; er selbst aber wird gerettet werden, doch nur wie durchs Feuer." 1 Kor. 3, 13—15. — Von dem Feuer der Hölle spricht Jesus Christus selbst in jenem schrecklichen Ausspruche über die Verworfenen, wo er sagt: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Matth. 25, 41. Allein diese beiden Feuer, sowohl das der Hölle als das des Fegfeuers, dürfen wir nicht sinnbildlich nehmen. Es ist hier ein wirkliches, geistiges Feuer gemeint. Zittern wir und bitten wir den Herrn, er wolle uns ja doch nie die gedrohte Wirklichkeit desselben empfinden lassen!

IX.

Im zweiten Buche der Machabäer wird erzählt, wie die Priester des wahren Gottes zur Zeit der Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft das Feuer vom Altar weggenommen und im Geheimen in einem Thale versteckt haben, wo ein tiefer und trockener Brunnen war.

2 Mach. 1, 19. Als Nehemias auf seiner Rückkehr nach Judäa dieses Feuer wieder wollte aufsuchen lassen, fand man an jener Stelle kein Feuer, sondern dickes Wasser. Nehemias befahl nun, mit diesem Wasser den Opferaltar zu besprengen, und in dem Augenblicke, da die Sonne aufleuchtete, entbrannte ein großes Feuer, worüber alle Anwesenden höchlich erstaunten. 1 Mach. 1, 23.

Dieses heilige, von deinem Altar, o Herr, genommene Feuer, verwandelte sich, wo es in einem tiefen Brunnen verborgen ward, in schlammiges Wasser, und ist ein Sinnbild der heiligen Liebe, die du selbst in meiner frühesten Kindheit entflammtest in meinem Herzen, die ich aber durch die dichten Finsternisse der Sünde in mir erstickte. Die Flamme ist verschwunden, und mir ist nur mehr Sumpfwasser geblieben. Ach wie kann aus diesem Sumpfwasser wieder Feuer werden? Ein einziger Strahl deiner göttlichen Sonne, o mein Gott, ein einziger Strahl deiner Liebe reicht hin, und mein Herz entflammt sich auf's Neue und brennet in neuer Klarheit auf deinem Altare.

O so laß doch den Strahl deines göttlichen Antlitzes wieder über mir leuchten, Herr Jesus, und gedenke, daß du nur dazu in die Welt gekommen bist, dieses Feuer uns zu bringen! Mache doch, daß es in mir sich entzünde und brenne in alle Ewigkeit!

O Liebesflamme, Leben spendend,
Die du so zarten Strahl entsendend
Eindringst bis in der Seele tiefste Räume:
Einst läſtig, bist du jetzt mir theuer,
Vollende drum, zerreiß die Schleier,
Daß länger nichts der Liebe Bündniß säume.
O Brandmal, wonniglich empfunden,
O hochwillkommen, süße Wunden,
So schonungsvoll von sanfter Hand behandelt,

Die Himmels-Vorgeschmack erwecket,
Die alle Schulden reichlich decket,
Und tödtend selbst den Tod in Leben wandelt.

Ihr Lampen, helle Feuergluthen,
Die leuchtend ihre Strahlenfluthen
Bis in der Sinne dunkle Höhlen senden,
Daß, kaum umnachtet von der Hülle,
Der Finsterniß, sie jetzt in Fülle,
So Licht als Wärme dem Geliebten spenden.

Der heilige Johannes vom Kreuze.

Der Rauch.

Eitelkeit des Ruhmes der Gottlosigkeit. Der Rauch — ein Werk des schnaubenden Leviathan. Unwissenheit und Irrthum. Der Weihrauch.

I.

Anfangs, wo der Rauch eben dem Feuer entsteiget, erhebt er sich plötzlich aufwärts gen Himmel; aber kaum haben wir ihn gesehen, so verflüchtiget er sich wieder und schwindet dahin. In unsern heiligen Schriften ist er eben darum eines von den Bildern, unter welchen die Eitelkeit der weltlichen Dinge vorgestellt wird. In der Erklärung des 36. Psalmes bemerkt der heilige Augustin[1]) zu den Worten: „Die Feinde des Herrn zerstieben schnell, wenn sie geehrt und gefeiert sind; wie Rauch zerstieben sie," diese Vergleichung sei vortrefflich. Denn sobald sich der Rauch von der glühenden Kohle erhebt, bläht er in dichten Wirbeln sich auf; aber je dichter er ist, desto offenbarer wird seine Gehaltlosigkeit. Diese schwebende Masse, die nirgend einen Stützpunkt hat, diese Aufgeblasenheit ohne allen Kern, verschwindet ganz leicht in der Luft. Die Aus-

[1]) S. Aug. in ps. 36. hom. 2, 12.

dehnung bringt dem Rauche den größten Nachtheil und gibt ihm durchaus keine Festigkeit. Gerade so ist es mit dem Gottlosen. Je mehr er sich erhebt, je mehr er in seinem hochmüthigen Streben sich aufbläst und ausdehnt, desto mehr gefällt es dem Herrn, ihn zu erniedern und ihn verschwinden zu machen wie eiteln Rauch.

Dieser Gedanke des heiligen Augustin findet auch ebenso treffliche Anwendung auf die stolzen Hoffnungen des Gottlosen, die das Buch der Weisheit mit dem Rauche vergleicht, den der Wind verweht.

II.

Der Weise spricht: „Der Rauch schadet den Augen, er verdunkelt den Blick." Sprich. 10, 26. Wir dürfen uns nicht wundern, sagt der heilige Gregorius,[1]) wenn Job in der Beschreibung des Leviathan, dieses Bildes des bösen Feindes, denselben als Rauch schnaubend darstellt. „Aus seinen Nüstern wirbelt Rauch." Job. 41, 11. Denn durch die Einsprechungen des bösen Geistes entstehen böse Gedanken im Herzen des Menschen und verdunkeln ihm das Licht des innern Auges, das die göttlichen Dinge schaut. Vom bösen Geiste wird eine brennende Liebe zu den irdischen Dingen über uns ausgehaucht. Vor unsern Augen wirbelt er eine Menge Rauchwolken auf, und in unsern Herzen erregt er unzählige Besorgnisse bezüglich des zeitlichen Lebens. Selbst die Heiligen können dem unreinen Wehen dieses Rauches nicht ganz entkommen. Darum ruft der königliche Prophet in einem der Psalmen aus: „Mein Herz erbebet, es weichet meine Kraft von mir, und

---

[1]) S. Greg. M. mor. lib. 33. c. 36.

meiner Augen Licht — ja selbst dieses habe ich nicht mehr." Ps. 37, 11.

Die Verblendung, die von diesem Rauche bewirkt wird, ist zugleich eine Strafe für die Gottlosen, und in diesem Sinne muß die Prophezeiung Joels von den Wundern, die auf die Ausgießung des heiligen Geistes folgen, verstanden werden. Durch den Propheten spricht nämlich der Herr: „Ich werde als Wunderzeichen geben Feuer und Rauchqualm." Joel. 2, 30. Das Feuer erleuchtete die Gläubigen, der Rauchqualm verhärtete die Herzen der ungläubigen Juden, erklärt der heilige Hieronymus.[1])

III.

In demselben Sinne nimmt man den Rauch, der den Augen schadet, auch als ein Bild der Unwissenheit und des Irrthums. Der Prophet Isaias berichtet uns, wie die Seraphim vor dem Throne Gottes unablässig rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll." Dann fügt er noch bei: „Und das Haus ward erfüllt mit Rauch." Is. 6, 4. Eine wunderbare Wortverbindung, ruft hier der heilige Hieronymus[2]) aus. Das Haus ist ein Bild des jüdischen Tempels. Kaum war die ganze Welt eingeweiht in die hochheiligen Geheimnisse der Dreieinigkeit und des Leidens Christi, kaum ist der glorreiche Lobgesang zur Verherrlichung des Herrn erschallt, als der Tempel der Juden erfüllt ward mit den dichtesten Finsternissen der Unwissenheit.

Aber nicht bloß die Unwissenheit sondern auch der Irrthum verdunkelt den Geist. Darum deutet der heilige

---

[1]) S. Hieron. com. in Joel c. 2. [2]) S. Hieron. com. in Isai. proph. lib. 3, c. 6.

Ambrosius [1]) jenen dem Abgrund entsteigenden Rauch, von dem die Apokalypse redet, auf die Irrlehren der Häresie. Wie der Rauch, vom Winde hin und her getrieben, alsbald verschwindet, ebenso, sagt er, verschwinden die Irrlehren vor dem mächtigen Wehen der Belehrung durch heilige Lehrer der Wahrheit.

IV.

Es gibt indessen auch einen uns angenehmen Rauch, nämlich denjenigen, der aus dem Rauchfasse uns entgegen duftet. „Wer ist sie, die heraufkömmt aus der Wüste gleich der Rauchsäule aus Aroma?" So heißt es im hohen Liede. 3, 6. Der heilige Gregorius [2]) antwortet darauf: Es ist dieß die Kirche der Auserwählten, welche aus der Welt flüchtet und sich mit Gebet und Liebe zu dir aufrichtet, o mein Gott!

Auch David lehrt mich die Bedeutung des Weihrauches, wo er betet: „Mein Gebet erhebe sich zu deinem Antlitze, o Herr, wie Weihrauch." Ps. 140, 2. Der Weihrauch entsteht aus den sich entzündenden Weihrauchkörnern. Wie wenn er die irdischen Dinge verachtete, steigt er auf und strebt zum Himmel empor. Ach mein Gott, ist nicht auch meine Seele, die dich liebt, die zu dir betet, welche dir zustrebt, solch ein Weihrauch? --

V.

Ich gedenke auch, wie der Priester an den Stufen des Altars, wenn die heilige Hostie den Gläubigen ausgesetzt ist, zu ihr den Weihrauch aufsteigen läßt. Leichter Rauch, ich beneide dich und möchte dir folgen.

---

[1]) S. Ambr. com. in 10 c. Apocal. [2]) S. Gregor. M. in Ezech. lib. 2, hom. 10, 22.

Mit dir möchte ich aufsteigen, und dem im Sakrament gegenwärtigen Gott meine Ehrfurcht bezeugen, und dann mit dir mich in den Tiefen des Himmels mich verlieren! —

Komm, o komm, getreuer Hirt,
Daß die Nacht zum Tage werde!
Ach, wie manches Schäflein irrt
Fern von dir und deiner Herde!
Kleine Herde, zage nicht,
Jesus hält, was er verspricht.

Sieh, das Heer der Nebel flieht
Vor des Morgenrothes Helle,
Und der Sohn der Wüste kniet
Dürstend an der Lebensquelle:
Ihn umleuchtet Morgenlicht:
Jesus hält, was er verspricht.

O des Tages Herrlichkeit!
Jesus Christus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit.
Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!
Mach dich auf, es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Krummacher.

Der Schnee.

Der Schnee der Schmuck und das Gewand unsrer Gefilde. Die Predigt des Evangeliums. Die Sünde. Schnee für Wolle. Die Reinheit. Maria, Schnee vom Libanon. Maria Schnee. Die Kirche. Das Wort Gottes. Jesus Christus.

I.

Die der Erde entsteigenden Dünste bilden, wo sie in der Luft sich verdichten, den schönen, schimmernden Schnee, der während des Winters unsre Gefilde bedeckt. Der Schnee ist für sie ein herrlicher Schmuck und zugleich schützet er unsere aufsprossenden Saaten wie eine Manteldecke gegen die Kälte, weßhalb der Psalmist sagt: „Er sendet Schnee, wie Wolle. Aber bald schmilzt der Schnee unter der lieblichen Wärme der Sonnenstrahlen und fließt in einer Menge von Bächen befruchtend über das Land hin.

II.

„Gott ist es, der dem Schnee gebietet, daß er niedersteige." Job. 37, 6. Bei Erklärung dieser Stelle legt uns der heilige Gregorius[1]) den verborgenen Sinn dieser Naturerscheinung gar freundlich dar. Die zum Himmel aufsteigenden Flüssigkeiten, die den Schnee bilden, sind ein Bild der Prediger des göttlichen Wortes, die, zum Himmel sich erhebend, daselbst gestärkt werden und in Berührung mit dem heiligen Geiste eine standhafte Tugend sich erwerben. Aber von diesen Höhen der Kontemplation zwingt sie die Liebe zu den Brüdern wieder herabzusteigen zu uns. Sie lassen sich, dem fallenden Schnee gleich, gar lieblich herab auf die Erde, wenn sie die Kinder und die Schwachen das Evangelium lehren.

So lange der Schnee fest bleibt, bedeckt und schützt er den Boden; beginnt er zu schmelzen, so bewässert er die Fluren. So sind die Heiligen durch die unwiderstehliche Kraft ihrer Tugend eine Schutzwehr für das Leben der Sünder vor Gott. Aber zugleich verstehen sie es, sich herabzulassen zu unserm Elend. Hier werden sie zur segensvollen Bewässerung für die armen Mitmenschen. Durch sie werden diese erfrischt und befähiget, gute Früchte zu bringen. Immer bedenken sie, daß sie, wie hoch sie auch die göttliche Erbarmung über ihre Brüder erhoben hat, doch mit diesen gemeinsamen Ursprung haben, wie auch jene Wasser vom Himmel das Land erst dann befruchten können, wenn sie in Dünsten aus dem Schooße der Erde sich erhoben haben.

Selbst der Apostel Paulus war, so lange er sich an

[1]) Greg. M. mor. 27, 24.

das alte Gesetz gebunden hielt, nur so ein Erdendunst; aber entrückt bis in den dritten Himmel ward er fester Schnee. Dort tauschte er gegen eine irdische Weisheit die klare Erkenntniß der göttlichen Wahrheit ein. Er erhob sich aber nur, um in Demuth sich wieder herab zu lassen zu seinen Brüdern, um sie wie wohlthätiger Schnee zu schützen und fruchtbar zu machen.

III.

Im Winter bedeckt der Schnee unsere Fluren. Der Winter ist ein Bild des gegenwärtigen Lebens, sagt der heilige Gregorius.[1]) Obgleich heilige Hoffnung einerseits uns zum Himmel erhebt, so fesselt uns doch andrerseits frostige Eiskälte hier darnieder, bemächtiget sich unserer Seelen und macht sie zu Gefangenen. Statt der brennenden Liebe, die unser Leben verzehren sollte, fühlen wir es, wie die heilige Liebe von Tag zu Tag immer mehr erkaltet in uns. Dieß ist der Schnee, der unser Herz einhüllet wie eine dichte kalte Rinde. Nehmen wir uns in Acht! „Wo die Liebe erkaltet, da nimmt die Gottlosigkeit überhand," spricht der Herr. Matth. 24, 12. Da wird der Schnee das Bild eines in Sündenfrost erstarrten Herzens. „Von dem starken Weibe," diesem Bilde einer treuen Seele, heißt es, sie habe ihr Haus gegen die Kälte des Schnee's zu schützen gewußt. Sprüch. 31, 21.

Der treuen Seele will ich gleichen, o mein Heiland. Ich will mir Mühe geben, daß ich mein Herz schütze gegen die Kälte des Schnee's. Wie könnte ich besser mich erwärmen, als am Feuer deiner Liebe?

---

[1]) Greg. M. mor. 27, 14.

IV.

Der königliche Prophet belehrt mich, daß der Herr dem Schnee die wärmende Kraft der Wolle verleihen könne. „Er gibt Schnee wie Wolle.“ Ps. 147, 16. Hören wir hierüber den heiligen Augustin.[1]) Haben wir die Liebe in uns erkalten lassen, dann unterliegt unsere schwache Natur. Sie ist gleichsam eingehüllt in frostigen Schnee. Diese erstarrten Herzen werden manchmal von der Gnade vorherbestimmt und umgewandelt. Der Herr verwandelt diesen eisigen Schnee und macht ihn zur wärmenden und köstlichen Wolle seines eigenen Gewandes, welches ist die Kirche.

Verfahre auch mit mir in dieser Weise, o Herr. Weil ich mich nicht zu schützen wußte gegen die Kälte des Schnee's, darum bin ich dem Schnee ähnlich geworden. Wandle mich um, o Herr, wandle mich um! Gib mir Wolle statt des Schnee's! Laß auf die Erstarrung meiner Sünden die liebliche Wärme folgen, die das Eigenthum deiner Kirche ist.

V.

Die Kälte des Schnee's ist, wie wir eben sagten, ein Bild von dem Erkalten unserer Herzen. Dagegen erinnert uns das blendende Weiß und der Glanz des Schnees an die Reinheit der Seele. „Sind auch eure Sünden wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden wie der Schnee,“ spricht Gott durch Isaias. 1, 18. Und in demselben Sinne betet David zum Herrn: „Wasche mich, und ich werde weiß werden, wie der Schnee.“ Ps. 50, 9.

Ueberschauen wir an einem schönen Wintertage eine unermeßliche mit Schnee bedeckte Gegend, so erweckt dieß

[1]) S. Aug. in ps. 147, 23.

herrliche Schauspiel in uns Staunen und Entzücken. Die Natur ist ihres Laubes und ihrer Blüthen beraubt, allein eine blendende Weiße schmücket sie, und ist uns ein höchst liebliches Sinnbild, das Sinnbild der Reinheit. Wir erheben unsere Seelen zum Herrn und flehen zu ihm, daß er denselben die fleckenlose Weiße des Schnee's verleihen möge.

VI.

Wie sollte der Schnee als Sinnbild der Reinheit uns nicht an Maria erinnern? Es gibt hohe Gebirge, die ihre Schneekrone gar nie ablegen. „Entzieht sich wohl dem Felsen der Flur der Schnee des Libanon?“ frägt der Prophet Jer. 18, 14. Ja du, die von der Sünde nie befleckt worden, deren Weiße mackellos ist, die der Herr als den Gipfel des Libanon bezeichnet hat, weil du gekrönt werden solltest im Himmel, du, o Maria, bist uns gesinnbildet unter diesem ewigen Schnee des Libanon.

Eine fromme Ueberlieferung berichtet uns, zur Zeit des Kaisers Liberius hätten zwei Eheleute in Rom das Gelübde gemacht, all ihr Vermögen der heiligsten Jungfrau als Erbtheil zu vermachen. Da sei nun zur Zeit der glühendsten Sommerhitze, in einer der ersten Nächte des August auf eine Seite des esquilinischen Berges tiefer Schnee gefallen, und in derselben Nacht sei die seligste Jungfrau den beiden Eheleuten im Traum erschienen und habe ihnen mitgetheilt, es sei ihr Wunsch, daß an der mit Schnee bedeckten Stelle zu ihrer Verehrung ein Tempel erbaut werde. Der Tempel wurde wirklich erbaut, und noch heut zu Tage erinnert das Fest der Einweihung dieses Tempels, das „Maria Schnee“ genannt wird, die ganze christliche Welt daran, daß der Schnee eines von den Sinnbildern der Reinheit Mariä ist.

VII.

Bei der Verklärung Christi auf Thabor erschienen nach dem Berichte des Evangelisten die Kleider des Erlösers weiß wie Schnee. Matth. 17, 2. Vom heiligen Augustin haben wir oben vernommen, daß dieß Schneegewand Christi seine Kirche bedeutet, von der es im hohen Liede heißt: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und eine Mackel ist nicht an dir.“ Hohl. 4, 7. Indessen vergleicht der heilige Ambrosius in der Erklärung jenes Vorganges auf Thabor das Schneegewand dem Worte Gottes, das die Kenntniß des Unendlichen gleichsam in ein Gewand einhüllt, und von dem die anmuthigsten Belehrungen auf unsere Herzen herabfallen, wie die Schneeflocken sich herablassen auf den Erdboden, um ihn zu beschützen und fruchtbar zu machen.

Mit diesem heiligen Lehrer rufe ich zu dir, Herr Jesus Christus, und bitte dich: Laß doch den Glanz deines himmlischen Schnee's leuchten über dem dunkeln Grunde meiner Seele! Verleihe meinem befleckten Herzen die Weiße des Schnee's! Versage doch der Gluth meiner Sinne die Kühlung deines Schnee's nicht!

Dunkel ists, kein Laut ertönet
In der schlummernden Natur,
Und mit Schnee und Reif gekrönet
Herrscht der Winter auf der Flur.
Mitten in dem grausen Dunkel,
Mitten in dem starren Frost
Fällt ein Röslein mit Gefunkel
Von Aurorens blüh'nder Brust.

Nur ein Röslein trug die hehre
Magd, die blühende Auror',
Und ob sie's der Welt beschere,
Bleibt beblümt sie wie zuvor.

Röslein sank aufs Heu hernieder,
Und es hat es kaum berührt,
Als das Dürre grünend wieder,
Und das Welke blühend wird.

Und der Schnee schmilzt auf den Auen,
Und es flieht die dunkle Nacht;
Neu ist die Natur zu schauen,
Und ein ew'ger Frühling lacht.
Du, Maria, bist Aurore,
Und das Röslein ist dein Kind,
Und das Heu bin ich, das dorre:
Bitt Ihn, daß es bald ergrünt.

Diepenbrock, Blumenstr.

Das Eis.

Die Sünde. Das Eis war zuvor fließendes Wasser. Die Juden. Das Eis thauet auf bei dem Wehen des Geistes Gottes.

I.

Wenn der Winter in unsern Gegenden ein strenger wird, hält er den Lauf der Ströme und Flüsse auf, er macht ihre Oberfläche hart, das Wasser wird zu Eis. Hat die Sünde unsere Seelen der sie erwärmenden Gnade Gottes beraubt, so erstarren sie in schauerlicher Kälte. Der Frost bemächtiget sich ihrer und schrumpft sie ein; sie sind gleichsam verhärtet im Bösen und werden wie Eis. Darum ist das Eis wie der Schnee das Sinnbild einer sündigen Seele. Dieses Sinnbild gewährt uns einen noch tiefern Blick in die Umgestaltung, welche in der Seele vorgeht, wenn sie in den Zustand der Sünde verfällt. Ehe sie eine Sünde beging, war die christliche Seele gerecht und von Gott geliebt, wie das Wasser flüßig war, ehe es zu Eis verhärtete.

Der heilige Gregorius[1]) gibt diese sinnbildliche Erklärung und wendet sie auf das jüdische Volk an. Die Juden blieben lange Zeit auf dem rechten Weg. Durch die Haltung des Gesetzes, durch die Kraft des Opfers und durch die geheimnißvollen Unterweisungen der Propheten waren sie erweicht und den Einflüßen der göttlichen Gnade empfänglich geworden. Allein bei der Ankunft des Er-

---

[1]) S. Greg. M. mor. lib. 29. c. 28—30.

lösers der Menschen schrumpften ihre Herzen unter dem Einflusse eines verruchten Hasses ganz ein. Sie verloren ihren früheren Eifer, ihre erste Liebe, und wurden wie Eis.

Ach! wer von uns hat nicht schon in sich selber die Anfänge einer ähnlichen Verhärtung wahrgenommen? Es gab eine Zeit, wo das christliche Leben freundlich sich verlief, wie klares Wasser. Wir wandelten guter Dinge auf dem heiligen Wege deiner Gebote. „Wer hat euch aufgehalten, als ihr auf so gutem Wege waret?" frägt der Apostel. Gal. 5, 7. Ach, es war ein hoffärtiger Gedanke, ein eitles Vergnügen, eine selbstverschuldete Versuchung, was wie ein Wintersturm über uns gekommen und unsere Seelen zu Eis verhärtet hat.

II.

Wird denn dieses Eis nicht mehr schmelzen, o Herr! Kannst nicht du diesem Wasser wieder seine ursprüngliche Flüßigkeit geben? Diese Frage bejahet der Weise mit den Worten: „Wie in Wärme das Eis, so werden gelöst werden deine Sünden. Sir. 3, 17." „Sein Geist wird wehen, und die Wasser werden fließen," spricht der Psalmensänger. Ps. 147, 7. Dieser Geist ist nach der Erklärung des heiligen Augustin der heiße Südwind, den der Prophet andeutet, wenn er betet: „Löse, o Herr, unsere Gefangenschaft, dem Gießbach gleich im Süden." Ps. 125, 4.

In der babylonischen Gefangenschaft war Jerusalem gleich einem eingefrornen Wasser. Der Südwind wehte darüber hin, die Fesseln der Gefangenschaft wurden gesprengt; erwärmt durch das Feuer der Liebe, konnte es wieder seinen freien Lauf dahingehen.

Wehe über uns, Geist Gottes! und das Eis meiner Seele wird zerschmelzen; ich werde zu einem rauschenden Strome werden, dessen Wasser du hinüberströmen lassest ins ewige Leben.

Was bin ich doch, daß du so emsig trachten
Nach meiner Liebe willst, o Jesu mein?
Daß ich vor meiner Thür in Frostes Pein
Treu harrend dich so oft sah übernachten?
Und solche Treue konnte ich verachten?
Ich öffnete dir nicht? Welch Herz von Stein!
Mein kalter Undank wars, der dein Gebein
In Frost erstarren ließ, und dich verschmachten.

Ach wie so oft rief mir mein Engel zu:
„O Seele, neige dich zum Fenster jetzt,"
Und horche seinen treuen Liebes-Liedern!
Und wie so oft hab ich in träger Ruh'
„Ja morgen öffne ich!" schnöde drauf versetzt.
Um morgen ganz dasselbe zu erwiedern!

Das Licht.

Es werde Licht! Gott ist das Licht. Er hat das Licht geschaffen. Die Engel. Die Vernunft, die Gnade, die Glorie. Christus ist das Licht. Die Kirche. Die Apostel. Die Gläubigen. Werke des Lichtes. Waffen des Lichtes. Früchte des Lichtes. Werden wir Licht im Herrn!

I.

Das erste Wort, das Gott nach Erschaffung des Himmels und der Erde aussprach, war dieß: „Es werde Licht!" Das Licht war nicht blos bestimmt, der erste und köstlichste Schatz der ganzen Natur zu sein, es sollte auch ein herrliches Sinnbild werden, das Gott vor dem Geiste des

Menschen leuchten zu lassen beschlossen hatte. Die Heiligen fassen die unaussprechlichen Geheimnisse Gottes besser als wir; sie haben eben darum auch ein tieferes Verständniß der Beziehungen des Sichtbaren zum Unsichtbaren. Darum bewundern wir gar oft, wann wir ihre Lebensgeschichte lesen, ihre vorzügliche Auffassungsgabe hinsichtlich der natürlichen Dinge. — Der heilige Gregorius[1]) erzählt in seinen Dialogen von einer frommen Römerin, der heiligen Galla, sie habe eine solche Liebe zum Lichte gehabt, daß ihr selbst vor der irdischen Finsterniß graute. Nach ihrer Anordnung mußten während der Nacht zwei Leuchter in ihrem Zimmer angezündet werden, daß sie ihr ohne Aufhören ein Sinnbild des geistigen Lichtes wären.

II.

„Gott ist Licht, und Finsterniß ist nicht ihm," spricht der heilige Johannes. 1. Joh. 1, 5. Er ist das Licht und ist der Schöpfer des Lichtes. Ein anderes ist das Licht, das Gott ist, und ein anderes das Licht, das er geschaffen hat, sagt der heilige Augustin.[2]) Gott ist das ewige Licht, und alles Licht hat seinen Ursprung in ihm. Das von ihm geschaffene Licht ist ein zweifaches, ein leibliches und ein geistiges.

Das leibliche Licht erglänzt vor unsern Augen und erleuchtet die Welt. Es ist aber zugleich das Sinnbild des geistigen Lichtes, das Gott den Engeln und den Menschen mitgetheilt hat. Den Engeln ward es zuerst mitgetheilt. Die heilige Schrift gibt zwar den Zeitpunkt der Engelschöpfung nicht an, allein derselbe heilige Lehrer[3]) ist

[1]) S. Greg. M. dial. 1, 4. [2]) S. Aug. Cont. adv. leg. et proph. lib. 1, c. 7. [3]) Idem. de Genesi ad lit. imp. lib.

der Ansicht, es sei dieß angedeutet durch die Worte: „Es werde Licht!“ Ihr Wesen scheint mit dem Sinnbild, das sie uns darstellt, vereint zu sein.

III.

Aber nicht blos den Engeln hat Gott das geistige und und unsichtbare Licht mitgetheilt, auch der Mensch hat daran Theil. Wie theilt Gott dem Menschen sein Licht mit? Diese Mittheilung geschieht in drei verschiedenen Graden. Es sind dieß gewissermassen die Stufen, auf denen wir uns zu ihm erheben.

Im Anfang verlieh der Herr dem Menschen das Licht der Vernunft. Dasselbe unterscheidet ihn von den vernunftlosen Thieren. Mittelst desselben denken, urtheilen und vergleichen wir; mittelst desselben vernehmen wir die Wahrheit. Dieses erste Licht reicht hin, uns zur Erkenntniß Gottes zu führen, und wären wir nur zur Gewinnung der Kenntnisse, welche die Vernunft uns vermittelt, erschaffen worden, so wäre unserer Vernunft keine weitere Theilnahme an dem göttlichen Lichte beigefügt worden. Allein dem ist nicht also. Der Glaube lehrt uns, daß der Mensch zu einem Ziele geschaffen wurde, das weit erhaben ist über die Grenzen seiner eigenen Natur. — Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, das ist des Menschen Bestimmung. Wie aber die Nachteule wegen Schwäche ihrer Augen die Tageshelle nicht zu ertragen vermag, eben so kann der Mensch wegen Krankhaftigkeit seiner Vernunft die Herrlichkeit Gottes nicht schauen. Um das unendliche Licht zu schauen, bedarf der Mensch dieses göttlichen Lichtes selber. Darum singt der königliche Prophet: „In deinem Lichte schauen wir das Licht.“ Ps. 35, 10. Es ist dieß das Licht

der Glorie, das die Auserwählten verklärt im Himmel. So erklärt sich der englische Lehrer[1]) und fährt dann fort: Zwischen der Finsterniß der Nacht und dem Glanze des hellen Tages haben wir das Zwischenlicht der Abenddämmerung und der Morgenröthe. Um den Menschen an das Licht zu gewöhnen und sein schwaches Auge allmählig für das große und volle Licht zu befähigen, das er ihm einst mittheilen wird, gibt er dem Menschen seit dem Beginne dieser Weltordnung zu seiner Vernunft noch ein zweites Licht, das ihn schon in eine Beziehung setzt zu den Wahrheiten höherer Ordnung, als des Menschen Natur ist. Es ist dieß das Licht der Gnade, das Licht des Glaubens und der Liebe, diese glänzende und brennende Lampe, die den Geist erleuchtet und das Herz erwärmt.[2]) Darum können wir in Wahrheit sagen, es gibt für den Menschen drei verschiedene Theilnahmen am göttlichen Lichte, eine mittelst der Vernunft, eine durch die Gnade und eine in der Glorie.

O Mensch, erkenne deine Würde! Gott hat des Menschen Augen nicht wie die Augen des Thieres bloß dazu geöffnet, daß sie nur an diesem sichtbaren Lichte sich ergötzen, denn dieses ist nur Schatten und Bild. Gott ist das Licht selber, und er hat dich erschaffen, daß du dieß göttliche Licht schauest. Er hat dir Lichtstufen verordnet, auf denen du aufsteigen kannst zu Ihm. Er erhebet dich selber von Licht zu Licht. Er erleuchtet dich immer in dem Grade, als du seiner göttlichen Klarheit näher kommst, und erst wenn du einst in seinem Licht von Angesicht zu Angesicht sein Licht schauen wirst, erst dann hast du das Ziel deiner unsterblichen Bestimmung erreicht.

---

[1]) S. Thom. summ, theol. I. part. [2]) Ibid.

IV.

Kein Geschöpf im Himmel und auf Erden kann am göttlichen Lichte anders, als durch den Vermittler des Lichtes, durch Jesus Christus, Theil nehmen. Im Anfange seines Evangeliums lehrt uns Johannes: „Und das Wort . . . ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.“ Joh. 1. 7. Christus aber hat es selbst ausgesprochen: „Ich bin das Licht der Welt.“ Joh. 8, 12.

Er ist derjenige, dessen Ankunft der Prophet Isaias mit den Worten angekündigt hat: „Das Volk, welches wandelt in Finsterniß, wird ein großes Licht schauen.“ Is. 9, 2. Der greise Simeon schaute noch vor seinem Tode dieses „Licht zur Erleuchtung der Heiden,“ und selig darüber, daß seine Augen es geschaut, verlangte er weiter nichts mehr von dem Herrn. Luk. 2, 32.

V.

Jesus Christus, das Licht der Welt, verbreitet dieses Licht um sich durch sein Wort und durch sein Beispiel. Er verbreitet es durch alle Zeiten mittelst des Dienstes seiner Kirche, die er einem Lichte vergleicht, das auf den Leuchter gestellt ist. Matth. 5, 15. Auch die von ihm erwählten Apostel erhielten von ihm dieselbe Bezeichnung, die er sich selber gegeben; denn auch zu ihnen sprach er: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Matth. 5, 14. Da besteht aber nach der Bemerkung des heiligen Augustin[1]) der Unterschied, daß er allein das wesenhafte Licht ist, und daß die Menschen nur immer durch Theilnahme an ihm Licht sein können. Aus diesem Grunde vergleicht die heilige Schrift die Propheten insgemein mit der Lampe, die nur mit entlehntem Lichte brennt.

[1]) S. Aug. in Joann. tract. 4.

Johannes der Täufer war nicht das Licht, aber er war gekommen, um Zeugniß zu geben von dem Lichte. Darum nennt ihn der Herr eine brennende und leuchtende Lampe. Joh. 5, 35.

Wir Alle, die wir Christen sind, nehmen Theil an dem Lichte Jesu Christi. Wir sind nach dem Ausdrucke des Apostels: „Kinder des Lichtes." 1 Thess. 5, 5.

VI.

Die heilige Schrift bedient sich des Wortes: „Licht" auch als eines Sinnbildes für das gesammte christliche Leben. Unsere Werke sollen Werke des Lichtes sein, die da leuchten vor dem Angesichte Gottes. Ja selbst vor den Menschen sollen sie leuchten, damit diese den Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16.

Auch die Waffen, deren wir uns im Kampfe gegen unsere Feinde bedienen, werden vom Apostel Paulus „Waffen des Lichtes" genannt. Röm. 13, 12. Damit ist nach der Erklärung des heiligen Thomas angedeutet, daß wir jene starken und kräftigen Tugenden anziehen müssen, die man mit Waffen vergleichen kann, weil sie uns schützen, und mit Waffen des Lichtes, weil das göttliche Licht sie in unsern Händen brennend macht und sie der Vollkommenheit entgegenführt.

Der heilige Paulus bezeichnet auch die Früchte, die wir einst empfangen werden, als Früchte des Lichtes, wenn wir diese Früchte jetzt wirken in Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Eph. 5, 9.

Du bist das Licht der Welt, o Jesus, und nie kann ich mich dir nahen, ohne deinen göttlichen Einfluß in mir zu empfinden. Hilf mir, o Herr, daß an mir wahr werde,

was der große Apostel von den Gläubigen seiner Zeit fordert, wo er spricht: „Werdet Licht im Herrn!" Ephes. 5, 8. Hilf mir, daß mein Leben Licht werde, und daß meine Ewigkeit im klaren Schauen deines Lichtes bestehen möge!

Des Wissens Gier, von allen Seelentrieben
Der unersättlichste, hat mich im Dienste
Der Wissenschaften und der hohen Künste
So viele Jahre rastlos umgetrieben.

Was ist nun als Frucht und Lohn geblieben?
Statt lautrer Wahrheit fand ich Hirngespinnste,
Statt neuen Lichtes trübe Nebeldünste;

Mein Herz blieb leer, arm an Glauben, Lieben.

O Eitelkeit des wißbegier'gen Strebens!
Herr, laß auf dein Kreuz den Blick mich kehren,
Dort seh ich höchste Kunst und Weisheit sproßen.

Doch, angenagelt kannst so viel du lehren?
Ja: denn du hast am Kreuz dich ganz erschloßen,
O Christus, ew'ge Weisheit, Buch des Lebens.

Diepenbrock.

II
Die Finsterniß.

Gott hat die Finsterniß nicht geschaffen. Er verfügt aber über dieselbe nach seiner Weisheit. Die Sünde. Der Irrthum. Der Mensch verdunkelt die Finsterniß. Er rühmt sich dessen. Die Widerwärtigkeiten. Die Unwissenheit. Der christliche Glaube. Die Eucharistie.

I.

Dem Sinnbilde des Lichtes ist entgegengesetzt das der Finsterniß. Die Aufklärung über das Licht, die wir gegeben, dient uns auch zur Erklärung der Finsterniß. Im Anfang schied Gott, wie die Schrift sich ausdrückt,

das Licht aus von der Finsterniß. „Denn wie könnte Licht Gemeinschaft haben mit der Finsterniß?“ 2 Kor. 6, 14.

Gott hat die Finsterniß nicht geschaffen, bemerkt hier der heilige Augustin,[1]) denn Finsterniß ist ja nur die Abwesenheit des Lichtes. Gott hat das erschaffen, was ein Sein hat, aber die Abwesenheit des Seins, das Nichtsein, hat er nicht geschaffen. Und so hat er auch die Finsterniß nicht geschaffen, sondern er hat sie ausgeschieden von dem Lichte, und nach der Ordnung seines weisen Haushaltes verfügt er über sie der Art, daß sie im Gefolge des Lichtes ist und diesem seinen Glanz um so herrlicher entfalten hilft, wie der Tonkünstler inmitten des harmonischen Gesanges Pausen eintreten läßt, und wie der Maler Schatten neben den Lichtpunkten. Die Pause ist nicht harmonischer Gesang, allein diesem beigegeben, erhöht sie die Harmonie. Der Schatten ist nicht das Kunstwerk, aber er erhöht die Schönheit des Gemäldes. Dieser Gedanke des heiligen Augustin findet fast auf alle Dinge, deren Sinnbild die Finsterniß ist, seine Anwendung.

II.

„Verirrung und Finsterniß sind den Sündern anerschaffen,“ sagt der Weise. Sir. 11, 16. Wie Gott die irdische Finsterniß nicht erschaffen hat, so sind auch Irrthum und Sünde nicht seine Schöpfung. Der heilige Schriftsteller will uns hier nur andeuten, daß Irrthum und Sünde von derselben Natur sind, wie die Finsterniß. Diese ist auch wirklich das Sinnbild, dessen sich die heilige Schrift gar oft bedient, um Irrthum und Sünde zu bezeichnen.

In der dichtesten Finsterniß lag die Welt, bis Jesus

[1]) S. Aug. de Genes. ad lit. imp. lib.

Christus ihr Licht brachte und die in Finsterniß Wohnenden aus dem Hause der Haft befreite. Is. 42, 7. In derselben Finsterniß ist jeder von uns begraben, ehe er zum Lichte gelangt in dem Herrn. Unsere Sünden sind Werke der Finsterniß.

Diese Welt, über die Christus um der Aergernisse willen jenes Weh gerufen, ist das Gebiet der Finsterniß, und die bösen Geister, welche herrschen über diese Welt, werden auch Fürsten der Finsterniß genannt.

III.

Gott hat die Finsterniß nicht geschaffen; im Gegentheil, er zerstreuet sie durch seine Allmacht. Er bringt Licht in die Finsterniß. Durch das Licht, das er uns mittheilt, gelangen wir dahin, daß wir Ihn schauen.

Vernehmen wir hiezu die treffliche Bemerkung des heiligen Augustin.[1]) Gott bringt Licht in die Finsterniß. Der Mensch dagegen hat das traurige Vorrecht, die Finsterniß, welche ihn allenthalben umgibt, noch zu verdunkeln. Er ist in der Finsterniß, wann er Sünde thut, und er verdunkelt die Finsterniß, wann er, statt die Sünde zu bekennen, sich sogar der Sünde rühmt. — Bekenne, o Mensch, deine Sünden, damit du deine Finsterniß nicht verdoppelst!

Mein Gott! oft rühmen wir uns unserer Fehler, statt sie in Demuth als Fehler zu bekennen. In dieser Verkehrtheit nennen wir, wie der heilige Hieronymus[2]) sich ausspricht, Finsterniß Licht, und Licht nennen wir Finsterniß. Da werden wir dem treulosen Judenvolke gleich, das den gottlosen Barrabas in seinen Schutz nahm und Jesum, den König des Lichtes, zum Tode auslieferte.

---

[1]) S. Aug. in ps. 138, 15. [2]) S. Hieron. com. in Isai. 2, 15.

IV.

Finsterniß bedeutet uns, wie der heilige Gregorius[1]) sagt, auch oft Betrübniß. Sie bedeutet Leiden, Kummer, Elend aller Art, wie das Loos dieses sterblichen Lebens es mit sich bringt.

Wo der Herr sein Volk züchtigen will, ruft der Prophet auf: „Blicket man auf das Land, siehe da ist Finsterniß der Drangsal, und das Licht ist verdunkelt ob deren Schwärze.“ Is. 5, 30. — Alle Widerwärtigkeiten und alle Bitterkeiten des menschlichen Lebens werden bildlich dargestellt als Finsternisse, sagt der heilige Augustin.[2]) Allein diese finstere Nacht unsers irdischen Daseins hat auch ihre Lichtblicke, und dieß sind die Annehmlichkeiten dieser Welt.

Diese Finsternisse und diese Lichtblicke kommen uns in gleicher Weise von Gott. Hat eine heilige Hingabe an den Willen Gottes uns gleichgültig gemacht gegen die Güter und Uebel dieser Welt, dann rufen wir mit dem königlichen Propheten aus: „Auch Finsterniß verdunkelt nicht vor dir, und helle gleich dem Tage wird die Nacht; die Finsterniß der einen ist gerade wie das Licht des andern.“ Ps. 138, 12.

An Job haben wir ein Beispiel dieses heiligen Gleichmuthes. Sein Leben führte vom Lichte zur Finsterniß und von der Finsterniß zum Lichte. Anfangs reich und glücklich, gerieth er in das größte Elend, und aus diesem gelangte er wieder in den blühendsten Wohlstand. Sein Wahlspruch blieb immer: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“ Mir gilt Finsterniß und Licht ganz gleich. „Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Job. 1, 21.

---

[1]) S. Greg. M. mor. 14, 8. [2]) S. Aug. in ps. 138, 16.

V.

Die heilige Schrift bezeichnet mit Finsterniß auch die Unwissenheit unsers Geistes. Gott hat die Finsterniß nicht geschaffen, er hat aber auch unsern Geist nicht unwissend geschaffen. Die Unwissenheit in uns ist die Folge und die Strafe der Sünde. Und doch verhängt Gott manchmal Finsterniß über des Menschen Geist; es wird Nacht um ihn, und der Mann Gottes, Job, kann mit allem Rechte sagen: „des Menschen Weg ist verhüllt, und Gott hat ihn umgeben mit Finsternißen." Job. 3, 23.

In seinem natürlichen Lichte kennt der Mensch sein Ziel nicht, obgleich er weiß, daß dieß vergängliche Leben ihn seinem Ziele entgegen führen wird. Er hat ein Verlangen nach dem, was über ihm ist. Sein innerstes Verlangen kennt er, allein er weiß nicht, was demselben entspricht. Selbst wo er sich bemüht, recht zu handeln, bleibt er im Ungewissen. Der Rathschluß des höchsten Richters liegt höher, als sein Auge reicht. „Mancher Weg, der dem Menschen gut scheint, führt zuletzt doch zum Tode." Sprich. 14, 12. Eben darum zittern selbst die heiligsten Seelen bei dem Gedanken ans Gericht. Der Mensch vergißt leicht das Vergangene. Das Zukünftige ist ihm unbekannt, und kaum kennt er das Gegenwärtige. Von allen Seiten und in allen Stücken lagert sich Finsterniß und tiefe Nacht um ihn. Diese Dunkelheit ist ganz dazu angethan, uns Thränen zu entlocken. Aber je mehr wir seufzen über unsere Finsterniß, desto kräftiger fühlen wir das Verlangen nach dem Lichte in uns sich regen. Oft entquillt dieß Licht gerade unserer Reue, unserm Seufzen und unserm Weinen. So spricht sich der heilige Gregorius [1]) hierüber aus.

---

[1]) S. Greg. M. mor. 5, 7.

Licht, göttliches Licht, nach dir habe ich ein um so glühenderes Verlangen, je ernster ich nachdenke über die Finsterniß.

Finsterniß ist Sünde, und das göttliche Licht ist Gnade. Die Finsterniß ist Betrübuiß, das göttliche Licht ist Freude. Die Finsterniß ist Unwissenheit, das göttliche Licht ist klares Schauen der himmlischen Dinge. Mit dem christlichen Glauben hast du, o Herr, mir auch die Hoffnung gegeben. Mein Wahlspruch sei der des heiligen Mannes Job: „Nach der Finsterniß hoffe ich das Licht.“ Job. 17, 12.

VI.

„Die Finsterniß nahm sich der Herr als seine Hülle,“ spricht der königliche Prophet. Ps. 17, 12. Welche Finsterniß ist da gemeint? frägt der heilige Augustin.[1]) Antw. Die Finsterniß des Glaubens, worin wir wandeln, so lange wir in dieser Welt leben, indem wir hoffen, was wir noch nicht sehen, und mit Ungeduld nach dem streben, was wir noch nicht besitzen. Gott verhüllt sich in den Sakramenten seiner Kirche. Er verhüllt sich in den Schriften der Propheten. Diese gleichen ganz dunkeln Wolken. Er verhüllt sich in Gleichnissen und geheimnißvollen Reden. Er verhüllt sich in den Tiefen jener Geheimnisse, die nur ihm allein bekannt sind.

Das Dunkel des christlichen Glaubens gleicht jedoch der eben besprochenen Finsterniß nur in einem Stücke — es ist nemlich ein Lichtdunkel. „Die Nacht ist mir Licht geworden mitten in meiner Wonne,“ ruft der königliche Prophet auf. Ps. 138, 11. Vernehmen wir auch hierüber den heiligen Augustin.[2]) „Wie ist mir denn die Nacht Licht geworden? frägt er. Antw. Weil Jesus Christus herab-

[1]) S. Aug. in ps. 17, 12. [2]) S. Aug. in ps. 138, 14.

stieg in diese Nacht, weil er eine der meinigen ähnliche Natur angenommen, und auf diese Weise meine Nacht erleuchtet hat. Meine Nacht ist mir Licht geworden mitten in meiner Wonne. Was aber ist meine Wonne? Wahrhaftig, Jesus Christus selbst ist meine Wonne.

VII.

An den Stufen deines Altares, vor dem dunkelsten aber auch lieblichsten unserer Geheimnisse werfe ich mich nieder, um in meinem Geiste zu beherzigen den Ausspruch Davids: „Meine Nacht ist mir Licht geworden mitten in meiner Wonne.“ Das tiefste Dunkel verhüllet hier die göttliche Majestät von allen Seiten; selbst das Fleisch, der menschliche Leib Christi, entzieht sich hier unsern Blicken. Nacht und lauter Nacht! Aber du bist mein Licht, o Nacht, denn derjenige, den ich unter der Hülle dieses Sakramentes anbete, läßt mich hier unaussprechliche Wonne verkosten. „Kostet und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ ruft der Prophet auf. Ps. 33, 9. In dunkler Nacht verkoste ich, und die Wonne, die ich genieße, gewährt mir ein klares Schauen der Freundlichkeit des Herrn. Die Wonne des heiligsten Sakramentes gibt mir ein klares Schauen dieses Geheimnisses. Seine Nacht wird mir Licht in meiner Wonne.

Hüllt dich Gott in Dunkelheiten,
So lobsing ihm aus der Nacht:
Sieh, er wird dir Licht bereiten,
Wo du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Noth und Sorg umher,
Wird die Last dir allzuschwer;
Plötzlich faßt er deine Hände
Und führt selber dich an's Ende.

Wär' alle Welt dir feindlich,
In Empörung wider dich;
Dank Ihm, o der Herr ist freundlich,
Seine Huld währt ewiglich.
Sind auch Trauer, Angst und Leid
Seines Segens dunkles Kleid;
Dank Ihm, er schickt seinen Segen
Auf geheimnißvollen Wegen.

Endlich wird dein Morgen grauen,
Kennst du nicht sein Mergenroth?
Darfst du zagend rückwärts schauen,
Wenn dich Gluth und Sturm bedroht?
Denn auch Feuerflamm und Wind
Boten seines Willens sind;
Und kanns nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann er senden.

O so laß den alles Bangen!
Wirke frisch, halt muthig aus!
Was mit Ihm du angefangen,
Führet Er mit dir hinaus.
Und ob Alles widersteht,
In Vertraun und in Gebet
Bleib am Werke deiner Hände;
So führt er's zum schönsten Ende.

Vikt. Friedr. Strauß.

Der Blitz.

Das Wunder. Wie der Blitz zurückkehrt zu Gott. Satan, vom Himmel gestürzt. Der Blitz des jüngsten Gerichtes.

I.

Der Blitz kommt aus der Wolke. Er verbreitet eine plötzliche Helle, die blendet und erschreckt. Was bedeutet nun der Blitz in unsern heiligen Schriften? — Die Wolken bedeuten, wie wir gesehen, die Verkünder des heiligen Evangeliums. An und für sich ist die Wolke dunkel, und sie scheint nur Nebel in sich zu enthalten. Entfährt ihr aber der Blitz, dann sieht man, daß ihre dunkeln Seiten Licht in sich bergen. So scheinen auch die Männer, die Gott zur Verkündung des Evangeliums auserkoren, schwach und verächtlich; aber gar oft ordnet der Herr es so, daß der verkündeten Wahrheit sogleich herrliche Werke folgen, die sie verrichten. Die Natur wird ihnen unterthan; sie bekräftigen das verkündete Wort durch das herrliche Zeugniß der Wunder. Das Wunder ist der Blitz, welcher der Wolke entfährt.

„Deine Blitze leuchteten nieder auf den Erdkreis; es erbebte und zitterte die Erde.“ Ps. 76, 19. „Seine Blitze häufte er und verwirrte sie.“ Ps. 17, 15. Ueber diese zwei Stellen spricht sich der heilige Augustin[1]) also aus: Die von Christus zu seinen Jüngern erwählten Männer waren schwach, furchtsam, ohne Weisheit und ohne Wissenschaft; sie waren gleich dunkeln Wolken. Petrus war nur ein armer Fischer, allein auf sein Gebet standen die Todten wieder auf. Hier siehst du den hervorbrechenden Blitz ... Beim Anblick dieser Wunder, beim Anblicke dieser göttlichen Blitzstrahlen ward die Erde verwirrt, die Gottlosen knirschten. Und noch heute, nachdem die ganze Welt durch das Feuer dieser Blitzstrahlen christlich geworden, rufen alle mit einmüthiger Stimme: So ist es, Amen! Amen!

Der heilige Gregorius[2]) erklärt folgende Stelle bei Job in demselben Sinne. „Entsendest du die Blitze, daß sie gehen und wieder kommen und dir sagen: Hier sind wir?“ Job. 38, 35. Kann der Mensch die Blitze senden? Gehorchen sie einem Menschen? Kommen sie zum Menschen, ihm zurufend: Hier sind wir! Der Blitz leuchtet, wenn ein Wunder gewirkt wird. Er kehrt wieder zu Gott zurück, wenn der Wunderthäter das Werk der göttlichen Macht und nicht seiner eigenen Kraft zuschreibt. Als Petrus und Johannes dem Lahmgebornen an der Tempelpforte begegneten, und dieser sie um ein Almosen ansprach, redete ihn Petrus also an: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi des Nazareners stehe auf und wandle.“ Apostelg. 3, 6.

---

[1]) S. Aug. in ps. 96, 8. [2]) S. Gregor. M. mor. libr. 30 in cap. 38 Job.

Auf dieß Wort hin richtete sich der Lahmgeborne auf, und plötzlich waren seine Füße und Knöchel gestärkt. Sie da den Blitz, der die Wolke durchzückte.

Da magst du aber auch sehen, wie der Blitz wieder zurückkehrt zu Gott. Das jüdische Volk erstaunte bei dem Anblicke dieses Wunders, das vor seinen Augen gewirkt ward. Allein der Apostel sprach zu dem Volke: „Ihr Männer von Israel! was staunet ihr über dieß, als hätten wir aus eigener Kraft diesen gehen gemacht. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat auf diese Weise seinen Sohn Jesus vor euch verherrlichet.“ Act. 3, 12. So kehrt der Blitz wieder zurück zu Gott und spricht: Hier bin ich.

II.

Glückselig jene Seelen, die von Gott auserwählt, seine größten Werke zu wirken, ohne Aufhören mit dem königlichen Propheten sich zu demüthigen wissen und immerdar rufen: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ Ps. 113, 1. Wehe aber uns, wenn wir von der Hoffart verführt, statt zu Gott zurückzukehren und seinen Namen zu preisen, mit eitler Selbstgefälligkeit zu uns selber zurückkehren! Wären wir auch noch so rein, noch so groß, noch so begnadiget gewesen, wir müßten herabfallen wie der Blitz, herniedergeschleudert von den Höhen des Himmels.

Satan war dem glänzendsten unter den Gestirnen ähnlich; allein er gefiel sich selber in seiner Schöne und überließ sich einem thörichten Hochmuthe. Christus vergleicht seinen Sturz dem niederfahrenden Blitze. „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Luk. 10, 18.

Den Sturz des Engels uns vor Augen stellend, gibt uns der Herr nach der Bemerkung des ehrwürdigen Beda [1]) hier sehr heilsame Belehrungen. Fürs Erste erinnert er uns, daß selbst der gefallene Geist sich noch in einen Licht-Engel umzugestalten vermag, um uns zu verblenden. Fürs zweite lehrt er uns, daß selbst die heiligste Seele, die nicht beharret bis ans Ende, einer schnell vergehenden Herrlichkeit gleicht, die nur einen Augenblick aufleuchtet und gleich wieder erlischt. Da geht es mit Blitzesschnelle. Auch der Blitz durchläuft in einem Augenblicke den unermeßlichen Raum zwischen Himmel und Abgrund. Gerade so ists mit einer Heiligkeit, die nicht ausharret. Sie scheint himmlische Herrlichkeit zu sein, und sie ist nur ein Blitz, der dahin fährt und plötzlich verschwindet.

III.

Schnell, wie der Blitz, sagen wir im Sprichworte. Und dieser schnell zuckende Blitz umfaßt und erleuchtet dennoch den unermeßlichen Raum. Aus diesem Grunde hat Christus dieses Sinnbild gewählt zur Ankündigung seines Kommens am jüngsten Tage. „Gleich wie der Blitz vom Aufgang ausgeht und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es sich auch mit der Ankunft des Menschensohnes verhalten.“ Matth. 24, 27. Plötzlich wird er erscheinen, und allenthalben wird er offenbar werden, und Nichts, wie verborgen es sein mag, wird sich seinem Auge entziehen können.

Der Blitz des jüngsten Tages leuchtet einem jeden von uns im Augenblicke seines Sterbens. Da umgibt er uns mit seinem plötzlichen Leuchten, da geht er aus vom

[1]) ven. Bed. in Luc. c. 10.

Aufgange und leuchtet bis zum Untergange, d. h. er beleuchtet unser ganzes Leben vom ersten Anfange bis zum Ende. Da wird kein einziger unserer Gedanken, kein einziges unserer Werke im Verborgenen bleiben.

Welch' ein Zittern wird sich erheben, o Herr, wann du mit dem flammenden Strahle dieses Lichtes uns heimsuchen wirst! O so mache mich durch deine Erbarmung noch vorher ganz rein, damit der Blitzstrahl deiner Gerechtigkeit keine Sünden von mir mehr aufdecken kann!

Tag des Zornes, du wirst tagen,
Flammend um das Weltall schlagen,
Wie Sibill und David sagen.

Welch' ein Schreck wird sich erheben,
Wird der Richter niederschweben,
Furchtbar vom Gericht umgeben!

Die Natur, der Tod wird beben,
Das Geschöpf dem Grab entschweben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Ist der Richter nun gesessen,
Wird Geheimstes nicht vergessen,
Schuld und Strafe recht gemessen.

König, vor dem Alle beben,
Der umsonst das Heil will geben,
Schenk auch mir das ew'ge Leben!

Kirchenlied.

Der Donner.

Der Donner auf Sinai. Die göttlichen Gebote. Die Martyrer vor ihren Richtern. Der Donner des Evangeliums. Christus, dem Donner verglichen. Die Donnerskinder. Der Donner und der Regen.

I.

Wer von uns wird nicht, wann er den Donner rollen hört, an die Stimme des Herrn gemahnt, von der es in den Psalmen heißt: „Die Stimme des Herrn ist gewaltig, herrlich ist des Herrn Stimme. Die Stimme des Herrn,

die Cedern zerschmettert, ja der Herr zerschmetterte des Libanon Cedern. Die Stimme des Herrn, der Feuerflammen sprühet, die Stimme des Herrn, der beben macht die Wüste." Ps. 28. 3—9. Ja wahrhaftig, dieses Rollen des Donners kommt unsern Ohren wie ein verhallendes Echo dieser Gottes Stimme vor, deren geringstes Ertönen die Natur erschüttert und im Stande ist, sie in Staub zerfallen zu lassen. In diesem Rollen des Donners sprach Gott zu seinem Volke durch Moses. Wie in einem Concerte die Harmonie der Instrumente die Menschenstimme begleitet, ebenso begleitete auf dem Berge Sinai der Donner die Stimme des Moses, so daß die Stimme des Donners und die des Moses gleichsam nur eine Stimme bildeten und nur ein Wort aussprachen, das Wort Gottes, das seinem Volke die Gebote verkündete.

II.

Der Donner kommt zur selben Zeit mit dem Blitze, der ihn ankündet, aus der Wolke. In der Sprache der heiligen Schrift bedeuten, wie wir gesehen, die Wolken die Verkünder der frohen Botschaft des Evangeliums. Diese Wolken in ihrem schnellen Laufe um den Erdball schleudern uns, bemerkt der heilige Augustin,[1]) manchmal plötzlich den Blitz und den Donner zu. Der Blitz ist, wie wir gesehen, das Wunder, das mit der Predigt des Wortes verbunden ist. Der Donner ist das Erschallen des göttlichen Gesetzes vor den Ohren des erschütterten Sünders. „Die Stimme dieses Donners macht erbeben deine Feinde, o mein Gott!" Ps. 103, 7. Und in der That, fährt der heilige Augustin fort,[2]) ist es so. Vergleiche nur das

[1]) S. August. in ps. 77, 20. [2]) S. Aug. in ps. 103. serm. 2.

Wort der Martyrer mit dem Worte der Kaiser. Diese geben Verordnungen für den ganzen Erdkreis; als aber die Martyrer vor ihre Throne geführt wurden, da ließ Gottes Donner durch ihren Mund die Gebote des göttlichen Gesetzes erschallen, und die Kaiser erbebten auf ihren Thronen.

Ein Donnerschlag!
Entsetzen hat den kranken Wald gepackt.
Ich sehe, wie im Nest mein Vogel duckt,
Wie Ast an Ast sich ächzend reibt und knackt,
Wie Blitz an Blitz durch Schwefelgassen zuckt;
Ihm schau ich nach.
Ist es dein Leuchten nicht, gewaltig Wesen?
Warum denn, ach,
Warum nur fällt mir ein, was ich gelesen?

Das Dunkel weicht;
Und wie ein leises Weinen fällt herab
Der Wolkenthau; Geflüster fern und nah.
Die Sonne senkt den goldenen Gnadenstab,
Und plötzlich steht der Friedensbogen da.
Wie? Wird denn feucht
Mein Auge? Ist nicht Dunstgebild der Regen?
Mir wird so leicht!
Wie kann denn Halmesreiben mich bewegen?

III.

Im alten Bunde sprach Gott mit einer Donnerstimme zu den Menschen, um die Strenge seiner göttlichen Gebote dadurch anzudeuten. Sollte man nun nicht meinen, Christus habe durch sein Evangelium diese Donner verstummen gemacht, und an ihre Stelle sei für alle Zukunft nur mehr die Sprache der Liebe getreten? — Auch das Evangelium hat seine Donnerstimme, sagt der heilige Ambrosius.[1]) Mit derselben bezähmt und überwindet es alle menschlichen Leidenschaften, die gegen das Mosaische Gesetz sich erheben. Unter dem alten Gesetze gilt z. B. die Kinder-

[1]) S. Ambros. com. in cap. 10 Apocal.

losigkeit als ein Unsegen, deßhalb erlaubt es die Polygamie. Das Evangelium hat die Menschen seine Donnerstimme vernehmen lassen, und diese fordert makellose Keuschheit. Das alte Gesetz spricht: „Aug um Aug, Zahn um Zahn!“ Es befiehlt, diejenigen zu lieben, die uns lieben, und läßt uns unsere Feinde hassen. Die Donnerstimme des Evangeliums, diese Stimme der vollkommenen Liebe ruft uns zu: „Liebet euch alle unter einander!“

„Allerdings, bemerkt der heilige Gregorius,[1]) hat die Verkündung des Evangeliums Aehnlichkeit mit dem Donner, denn sie flößt der Seele heilsamen Schrecken vor dem Gerichte Gottes ein. In den Zerstreuungen des Weltlebens, wo wir so leicht unsere Pflichten vergessen, wo wir, nur auf unsern Vortheil und auf unsere Vergnügen denkend, einer sündhaften Gleichgültigkeit uns hingeben, da ist es ein Glück für uns, wenn der Donner des göttlichen Wortes an unser Ohr dringt, uns aus unserer Erstarrung aufrüttelt und unaufhörlich uns erinnert an unser letztes Ende. Allein mit der Erschütterung unserer Ohren wäre noch nichts gethan, wenn nicht auch unser Herz mit erschüttert würde. Du allein, o mein Gott, bewirkst durch deine Gnade, daß dein Wort in uns eindringt, und nicht bloß unser Ohr berührt. Du allein öffnest nach dem Ausspruche deines Apostel deinem Worte, das die Geheimnisse der Erlösung verkündet, eine Thüre. Du allein kennst die Wege, die zu unserm Herzen führen. Kol. 4, 3. Eben darum konnte der heilige Mann Gottes Job mit Recht fragen: „Wer, außer dir, o Herr, weiset dem Donner seinen Weg?“ Job. 38, 25.

[1]) S. Gregor. M. mor. 28, 24.

IV.

Nach der Andeutung des heiligen Gregorius [1]) kann der Donner auch ein Bild von Christo selber sein. Denn wie der Donner durch einen Zusammenstoß der sich reibenden Wolken entsteht, eben so trafen in der Menschwerdung des Herrn, wie in einem gemeinschaftlichen Ziele, alle Prophezeiungen des alten Bundes zusammen. Der Erlöser, der, wie der Prophet von ihm verkündet, nicht geschrieen, Is. 42, 2. der vielmehr vor seinen Henkern verstummte, wußte hingegen mit einer Donnerstimme die Verkäufer im Tempel, die Pharisäer und Schriftgelehrten zurechtzuweisen. Und als er einst zum Volke redete, meinte das Volk, es habe gedonnert. Joh. 12, 29.

O mein Jesus, ich will nicht denjenigen beigezählt werden, die du deine Donner wirst vernehmen lassen. Sprich zu mir mit der Stimme deiner süßen Huld, und ich will dir willig gehorchen.

V.

Das Evangelium erzählt, der Heiland habe den zwei Aposteln Jakobus und Johannes [2]) den Namen „Donnerskinder" gegeben. Mark. 3, 17. Und wahrhaftig, ruft der heilige Chrysostomus aus, diese zwei Apostel mußten die Gebote des göttlichen Wortes bis an die äußersten Grenzen der Erde erschallen lassen. Allein dieser Name gebührt nicht bloß den zwei Söhnen des Zebedäus; der heilige Ambrosius [3]) nimmt ihn für alle Gläubige in Anspruch. Wollt ihr Donnerskinder werden? frägt er. Der Donner kommt von den Höhen des Himmels und nicht von den Tiefen der Erde. Wähle dir deinen Ausgangs- und Ruhe-

---

[1]) S. Gregor. M. mor. lib. 29, 25. [2]) Catena aurea l. c. [3]) S. Ambros. lib. 4. in evang.

punkt nicht auf der Erde, sondern im Herzen Jesu Christi. Dort ruhe, wie der heilige Johannes. Der Donner erschüttert die Welt, er selber wird durchaus nicht berührt vom Lärm dieser Welt. So laß auch du dich nie verwirren durch irdische Dinge. Lerne vielmehr die Welt mit Füßen treten, daß sie erzittere und erbebe unter dir. Der Donner hat seine Ruhestätte im Himmel sich auserwählt. Er streift nur leicht an die Erde, wenn er sie erschüttert. Laß auch du die Erde keinen Antheil an dir haben. Dein Geist herrsche über deinen Leib, und dieser beuge sich unter die Herrschaft des Geistes. Ueberwunden von ihm, bleibe er ihm unterthan. So nimmst du Theil an der Natur des Donners, wirst ein Nachfolger deines Herrn und Vaters Jesu Christi, und verdienst, von ihm den Namen zu empfangen, den er seinen geliebtesten Aposteln gegeben, die er Donnerskinder genannt hat.

VI.

Der königliche Prophet spricht vom Herrn: „Er verwandelt den Donnerstrahl in Regen.“ Ps. 134,7. O trostreicher Gedanke, ruft der heilige Augustin [1]) aus. Der Donner rollt, und du zitterst; allein der Regen folgt, und du bist voll Freude. Der Donner deines Wortes, o mein Gott, erschüttert mich nur zu dem Zweck, daß mein Herz sich öffne dem Regen deiner Gnade. So laße denn deine Donner erschallen, denn ich habe gesündiget, und du bist gerecht; aber laß auf die Donner deiner Gerechtigkeit folgen den Regen deiner Gnade!

Der Himmel gleicht dem finstern Meer, Die Wolken treibt der Sturm umher:	Der Blitz schlägt in den Felsenstein, Und mächtig rollt der Donner drein.

[1]) S. Aug. in ps. 134, 13.

Es schläft, des stillen Friedens
Bild,
So freundlich süß, so sanft und mild,
Das Kind, es träumt von Himmels
Pracht
Und lächelt in die Wetternacht.

Der Donner dünkt ihm Paucken-
klang,
Es hört im Sturm der Engel
Sang,
Die tanzen spielend in die Rund,
Erbebt das Haus in seinem Grund.

Denn neben ihm die Mutter
wacht
In sorgenvoller Wetternacht;
Sie hält es warm und deckt es
lind,
Und betet leise für ihr Kind.

So ruht mein Herz in Gottes
Schooß,
Der gütig lenkt des Kindes Loos;
So blick' ich ruhig in die Nacht,
Weil Gott für alle Kindlein wacht.

G. Görres.

Die Erde.

Die Erde nach dem Himmel geschaffen. Die Erde verherrlicht den Namen des Herrn. Sie ist der Fußschemmel Gottes. Die Kirche ist das gelobte Land. Des Menschen Leib. Die Sünder. Der Schooß Mariens. Die Menschwerdung.

I.

„Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde." 1 Mos. 1, 1. Wie der Himmel das Sinnbild und der Ausdruck für die unsichtbaren Mächte und die geistigen Geschöpfe ist, so findet nach der Bemerkung des heiligen Augustin [1]) das untere Gebiet der Welt, so finden alle sichtbaren und leiblichen Dinge ihren Ausdruck in dem Wort Erde. Weil Gott zuerst den Himmel geschaffen, darum nimmt die Schöpfung der Erde die zweite Stelle ein.

---

[1]) S. Aug. de Genes. ad literam.

II.

Die Erde ward ebenso, wie der Himmel, aus dem Nichts hervorgerufen, daß sie die Herrlichkeit Gottes verkünde. Und wie die unsichtbaren Mächte des Himmels in alle Ewigkeit seinen Namen preisen, eben so ist auch die ganze Erde voll seines Ruhmes, wie der königliche Prophet ausruft: „Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ Ps. 8, 2. Wundervolle Harmonie! Himmel und Erde singen zusammen einen unabläßigen Lobgesang auf den Schöpfer! Wie sollte der Mensch so unvernünftig sein und sich weigern können, einzustimmen in diesen wundervollen harmonischen Lobgesang!

III.

Weil jedoch der Himmel über der Erde ist, weil er mit weit mehr Macht und Herrlichkeit die göttliche Majestät offenbaret, darum wird er, wie wir gesehen, in der heiligen Schrift insgemein als die Wohnstätte Gottes bezeichnet, und darum beten wir: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Darum aber bleibt uns doch der Gedanke, als stünde die Erde außer dem Bereiche seiner Allgegenwart, weit entfernt. „Steig ich zum Himmel auf, so bist du da; steig ich hinab in die Tiefen der Erde, so bist du da.“ Ps. 138, 8.

Hören wir, was Gott durch den Propheten Isaias spricht. „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber ist der Schemmel meiner Füsse.“ Is. 66, 1. Die Erde ist der Fußschemmel Gottes. Darum hat der Schöpfer jedem Geschöpfe seine Fußspuren aufgedrückt, und darum ist auch jedes ein Fingerzeige, der uns zu Gott weiset.

Ich danke dir, o Herr, daß du der Erde mit solcher Klarheit dich geoffenbaret und ihr deine Fußspuren einge-

drückt hast. Wie die dem Sand eingedrückte Fußspur die geliebte Person errathen läßt, eben so suche und liebe ich in jedem geschaffenen Dinge deine Fußtritte, und so will ich mit David „an jedem Orte dich anbeten, wo deine Füße gestanden.“ Ps. 131, 7.

„Der Himmel ist der Thron Gottes, und die Erde ist sein Fußschemmel.“ Dieß Wort hat sich in vollkommenster Weise erfüllt, als das ewige Wort, ohne vom himmlischen Throne herabzusteigen, d. h. ohne sein göttliches Wesen aufzugeben, im Schooße der Jungfrau Maria Menschennatur annahm, um unter uns zu wohnen. O Erde von Bethlehem, du bist der Fußschemmel Gottes geworden, als der Sohn Gottes geboren ward. Judenland, du bist der auserwählte Erdboden geworden, den die göttlichen Füße des Herrn berührt haben. Heiliges Gebiet unserer Kirchen, du bist auch jetzt noch der Fußschemmel Gottes, wann er sich im heiligsten Geheimnisse zu uns herabläßt.

IV.

Der Erde vertraut der Mensch das Samenkorn an, und die Beschaffenheit der Erde bestimmt insgemein, was aus dem ausgestreuten Samen werden wird. Ist die Erde schlecht, dann bringt sie nichts hervor; ist sie gut, so erzeugt sie hundertfältige Frucht. Christus hat dieses Gleichniß in seinem heiligen Evangelium ausgesprochen. Er vergleicht daselbst der guten Erde das gute und vollkommene Herz, welches das Wort Gottes aufnimmt und bewahrt.

Aus diesem Grunde bedeutet „Erde“ in unsern heiligen Schriften gar oft die Kirche die Jesus Christus hienieden gegründet hat, weil sie gelehrig das verkündete Wort Gottes aufnimmt und hundertfältige Früchte guter Werke bringt.

Was soll das Wort „Erde" anders bedeuten, als die heilige Kirche, die die Verkündung des Wortes hinnimmt und die Frucht guten Werkes bringt? frägt der heilige Gregorius.[1])

V.

Gott hat den Menschen aus dem Lehm der Erde gebildet. Dadurch wollte er dem Hochmuth des Menschen vorbeugen. Dieser Leib, der uns so theuer ist, dessen Schönheit uns so wohlgefällt, dessen Bedürfnisse uns so sehr in Anspruch nehmen, dessen Gelüste uns so dahinreißen — dieser Leib ist nur ein wenig Erde. Die heilige Schrift erinnert uns gar oft an diese heilsame Wahrheit. Sie nennt den Menschen „Staub und Erde." „Gedenke, daß du Staub bist und wieder zu Staub wirst!" „Wie mag sich der Staub erheben?" Sir. 10, 9.

Aber Gott hat diesem ersten Lehm des Menschenleibes das Leben eingehaucht, „und der Mensch ward zur lebendigen Seele." 1 Mos. 2, 7. Die Seele hat eben darum einen ganz himmlischen Ursprung, ist von ganz himmlischer Natur. Nur mittelst seines Leibes ist der Mensch an die Erde gefesselt. Weil der verwesliche Leib die Seele beschwert, und das irdische Gezelt das vielsinnige Gemüth darniederhält und verderbt; (Weish. 9, 15.) darum bezeichnet das Wort „Erde und irdisch" in unsern heiligen Schriften ganz besonders den Sünder.

VI.

Erst nachdem der Mensch gesündiget hatte, sprach Gott zu ihm: „Du bist Staub und wirst wieder zurückkehren zum Staube." 1 Mos. 3, 19. Und vom reumüthigen Sünder spricht nach der Erklärung des heiligen Augustinus der

---

[1]) S. Gregor. M. moral. 17, 25.

königliche Prophet das Wort: „Die Erde hast du, o Gott, erschüttert und sie beben gemacht; heile nun ihre Risse, denn sie wankt.“ Ps. 59, 4. Wahrhaftig, des Menschen Sünden bestehen ihrem Wesen nach nur in seiner Anhänglichkeit an die Erde und an die irdischen Dinge. Selbst Erde, wenden wir uns dem zu, was von der Erde ist, und so sündigen wir. Lieben wir Gott nicht so, wie sich's gebührt, so lieben wir das übermäßig, was er auf Erden geschaffen hat. Lieben wir nicht den Himmel, so lieben wir die Erde. Der heilige Paulus faßt das Ganze der christlichen Sittenlehre in die Worte zusammen: „Was droben ist, suchet, was droben ist, habt im Sinne, und nicht, was auf Erden ist.“ Kol. 3, 1. 2.

Aber wie komme ich, o mein Herr, dahin, daß ich mich ganz losmache von den irdischen Dingen, daß ich die mich niederdrückende Bürde ganz wegwerfe und mich erhebe zu dir? Du hast es mich gelehrt, indem du gesprochen: „Ich aber, wenn ich erhöht sein werde von der Erde, will Alle zu mir ziehen.“ Joh. 12, 32. Das Kreuz macht mich los von der Welt. Durch das Kreuz gelange ich zum Himmel. Ziehe mich dir nach, o Herr, ziehe mich zuerst an dein heiliges Kreuz, um mich zu erheben zu dir, bis in den Himmel, wo du regierest. Ziehe mich dir nach, und ich werde dir folgen. Hohl. 1, 3.

VII.

Wie der Leib des ersten Adam aus dem Lehm der Erde gebildet ward, so auch der göttliche Leib, den der Erlöser im Schooße Mariens angenommen. Der Schooß dieser Jungfrau, den nach kirchlicher Redeweise das ewige Wort nicht verschmähte, gehört auch zum Lehme des ersten

Menschen. In diesem Sinne erklärt der heilige Augustin[1]) das Wort des Psalmensängers: „Wahrheit sprosset aus der Erde, und Gerechtigkeit schaut hernieder vom Himmel.“ Ps. 84, 12. Was ist diese Wahrheit, wenn nicht der Sohn Gottes? Welches ist die Erde, aus der sie hervorgesproßt, wenn nicht der Leib der heiligen Jungfrau? Damit die Gerechtigkeit hernieder schauen konnte vom Himmel, d. h. damit die Menschen durch die göttliche Gnade gerechtfertigt werden konnten, mußte die Wahrheit aus der Erde hervorsprossen, mußte Christus von Maria geboren werden. Und wie hätte er uns rechtfertigen können wegen unsrer Sünden, wenn er sich nicht im Leiden und am Kreuze für uns als Opfer dargebracht hätte? Und wie hätte dieses Opfer anders vollendet werden können, als durch seinen Tod? Und wie wäre der Tod für ihn möglich gewesen, hätte er nicht einen Leib angenommen, dem unsern ähnlich? Und wie hätte er mit diesem sterblichen Leibe sich umkleiden können, wenn nicht die Wahrheit der Erde entsprossen wäre?

VIII.

Das Fleisch Jesu Christi, das aus dieser Erde, aus Maria, hervorgesproßt, ist von derselben Natur mit ihrem Fleische. Als Erde, insoferne es den Leib Christi bildete, vereinigte es sich mit seiner göttlichen Natur zu einer Persönlichkeit, und in diesem Sinne können wir mit dem heiligen Augustinus[2]) sagen: Es ist dem Menschen erlaubt, diese Erde, die zugleich Gott ist, anzubeten.

Unaussprechliches Geheimniß! Ein Geheimniß voll Weisheit und Liebe! Ein Geheimniß, reich an den erhabensten Lehren! Wie ein großer Künstler nicht immer zu

---

[1]) S. August. in ps. 84, 13. [2])

seinen Kunstwerken die edelsten Metalle verwendet, sondern mittelst ein wenig geringen Lehmes wundervoller sein Talent entfaltet, ebenso hat das ewige Wort, dieser göttliche Künstler, nicht irgend ein kostbares Element nehmen wollen, um sich einen himmlischen Leib zu schaffen. Die Erde, aus der es sich den Leib gebildet, reichte ihm hin, seine herrliche Kunst zu offenbaren.[1]) Kraft dieses Geheimnisses hat Jesus Christus Alles zusammengefaßt, er hat die äußersten Gegensätze in sich vereint, Gott und die Welt.

Dieses Geheimniß fordert uns auf, die Tiefen der unendlichen Herablassung eines Gottes zu beherzigen. Und in demselben Augenblicke hat er die erschaffene Natur zu einer unvergleichbaren Würde erhöht. Als Gott mit ein wenig Erde sich umkleidete, hat er die Erde vergöttlichet in sich selber.

Die Menschwerdung ist das Geheimniß, das den Menschen seine Größe kennen lehrt. Der Erde entsprossen, lebt er kurze Zeit auf ihr, und dann kehrt er wieder zurück zur Erde, die sein Grab wird. Aber aus demselben Lehme, aus dem unser Leib gebildet ist, wollte auch Gott einen Leib annehmen. Er hat ihn nur dazu angenommen, daß er sich ganz mit uns vereinigen, unser rechter Bruder werden konnte. Nur damit wir göttlicher Natur theilhaftig würden, ist er Mensch geworden. Nur um uns zu Ihm zu erheben, ist er herabgestiegen zu uns. O Wunder der Liebe! Diese Glorie, welche den Leib Christi im Himmel umstrahlet, wird auch an unsern Leibern erglänzen, und die niedrige Erde, aus der sie kommen, wird ewig Theil nehmen an unendlicher Größe.

---

[1]) Ephes. synod.

Und so erhebe ich mich, o mein Herr, bei dem Nachdenken über die armselige Erde, die ich mit Füßen trete, allmählig zur Betrachtung meiner ewigen Bestimmung. Dir, o Herr, sei innigster Dank dafür gesagt; denn du hast mich aus dieser tiefsten Niedrigkeit bis zu dieser unendlichen Höhe geleitet, indem du Beides vereinigtest in deiner anbetungswürdigen Person. „So reichest du von einer Grenze zur andern mit Kraft und Holdseligkeit.“ Weish. 8, 1.

Ein holder Liebeston hat sich erschwungen
In alter grauer Zeit,
Ist durch Jahrtausende durchgeklungen,
Und klingt noch heut.

Von einer Liebe tönen seine Kunden,
Die nimmermehr verläßt.
Er hat auch mich, er hat auch mich gefunden,
Und hielt mich fest.

Da schlug ein Glanz vom Himmel bis zur Erde,
Und Angst und Zagen floh'n;
Da schaut ich dich in liebender Geberde,
Du Gottes Sohn.

Da sprachst du: dir hab ich gekämpft, gestritten,
Getragen Hohn und Schmerz.
Dir jenen Tod, wie keiner litt, gelitten:
Gib mir dein Herz!

Nur dieß zerissene Herz hast du gefordert?
Du sel'ger Liebesglanz!
O daß es nicht schon längst für dich gelodert!
Nimms! nimm es ganz!

Strauß.

Die Berge.

Die Berge nahe dem Himmel und über der Ebene. Gottes Werke auf dem Gipfel der Berge. Die Kirche. Jesus Christus. Die Engel, die Propheten, die Apostel. Berge und Hügel. Die Contemplation. Der böse Geist. Die Weltmächte. Der Tabernakel mit dem Sakrament.

I.

Erheben wir unsere Augen zu den Bergen! Oft verlieren sich ihre Gipfel in den Wolken. Wo wir sie besteigen, meinen wir auf dem Wege zum Himmel zu sein. Je höher wir steigen, desto mehr erweitert und erhebt sich unser Herz, und gerne wiederholen wir das Wort des Psalmensängers: „Die Gipfel der Berge sind sein.“ Ps. 94, 4. Sie bringen uns dem Himmel näher, und in ihrer Erhöhung über die Ebenen beherrschen sie diese. Was auf ihrem Gipfel vorgeht, erregt ganz besonders die Aufmerksamkeit der Menschen. „Achte darauf, daß du arbeitest nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde.“ 2 Mos. 25, 40.

II.

Die wichtigsten Thatsachen der Offenbarung sind merkwürdiger Weise auf Bergen geschehen. Die Arche blieb nach der Sündfluth auf einem Gebirge in Armenien stehen. Gott gab dem Moses seine Gesetze auf dem Berge Sinai. Der Prophet Elias muß den Berg Horeb besteigen, um die Stimme des Herrn zu vernehmen. Den Königsthron Davids gründete der Herr auf dem Berge Sion.

Kaum hatte Maria ihren göttlichen Sohn in ihrem reinsten Schooße empfangen, ging sie über das Gebirge:

Beim Beginne seines apostolischen Lehramtes sprach der Herr von einem Berge herab zu den Volksschaaren. Seine geliebtesten Jünger führte er auf den Berg Thabor, und hier ward er vor ihnen verklärt. Den Anfang seines Leidens feierte er wachend und betend am Oelberge. Auf dem Kalvarienberge starb er, und kurz vor seiner Rückkehr in den Schooß seines Vaters beschied er seine Apostel zum letzten Male auf einen Berg in Galilea. Von einem Berge aus erhob er sich in den Himmel.

Von all diesen geheiligten Bergen können wir mit David sagen: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, woher mir Hilfe kommen wird.“ Ps. 120, 1.

Ach wer gibt mir Taubenflügel,
Daß die Seele schnell von hier
Fliege nach dem Gnadenhügel
Zu des Kreuzbaums Himmelszier;

Wo mein Jesus angebunden
Ihr die Arm entgegenstreckt,
Daß sie flieh' in seine Wunden,
Wie ein Täublein sich versteckt.

III.

Wir haben schon angedeutet, warum diese erhöhten Punkte ganz vorzüglich zum Schauplatze seiner Thaten von Gott auserwählt wurden. Die Höhen sind dem Himmel näher, und was auf ihnen geschieht, zieht die Aufmerksamkeit mehr auf sich. Dieser Grund macht uns die sinnbildlichen Reden von den Bergen in den heiligen Schriften faßlicher.

Christus vergleicht seine Kirche einer Stadt, die auf dem Berge gelegen ist. Matth. 5, 14. Ganz billig wird sie damit verglichen wegen ihrer Erhabenheit und wegen ihrer Festigkeit, sagt der heilige Augustin.[1]) Sie ist der wahre Berg und vorgebildet durch alle, die wir eben aufgezählt

[1]) S. August. in ps. 2.

haben; denn näher als alle andern, ist sie dem Himmel, und von ihrem Gipfel geht das Beispiel und das Wort aus über die ganze Welt.

IV.

Aber nicht bloß die Kirche, Christus selbst ist in ganz ausgezeichneter Weise unter dem Bilde des Berges dargestellt. So fassen es durchweg alle Erklärer der heiligen Schrift.[1]) Auf den Erlöser bezieht sie jene Vision Daniels, „wo ein Stein sich losrieß, nicht durch Menschenhände, und ein großer Berg ward und die ganze Erde erfüllte." Dan. 2, 34, 35. Der heilige Augustinus[2]) findet Christum auch in jenem Ausspruche des Psalmensängers: „Der Berg Gottes ist ein Berg der Fülle, ein Berg der Festigkeit; ein Berg, auf dem zu wohnen es Gott gefallen hat." Ps. 67, 16. Denn er ist der Berg, wo die Seelen durch himmlische Gaben befestiget und bereichert werden.

Der heilige Lehrer[3]) bemerkt, daß auch da, wo die Kirche in unsern heiligen Schriften unter dem Bilde eines Berges vorgestellt ist, immer auch Christus unter diesem Sinnbilde zu verstehen sei. Denn die Kirche macht wirklich mit Christo nur Eines aus; sie ist nur darum selber ein Berg, weil sie der Leib Christi ist. Christus ist das Fundament der Kirche. Erbaut auf diesem göttlichen Berge kann diese Stadt nicht verborgen bleiben, denn nach dem Sinne des heiligen Chrysostomus[4]) versieht Christus selbst das Apostolat und das Priesterthum, welche die Kirche jedem Auge offenbaren.

---

[1]) S. Chryst. sup. Matth. op. imp. s. Aug. de verbo Isai serm. 45. S. Hieron. com. in Dan. c. 3. [2]) S. Aug. in ps. 67, 22. [3]) S. Aug. de verb. Isai serm. 45. [4]) S. Chrys. sup. Math. in op. imp.

V.

Der heilige Gregorius[1]) bemerkt, nach der Sprachweise der heiligen Schriften bedeute das Wort „Berg" in der einfachen Zahl durchgängig entweder Christum oder die Kirche; in der mehrfachen Zahl aber sei dieß Wort ein Sinnbild jener Geschöpfe, welche nach der übernatürlichen Ordnung der Offenbarung einen höhern Rang einnehmen, als da sind die Engel, die Apostel, die Propheten u. s. w. Dieß ist auch die Ansicht des heiligen Augustinus, der uns warnt, ja nie den Berg, der Christus ist, mit den Bergen, nemlich mit den Heiligen zu verwechseln. Von den letztern spricht der königliche Prophet in dem Psalme: „Deine Gerechtigkeit, o Herr, ist wie die Berge Gottes." Ps. 35, 7.

Bei der Ankündigung des Erlösers macht der Prophet Isaias dieselbe Unterscheidung. „Am Schlusse der Tage wird gefestiget sein der Berg des Hauses des Herrn auf der Berge Gipfel." Is. 2, 2. Dieß heißt nach der Erklärung des heiligen Hieronymus:[2]) Jesus Christus, der vorzugsweise der Berg genannt wird, wird erhaben dastehen über den Aposteln und Propheten, die auch Berge sind, weil sie Nachfolger Christi sind.

Auch in der Erklärung der Stelle: „Rings um Jerusalem herum sind Berge," Ps. 124, 1. stellt der heilige Augustinus die Frage:[3]) Was bedeuten wohl diese Berge? Sollten sie nichts anderes sein, als die Erhöhungen unsers Erdballs? O es gibt noch weit erhabenere Berge. Es sind dieß die Verkünder der göttlichen Wahrheit, die Engel,

[1]) S. Aug. in ps. 67, 23. [2]) S. Hier. comment. in Isa. proph. lib. 1. c. 2. [3]) S. Aug. in ps. 124, 4.

die Apostel, die Propheten. Diese sind rings um Jerusalem herum und schützen es wie ein Wall. Beim Lesen der heiligen Schrift begegnet dir eine Menge Stellen, wo von diesen lieblichen Bergen die Rede ist. Ich kann hier nicht alle anführen. Mir ist es eine Wonne, mit euch hierüber reden zu können, insofern mir der Herr einige hieher passende Stellen in die Erinnerung bringen will. Es sind dieß jene Berge, von denen geschrieben steht, daß Gott sie erleuchte. P. 75, 5. Gott erleuchtet sie, und von ihren erhabenen Gipfeln verbreitet sich das Licht herab bis in die Gründe der Thäler. Und wirklich kommt das Licht des göttlichen Wortes von diesen Bergen zu uns herab, wenn es durch die Dienstleistung der Propheten oder der Apostel uns zu Theil wird.

Dieß sind jene Berge, von denen wir so gerne singen: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, woher mir Hilfe kommen wird. Meine Hilfe kommt von dem Herrn." Ps. 120, 1. Sie sind für uns das Bild der Heiligen, d. i. der heiligen Geschöpfe Gottes; darum sind sie auch nicht das letzte Ziel unsrer Hoffnung. Sie verschaffen uns nur dann Hilfe, wann sie zuvor selbst Hilfe empfangen haben von dem Herrn. Sie geben uns nur so viel Licht, als ihnen selber Licht zu Theil geworden von Gott. Darum fügt der Psalmensänger dem Verse: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, woher mir Hilfe kommen wird," die Worte bei: „Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat."

Auch David hat diese Berge geschaut, als er sang: „Mögen die Berge Frieden bringen für das Volk, und die Hügel Gerechtigkeit!" Ps. 71, 2. Die Berge sind die größern, die Hügel sind die niedern Höhen. Die Berge schauen, die

Hügel glauben. Die schauen, empfangen den Frieden, um ihn denjenigen zu bringen, die glauben. Diese aber empfangen die Gerechtigkeit, denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Die Engel schauen und verkünden uns, was sie schauen. Auch der Apostel Johannes war ein Schauender, als er schrieb: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Er schaute und verkündete, was er geschaut, wir aber glauben seinem Worte. Die Hügel empfangen die Gerechtigkeit, denn die Berge bringen den Frieden.

VI.

Der heilige Gregorius [1]) sieht in den Bergen das Sinnbild der göttlichen Beschauung, und in diesem Sinne erklärt er die Erhebungen, welche Gott in unserm Herzen anordnet, nachdem er uns in das Thal der Thränen versetzt hat. Je mehr uns der Herr in Betrübniß und Demüthigung darniederbeugt, desto höher erhebt er uns dann zu sich auf den Höhen der Beschauung, erklärt der heilige Lehrer.

O wie trostvoll ist dieser Gedanke, welche Wonne, bei ihm zu verweilen! Wir können uns freilich nicht vergleichen mit jenen hohen Bergen, mit den Engeln, mit den Heiligen, mit den Propheten und Aposteln. An uns ist Alles niedrig und schlecht, die Sünde drückt uns herab in die tiefsten Abgründe. O so demüthigen wir uns in unserm Elende, dann wird der Herr in uns wunderbare Erhebungen errichten. Er wird unsere Seelen, unsere Herzen, unsere Geister erheben; und auf den Gipfeln, auf die er uns stellt, werden wir preisen den Herrn, der nach seinem

[1]) S. Greg. M. mor. lib. 30. c. 19.

Wohlgefallen Berge sich erheben und Ebenen sich senken läßt.

VII.

Die Berge sind wirklich Sinnbilder himmlischer Dinge, heiliger, hochbegnadigter Seelen; allein sie legen uns auch den Gedanken an den Hochmuth nahe, der sich nicht scheut, Gott zu drohen, und mit Dreistigkeit spricht: Ich werde aufsteigen, werde mich erheben über seinen Thron; ähnlich werde ich sein dem Allerhöchsten.

Der heilige Augustinus [1]) sagt es ausdrücklich, daß es nach der Redeweise der heiligen Schrift gute und böse Berge gebe. „Es gibt gute Berge, schreibt er, und es gibt böse Berge. Die guten bezeichnen geistige Größe, die bösen bezeichnen die Aufgeblasenheit des Hochmuthes. Im bösen Sinne genommen und in der einfachen Zahl bedeutet Berg insgemein, wie der heilige Gregorius [2]) sagt, den bösen Geist. In der Weissagung des Isaias gegen Babylon, das den Fürsten der bösen Geister bedeutet, wird dem Propheten befohlen, die Fahne zu erheben gegen den finstern Berg. Is. 13, 2. Und durch den Mund des Propheten Jeremias spricht der Herr: „Ich will an dich, pestbringender Berg . . .; ich werde ausstrecken meine Hand wider dich und wälze dich herab von dem Felsen, und ich mache dich zum Berge des Brandes." Jer. 51, 25.

VIII.

In Folge dessen bedient sich die heilige Schrift der Berge als eines Sinnbildes zur Bezeichnung hochmüthiger Seelen, die dem bösen Feind nachahmen. Dahin gehören

---

[1]) S. Aug. in ps. 97, 9. [2]) S. Greg. mor. lib. 33, c. 1.

die Mächtigen dieser Welt, deren Haupt Satan ist; dahin gehören, wie der heilige Augustin[1]) bemerkt, die Häupter der Irrlehren, die sich erheben wie hohe Berge. Wo immer das Schifflein ihnen zusteuert, um Land zu gewinnen, wird es allmählig zertrümmern und Schiffbruch leiden.

Auf diese Berge des Hochmuthes beziehen sich viele Stellen unsrer heiligen Schriften. „Diese Berge erzittern vor dem Angesichte des Herrn, sie zerschmelzen wie Wachs vor Ihm;" Ps. 45, 4. denn wie hoch sie auch sein mögen, so können sie doch Gott nie widerstehen.

Der Prophet Habakuk schreibt: „Es zersplittern die Berge der Urzeit, es sinken die Hügel der Welt ein unter den Gängen seines ewigen Seins." Hab. 3, 6. Vernehmen wir hierüber die Erklärung des heiligen Hieronymus.[2]) Etwas Anderes sind die Berge und Hügel, über die der Bräutigam im hohen Liede herübereilt, und von denen es heißt: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen;" und etwas Anderes sind die dunkeln und finstern Berge, vor denen uns Jeremias warnt, daß wir unsere Füße ja nicht weilen lassen auf ihren Gipfeln. Jer. 31.

Als der Heiland erschien, zertrümmerte er die Berge und ebnete die Hügel. Bis zu seiner Ankunft erhoben sie stolz ihr Haupt, und nichts vermochte sie zu demüthigen. Er aber hat sie zertrümmert und geebnet auf dem Wege seiner Ewigkeit, d. h. als seine Ewigkeit sich würdigte, zu uns hernieder zu steigen.

O die Erniedrigung vermag unendlich mehr, als diese hochmüthigen Berge. Darum lassen wir uns ja nicht durch

---

[1]) S. Aug. in ps. 45, 2. [2]) Comment. in Habac. 2, 3.

sie verführen. Derjenige ward nach der Erklärung des heiligen Augustinus[1]) nicht verführt, der aufrief: „Ich vertraue auf den Herrn! Wie mögt ihr zu meiner Seele sagen: Wandre hin zu den Bergen wie die Schwalbe!" Ps. 10, 2.

IX.

So gibt es denn, o mein Herr und Gott, Berge, die ich fliehen, und Berge, die ich lieben, nach denen meine Seele sich sehnen soll mit Liebesgluth. Ein solcher Berg ist derjenige, von dem der Prophet gesprochen: „Wer wird hinansteigen zum Berge Gottes? Wer wird stehen auf seiner heiligen Stätte?" Ps. 23, 1. Ferner: „Wer wird wohnen in deinem Zelte, und wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge." Ps. 14, 1.

Dieser Berg, der mit dem heiligen Orte, der mit deinem Zelte, o mein Gott, zusammengestellt wird, ist vor Allem der Himmel; es ist aber auch der Altar mit dem heiligsten Sakramente, „der Myrrhenberg und der Weihrauchhügel." (Hohl. 4, 6), wo das göttliche Opfer sich vereint mit glühendem Gebete. Es ist dieß der Berg, auf dem du das Gastmahl für deine Auserwählten bereitest, ein Gastmahl mit den köstlichsten Speisen und mit auserlesenen Weinen. Nur diesen Berg muß ich ersteigen; dazu bedarf ich aber der Unschuld, der Herzensreinheit, einer makellosen Gerechtigkeit. „O so gib mir Flügel, gleich der Taube, daß ich fliege und zur Ruhe komme!" Ps. 54, 7. Ja auffliegen zu diesem Berge möchte ich, o mein Gott, und erst auf der Spitze desselben, bei dir will ich meine Ruhe finden.

---

[1]) S. Aug. in ps. 10. [2]) S. Aug. in ps. 10.

Wer bist du, der du auf des Berges
Höhen
Den Opferwettstreit mit Gott selbst
gewaget,
Nicht bei des einz'gen Sohnestod
gezaget,
Und nicht gescheut des Vaterherzens
Wehen?
Wenn gleich dein Opfer alle über-
raget,
Die je der Himmel dargebracht
gesehen,
So ist es doch nur vorbildlich ge-
schehen,

Das rechte Opfer war ja noch
vertaget.
Du hast dem Vater nur den Weg
gebahnet,
Und jener Streich, der Isaak hier
verschonet,
Hat einen andern Isaak spät ge-
troffen:
Des Vorbilds Deutung hast du
fromm geahnet,
Und reichlich ward dein Glaube
dir gelohnet,
Weil du auf Gott gehoffet wider
Hoffen.

Diepenbrock. Blumenstr.

Die Thäler.

Reichthum der Thäler. Die Kirche hat sich gebildet aus Wassern, die durch Thäler fließen. Das Thränenthal. Die Demuth, die Gnade und die Tugenden. Die Thäler haben Ueberfluß an Waizen.

I.

Beim Herabsteigen vom Berge beachtet und bewundert man im Thale sogleich den Reichthum und die Fruchtbarkeit des Bodens. Die Berghöhen, welche die Thäler einschließen, liefern denselben unaufhörlich die Wohlthat des Wassers. Die Flüße graben sich daselbst ein Bett, Quellen gibt es in Menge, und so ist das Land, reichlich bewässert, voll von Erndtefeldern und immer grünen Wiesen. Die Vorsehung ist gütig, und kein geschaffenes Wesen ist von ihr vergessen. Auf den Bergen offenbart sie ihre majestätische Erhabenheit; in den Thälern ihre Frucht-

barkeit. Aber gerade darin zeigt sich des Menschen Armseligkeit, daß er, wo die Erde in ihrer Schönheit sich ihm zeigt, ihr anhängt und Gott vergißt. Darum bezeichnet in der heiligen Schrift die Fruchtbarkeit der Thäler gar oft die irdischen Güter, in die man sich verliebt und in denen man sich gefällt. „Was rühmest du dich der Thäler? es zerfließt dein Thal, du verzärtelte Tochter, die du Zuversicht hegtest auf deine Schätze.“ Jer. 49, 4.

II.

Im dritten Buche der Könige lesen wir, wie die Soldaten des Königs Benadad von Syrien nach dessen Besiegung durch die Israeliten eine Aenderung des Kriegsplanes vornahmen und das Volk Israel nicht mehr auf den Höhen, sondern in den Ebenen angreifen wollten. „Denn, dieß gaben sie als Grund an, ihr Gott ist ein Gott der Berge und nicht der Thäler.“ 3 Kön. 20, 28.

Bei Erklärung dieser Stelle bemerkt der heilige Ambrosius:[1]) Das Thal bedeutet die Irrlehre, bedeutet das Heidenthum; und der wahre Gott ist ein Gott der Berge, und nicht ein Gott der Thäler. Wie sich in den ersten Tagen der Welt alle Wasser unter dem Himmel, sämmtliche Thäler durchströmend, sich vereinigten zu einem einzigen Meer: ebenso bildete sich das katholische Volk durch all die Zuströmungen aus dem Heidenthume und aus der Häresie.

Die Thäler sind nach der Bemerkung desselben Lehrers die Rennbahnen, die Schauspielhäuser, der Markt, alle Orte des Aergernisses und der Streitigkeiten. Die Wasser haben sich aus allen Thälern verlaufen, um sich zu versammeln in dem einen Meere, als der Glaube der Kirche

[1]) S. Ambros. hexam. lib. 3. c. 1.

groß ward durch den Eintritt derjenigen, die ehedem an Rennbahnen, Theatern u. dgl. ihr Wohlgefallen hatten.

III.

Bei Besprechung der Berge sagten wir, daß die hohen Gipfel uns an den Himmel erinnern. Dagegen gemahnen uns die Thäler an diese niedere Welt. Die Welt ist nicht bloß ein Thal, sondern leider, wie David sich ausdrückt, ein Thal der Thränen. Ach, welch eine Menge von Thränenbächen sind geflossen seit dem Falle Adams! Welch eine Unzahl von Leiden, von bittern Widerwärtigkeiten, von Jammer und Angst! Was aber weit mehr, als dieß Alles, unsere Thränen fließen macht, das sind unsere Sünden. Ach daß die Erde ein Thal wäre, das befeuchtet würde durch Thränen der Reue! Dann würde der Herr uns heimsuchen und in unserm bußfertigen Herzen selbst Stufen bereiten, auf denen wir aufsteigen können zu Ihm.

IV.

Im Gegensatze zu den Bergen bezeichnen die Thäler ganz besonders die Demuth und die demüthigen Seelen. In diesem Sinne sprach der Vorläufer Christi von der Aufgabe, welche der Erlöser erfüllen würde, mit folgenden Worten: „Jedes Thal wird ausgefüllt, jeder Berg und Hügel wird erniedriget werden.“ Luc. 3, 5.

Was bedeuten hier die Thäler, wenn nicht die Demüthigen? frägt der heilige Gregorius.[1]) Und was bedeuten die Berge und Hügel, wenn nicht die Hochmüthigen? Bei der Ankunft des Herrn sind die Thäler ausgefüllt, und die Berge und Hügel sind erniedriget worden; denn

[1]) 40 hom. in evang. lib. 1, hom. 20, 3.

er hat es selbst ausgesprochen: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." Das Thal ist ausgefüllt worden, als das Heidenthum im Glauben an den göttlichen Mittler die Fülle der Gnade empfing; und der Berg ist erniedriget worden, als das Judenvolk zur Bestrafung für seine Treulosigkeit und für seine Verirrungen Alles verlor, was es so stolz gemacht hatte.

Demuth, liebenswürdigste Tugend! In dir sind wahrhaftig mehr, als in jeder andern die Geheimnisse der Gnade verborgen, die hervorströmt aus dem Herzen Gottes. „Du, o Herr, entsendest Quellen in den Thälern; zwischen Berge hin rinnen Wasser." Ps. 103, 10. Die Wasser entrinnen den Bergen, erklärt der heilige Gregorius,[1]) denn die göttlichen Wahrheiten entziehen sich den hoffärtigen Geistern; das Wasser rinnt durch die Thäler, denn die Demüthigen nehmen freudig das verkündete Evangelium auf. Und der heilige Augustinus[2]) bemerkt zu derselben Stelle: Man kann unter diesen Thälern auch die niedern Stände der Erde verstehen; darum verachte diese niedern Stände nicht, denn aus ihnen sprudeln die Quellen.

Derselbe heilige Lehrer sagt: Eine heilige Seele kann ein Berg und ein Thal zugleich sein; ein Berg durch die Erhebung ihres Geistes, ein Thal durch die Demuth ihres Herzens. Höre nur den Apostel Paulus, diesen erhabenen Berg: „Seine Gnade war an mir nicht vergeblich, denn ich habe mehr, als sie alle, gearbeitet" — im Dienste des Evangeliums. 1 Kor. 15, 10. Weil aber die Wasser dahin-

---

[1]) 40 hom. in evang. lib. 1, hom. 20, 3. [2]) S. Aug. in ps. 103, serm. 2, 10. [3]) S. Aug. ibid.

fließen, darum wird der Berg zum Thale. Denn der Apostel fügt bei: „Doch nicht ich habe so gearbeitet, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.“ Wo er sagt: „Nicht ich,“ spricht das Thal; wo er aber hinzufügt: „Die Gnade Gottes, die mit mir ist,“ entströmt dem Thale die Quelle.

Die Demuth hat Quellen der Gnade; wie sollte sie nicht auch Blüthen und Früchte haben? Im tiefsten Thale blühet die ausgezeichnetste, die einzige Lilie, Jesus Christus. Und in diesem tiefsten Thale finden wir auch eine andere Lilie, die zugleich die reinste der Jungfrauen und die demüthigste Magd des Herrn ist.

Jedes Gerechten Seele gleicht einem Thale, sagt der heilige Bernard.[1]) Bewahren wir die Demuth, dann werden wir in alle Ewigkeit wachsen und blühen vor Gott. — Die Thäler der Demuth haben Blüthen, sie haben aber auch Früchte. „Die Thäler fließen über von Getreide,“ sagt der Psalmist. Ps. 64, 14, Und der heilige Augustin[2]) bemerkt dazu: Die Demüthigen bringen viele Frucht, die Braut im hohen Liede verläßt die Umarmungen des Bräutigams und steigt hernieder in ihren Garten, um die Früchte der Thäler zu bewundern. Hohl. 6, 10.

V.

Die Thäler fließen über von Getreide.“ Ps. 64, 4. Dieß heißt nach der Erklärung des heiligen Gregorius[3]) also: Die Sanftmüthigen, die Einfältigen, die von der Welt Verachteten empfangen die sie nährende und erquickende Wahrheit im Ueberfluße.

---

[1]) S. Bern. in cantic. serm. 48. [2]) S. Aug. in ps. 64 sub fine.
[3]) 40 hom. in evang. lib. 1. hom. 20.

Aber es gibt außer dem göttlichen Worte noch eine andere himmlische Nahrung — das Korn der Auserwählten, den Fronleichnam des Erlösers, das allerheiligste Altarssakrament. Die Demüthigen allein empfangen es würdig. Gott widersteht den Hoffährtigen, und er gibt sich ganz und vollkommen den Demüthigen hin. Nur bei den Lilien will er wohnen, nur in den Thälern will er erstarken!

Mache, o mein Herr, aus meiner Seele ein tiefes Thal, und sie wird in Ueberfluß empfangen das Korn der Auserwählten.

Verlassen will ich dieß wüste Land,
Die schmutz'ge Weide dieser niedern Thiere;
In deine Arme kehr' ich aus der Irre
Zurück, o Vater, dem ich entrannt.

Wohlan, zum Vaterhaus den Schritt gewandt!
Er schließt ja keinem Rufenden die Thüre;
Dort hüllt mich, der ich jetzt in Lumpen friere,
Mein Vater in ein königlich Gewand.

Bekennen will ich meine Schuld mit Reue;
Und wenn ich gleich, weil ich mein junges Leben
So schnöd vergeudete, zu geh'n mich scheue,

So muß doch der Gedanke Muth mir geben;
Verlorst die Kindschaft du, die Vatertreue
Verliert Er nie; der Vater wird vergeben.

Diepenbrock. Blumenstr.

Die Steine.

Die Schwere der Sünde. Die Härte einer Sünderseele. Wie Gott den Stein zerschmettert. Wie er ihn erweicht. Das Aergerniß. Das Wort Gottes. Jesus Christus, der Grundstein der Kirche. Der Apostel Petrus. Die lebendigen Steine des Allerheiligsten. Die zerstreuten Steine. Warum Furcht?

I.

Mein Auge beachtet kaum den kleinen Stein, der unter meinen Füßen dahinrollt. Er hat weder Glanz noch Werth. Er verliert sich auf der Oberdecke des Bodens. Und dennoch ist dieser Stein uns ein Sinnbild, und zwar eines der vielsinnigsten Sinnbilder, die Gott unsern Augen vorhält.

Achte keines von den Werken des Höchsten gering, o Mensch. Der dunkle Stein am Wege spricht zu deinem Geiste so deutlich, wie der glanzvolle Stern am Firmament.

II.

In seinem Siegesgesang nach dem Durchzug durch das rothe Meer spricht Moses von den Kriegern des Pharao: Sie sanken hinab in die Tiefe, wie ein Stein." 2 Mos. 15, 5.

Warum werden die Feinde Gottes hier mit einem Steine verglichen? Origines[1]) gibt uns darauf die Antwort. Die Sünder lieben die Niederungen, und sie haben ihre Freude an den Tiefen der bittern Wasser, nemlich an den fleischlichen Gelüsten. Sie haben darum etwas von

---

[1]) Orig. in exod. hom. 6.

der Natur der Steine, die kraft ihrer eigenen Schwere abwärts fallen. Die Sünder haben eine besondere Schwere. Sie bleiben unbeweglich im Grunde der Wasser, in die sie hinabsinken, während die Heiligen und Gerechten, von der Sündenlast befreit, nicht bloß oben im Wasser schwimmen, sondern sogar furchtlos über die Wasser wandeln, wie unser göttlicher Erlöser.

Ach wie oft, o mein Gott, sah ich mich, gezogen von der Last der Sünde, hinabsinken in den Abgrund, wie ein Stein. Da schrie ich denn mit deinem Apostel zu dir auf: „Rette mich, o Herr, rette mich!“ Matth. 8, 25. Da hast du mir deine Hand gereicht, und gehoben und erleichtert durch deine göttliche Gnade, konnte ich aufs Neue wieder furchtlos wandeln auf den stürmischen Wogen der Welt.

III.

Wie die Schwere, die den Stein nach unten zieht, so wird auch dessen Härte in unsern heiligen Schriften vielfältig bildlich auf die Sünder bezogen. „Sie machen ihr Antlitz härter, als Stein,“ sagt der Prophet Jeremias. 5, 3. Und Job spricht von Leviathan: „Sein Herz ist hart, gleich einem Steine.“ Job. 41, 15.

So hat auch Christus zur Bezeichnung der Härte des Gottlosen, der für das göttliche Wort taub bleibt, das Gleichniß von dem Samen gegeben, der auf steinigen Grund fiel und daselbst verdorrte, weil er keinen Nahrungssaft hatte. Luk. 8, 5. 6.

IV.

Die heilige Schrift gebraucht aber auch das Bild von der Härte des Steines, um uns zu zeigen, daß keine

Menschenkraft der Macht Gottes widerstehen kann. „Sind meine Worte nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?" spricht Gott bei Jeremias. 23. 29. Oft aber gefällt es der göttlichen Erbarmung, einen Stein umzuwandeln, statt ihn zu zerschmettern. Gott ist mächtig, aus diesen Steinen Kinder Abrahams zu erwecken," spricht Johannes der Täufer. Matth. 3, 9. Vernehmen wir über diese Stelle den freundlichen Gedanken des heiligen Chrysostomus.[1]) Wegen seiner Härte kann der Stein die Form bewahren, die ihm der Künstler gegeben. In gleicher Weise beharren die früher ungläubigen Völker, die ebenso verhärtet waren, wie die Steine, die sie anbeteten, nach ihrer Bekehrung zu Christus unbeweglich fest im Glauben. Zugleich aber wurden sie durch Einprägung der heiligen Liebe auch erweicht. Sie lernten Gott lobpreisen, und sind so jene Steine geworden, welche dem Herrn Hosanna sangen, während die Pharisäer schwiegen oder lästerten.

Durch den Mund des Propheten Ezechiel spricht Gott denselben Gedanken von der gnadenreichen Einwirkung der ewigen Barmherzigkeit auf den verhärteten Sünder aus. „Ich will entfernen das steinerne Herz aus euerem Fleische, und euch geben ein Herz von Fleisch . . . auf daß ihr wandelt in meinen Geboten und bewahret und übet meine Rechte." Ezech. 36, 26.

Du selbst, o mein Gott, erinnerst mich, daß das harte Herz ein böses Ende nehmen werde. Habe Erbarmen, o Herr, mit der Härte meines Herzens. Zerschlage es durch aufrichtige Zerknirschung und erweiche es, daß es dich liebe!

---

[1]) S. Chrys. in op. imperf. sup. Matth.

V.

Der Stein, an dem unsere Füße sich stoßen, kann für uns leicht auch ein Anlaß zum Falle werden. So verhält es sich mit dem Aergerniß, das man insgemeim als eine sündhafte Rede oder Handlung erklärt, die von der Art ist, daß sie dem Nächsten Anlaß wird zum geistigen Falle. Darum wird in der heiligen Schrift der Stein auch als ein Sinnbild des Aergernisses genommen, und öfters verbindet sie beide Worte mit einander und redet von einem Steine des Anstoßes oder des Aergernisses. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 8. „Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. . . Wehe der Welt um der Aergerniße willen!" Matth. 18, 6. 7.

Können wir uns wundern, daß Gott zur Abwendung einer so großen Gefahr seine Engel mit einer ganz besonderen Sendung beauftragen wollte? Jedem von uns gilt das Wort, welches der königliche Prophet in den Psalmen ausgesprochen hat: „Seinen Engeln hat er befohlen um Deinetwillen, daß sie dich schützen auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß du nicht anstoßest an einem Stein deinen Fuß." Ps. 90, 11. 12.

O ihr Engel des Himmels! Ich lebe mitten in einer Welt voll Aergernisse, die mich allenthalben umgeben. Wachet über mir und beschützet mich; denn der Herr selbst hat euch dieß befohlen. Euere Augen schauen unabläßig das Angesicht des Allerhöchsten; o so blicket auch herab zu meinen Füßen, und während ihr die Welt, die der Ewige in den unendlichen Raum entsendet hat, durch euere Sorgfalt

erhaltet, traget auch mich auf euern Händen, damit meine Füße nie anstoßen an einem Steine des Aergernisses.

VI.

Stütze ich mich auf einen festen Stein, so stehe ich sicher und bin geschützt. Aus diesem Grunde spricht der Psalmensänger, wo er die Erbarmungen seines Gottes aufzählt: „Der Herr stellte auf einen Felsen meine Füsse und leitete meine Schritte." Ps. 39, 3. Hier haben wir das, was Christus im Evangelium dem weisen Baumeister anräth, nemlich daß er sein Haus nicht auf Sand baue, welches von den Fluthen weggeschwemmt wird, sondern auf einen Felsen, der dem Sturme widersteht." Matth. 7, 24—27. Was bedeutet nun dieser Felsen, auf den man sicher baut, und der das Gebäude gegen die stürmenden Wogen schützt? Christus gibt die Erklärung selber, indem er spricht: „Wer diese meine Worte hört und sie vollbringt, den vergleiche ich einem weisen Manne, der sein Haus auf Felsen baute."

Dieß ist ewig wahr, o mein Gott! Was bedeuten Menschenworte? Ein leiser Lufthauch verweht sie. Und was bedeutet die Weisheit der Menschen? „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen will ich verwerfen, spricht der Herr." 1 Kor. 1, 19. Alles wanket und Alles vergeht. „Himmel und Erde werden vergehen; dein Wort allein wird ewig bleiben." Dein Wort ist der Fels, auf den ich meine Füße stellen, auf dem ich meine Wohnung aufschlagen werde für immer.

VII.

Alle Erklärer der heiligen Schrift kommen darin überein, daß der Fels ganz vorzüglich ein Sinnbild Jesu

Christi sei, wie der Apostel Paulus es ausgesprochen hat: „Der Fels aber ist Christus." 1 Kor. 10, 4. Ueberall, wo wir in den heiligen Schriften das Wort „Fels" in der einfachen Zahl lesen, ist damit Christus gemeint, sagt der heilige Gregorius.[1]) An der eben angeführten Stelle zeigt uns der Apostel Paulus ganz deutlich, daß der Fels, an den Moses in der Wüste schlug, und aus dem Wasser hervorströmte, Christus selbst war. „Unsere Väter haben alle denselben geistigen Trank getrunken. Sie tranken nämlich von dem geistigen Felsen, der sie begleitete, und dieser Fels war Christus." 1 Kor. 10, 4. Das Wasser, das aus dem Felsen strömte, war die Gnade, die Jesus Christus gibt und die den Durst der Seele stillt. Der Stab aber, mit dem Moses an den Felsen schlug, war ein Sinnbild des Kreuzes. Wahrhaftig, Christus der Gekreuzigte ist die Quelle der Gnade. So der heilige Augustinus.[2])

Ist Christus der Fels, dem das Wasser entströmt, so ist er auch jener Fels, aus dem Bäche von Oel sich ergießen, wie Job es ausspricht. Job 29, 6. Wahrhaftig, dieser Felsen entsendet ganze Ströme von Oel, wenn der Herr selbst seine heilige Salbung ausgießt über die Seelen der Gläubigen, ruft der heilige Gregorius aus.[3])

Auch dort bedeutet der Fels Christum, wo der königliche Prophet verkündet, „daß der Herr sein Volk mit Honig aus dem Felsen sättigen werde." Ps. 80, 17. Denn er hat, wie der heilige Augustin es erklärt, in Wahrheit sein Volk gesättiget mit der Weisheit Christi. Und er sättiget es fortan mit dem köstlichen Honig Jesu Christi, mit dem Honig des heiligsten Sakramentes.

[1]) S. Greg. Moral. XXXI, 48. [2]) S. Aug. De gen. ad litt. lib. impr. [3]) S. Greg. Moral., XIX, 15.

Christus ist der Fels, auf dem Jakob ausruhte von seiner langen Wanderung in der Fremde. Denn welches andere Fundament könnte ein Gläubiger für sein Thun je legen, außer jenem, das gelegt ist, und dieses ist Christus — bemerkt hier der heilige Ambrosius.

Jesus Christus ist der Fels, der vom Berge losgerissen die bedeutungsvolle Statue zertrümmerte, die Nabuchodonosor im Traume geschaut hat. Dan. 2, 35. Er ist der Stein, der von David geschleudert, die Stirne Goliaths zerschmetterte. Der Riese fiel rücklings nieder, nicht vom Schwerte, sondern vom Steine getroffen, und dieser Stein ist ein Sinnbild Christi, sagt der heilige Ambrosius.[1]) O göttlicher Fels, du bist meine Stärke, du meine unüberwindliche Waffe. Du hältst mich aufrecht in meiner Schwachheit, du machst mich triumphiren über meine Feinde. Auf dich allein setze ich mein Vertrauen.

VIII.

Jesus Christus ist aber auch der Grund und Eckstein seiner Kirche. Er ist ein lebendiger Stein, denn der Tod berührt ihn nicht mehr. Er ist der von aller Ewigkeit her auserwählte Stein, ein kostbarer Stein von unendlichem Werthe. Er ist der Eckstein, der das ganze Gebäude trägt und die beiden Völker: das Judenthum und Heidenthum in rechter Weise mit einander vereint, um die **reine** Kirche daraus zu bilden.

Er ist der Grundstein, den die Bauleute dieser Welt verworfen: er ist aber auch der Stein, an dem sie selbst zerschellen. In aller Wahrheit wird er ihnen ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses, wie der Apostel

[1]) S. Ambros. serm pro com. martyr.

es ausspricht: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten der den Juden Aergerniß und den Heiden Thorheit ist.“ 1 Kor. 1, 23.

Ich will ihn nicht verwerfen, diesen Stein; meine Wohnstätte habe ich mir auserwählt in dem Gebäude, das über ihm erbaut ist. Dieser Stein bietet Allem einen Zufluchtsort, bemerkt der heilige Augustin.[1]) „Er ist die Zuflucht für Igel,“ Ps. 103, 18. und auch „die Taube wohnt in des Felsen Ritzen.“ Hohl. 2, 14. Der Igel, ganz überdeckt mit Stacheln, ist ein Bild des Sünders. Hab ich gesündiget, so bist du, o Jesus, allein derjenige, zu dem ich meine Zuflucht nehmen kann. Die Taube ist das Bild der gläubigen Seele. Je empfänglicher ich für deine Belehrungen bin, o mein Gott, um so mehr werde ich mein Heil und meine Ruhe finden, wenn ich mich ganz verberge und einschließe in die tiefen Höhlungen dieses Felsens.

IX.

„Wer, sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? fragte einst der Heiland seine versammelten Apostel. Sie antworteten: „Einige halten dich für Johannes den Täufer, andere aber für Elias, andere jedoch für Jeremias oder einen aus den Propheten. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber entgegnete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn nicht Fleisch und Blut hat dir es geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und

---

[1]) Aug. in ps. CIII, serm., 18.

die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16. 14—18.

Sonderbar, ruft hier der heilige Hieronymus[1]) aus, weil Petrus den Glauben an Jesus Christus, der selbst der Fels ist, bekannt hat, verdient er ein Fels genannt zu werden. Was die ewige Wahrheit in ihrer Weisheit beschlossen hat, das steht unerschütterlich fest, und Petrus, in der ihm zu Theil gewordenen Festigkeit eines Felsen verharrend, gibt nie mehr die Leitung der Kirche auf, sagt der hl. Leo.[2]) Du bist der Fels, spricht Christus zu seinem Apostel, ich bleibe zugleich auch selber der unwandelbare Fels, der vereinigende Eckstein: aber auch du bist ein Fels, weil du stark wirst durch meine Kraft, und weil ich dich Theil nehmen lasse an der Macht, die mir als Eigenthum zugehört. Auf diesem festen Fundamente werd' ich meinen ewigen Tempel bauen, und meine hocherhabene Kirche, deren Gibel bis an den Himmel reichen soll, wird sich erheben über diesem Felsengrunde.

X.

Weil der von Christus erwählte Apostel Petrus der Grundstein ist, darum werden alle Gläubigen, die mit ihm denselben Glauben haben, mit allem Rechte von demselben Apostel lebendige Steine genannt, die über ihm auferbaut werden und mit ihm den Bau Christi, seine Kirche, bilden.

Unsere Kirchen und unsere Häuser werden von Steinen erbaut. Diese müssen sich gegenseitig stützen und tragen, damit so durch ihre symmetrische Zusammenfügung das Gebäude Schönheit erlange. Dieß ist ein treffliches Bild von der heiligen Liebe, welche die Gläubigen, diese lebendigen Steine der Kirche Christi, mit einander vereinigen

---

[1]) Caten. aur. sup. Matth. [2]) serm. de ann. Ass.

muß, sagt der heilige Gregorius.[1]) Aber wehe uns, wenn wir, statt dieser Bestimmung zu entsprechen, jenen Steinen des Heiligthums ähnlich werden, von denen Jeremias unter Thränen klagt, „daß sie hingestreut sind an die Ecken aller Straßen.“ Klagl. 4, 1. Die Steine werden hingestreut, wenn sie nicht mehr auf ihrer Unterlage fest ruhen, wenn sie nicht jenem unerschütterlichen Fundamente angehören, zu dem Christus spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Matth. 16, 18.

XI.

Vergeblich erhebt sich der Sturm gegen dich, o Petrus, heiliger Grundstein der Kirche. Nie werden die Pforten der Hölle etwas vermögen wider dich. Wir kleingläubigen Menschenkinder, wie mögen wir uns fürchten? Der Herr wird sich erheben, und seine Feinde werden zerstreut werden. Alle gottlosen Erwartungen der Tochter Babylons wird er zerschellen an diesem Steine. Ps. 136, 9.

Wir wollen uns dem Felsen nah'n,
Auf dem man steigt zum Himmel an;
Die Schlüssel sind ihm anvertraut,
Auf ihn ist Gottes Kirch gebaut.

Er ist der allgemeine Hirt,
Der Christi Schaaren weiden wird,
Die Schaaf' und Lämmer allzumal
Nach seines Meisters Rath und Wahl.

Er ist der Kirche fester Grund,
Dazu erwählt durch Gottes Mund;
Er ist der Fels, vom Herrn gelegt,
Steht fest im Herrn, bleibt unbewegt.

Ihm gab der Herr das Regiment,
Das soll er führen bis ans End
An Christi Statt, mit Macht und Treu,
Zu binden und zu lösen frei.

O Christus Jesus, Gottes Sohn,
Den Bau schau an von deinem Thron;
Auf diesem Grund die Kirch erhalt'
Vor Feindeslist und Feindsgewalt.

Und du, sein Diener für und für,
Halt offen uns die Himmelsthür,
Und halt mit deinem Hirtenstab
Die Wölf' von deinen Schäflein ab.

Bone, Kirchenlied.

---

[1]) S. Greg. in Ezech. lib. 2, hom. 1.

Die Edelsteine.

Widerschein der göttlichen Weisheit in unsern Seelen. Ein und derselbe Geist, und seine verschiedenen Gaben. Das Brustschildlein des Hohenpriesters und die Grundsäulen des himmlischen Jerusalems. Die Priestertugenden. Die Patriarchen. Die Apostel. Die neun Chöre der Engel. Die Krone Christi.

I.

Unter den geschaffenen Dingen gibt es wenige, die so hoch geschätzt werden, wie die Edelsteine. Von einem geschickten Künstler geschnitten und gehörig gefaßt, werfen sie, den Strahlen der Sonne ausgesetzt, ihren tausendfach verschiedenen Lichtglanz mit unvergleichlicher Pracht zurück. Was ihren Werth noch erhöht, ist ihre dauerhafte Schönheit. Die brillanten Farben, die sie ausstrahlen, vergehen nicht wie die der Blumen. Der Rost kann ihnen nichts anhaben, und das Feuer verbrennt sie nicht. Ihr Glanz hängt von dem Lichte ab, das ihnen seine Strahlen gibt, und erlischt nur mit diesem Lichte.

Aus diesem Grunde werden in unsern heiligen Schriften die Edelsteine insgemein mit der Weisheit verglichen. „Ich achtete die Weisheit höher, als Scepter und Throne, . . . und höher als Edelsteine." Weish. 7, 9. So heißt es im Buche der Weisheit, und der königliche Prophet spricht: „Die Gerichte (deiner Weisheit) sind viel wünschenswerther, als Gold und viele Edelsteine." Ps. 18, 11.

Und wahrhaftig! Gleichwie die Edelsteine nur insofern glänzen, als sie das Licht zurückstrahlen, ebenso werden

unsere Seelen nur insofern weise, als sie von den Strahlen der göttlichen Weisheit beschienen werden. Und wie an den verschiedenen Steinen verschiedene Lichtstrahlen sich zeigen, und die Schattirungen anders sind am Rubin, anders am Saphir, anders am Smaragd; ebenso empfangen wir, wie der Apostel sagt, allesammt denselben Geist, „aber die Gaben sind verschieden. Dem Einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit mitgetheilt, dem Andern das Wort der Erkenntniß . . . dem Andern die Gabe, Wunder zu wirken, einem Andern die Weissagung." 1. Kor. 12, 7 ffg.

II.

Die heilige Schrift zählt an zwei verschiedenen Stellen zwölf Edelsteine namentlich auf und stellt sie jedes Mal in derselben Ordnung dar. Diese Steine dienten zur Verzierung des Brustschildleins des Hohenpriesters im alten Testamente. Der heilige Johannes aber stellt sie in der geheimen Offenbarung als das Fundament der Mauern des himmlischen Jerusalems dar. Offenb. 21, 19. 20.

Der heilige Hieronymus[1]) gesteht es, daß es schwer sei, im Einzelnen zu bestimmen, was die Farbe dieser Steine und die ihnen angewiesene Ordnung bedeute. Wir beschränken uns nach Anleitung frommer Schriftsteller mit einer allgemeinen Erklärung derselben.

Auf dem Brustschildlein des Hohenpriesters bedeuten diese Steine die ausgezeichneten Tugenden, die der göttlichen Weisheit entströmen, und die im Herzen des Hohenpriesters erglänzen sollen.

Sie bedeuten auch jene Männer, die vom Geiste Gottes belebt, den Glanz der Heiligkeit und die Beständigkeit im

---

[1]) Transl. hom. Origin. in Ezech. hom. 14.

Guten in sich vereinigten und als kostbare Edelsteine vom Herrn zur Begründung seines geistigen Gebäudes verwendet wurden.

Im alten Bunde waren die Patriarchen, die Stammväter der zwölf Stämme Israels, die Grundsteine des auserwählten Volkes. Ihre Namen waren eingegraben in die zwölf Edelsteine des Brustschildleins von Aaron. Diese Patriarchen waren aber nur ein unvollkommenes Abbild der zwölf Apostel, welche die Stammväter des Christen-Volkes wurden. Darum stellt uns der heilige Gregorius[1]) als den wahren Aaron, als den einzigen Hohenpriester des neuen Bundes Jesum Christum dar, der auf seiner Brust die Namen jener zwölf Männer trägt, welche zuerst das Evangelium gepredigt. Diese Männer aber haben, wie derselbe heilige Lehrer sagt, durch ihre Tugend und durch ihr Wort die Kirche befestiget; und darum nennen wir sie mit allem Rechte die zwölf Grundsteine des himmlischen Jerusalems. Die Apostel sind darum vorgebildet durch die zwölf Edelsteine, welche die Brust des Hohenpriesters zierten und ebenso auch durch dieselben Steine, welche als Fundament für die Mauern der heiligen Stadt gelegt wurden.

III.

Aber nicht blos die Fundamente des himmlischen Jerusalems, sondern auch seine Mauern und seine Thürme beschreibt uns der heilige Johannes als von Edelsteinen erbaut.

Wahrhaftig, die heilige Stadt besteht einzig aus der Vereinigung heiliger Seelen, die ganz durchdrungen sind von Gottes Weisheit, und die strahlen in seiner Glorie. Auch wir einfache Gläubige sind berufen, den Edelsteinen ähnlich

---

[1]) S. Gregor. mor. 28, 5.

zu werden. Es ist nicht genug, sagt der heilige Ambrosius, daß wir lebendige Steine sind, auferbaut auf Christus; wir müssen auch Edelsteine sein durch die Reinheit unserer Lehre, durch die Heiligkeit unsers Lebens, durch den Gehorsam gegen das Gesetz Gottes. Dann wird es uns einst auch gestattet werden, einzugehen in den Bau des himmlischen Jerusalems.[1])

Mein Gott, wie ist doch meine Seele so ganz ohne allen Glanz, und wie so gar nicht verdient sie es, mit den Edelsteinen verglichen zu werden! Du allein kannst, sie schneidend und in Form bringend, ihr den herrlichen Glanz geben. In deine Hände übergebe ich mich, o Herr! Verleihe gnädig, daß ich aufsteige von Tugend zu Tugend, und erhoben werde von Klarheit zu Klarheit![2])

IV.

„In der Wonne des Paradieses Gottes warest du, jedes köstliche Gestein war deine Hülle.“ Ezech. 28, 13. In der Erklärung dieses Wortes, das der Herr zum Fürsten der gefallenen Engel gesprochen, bemerkt der heilige Gregorius,[3]) der Prophet Ezechiel bezeichne daselbst mit den neun namentlich angeführten Steinen die neun Chöre der Engel. Und warum ward der Fürst der Engel begabt mit dem Reichthume dieser neun Edelsteine? Antw. Damit er seinen eigenen Glanz konnte ausströmen lassen, mußte er mit aller Schönheit der seligen Geister geziert sein. Jetzt aber, durch seinen Fall dieses kostbaren Gewandes beraubt, fühlt er um so schmerzlicher die Tiefe seines Sturzes.

Gott hat eine solche Liebe zu unsern Seelen, so lange sie im Stande der Gnade sind, daß die neun Chöre der

---

[1]) S. Ambr. com. in ep. I ad Corinth, c. 3. [2]) 2 Cor., III, 18.
[3]) S. Greg. mor 32, 23.

Engel wie ein Gewand von Edelsteinen sie umgeben; aber die Sünde plündert uns gänzlich aus, wie den Fürsten der gefallenen Engel. Sie führt uns wieder zurück zu der schändlichen Blöße Adams nach der Sünde.

V.

Die Edelsteine zieren die Krone der Könige, und wer verdient dieß mehr, als unser geliebtester König, Jesus Christus? Von ihm singt der königliche Prophet: „Du, o Gott, kamst ihm zuvor mit Segnungen des Wohlergehens, und setztest auf sein Haupt eine Krone von Edelsteinen." Ps. 20, 4. Der heilige Augustin[1]) belehrt uns über diese Krone. Während des sterblichen Lebens unsers Erlösers war diese Krone nichts anderes, als seine Jünger, die mit ihrem Glauben und mit ihrer Liebe zu ihm hielten. Im Himmel aber sind es die Engel und die Heiligen, die insgesammt als Krone der Herrlichkeit sein Haupt zieren.

Herr Jesus! erhöre mein Verlangen. Hilf mir mit deiner Gnade, daß ich einst im Himmel der allerkleinste Edelstein in deiner Krone sein möge!

Zu dir, zu dir, hinweg von mir
Will meine Seele fliehen;
Nur dein allein, dein soll sie sein,
Du mußt sie zu dir ziehen.

Die Welt ist leer, ich will nicht mehr
Nach ihren Gütern fragen;
Für dich, für dich soll ewiglich
Dieß Herz allein mehr schlagen.

Was du nicht bist, Herr Jesu Christ,
Darnach laß mich nicht streben;
Laß mich nicht mehr, o lieber Herr,
Ohn' dich auf Erden leben.

Nur du, nur du, sonst keine Ruh,
Kein Auge, keine Ohren;
Was ist die Welt, wenn der uns fehlt
Der ewig ist erkoren?

Stirb hin, stirb hin mein Eigensinn,
Und all verworrnes Streben!
Nimm hin, nimm hin den neuen Sinn,
Herr, den du selbst gegeben.

Diepenbrock, Blumenstr.

1) S. August. in ps. 20, 4.

Gold und Silber.

Gold und Silber gehören Gott. Des Menschen Habsucht. Christi Armuth. Was man mit Gold nicht kaufen kann, und was mehr werth ist, als Gold. Das Almosen. Die geistigen Güter. Das Silber. Das Feuer reiniget das Gold. Das reinste Gold. Die Kirche. Von Christus muß man das wahre Gold kaufen.

I.

Die Oberfläche des Erdbodens hat Gott mit frisch grünenden Wiesen geziert, in denen Alles lebt; aber auch in den Tiefen der Erde hat seine Vorsehung Schätze verborgen. Daselbst sind die kostbaren Metalle, Gold und Silber vergraben. Sind diese Metalle durch des Menschen Mühe aus der Erzgrube hervorgebracht, hat man sie von allen Schlacken gereiniget und mit Kunst zubereitet, sind sie zu Münzen geprägt, und tragen sie das Bild des Fürsten, dann erlangen sie einen solchen Werth, daß man sie mit allem Rechte als die vorzüglichste Repräsentation des Reichthums ansehen kann. Darum spricht der Herr selbst durch den Mund seines Propheten Aggäus: „Mein ist das Gold und mein ist das Silber, spricht der Herr der Heerschaaren." Agg. 2, 9.

Ganz gewiß wollte uns Gott den Besitz dieser Metalle zu dem Zwecke überlassen, damit wir uns durch den Umtausch derselben die nothwendigen Lebensbedürfnisse in unsern Verhältnissen leichter befriedigen können. Allein es liegt ihm daran, uns zu erinnern, daß Gold und Silber ihm gehört, daß man ja nie vergesse, er, der Herr unser Gott, sei der

unumschränkte Herr über alle Erdengüter, und wir seien hier nur seine Verwalter und Lehensträger.

II.

Aber ach, diese Erinnerung des Herrn wird gar oft nicht beachtet von den Menschen. Gold und Silber wird der Gegenstand unablässiger Habgier. „Diese Habgier, der Geiz ist, wie der Apostel sagt, die Wurzel alles Bösen.“ 1 Tim. 6, 10. Mit allem Recht stellt uns der königliche Prophet die Götzen der Heiden als aus Gold und Silber gebildet dar. Damit soll nach der Erklärung des heiligen Augustin nicht gesagt sein, daß die Heiden nicht auch aus Holz und Stein Götzen bildeten; sondern mit namentlicher Bezeichnung des kostbarsten Stoffes, der den Menschen am meisten werth ist, wollte er sie am sichersten beschämen über die Verehrung, die sie denselben darbrachten. Wehe uns, wenn wir aus dem Metall, das Gottes Werk und Eigenthum ist, mit unsern eigenen Händen uns falsche Gottheiten bilden.

Das Gold ist die allgemeinste Gottheit der Menschen. Es übt eine erschreckliche Macht über die Menschen aus. Der Weise warnt uns, von ihm uns nicht bezaubern zu lassen. „Selig der Mann, der dem Golde nicht nachging, und nicht vertraute auf Gold und Schätze.“ Sir. 31, 8.

Dem Golde nachgehen, heißt so viel, als des Goldes Sklave werden. Werde doch nicht Sklave deines Goldes, sondern bleibe sein Herr, ruft uns der heilige Augustin [1]) zu. Du magst das Gold besitzen, aber siehe zu, daß es nicht dich besitze. Gott hat das Gold geschaffen, daß es dir diene; dich aber hat er geschaffen, daß du Gott dienest.

---

[1]) S. August. in ps. 123, 10.

III.

Jesus Christus, der auf diese Erde herabgestiegen ist, um uns von den Krankheiten unserer Seele zu heilen, scheint ganz besonders darauf es abgesehen zu haben, uns vor der Liebe zum Gold und Silber zu verwahren.

„Nicht mit vergänglichem Gold und Silber sind wir erkauft,“ sagt der Apostel Petrus. 1 Petr. 1, 18. Arm ward der Herr geboren, arm hat er gelebt, arm ist er gestorben. Sein erstes Wort in der Bergpredigt war: „Selig sind die Armen.“ Seinen Jüngern hat er vollkommene Armuth anempfohlen. Dafür hat er ihnen aber Gnaden verliehen, die man mit Gold nicht kaufen kann; er hat ihnen die Macht gegeben, Wunder zu wirken, die unendlich höhern Werth haben, als alle Reichthümer.

„Ich habe weder Gold noch Silber,“ sprach der Apostel Petrus zu dem Lahmgebornen an der Tempelpforte; „aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu, des Nazareners, stehe auf und wandle.“ Apostelg. 3, 6. „Sammelt euch Schätze für den Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo Diebe sie nicht ausgraben und stehlen: denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Matth. 6, 20. So sprachst du, o Herr, zu deinen Jüngern, und wie so lieblich ist dieses dein Wort! Wo könnte mein Herz sein, wenn nicht bei dir, mit dir und in dir? Du allein bist mein Schatz! Wehe mir, wenn ich hinginge, Gold und Silber zu erwerben für diesen Schatz! „Was hab ich denn im Himmel? und was verlange ich ausser dir auf Erden! Du allein bist der Gott meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit.“ Ps. 72, 25, 26.

IV.

Sind aber auch Gold und Silber für uns die Quelle so vieler geistigen Uebel, so wollen wir doch dem Herrn Dank sagen, daß er anderseits sie zu einem Mittel bestimmt hat, die heilige Tugend des Almosengebens hier auf Erden zu üben.

In der Erklärung des von Gott gesprochenen, oben angeführten Ausspruches Gottes: „Gold und Silber ist mein“ — sagt der heilige Augustinus:[1]) Hier gibt uns der Herr eine wunderbare Lehre von der heiligen Liebe und Barmherzigkeit, indem er uns begreiflich macht, daß ursprünglich ihm gehöre, was er dazu bestimmt hat, daß wir es an die Armen vertheilen.

Siehe hier, fährt der heilige Lehrer fort, wie uns der Herr sein unumschränktes Eigenthumsrecht über Gold und Silber beweiset. Seine Gerechtigkeit vertheilt diese Schätze mit einer scheinbaren Gleichgültigkeit unter die Guten und unter die Bösen, und sie erreicht doch in wunderbarer Weise ihren Endzweck, sowohl bei den Einen als bei den Andern. Mittelst des Goldes und Silbers rettet er die Seelen der Barmherzigen, und mit denselben Gütern peiniget er die Geizigen.

Stellen wir uns unter jene Seelen, die er rettet. Wird unser Gold und Silber zu Almosen verwendet, dann werden wir reich vor dem Herrn. Umgewandelt durch die heilige Liebe werden diese Erdengüter zu einer wohlthätigen Vorsehung, welche alles Unglück lindert, und für uns werden sie der Kaufpreis des Himmels. Mit diesem Gold und Silber, das der Heiland den „Mammon der Unge-

[1]) S. Aug. serm. 1. de verb. Agg.

rechtigkeit" nennt, macht sich der Christ jeden Armen zu einem Freunde, der ihm die himmlischen Wohnungen aufschließt.

V.

Steigen wir höher, so werden wir in diesen kostbaren Metallen nur ein Sinnbild der geistigen Güter erblicken, welche den Reichthum der Seele ausmachen.

„Die Weisheit hat höhern Werth, als das reinste Gold; gegen sie betrachtet ist alles Gold ein bischen Sand, und ihr gegenüber gilt alles Silber nicht mehr als Lehm." Weish. 7, 9. „Lippen, denen die Wissenschaft entströmt, sind wie ein Gefäß, gediegen von Gold, geschmückt mit allerlei kostbarem Gestein." Sir. 50, 10. „Lieber ist mir das Gesetz deines Mundes, als Tausende von Gold und Silber." Ps. 118, 72. „Ueber Silber und Gold geht die Gnade des Herrn." Sprich. 22, 1. „Gesundheit der Seele in heiliger Gerechtigkeit ist besser, als alles Gold und Silber." Sir. 30, 15.

Das Gold ist uns ein Bild für den Glanz der Heiligkeit, sagt der heilige Gregorius;[1]) und darum rief der Prophet in seinem Jammer über den Zustand, dem das Judenvolk in Folge seiner fortwährenden Treulosigkeit verfallen war, klagend auf: „Wie ist doch das Gold so arg verdunkelt worden!" Klagl. 4, 1.

Nach der Deutung des heiligen Augustin[2]) bezeichnet das Gold den Glauben. Gold ist Glaube, spricht er. Dieses Gold müssen wir mit dem Silber und den kostbaren Steinen über dem Fundament ansammeln, das Christus

[1]) S. Greg. mor. 34, 15. [2]) S. August. in ps. 96, 7.

ist, über welchem wir nicht Holz, Heu und Stroh aufbauen dürfen, welche die Beute der Flammen werden.

Das Gold bedeutet auch die heilige Liebe. Das Gold, diese erste Opfergabe, welche die Weisen aus dem Morgenlande zu den Füßen des Jesuskindes niederlegten, erklärt die Kirche in ihrem Lobgesange als die heilige Liebe. „Gold opfert die Liebe.“

Endlich bezeichnet Gold auch den Glanz des himmlischen Jerusalems, wie der heilige Johannes dieses in den Worten andeutet: „Die Stadt selber ist reines Gold.“ Offenb. 21, 18.

VI.

Obgleich die meisten der von uns angeführten Schriftstellen Gold und Silber für ein und dasselbe Sinnbild nehmen, so finden doch mehrere Erklärer zwischen beiden den Unterschied, daß Gold überhaupt den Glanz des christlichen Lebens und der göttlichen Weisheit bezeichnet, während das Silber mehr als ein Symbol des göttlichen Wortes gebraucht wird. In diesem Sinne erklären die heiligen Lehrer den Vers des Psalmes: „Des Herrn Worte sind reine Worte, Silber im Feuer bewährt, geprobt für das Land, geläutert siebenmal.“ Ps. 11, 7.

In den Grundlagen von Silber, auf welche das Zelt des alten Bundes, dieses Vorbild der Kirche, gestellt ward, sieht der heilige Gregorius[1]) ein Bild der Prediger des Evangeliums. Wie über diesen Grundlagen von Silber die vier Säulen des Zeltes sich erhoben, ebenso stützten sich unsere vier Evangelien ganz sicher auf das lebendige Wort der ersten Lehrer des Evangeliums.

[1]) S. Greg. mor. 28, 5.

„Mein ist das Silber, und mein ist das Gold.“ Agg. 2, 9. Hierüber spricht sich der heilige Hieronymus[1]) also aus: Denke nicht, der Prophet habe hier irdisches Gold und Silber im Auge gehabt, denn nicht bloß diese zwei Metalle, sondern auch alle andern gehören Gott, der sie geschaffen. Hier ist vom geistigen Golde die Rede, das beim Lichte Gottes erglänzt in den Herzen der Heiligen; und ebenso vom geistigen Silber, das da ist das Wort der heiligen Schriften.

Der heilige Ambrosius[2]) fügt hier den schönen Gedanken bei: Wir, wir sind die Münzwardeine Gottes. Uns steht es zu, das reine Silber der von Gott eingegebenen Bücher zu erforschen und zu prüfen. Diese sind die echte Münze Gottes, der nicht duldet, daß man sie durch Vermengung mit irdischen Dingen fälsche und entstelle.

VII.

Hat man das Gold und das Silber aus der Erzgrube herausgebracht, so hat es noch keine Schönheit und keinen Glanz; die Flamme des Schmelzofens muß es erst reinigen. Hat sich an diese kostbaren Metalle Rost angesetzt, so ist's wieder das Feuer, das sie reiniget.

Dieses Bild gebrauchen unsere heiligen Schriften gar oft, um zu zeigen, daß das Gold der Tugend und der Heiligkeit die Feuerprobe bestehen müße, und daß, wo immer der Staub der Welt oder der Rost der Zeit sie geschädiget haben, das Feuer der Trübsal und die Flamme der göttlichen Liebe ihnen wieder den frühern Glanz geben können. „Gleich dem Golde im Glutofen erprobt der

---

[1]) S. Hier. in Agg. c. 2. [2]) S. Ambr. com. lib. 9 in evang. Luc. c. 20.

Herr seine Heiligen" heißt es im Buche der Weisheit. 3, 6. Und der Prophet Malachias zeigt uns den Heiland, wie er unter dem Bilde des Feuers, das die Metalle schmelzt, die Söhne Levi läutert und sie reiniget wie Gold und wie Silber." Mal. 3, 3.

O mein Gott, ich entsetze mich nicht mehr über die Läuterungsprobe, wenn sie mich reinigen soll, wie Gold. Ach, mein Gold ist gar oft verdunkelt. Die Eitelkeit und Zerstreuung der Welt haben seine Schönheit getrübt. So magst du mich denn brennen, o Herr, wenn du mich nur reinigest. Brenne mich durch das Feuer der Läuterung! Reinige mich durch die Flamme deiner Liebe!

VIII.

In dem Gespräche mit ihrem Geliebten bezeichnet die Braut im hohen Liede denselben mit den Worten: „Sein Haupt ist feinstes Gold." Hohl. 5, 11. Dieser Geliebte der Braut ist kein anderer, als Jesus Christus.

Kurz vorher erinnerten wir, Gold bedeute die geistigen und himmlischen Güter. Das Gold bedeutet die Weisheit die Wissenschaft, das Gesetz Gottes. Es bedeutet Gnade, Heil, Heiligkeit, Glaube, Liebe und die Herrlichkeit der heiligen Stadt. Da nun Christus alles dieses ist, so wird er mit allem Rechte auch „das feinste Gold" genannt.

Er ist die ewige Weisheit, er ist die Wissenschaft der heiligen Lehrer, er ist der göttliche Gesetzgeber, er ist die Quelle der Gnaden, er ist das Heil aller Menschen, er ist der Heiligste aller Heiligen, er ist der Urheber und Vollender unsers Glaubens, er ist die ewige Liebe selber. Er ist die Glorie und Seligkeit des himmlischen Jerusalems — kurz er ist „das feinste Gold."

Wir nehmen nur in so fern Theil an diesen Gütern, als wir Glieder des geheimnißvollen Leibes sind, dessen Haupt er ist. Nur die Glieder stehen unter dem Einfluße des Hauptes; er, das Haupt, bereichert sie aus seinem Wesen. Freuen wir uns bei dem Gedanken, daß unser göttliches Haupt das reinste Gold ist.

IX.

Der mystische Leib des Erlösers, die Kirche, hat keinen andern Schmuck, als das Gold Jesu Christi. Darum wird sie uns dargestellt als eine Königin, die zur Rechten des Bräutigams sitzt und ein goldenes Gewand trägt. „Zu deiner Rechten ist die Königin in goldenem Gewande." Ps. 44, 10.

O daß wir als Kinder der Kirche nur nach dem Golde Jesu Christi ein Verlangen hätten! „Ich rathe dir, spricht der Herr, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest; denn du weißt nicht einmal, daß du elend und bejammernswerth und arm und blind und bloß bist." Offenb. 3, 17, 18.

O mein Gott! ich bin es, den dieser Rath angeht. Ich will nicht mehr säumen, von dir Gold zu kaufen, das du selber bist. Für jeden Preis von Opfern, für jeden Preis meiner Werke und Gebete werde ich dieses Gold kaufen. Hab ichs einmal erlangt, dann besitze ich mit ihm alle Schätze der Seele. „Wenn mir Gott seinen eigenen Sohn schenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken?" rufe ich aus mit dem Apostel. Röm. 8, 32.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Fremdling hier auf Erden ward,
Und führt uns aus dem Jammer-Thal,
Gibt uns das Erb' in seinem Saal.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er sich über uns erbarm,
Und uns im Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

Das Alles hat er uns gethan,
Sein' große Lieb' zu zeigen an;
Deß freut sich alle Christenheit
Und danket ihm in Ewigkeit.

Der Same.

Jeder erndtet nur das, was er sät. Der Mensch ist göttliche Aussaat. Die Erndte steht im Verhältnisse zur Aussaat. Die Thränensaat geht der Freudenerndte voran. Das Wort der Same Gottes. Das Unkraut des Teufels Saat. Jesus Christus ist der Same vorzugsweise. Aus ihm erwächst das Christenvolk. Der Same des heiligsten Altars-Sakramentes.

I.

Als Gott die Pflanzen schuf, hat er in sie den Samen eingeschlossen, der wieder Pflanzen erzeuget, jeder nach seiner Art. Diese immerwährende Forterzeugung der geschaffenen Dinge mittelst des Samens ist eines der größten Wunder der Schöpfung; sie ist aber für uns zugleich auch Sinnbild und Belehrung.

„Niemand erndtet, wenn er nicht sät.“ Gal. 6, 8. Dieß Wort des Apostels ist wahr im irdischen Sinne; und Christus selbst sagt uns: „Sammelt man denn Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?“ Matth. 7, 16. Es ist aber auch im geistigen oder moralischen Sinne wahr, und die heilige Schrift bedient sich gar oft dieser Ausdrucksweise. „Wer Unrecht pflüget und Leiden sät, der erndtet auch Unrecht und Leiden,“ sagt Job. 4, 8. Und Salomon spricht: „Wer Gottlosigkeit sät, wird Unheil erndten; wer aber Gerechtigkeit sät, der hat dauernden

Lohn.“ Sprich. 11, 18. Der Apostel aber schreibt: „Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleische Verderben erndten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geiste ewiges Leben erndten.“ Gal. 6, 8.

Vernehmen wir die Erörterung dieser Wahrheit vom heiligen Ambrosius.[1]) Er staunt über das aufsproßende Grün, wie dieß kleine Pflänzchen, gehorsam dem Worte des Herrn, unverändert hervorwächst kraft des Samens, der in ihm ist; dann fährt er fort: Möchten doch auch wir dieß Pflänzchen nachahmen, so daß unsere Aussaat der uns eigenen Natur entspräche! Wir sind göttlichen Geschlechtes, wie der Apostel sich ausspricht, indem er einen heidnischen Dichter anführt. Um dieser himmlischen Abstammung zu entsprechen, dürfen wir nicht auf Fleisch, sondern wir müßen auf den Geist säen. Du weißt doch, o Mensch, wem du ähnlich sein mußt, du, den Gott geschaffen nach seinem Bilde. Jedes Kräutlein bleibt seiner Art getreu; und du verleugnest treulos deinen himmlischen Ursprung. Das Waizenkorn, das in die Erde geworfen wird, schlägt nicht aus der Art, du aber schlägst aus deiner Art. Keine Erndte entartet so, daß sie etwas anderes zu Tage förderte, als der Same ursprünglich gewesen, und du bemackelst die Reinheit deiner Seele, die Kraft deines Geistes, die Keuschheit deines Leibes.

Ach mein Gott! Ich bekenne vor deinem Angesichte, daß ich durch deine Hand in diese Welt verpflanzt wurde. Deinem Schöpfergesetze will ich gehorsam sein, und mit Hilfe deiner göttlichen Gnade will ich mich bemühen, vollkommen zu werden, wie du, o himmlischer Vater, voll-

[1]) S. Ambros. hexam. lib. 3. c. 7.

kommen bist, der du mich auf diese Erde verpflanzt hast, daß ich hier dein Bild darstelle.

II.

Der Mensch erndtet nicht bloß, was er sät, sondern er erndtet auch im Verhältnisse zu seiner Aussaat: „Wer kärglich sät, der wird auch kärglich erndten; und wer reichlich sät, der wird auch reichlich erndten.“ 2 Kor. 9, 6. Dieses Wort des Apostels ist anwendbar auf das gesammte Thun des Christen. Je mehr wir für Gott thun, desto mehr wird er auch für uns thun. Aber ach, was wir auch immer thun mögen, es ist doch nur gar wenig gesät. Wir trösten uns mit dem heiligen Chrysostomus,[1]) daß die Erndte doch immer reichlicher ist, als die Aussaat. Haben wir auch nur wenig für Gott gesät, so werden wir doch von seiner göttlichen Güte weit mehr empfangen, als wir gegeben. Wir säen einige Geldstücke in die Hand des Armen, sagt der heilige Augustin,[2]) und erndten dafür die Gerechtigkeit, die uns zu Freunden Gottes macht. Die Erndte geht weit über die Aussaat. Wir verstehen uns zu einem leichten Opfer der Abtödtung, üben dabei einen Tugendakt, und Gott verheißt uns dafür ewige Glorie.

Mit den Werken der Sünde und mit denjenigen, die nach dem Geiste dieser Welt gethan werden, verhält es sich nicht so. Hier gilt das Wort des Propheten Aggäus: „Ihr habt viel ausgesät, und gar wenig geerndtet.“ Agg. 1, 6. Um ein Scheinglück zu erjagen, um das zu erlangen, was man Ehre nennt, erschöpft der Weltmensch seine Kräfte. Er setzt Herz und Geist und Leben daran, und er erndtet dafür

[1]) S. Chrys. in ep. 2 ad Corinth. hom. 8. [2]) S. Aug. serm. 61. de verb. evang.

insgemein nur Verzweiflung oder Vergessenheit von Seite der Menschen. Nach allen Winden des Himmels streuet er reichliche Saat aus, und stirbt dann mit leeren Händen.

III.

Ehe man erndtet, muß man säen. In Freuden kann nur der erndten, der in Thränen gesät hat, wie David spricht: „Sie gingen hin und weinten beim Ausstreuen ihres Samens, aber sie werden kommen, ja kommen mit Frohlocken und tragen ihre Garben.“ Ps. 125, 5. Und wirklich, sagt der heilige Augustin[1]), wenn der Landmann mit seinem Pfluge auszieht, um Samen auszustreuen in seinen Acker, läßt er sich weder durch Regen, der ihn durchnäßt, noch durch Wind, der ihm entgegenweht, abschrecken. Die rauhe Witterung erschreckt und stört ihn nicht, denn er denkt an die Erndte. So müssen auch wir, unbeirrt durch die Winterstürme dieses sterblichen Lebens, weinend den Samen ausstreuen, der Gott wohlgefällt, nemlich den Samen unsers guten Willens und unsrer guten Werke, eingedenk der Freuden über die zukünftige Erndte.

Glückselige Thränen, ruft der heilige Ambrosius[2]) aus, die in die Furchen fallen, die Aussaat fruchtbar machen und die Hoffnung auf die künftige Erndte zur Zuversicht erheben.

IV.

„Der Same ist das Wort Gottes.“ Diese Erklärung ist uns von der ewigen Wahrheit selbst gegeben worden, und bedarf eben darum keiner Auslegung mehr von Seite unsers schwachen Geistes, sagt der heilige Gregorius[3]). Jesus

[1]) S. Aug. in ps. 125, 13. [2]) S. Ambr. lib. de poenit. 27.
[3]) S. Greg. M. in Ezech. lib. 1, hom. 4, 6.

Christus wollte dieses Gleichniß uns mit eigenem Munde erklären, um uns das Verständniß anderer Gleichnisse, deren Sinn er uns nicht enthüllt hat, zu erleichtern.

Fällt der göttliche Same auf ein gut zubereitetes Erdreich, so bringt er hundertfältige Früchte. Was ist es doch so Unbedeutendes und wiederum so Wunderbares um ein Wort, das von dem Munde eines Lehrers fällt! . . . Es reicht hin, in unseren Seelen die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, die Uebung der christlichen Tugenden und das ewige Heil zu wirken.

Wie nun Gott seinen Samen hat, nemlich sein göttliches Wort, so hat auch der böse Feind seinen Samen. Diese Wahrheit lehrt uns Jesus Christus, wo er nach der Erzählung von dem Hausvater, der das Samenkorn in seinem Acker aussät, uns auch den Feind zeigt, der seinerseits bemüht ist, Unkraut auszustreuen.

Indessen lehrt uns das Gleichniß des Evangeliums, daß die Verkündung des Irrthumes erst auf die Predigt der Wahrheit folgt, sagt der heilige Chrysostomus.[1]) Die falschen Propheten folgen erst auf die von Gott berufenen, die falschen Apostel erst auf die von Christus gesendeten; der Antichrist folgt erst auf Jesus Christus. Uebersehen wir nicht, sagt derselbe heilige Lehrer, wie sehr sich der böse Feind Mühe gibt, Christum nachzuahmen, um die Einfältigen desto leichter täuschen zu können. Er wählt den Samen des Unkrautes, weil das Unkraut im Samen die größte Aehnlichkeit hat mit dem echten Samenkorn, und man erst, wenn die Saat herangewachsen ist, zu unterscheiden vermag, was Weizen und was Unkraut, was Same Gottes, und Same des Teufels ist.

---

[1]) S Chrys. in Matth. hom. 46.

V.

„Der Same ist das Wort Gottes.“ Dieß gilt im ausgezeichnetsten Sinne von dem menschgewordenen Worte, von Jesus Christus. Unsere heiligen Schriften nennen Ihn öfters den Samen Abrahams, den Samen Davids. In diesem Samen sollen alle Völker gesegnet werden. Diesem Samen gehört das Reich, das kein Ende nehmen wird. „Hätte der Herr uns nicht diesen Samen gelassen, so wären wir geworden, wie Sodoma und wie Gomorrha.“ Is. 1, 9. Der Apostel Paulus führt diese Stelle im Römerbriefe (Röm. 9, 29.) an, und im Briefe an die Galater gibt er eine Erklärung derselben in den Worten: „Nun aber sind dem Abraham die Verheißungen gegeben worden und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: den Nachkommen, als von Vielen, sondern von Einem: und deinem Nachkommen, welcher Christus ist.“ Gal. 3, 16. Dieß ist derjenige, der von dem Samen des Patriarchen in das Ackerfeld dieser Welt gesät worden ist, sagt der ehrwürdige Beda.[1]) Es ist dieß derjenige, der seine Demuth verhüllt unter dem Bilde eines Senftkörnleins, welches das kleinste ist unter allen Samen. Es ist derjenige, der sein Leiden voraus verkündet, indem er sich mit einem Weizenkörnlein vergleicht, das erst dann seine Frucht bringt, wann es erstirbt im Schooße der Erde. Er ist jenes Samenkorn, das ersterben und sich vervielfältigen muß — ersterben durch die Treulosigkeit und den Unglauben der Juden, sich vervielfältigen durch den Glauben der Völker.[2])

Jesus Christus ist ein Samenkorn, das ungeachtet

---

[1]) Beda vener. hom. in Joann. 12. [2]) S. Aug. in Joann. ev. c. 12. Tract. 51. 8. 9.

seiner Abstammung von Adam, Abraham und David doch ein ganz reiner und himmlischer Same geblieben ist.

„Wer kann den rein machen, der von unreinem Samen entsprossen ist, wenn nicht du allein, o mein Gott! ruft Job auf. Job. 14, 4. Der heilige Gregorius [1]) erklärt dieß Wort von der Menschwerdung des Erlösers, der rein geblieben in seiner Menschheit, weil er in die Welt gesendet ward durch Maria, ohne daß seine Empfängniß durch irgend eine Mackel wäre verunreiniget worden.

VI.

Jesus Christus ist ein reiner Same, er ist aber auch ein fruchtbarer Same. Das Christenvolk ist ihm entsprossen, wie das aufwachsende Grün dem Samen. „Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes.“ 1 Petr. 1, 23.

In uns ist ein doppelter Mensch. Der eine ist aus dem vergänglichen Samen des irdischen Adam erzeugt, der andere aus dem unvergänglichen Samen des himmlischen Adam, der Jesus Christus ist. Selbst unser Leib nimmt Theil an dieser Doppelnatur. In sofern er Theil nimmt am vergänglichen Samen ist er selber vergänglich, niedrig, schwach und thierisch. Insoferne er Theil nimmt an der Neugeburt aus unvergänglichem Samen, wird auch er unverweslich, glorreich, mächtig und geistig auferstehen. Der Apostel Paulus sagt: „Verwesliches wird gesät, Unverwesliches wird auferstehen. Unansehnliches wird gesät, Herrliches wird auferstehen. Gebrechliches wird gesät, Kraft-

---

[1]) S. Greg. M. mor. 11, 52.

volles wird auferstehen. Ein thierischer Leib wird gesät, ein geistiger Leib wird auferstehen.“ 1 Kor. 15, 42, 43.

VII.

O Jesu, göttliches Samenkorn! Wolltest du mich verlassen, dann würde ich bald Sodoma und Gomorrha ähnlich werden. Allein du willst immer wieder ausgesät werden in mein Inneres, durch die Eingießung deines Wortes, und ganz besonders durch das Sakrament deiner Liebe. Fasse Wurzeln in meiner Seele, o göttliches Samenkorn, laß mich wachsen in dir und durch dich. Wie sollte da nicht eine ganz himmlische Frucht erwachsen, wo das heiligste Sakrament selbst das Samenkorn ist!

Gott gab der Welt, wie Moses lehrt,
Im Paradies sein Wort,
Und seitdem wuchs es ungestört
Im Stillen heimlich fort.

Und als die Zeit erfüllet war,
Die Himmel fei'rten schon,
Da kams zu Tage, da gebar
Die Jungfrau ihren Sohn —

Den Herrn und Heiland. Hoch und hehr
Und Gottes Wesens voll,
Ging er in Knechtsgestalt einher,
That Wunder und that wohl.

Und ward verachtet und verkannt,
Gemartert und verklagt,
Und starb am Kreuz durch Menschenhand,
Wie er vorhergesagt.

Und ward begraben und beweint,
Als sei er todt; allein
Er lebt, als Gott und Mensch vereint,
Und alle Macht ist sein.

Alleluja, das Grab ist leer!
Gerettet ist die Welt!
Das Leben ist des Todes Herr!
Erstanden ist der Held.

Claudius.

Die Wurzel.

Die Axt an der Wurzel des Baumes. Die Wurzel des Gottlosen. Die Wurzel des Gerechten. Die verborgenen Gedanken. Die Begierlichkeit und die heilige Liebe. Jesus Christus, die Wurzel Jesse, die Wurzel der christlichen Seele. Die kirchliche Antiphon: o radix.

I.

Der Same und die Wurzel haben in der heiligen Schrift oft dieselbe sinnbildliche Bedeutung. Beide bleiben in der Erde verborgen, während die Pflanze sich über den Boden erhebt und sichtbar wird. Und dennoch ists die Wurzel, die den Baum trägt und ihm nach dem Ausdrucke des heiligen Augustin[1]) gleichsam als Fuß dient. Ebenso zieht der Baum mittelst der Wurzel den ihn nährenden Saft aus der Erde. Ist die Wurzel verdorret, so stirbt der Baum unfehlbar ab: ist die Wurzel durch das Eisen der Axt abgehackt, so fällt der Baum um, und es ist nicht daran zu denken, daß er je wieder aufstehe. Die heilige Schrift bedient sich dieses Bildes gar oft, um uns heilsame Lehren zu geben.

II.

„Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angesetzt." Luk. 3, 9. So spricht der Vorläufer des Herrn, Johannes der Täufer, um das Judenvolk zu verwahren vor dem unwiderruflichen Unheil, das seiner harrete, wofern es taub bliebe gegen das Wort des Einen Gottes. So

---

[1]) S. August. in ps. 9.

spricht er in dem Zeitpunkte, als der Erlöser eben sein öffentliches Leben beginnen wollte. An die Wurzel ist die Axt angesetzt, und nicht an die Aeste, bemerkt der heilige Gregorius.[1]) Denn nicht bloß die Kinder der Gottlosen werden wie Aeste vom Baume weggehauen, sondern das ganze Geschlecht wird als unfruchtbarer Baum umgehauen, um ins Feuer geworfen zu werden.

Oft verflucht die heilige Schrift den Gottlosen bis auf seine Wurzel. „Wie des Feuers Zunge Spreu verzehret, und der Flamme Gluth sie versenget, so wird die Wurzel der Gottlosen der Asche gleich werden." Js. 5, 24. Und Job ruft aus: „Von unten sollen des Gottlosen Wurzeln verdorren, und von oben werde abgeschnitten seine reife Frucht." Job. 18, 16. An einer andern Stelle spricht derselbe Patriarch: „Ich selbst sah einen Thoren festgewurzelt und habe seiner Herrlichkeit geflucht alsbald." Job. 5, 3. Wirklich scheint der Sünder fest eingewurzelt, bemerkt der heilige Gregorius,[2]) wenn um ihn Alles gut geht, wenn kein Unglück ihn berührt, wenn er Macht erlangt in seiner Tyrannei, wenn selbst seine Verbrechen seinen Wohlstand noch erhöhen. Schwache Seelen werden irre, wo sie dieses sehen, und rufen mit dem Propheten: „Mir aber wankten beinahe die Füsse, beinahe glitten aus meine Schritte, weil ich eiferte auf die Gottlosen, da ich der Sünder Frieden sah." Ps. 72, 2. 3. Starke Seelen aber werden dadurch nicht verwirrt, denn sie wissen, daß diese eitle Glorie nur kurze Zeit dauert, und daß am Tage des göttlichen Gerichtes die Wurzel des Gottlosen zu Staub werden wird.

---

[1]) S. Greg. in hom. 20 in Evang. [2]) S. Greg. moral. 6, 6.

III.

Dagegen wird, wie die heilige Schrift uns belehrt, „die Wurzel des Gerechten gedeihen." Sprich. 12, 12. „Ist auch alt geworden im Boden des Gerechten Wurzel, und abgestorben in dem Staub sein Stamm, so wächst er doch vom Duft des Wassers wieder auf und treibet Laub, als wäre er frisch gepflanzt." Job. 14, 8. 9. So spricht sich Job über den Gerechten aus, und der heilige Gregorius [1]) bezieht dieß auf den Gläubigen, der eingewurzelt ist im Heile durch die Verkündung des göttlichen Wortes. Von der Wurzel des Gerechten steht geschrieben, daß sie altert in der Erde, und daß sein ausgedorrter Stamm abstirbt, denn der Gerechte in Mitte der Gottlosen wird das Ziel ihres Spottes und der Gegenstand ihrer Verachtung; er ist nicht im Stande, ihnen Widerstand zu leisten, und gar oft wird er selbst gewaltsam seines Lebens beraubt. Allein der heilige Geist bewirkt, daß die Wurzel, vom Wasser seiner Gnade befeuchtet, von Neuem auflebt; denn oft wirkt das von dem Wasser der Gnade befruchtete Tugend-Beispiel des Gerechten und selbst das Andenken an seinen Tod eine Menge von Bekehrungen und macht, daß der christliche Glaube in vielen Seelen, die ihn bereits verloren haben, neues Leben und Blüthen gewinnt.

IV.

Die Wurzeln bleiben verborgen unter der Pflanze, die sich über denselben sichtbar erhebt. Darin sieht der heilige Gregorius ein Abbild der im Herzen verborgenen Gedanken, die sich offenbaren durch die Werke. In diesem Sinne erklärt er den schon angeführten Ausspruch Jobs.

---

[1]) S. Gregor. moral. 13, 5.

Von unten dorren seine Wurzeln aus, und von oben wird abgeschnitten seine reife Frucht." Wahrhaftig, dieß geschieht immer durch die verbrecherischen Gedanken, womit der Gottlose seiner Seele das Brandmal aufdrückt. Ist die Wurzel der Gedanken unsers Herzens verdorret, so wird sie ein Todeskeim für unsere Werke.[1])

Die heilige Schrift spricht sich ganz deutlich darüber aus, was unter diesen verborgenen Gedanken, die in uns die Wurzel des Bösen und des Guten sind, zu verstehen sei. „Die Wurzel alles Bösen, sagt der heilige Paulus, ist die Begierlichkeit;" 1 Tim. 6, 10. „und die Wurzel der Weisheit, spricht der Weise, ist die Frucht des Herrn." Sir. 1, 25. Diese Frucht des Herrn aber ist der Anfang der Liebe." Sir. 25, 16. Die echte, die heilige Liebe ist eine Furcht, die Gott liebt, und eine Liebe, die Gott fürchtet. In diesem Sinne konnte der heilige Augustin[2]) sagen: Die Wurzel des Guten in uns ist die Liebe, die Wurzel des Bösen in uns ist die Begierlichkeit. Hören wir, wie dieser heilige Lehrer weiter sich hierüber ausspricht. Man kann die Wurzel als den Fuß betrachten, auf den sich der Baum stützt. Allein die Seele lebt nicht wie die Pflanzen in den Räumen der Leiblichkeit. Sie folgt dem Antriebe der Liebe, die sie immer dem zuwendet, wo sie ihr Wohlsein findet. Ist diese Liebe sündhaft, so nennen wir sie Begierlichkeit, ist sie rein, so nennen wir sie die heilige Liebe. Und so ist die Begierlichkeit die Wurzel unsrer Uebel, die heilige Liebe aber die Wurzel der wahren Weisheit.[3])

Die gute Wurzel ist nach dem Ausspruche des Propheten gepflanzt im Lande der Lebendigen. Gegen den

[1]) S. Gregor mor. 14, 20 und 8, 48. [2]) S. Aug. in ps. 9, 15. [3]) ibid.

Gottlosen aber ist ausgesprochen die Drohung: „Er wird dich verstoßen aus deinem Zelte und deine Wurzel aus dem Lande der Lebendigen." Ps. 51, 7.

Ich erkenne es gar wohl, o mein Herr, daß die gute Wurzel deine Liebe ist, und daß die Wurzel des Gottlosen seine sündhafte Anhänglichkeit an die irdischen Dinge ist. Diese heillose Wurzel rottest du aus dem Lande der Lebendigen aus, und den Gottlosen verstoßest du aus deinem Zelte. Was wird aus mir werden, o Herr, wenn du auch mit mir also verfährst? Wie werde ich leben können in der Ferne von dir, und ferne von dem Lande der Lebendigen, und ferne von dem Zelte, wo man dich lieben lernt? Begründe mich fest in deiner Liebe, o Herr, an den Stufen deines eucharistischen Zeltes.

V.

Die Wurzel bleibt verborgen. Das ewige Wort in seiner Menschwerdung ist für uns ein verborgener Gott. Is. 45, 15. Auf die Wurzel stützt sich der Baum, und wir leben nur durch Jesus Christus. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn die heilige Schrift Christum so oft unter dem Bilde der Wurzel uns vorstellt. Er wird die Wurzel Jesse's und Davids genannt, fürs Erste zur Bezeichnung seiner Abstammung nach dem Fleische, und fürs Zweite, wie der heilige Thomas[1]) sagt, um anzudeuten, daß er, obgleich von diesen Männern abstammend, doch derjenige ist, der dieselben trägt und belebt durch seine Gnade.

Nach der Schilderung des Propheten Isaias ist diese Wurzel „entsprossen aus dürrem Lande." Is. 53, 2. Damit

[1]) S. Thom. comment. in ep. ad Rom. c. 15.

ist nach der Erklärung des heiligen Hieronymus[1]) die Jungfrauschaft der Maria angedeutet, und wie sie im Anblicke seines schmachvollen Leidens so ganz ohne alle Schönheit und Glorie war. Jesus Christus ist die eine Wurzel, welche die beiden Pflanzen des Judenthums und Heidenthumes trägt und vereiniget, so daß sie nur mehr Eines sind. Aus ihm allein ziehen die Gläubigen das Leben, und „die Zweige sind, wie der heilige Paulus sagt, nur darum heilig, weil die Wurzel heilig ist." Röm. 11, 16. Welch eine erhabene und heilsame Lehre gibt uns hier der Apostel! In welch tiefer Demuth müssen wir uns Christo gegenüber halten! „Wolltest du dich erheben, so trägst ja nicht du die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich." Röm. 11, 18.

Ferne von mir sei, o mein Gott, ein so hochmüthiger Gedanke! Schwach und krank aus mir selber, bin ja nicht ich die Wurzel und kann ich ja keine dir gefällige Pflanze werden, wenn nicht du mich trägst. Nie werde ich mich auf etwas ausser dir stützen, o mein Gott, weder auf meine gebrechliche Natur, noch auf die wandelbare Meinung der Menschen. Du allein sollst meine Wurzel sein! Nur durch dich kann ich leben, und nur in dir.

VI.

Wenige Tage vor der Geburt des Erlösers singt die Kirche die liebliche Antiphon: „Wurzel Jesse . . . komm', uns zu befreien und zögere nun nicht länger!" Damit spricht die Kirche die eben von uns vorgetragene Lehre aus. Ist Christus die einzige Wurzel, so konnten wir das Leben der Gnade nicht leben und vom Tode der Sünde nicht

---

[1]) S. Hieronym. in Jsa. lib. 14. c. 53.

frei sein, bis diese Wurzel, die Alles trägt, sich entschlossen hatte, in die Tiefen unsers Elendes herabzukommen und uns sich einzupflanzen. Sind wir erschüttert durch die mächtigen Stürme der Welt, will der unlautere Sturmwind der Leidenschaften uns herausreißen aus dem Grunde, in dem unsere christliche Jugendzeit aufgesproßt, will, in dem Entwickelungsgange unsers geistigen Lebens die Grundlage weichen, dann rufen wir mit der Kirche: „Wurzel Jesse... komm, uns zu befreien, und zögere nun nicht mehr!“

Heiliges, unschuldiges Lamm,
Nur befleckt von reinem Blute,
Das du an dem Kreuzesstamm
Mild vergeuß'st der Welt zu gute,
Wo du mit zerdehnten Armen
Mir auch winkst, mich zu umarmen.

Mit der schweren Sündenlast
Komm ich matten Schritt's und keuche;
Kraft und Muth gebricht mir fast,
Ob ich dich wohl noch erreiche?
Doch du kannst mir nicht entfliehen,
Nägel dich zum Holze ziehen.

Tief zerknirscht von Reu und Schmerz,
Hoff' ich, daß ich Gnad erhalte;
Seh' ich doch dein mildes Herz
Durch der Seite offne Spalte:
Kanns des Schächers Fleh'n dir rauben,
Soll ich's mir verschlossen glauben?

Sieh, ich bin ja auch dein Kind,
Ungehorsam zwar und schuldvoll;
Doch dein treues Wort verkünd't:
Du verzeih'st dem Reu'gen huldvoll,
Der zu Dir sich gläubig kehret,
Hasts am Schächer ja bewähret.

So umfaß ich nun den Pfahl
Deines Sterbebett's und flehe:
Herr, dem Kind gebührt's zumal,
Daß es mit dir zur Theilung gehe,
Laß dein Kind dich auch beerben,
Laß mich Kindestheil erwerben.

O du neigst bejah'nd das Haupt!
Alle Welt ruf ich zu Zeugen,
So mir wer mein Erbtheil raubt,
Daß durch deines Hauptes Neigen
Du als Kind mich anerkanntest
Und zum Erben mich ernanntest.

Piepenbrock, Blumenstr.

Der Baum.

Der Baum ein Bild des Menschen. Der Gerechte und der Sünder. Das Gleichniß aus dem Evangelium. Der Baum bleibt liegen, wie er fällt. Der gepflanzte Baum. Zachäus. Der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Das Kreuz. Das grüne Holz und das dürre. Der Baum des Lebens in der Kirche. Der Baum des Lebens im Tabernakel.

I.

Gott hat den Pflanzen Wachsthum verliehen. Siehe doch, wie der Baum emporwächst. Sein Stamm ist im Boden befestiget, seine Krone aber erhebt sich in die Luft, und der Saft, der durch alle seine Poren geht, gibt ihm das Leben. Bald sehen wir seine Zweige ausschlagen, sich mit Blättern umhüllen, Blüthen und Früchte treiben. Der heilige Ambrosius[1]) erklärt uns, warum in den heiligen Schriften der Baum oft bildlich vom Menschen gebraucht wird. Man kann das vernünftige Geschöpf mit dem Baume vergleichen, denn des Baumes Leben ist ein Abbild von unserm Leben; mit seinem Gipfel, der uns durch seine Schönheit erfreut, erhebt er sich zum Himmel, seine Aeste breitet er aus, wie lange Arme; mit seinen Blättern schmückt er sich, wie mit einem Gewande, und seine Aufgabe ist es, schmackhafte Früchte zu tragen.

II.

Je nachdem der Baum ein guter oder ein schlechter, ein fruchtbarer oder ein unfruchtbarer ist, bezeichnet er den

---

[1]) S. Ambros. comment. in Ev. Luc. lib. 2. c. 3.

Gerechten oder den Sünder. Der königliche Prophet vergleicht den Gerechten, der Gott fürchtet, mit einem Baume, der gepflanzt ist an Wasserbächen, Ps. 1, 3. Der Prophet Ezechiel bringt dieselbe Vergleichung vor, um das Verfahren Gottes gegen den Hochmüthigen und gegen den Demüthigen anschaulich zu machen, indem er spricht: „Und erkennen werden alle Bäume des Feldes, daß ich, der Herr, erniedrige den hohen Baum, und erhöhe den niedern Baum.“ Ezech. 17, 24.

Diese Vergleichung kommt auch im Evangelium vor und begegnet uns daselbst sehr oft. Der Mensch ist einem Baume gleich, den man an seinen Früchten erkennt; sind die Früchte gut, so ist auch der Baum gut; sind die Früchte schlecht, so ist der Baum auch schlecht. Dieser verdient ausgehauen und in's Feuer geworfen zu werden.“ Matth. 3, 16. Der heilige Augustin[1]) sagt hier geradezu: Der Baum bedeutet die menschliche Seele. Und ein andermal erklärt er den guten oder bösen Willen des Menschen als den Baum, weil aus ihm die Werke hervorwachsen, wie die Früchte aus dem Baume.[2])

Welch' eine heilsame Belehrung bietet uns nicht diese Gleichniß des Evangeliums! Gute Werke hervorzubringen ist unser einziges Geschäft auf Erden. Als Bäume, die von Gottes Hand gepflanzt sind, sollen wir Früchte bringen. Ob der Baum majestätisch zum Himmel sich erhebe, oder ob er auf der Erde hinwachse, daran liegt wenig. Ob man gut handle oder schlecht handle, ob man Früchte bringe oder unfruchtbar bleibe — das allein ist's, um was es sich beim Menschen frägt.

---

[1]) S. August. de serm. Domini. [2]) Idem de nupt. et concup. lib. 2.

III.

Wie uns das Leben des Baumes ein Bild vom menschlichen Leben bietet, eben so ist uns der Tod durch den Fall des Baumes vorgebildet. Um uns begreiflich zu machen, daß des Menschen ewiges Loos bei seinem Tode unwiderruflich entschieden ist, lehrt uns die Schrift: „Wenn der Baum gefallen ist nach Süden oder nach Norden, an der Stelle, wo er gefallen ist, da wird er sein.“ Pred. 11, 3. Beeilen wir uns, Gutes zu thun. Die drohende Axt des höchsten Richters ist an die Wurzel eines jeden von uns gesetzt; wie wir fallen, so werden wir gerichtet sein für immer.

IV.

Der Baum erhebt sich hoch über die Erde. Hat der Mensch seine höchsten Gipfel erklettert, so ist er weit erhaben über dem Gewühle zu seinen Füßen.

Als Jesus in Begleitung einer zahlreichen Menge sich nach Jericho begab, faßte Zachäus, klein von Gestalt und von allen Seiten gedrängt vom Volke, den Gedanken, zu oberst auf einen Feigenbaum zu steigen. Von da aus konnte er den vorübergehenden Herrn leicht sehen. Jesus erhob seine Augen zu ihm und sprach: „Zachäus, eilends steige herab, denn heute muß ich in deinem Hause Einkehr nehmen.“ Zachäus stieg herab und hatte wirklich das Glück, diesen göttlichen Gast in sein Haus aufnehmen zu dürfen. Luk. 19, 1—10.

Vernehmen wir hierüber den heiligen Lehrer Ambrosius. Nicht ohne Grund, sagt er, erwähnt das Evangelium der kleinen Gestalt des Zachäus. Zachäus war nämlich noch klein im Glauben und klein an Verdiensten. Als ein Bild der Heiden brannte er vor glühendem Verlangen,

denjenigen kennen zu lernen, der zu den Seinigen kam, und den die Seinigen nicht aufnahmen. Aber nicht leicht kann einer auf der Erde stehend Christum schauen. Von der Menge gedrängt, muß Zachäus sich über die Menge erheben, und er steigt auf einen Feigenbaum. Er erklettert den Gipfel des Baumes, so daß der Baum gute Früchte trug. Hier schaute er Jesum, und hier bemerkte ihn Jesus. Mitten in den Früchten seiner neuen Werke konnte Zachäus sich erheben durch seinen erhabenen Glauben weit über die Höhe eines großen Baumes.[1]) Aber nachdem er sich erhoben hatte mittelst des Glaubens, mittelst des Verlangens, mittelst der Werke, mußte er wieder in Demuth herabsteigen, um zum Heiland zu gelangen, wie ein anderer Kirchenvater sagt, und erst jetzt konnte er den Herrn in sein Haus aufnehmen.

O Jesus, wie kann ich doch hoch genug hinaufsteigen, um dein anbetungswürdiges Antlitz zu schauen, und wie kann ich tief genug hinabsteigen, um vor dir an der mir gebührenden Stelle zu sein! Leite du selber mich, o Herr, erhebe mein Herz, indem du es entfernst von allen fleischlichen Gedanken; demüthige meinen Geist, indem du alle stolzen Gedanken in ihm unterdrückest! Mache mich würdig, dich in mein Haus aufzunehmen!

V.

Am Fuße des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen ward des Menschen Fall vollendet. Dieser Baum, sagt der heilige Augustin,[2]) war nicht böse in sich; er hieß der Baum der Erkenntniß des Guten und des

[1]) S. Ambros. com. lib. 8 in ev. Luc. c. 19. [2]) S. Aug. de Genes. ad lit. lib. 8, 12.

Bösen, weil die Uebertretung und die darauf folgende Strafe den Menschen, wenn er davon essen sollte, den Unterschied zwischen dem Gut des Gehorsams und dem Uebel der Empörung lehren würde. Er war vor den Augen unserer Stammeltern gleichsam eine beständige Vergegenwärtigung des göttlichen Gebotes. Adam ward ungehorsam, fiel, und Gott bestimmte sogleich den Baum zur Tilgung der Schuld des Baumes, wie die Kirche singt:

Ipse lignum tunc notavit
Damna ligni ut solveret.

Dieser Baum ist zugleich der Baum des Kreuzes. Unsere heiligen Schriften enthalten eine Menge Bilder, welche das heilsame Holz des Kreuzes uns darstellen und vorhersagen. Von ihm heißt es: „Gepriesen ist das Holz, durch welches Gerechtigkeit geschieht," Weish. 14, 7. In der Form der Arche schwamm es über der Fluth und verwahrte die Seelen, die gerettet werden sollten. Moses warf es in die bittern Wasser, und machte diese durch Berührung mit demselben süß. Dieß Holz ist es, welches die gottmörderischen Juden meinten, wo sie der Prophet Jeremias sprechen läßt: „Lasset uns Holz legen an sein Brod und ihn austilgen aus dem Lande der Lebendigen." Jer. 11, 19. „Lasset uns Holz legen an sein Brod, schlagen wir seinen Leib an's Kreuz," erklärt es der heilige Hieronymus: denn Christus sprach ja selbst: „Ich bin das lebendige Brod."

Vom Holze hat der göttliche Gesetzgeber den Ausspruch gethan: „Verflucht sei, wer am Kreuze hängt": 5 Mos. 21, 23. Dieses Wort bezieht der Apostel Paulus ausdrücklich auf Christus, indem er von ihm sagt: „Christus hat uns erlös't vom Fluche des Gesetzes, da er für uns

zum Fluche geworden, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist wer am Holze hängt.“ Gal. 3, 13.

Beim Anblicke dieses heiligen Kreuzes singen wir mit der Kirche:

„Treues Kreuz, ob allen Bäumen
Hocherlaucht und ausgesucht,
Keiner in des Waldes Räumen
Trägt solche Blüthe, Laub und Frucht.
Süßes Holz, dran süße Last
Hält an süßen Nägeln Rast.
Hoher Baum, beug' deine Zweige,
Laß von deines Wuchses Art:
Zu dem heil'gen Leichnam neige
Deine Fasern weich und zart.
Der im Tod an dir erblaßt,
Hält den König sanft umfaßt.
Würdig du allein bereitet,
Daß du trägst das Heil der Welt;
Hast du sie als Arch geleitet
Zu dem Port, eh' sie zerschellt;
Du gesalbt vom heil'gen Blut
Jenes Lammes, das auf dir ruht.

VI.

„Wenn dieß am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen?“ Luk. 23, 31. Diese Weheklage, die der Herr kurz vor seinem Tode den frommen Frauen Jerusalems gegenüber aussprach, wendet er auf sich an. Der Heiland vergleicht sich hier mit dem grünen Holze, alle andern Menschen aber mit dem dürren Holze, weil er allein, wie der heilige Gregorius [1]) sagt, die Alles befruchtende Kraft der Gottheit in sich trägt, während wir allesammt auf die ausgedorrte Schwäche unserer Natur beschränkt sind. Wenn nun die göttliche Gerechtigkeit das grüne und fruchtbringende Holz also schlägt, wie wird sie verfahren mit dem ausgedorrten Holze, das gar keine Frucht bringt?

Jesus Christus ist das immergrünende Holz, der stets fruchtbare Baum, der Fruchtbaum vorzugsweise, und darum

---

[1]) S. Gregor. moral. 12, 4.

heißt es auch im hohen Liede vom himmlischen Bräutigame: „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so mein Geliebter in Mitte der Söhne. Hohl. 2, 3.

VII.

Die heiligen Lehrer erkennen auch den Baum des Lebens im irdischen Paradiese als ein Vorbild Christi. Dieser Baum ward aus dem frühern Eden verpflanzt in die Kirche, und von ihm empfangen die Menschen das Leben und zwar Leben in Ueberfluß.

Der Baum im irdischen Paradiese sollte unsere Stammeltern vor dem Tode verwahren: Christus aber spricht, wo er von seinem eigenen Leibe redet, zu uns: „Wer mein Fleisch ißt, wird ewig leben." Joh. 15, 57. Und Er ist es, der durch Johannes in der Offenbarung spricht: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist." Offenb. 2, 7.

O heiligstes Altarsgeheimniß! O lebengebendes Fleisch des Erlösers: Du bist wahrhaftig der Baum des Lebens, aufgepflanzt im Tabernakel, in diesem irdischen Paradiese der Kirche. Unsern Stammeltern ist verboten worden, zu verkosten von dem Baume des Lebens; der Heiland aber läßt uns nahen dem sakramentalen Baume und ruft einem jeden zu: „Nehmet hin und esset!" Göttliches Sakrament, von dir will ich mich nähren auf Erden. Gestärkt durch dich werde ich leichter kämpfen den Kampf gegen die Welt, gegen den Teufel und gegen mich selbst. Und wird mir ein glücklicher Sieg zu Theil, dann wirst du, o Baum des Lebens, o Brod der Engel, ewig meine Nahrung sein im Paradiese meines Gottes!

Schäflein, das fernab geirrt,
Komm auf die Schultern mein!
Sieh, nicht nur will ich dein
Hirt,
Will deine Weide auch sein.

Um es dir deutlich zu sagen,
Wie du verirrt und verdorben,
Bin ich am Kreuze gestorben,
Dran mich die Liebe geschlagen.
Willst du's noch deutlicher merken,
Wie dir der Hirte so treu:
Wäg' es ab an den Werken,
Komm, irrend Schäflein herbei!

Sieh, ich ward auch deine
Speise,
Wenn auf dem Arm ich dich trage,
Trägst du im Herzen mich; sage,
Was ist wohl seltsam're Weise?
So allgewaltige Zeichen,
Wie ich dich liebe so treu,
Möchten wohl Felsen erweichen.
Komm, irrend Schäflein, herbei.

Diepenbrock. Blumenstr.

Die Aeste und Zweige.

Leibliche Abstammung. Geistige Nachkommenschaft. Verwerfung der Juden und Berufung der Heiden. Die Vereinigung mit Jesus Christus. Die Gnade. Die Zweige, die Christo vor die Füße hingestreut wurden.

I.

Die Aeste gehen vom Stamme aus und entfalten sich weithin, gleichsam als eine Ausdehnung des Stammes. An ihnen sprossen allmählig Blätter, Blüthen und Früchte hervor. Diese haben aber nur so lange Fruchtbarkeit und Leben, als der Baum gesund und die Wurzel kraftvoll ist. Wie die Wurzel, so der Baum und so die Aeste. Das Buch Sirach bedient sich dieses Bildes, um uns den Einfluß des Lebens der Eltern auf ihre Nachkommenschaft für alle Zukunft anschaulich zu machen. „Der Gottlosen Enkel werden nicht viele Sproßen haben .... Dagegen ist Wur-

zel der Weisheit, den Herrn fürchten; und ihre Zweige sind langes Leben.“ Sir. 40, 15. 1, 25.

II.

Die eben angeführten Worte kann man auf die leiblichen Nachkommen beziehen; allein es entspricht weit mehr der Sprachweise der heiligen Bücher, die Aeste als ein Bild der geistigen Nachkommenschaft zu nehmen. Die göttliche Weisheit vergleicht sich, wo sie von sich selber redet, mit einer Ceder, die sich erhebet über dem Libanon, und spricht dann weiter: „Wie eine Terebinthe habe ich meine Aeste ausgebreitet, und meine Zweige sind herrlich und lieblich.“ Sir. 24, 22. Der heilige Ambrosius erklärt es uns, was wir unter diesen Zweigen zu verstehen haben. In der Erklärung jenes Gleichnisses des Evangeliums, wo es heißt, daß die Vögel des Himmels kommen und in den Zweigen des Baumes ruhen werden, sagt er: Dieser Baum ist die ewige Weisheit. Unter ihr und in ihren Zweigen ruhen die Vögel des Himmels, d. h. die himmlischen Mächte, die Engel und alle diejenigen, die mittelst ihrer guten Werke zum Himmel auffliegen. Die Zweige dienen ihnen ebenso wie der Baum zu einer Zufluchtsstätte; denn der Lebenssaft des Baumes durchströmt auch sie. Aber welches sind denn diese Zweige selber? Es ist dieß der heilige Petrus, der heilige Paulus, es sind dieß alle die apostolischen Männer, in deren Schooß wir uns flüchten, wir, die wir ehedem ferne waren, durch sie aber nahe gekommen sind. Wie der Sperling dem Netze des Vogelstellers entkommen, haben wir eine liebliche Wohnstätte gefunden in den Zweigen der ewigen Weisheit.[1])

[1]) S. Ambros. in evang. Luc. 7, 13.

III.

Der heilige Paulus bedient sich des Gleichnisses von den Zweigen, um den ersten Gläubigen Roms die Wahrheit von der Verwerfung der Juden und von der Berufung der Heiden zu erklären. Er betrachtet die verworfenen Juden als losgetrennte Zweige, die ursprünglich einer heiligen Wurzel angehörten, nämlich der Wurzel der ersten Patriarchen. Die Heiden aber stellt er dar als die Geschosse eines wilden Oelbaumes, die einem guten Oelbaume eingepfropft wurden und fortan den befruchtenden Lebenssaft aus seiner Wurzel herausziehen.

Desselben Bildes sich bedienend, gibt der Apostel den Gläubigen zwei wichtige Lehren, die wir nie genug beherzigen können. Er warnt sie vor aller Selbstüberhebung; denn als ehedem wilde Zweige haben sie ja Alles der sie tragenden und belebenden Wurzel zu danken. Dann fügt er noch bei: „denn hat Gott der natürlichen Zweige nicht geschont“ (wegen ihres Unglaubens); so müßt ihr feststehen im Glauben, sonst wird er auch euer noch viel weniger schonen, die ihr als wilde Zweige eingepfropft wurdet.“ Röm. 11, 18—21.

IV.

Desselben Bildes hat sich Christus bedient, um uns die Nothwendigkeit des fortwährenden Vereintbleibens mit ihm deutlich zu machen. „Ich bin der Weinstock, spricht er, und ihr seid die Reben. Wie eine Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht beim Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Wer in mir bleibet, und in dem ich bleibe, der bringt viele Frucht... Wer nicht in mir bleibt, der wird wie ein

Rebzweig weggeworfen werden und verdorren. Man sammelt ihn und wirft ihn in's Feuer, und er verbrennt." Joh. 15, 4—6.

Die Reben hängen am Weinstocke, bemerkt der heilige Augustin,[1]) und statt ihm etwas zu geben, empfangen sie vielmehr von ihm Fruchtbarkeit und Leben. Dieß ist eine vortreffliche Belehrung für uns in Hinsicht auf die Gnade Gottes. Die Menschen sind so albern, daß sie, sich selbst genügend, den Wahn hegen, sie bedürften keines Beistandes von Gott, um das Gute zu vollbringen. Gott haben wir es zu danken, sagen sie, daß wir Menschen sind, uns selber aber danken wir es, daß wir gerecht sind. Die göttliche Wahrheit dagegen spricht: „Der Rebzweig kann keine Frucht bringen aus sich selbst, wenn er nicht am Weinstocke bleibt."

Um es uns recht klar zu machen, daß wir ohne die Gnade nicht zu leben vermögen, und daß der Tod allein es ist, dem wir aus uns selbst verfallen können, vergleicht uns der Heiland geradezu mit Reben am Weinstocke. So werthgeachtet diese sind, so lange sie mit dem Weinstocke vereint bleiben, ebenso verachtet sind sie, wenn sie von ihm losgetrennt sind. Gott der Herr spricht dieß selbst aus durch den Propheten Ezechiel: „Was soll geschehen mit dem Holze des Weinstockes? . . Wird etwa davon Holz genommen, ein Bild zu fertigen, oder wird daraus ein Pfahl gemacht, um aufzuhängen an ihm irgend ein Geräthe? Siehe, dem Feuer wird es gegeben zur Speise." Ezech. 15, 2. 3. Der Rebzweig hat nur die Wahl, entweder am Weinstocke zu bleiben, oder in's Feuer ge-

---

[1]) S. Aug. tract. 81. in Joan.

worfen zu werden. Gehört er nicht mehr dem Weinstocke an, so gehört er dem Feuer. Um dem Feuer zu entgehen, muß er mit dem Weinstocke vereint bleiben.

V.

Als Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, eilte das Volk, wie wir im Evangelium lesen, ihm entgegen, und Mehrere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie zu seinen Füßen auf den Weg hin.

Unter den Deutungen dieser Handlungsweise, welche wir bei den heiligen Lehrern finden, beschränke ich mich auf eine, die eine sehr heilsame Belehrung für uns enthält. Der heilige Ambrosius sieht in diesen Zweigen, die man von den Bäumen hieb und auf den Weg hinstreute, den Jesus wandelte, ein Bild von dem eitlen Ruhme der Heiden, den Jesus Christus mit Füßen trat.[1])

O Jesus, wie oft feierst du deinen Einzug in meine Seele, wie einst in Jerusalem! Allein ich bin nicht einmal im Stande, den Weg zu zieren, auf dem du deinen Einzug in mir hältst. Der Schmuck der Zweige, den du von mir verlangst, ist das Opfer der Eitelkeiten meines Lebens. Haue du selbst sie weg, o mein Herr, haue sie weg diese Zweige, und ich will sie von ganzem Herzen dir zu deinen Füßen hinlegen. Schmücke du deine Wege mit all' dem, was ich dir zum Opfer bringe, sammt all' dem, was ich dir überlasse; und bereite so meine Seele zu, daß sie im Stande sei, dich im Triumphe zu empfangen.

---

[1]) S. Ambros. com. lib. 9. in ev. Luc. c. 19.

Ach, wann wird der Tag erscheinen,
Der mich Jesu ganz vermählt,
Wo ein innig Band der Liebe
Ewig uns umschlungen hält;

Wo ich ohne Wolk' und Schleier
Frei sein leuchtend Antlitz seh',
Wo ich an des Liebsten Seite
Auf den Himmelsweiden geh';

Wo ich ruh' in seinem Arme,
Wo sein Odem mich umweht,
Wo mein Glauben, Hoffen, Lieben
Ganz in Wonne übergeht?

Brich, o Herr, die Erdenhülle,
Die noch meinen Geist umfängt,
Dann sinkt auch der Schleier nieder,
Der jetzt immer vor dir hängt.

Die Blätter.

Die Hoffnung des Frühlings. Die sittlichen Tugenden ohne den Glauben. Die Worte. Gottes Worte. Menschen-Worte. Des Lebens Gebrechlichkeit. Das fallende Laub. Der gefährliche Schatten. Der segensvolle Schatten. Der Glaube. Das Fleisch Jesu Christi. Die Hülle des Tabernakels.

I.

Ist der Winter vorüber, so belauben sich allmählig die Bäume. Die Blätter sind die erste Zierde und die erste Lebensäußerung des Frühlings. Sie künden Blüthen und Früchte an. Allein die Hoffnung auf Früchte ist nicht immer sicher. Mit den Blättern allein ist dem Baume nicht gedient, und Christus der Herr hat, als er einst am Wege einen Feigenbaum traf, der ihm nur Blätter bot, da er Früchte von ihm haben wollte, diesen Baum verflucht und zu ewiger Unfruchtbarkeit verurtheilt.

II.

Der heilige Ambrosius vergleicht die vom Glauben, dieser kostbarsten Frucht der Seele, losgetrennten sittlichen

Tugenden mit Blättern. Diese Tugenden haben wie grüne Blätter einen scheinbaren Glanz, und dennoch sind sie für sich allein ohne alle Bedeutung. Ohne den Glauben sind die Tugenden nur Blätter. Wie viele Heiden zeichneten sich aus durch Barmherzigkeit, durch Selbstbeherrschung! Wie viele Juden lebten in Keuschheit und anhaltender Lesung der heiligen Schriften! Diese Tugenden sind Blätter ohne Frucht, so lange der Glaube ihnen fehlt. Sie sind allen Winden preisgegeben; denn sie haben keine feste Grundlage. Es sind dieß die Blätter, die der Erlöser am unfruchtbaren Feigenbaume fand. — Sind aber die ächten Früchte am Baume, dann sind diese Blätter ihr Schutz gegen die Hitze der Sonne und gegen die Kälte. Eben so ist ein gerechtes und ehrbares Leben eine Schutzwehr und eine fortwährende Pflege des Glaubens. Ein Leben in der Sünde gefährdet den Glauben. Die Blätter sollen nicht ohne Früchte sein, die Früchte sollen aber auch nicht ohne die sie schützende Belaubung sein.[1])

III.

Nach dem Sinne der heiligen Lehrer sind die Früchte ein Bild der Werke, die Blätter aber ein Bild der Worte. Der heilige Evangelist Johannes zeigt uns in der Offenbarung den Baum des Lebens, der gepflanzt ist in Mitte des himmlischen Jerusalem, und dessen Blätter den Völkern zur Heilung dienen." Offenb. 22, 2. Dieser Baum des Lebens ist Jesus Christus selber, seine Blätter sind sein Wort, das wahrhaftig alle Seelen heilt.

Der heilige Augustin[2]) spricht denselben Gedanken

[1]) S. Ambros. enarr. in ps. I, David. [2]) S. Aug. in ps. 1, 3.

aus. Er wendet den ersten Psalm auf den Erlöser an und spricht: „Der Gerechte (Christus) ist gleich dem Baume, der gepflanzt ist an Wasserbächen, und dessen Blätter nie abfallen.“ — Sie fallen nie ab, denn das Wort Gottes bleibt ewig, spricht dieser Lehrer.

Aber nicht so ist es mit den vergänglichen Blättern, diesem Abbilde der Menschenworte. Diese vergänglichen Blätter sind, wie der heilige Ambrosius sagt[1]), ein Bild der eitlen Prahlerei und der heillosen Geschwätzigkeit der Menschen, die vielfältig nur reden und nie handeln. Die Leute lassen sich täuschen durch ihre Redereien. Man setzt Hoffnung auf solche Sprecher, allein es ist dieß eine Hoffnung, die sich nie erfüllt. Diese Blätter sind demselben Lehrer zufolge nur eine Beschönigung der Lüge, und vielleicht war dieß angedeutet durch den Versuch unserer Stammeltern, nach dem Falle ihre Blöße mit Feigenblättern zu verhüllen.[2])

IV.

Das frische Grün ist eine Schönheit der Natur; allein diese Frische vergeht schnell, die Blätter welken dahin, und aus diesem Grunde stellt uns die heilige Schrift die Blätter als ein treffendes Bild unserer Schwäche dar. „Alles Fleisch altert dahin, wie Heu, und wie das sprossende Blatt am grünen Baume.“ Sir. 14, 18. Hat die Sonne die Blätter verbrannt, und schüttelt sie der Wind, so fallen sie ab. Das Abfallen der Blätter ist dem Propheten Isaias ein Bild zur Bezeichnung des Falles der Sünder, wann der Zorn Gottes sie trifft. „Wir alle sind

[1]) S. Ambros. com. lib. 12. in evang. Luc. c. 13. [2]) Id. com. lib. 10 in ev. Luc. c. 22.

gottlos geworden, und wir alle sind abgefallen, wie das Blatt." Is. 64, 6.

Ach, was gibt es doch Hinfälligeres, als ein Blatt: der geringste Windstoß reißt es los und verweht es. Darum vergleicht sich der gerechte Job in seinem Elende mit einem Blatt und klagt vor dem Herrn: „An einem Blatte, das der Wind forttreibt, machst du deine Macht geltend, und einen dürren Halm verfolgest du!" Job 13, 25. Der Mensch ist, bemerkt der heilige Gregorius, wahrhaftig einem Blatte gleich, das im Paradies vom Baume fiel, und das jetzt alle Versuchungen fortreissen und alle Begierden in die Höhe treiben. Der Zorn, die Liebe zum Vergnügen, der Geiz, die Hoffart — Alles stürmt auf ihn los, und ihm fehlt die Kraft der Tugend, um diesen Stürmen Widerstand zu leisten.

Ach, wie oft bin ich einem solchem Blatte gleich gewesen! Und wie oft hab' ich wohl auch dem Herrn seine Strenge gegen mich vorgehalten! Allein Gott wird nie gestatten, daß ich versucht werde über meine Kräfte. Wie er die Haare meines Hauptes zählt, so zählt er auch die Blätter des Baumes. O mein Gott, wie bald müßte dieß schwache Blatt fallen, wenn deine Gerechtigkeit es schüttelt! O so hilf doch seiner Schwäche auf durch deine schützende Erbarmung!

V.

Das grüne Laubwerk des Baumes verbreitet rings um denselben dichten Schatten, der uns gegen die Sonnenhitze schützt und zum Ausruhen einladet. Und oft wird uns diese Ruhe zum sündhaften Vergnügen. Unter dem Bilde des Schattens eines buschigen Baumes zeigt

uns der Prophet Jeremias das treulose Jerusalem, das sich selber vor wüsten Götzen schmachvoll erniedrigte, nachdem es das Joch des Herrn zerbrochen und erklärt hatte: „Ich will nicht mehr dem Herrn dienen.“ Jer. 2, 20. 3, 6. Sobald die Seele in ihrer Treulosigkeit dem Herrn den Dienst gekündet hat, gibt sie sich willig den fleischlichen Gelüsten hin, bemerkt hiezu der heilige Hieronymus.[1])

VI.

Da es einen so gefährlichen Schatten gibt, unter dem die Seele in einem gänzlichen Vergessen ihrer Verpflichtungen einschlummert, wirst dann nicht du uns behüten, o mein Gott, und uns selber Schatten gewähren gegen die glühende Hitze des Sommers? War es nicht dein göttlicher Schatten, unter dem die Braut im hohen Liede ausruhte, als sie ausrief: „Unter seinem Schatten, nach dem es mich verlangt, ruhe ich.“ Hohl. 2, 3.

O wie hat die Braut so recht, daß sie ruhen will in diesem Schatten, denn es ist der segenvolle Schatten Jesu Christi; und dieser allein erfrischt und kräftiget sie wider die Gluth der sündigen Leidenschaften. Er allein läßt sie verkosten die Wonne der Tugend. So der heilige Bernhard.[2])

Der Schatten Jesu Christi, fährt dieser Lehrer fort, ist der Glaube an ihn, und in diesem Schatten bleiben wir, so lange wir im Glauben wandeln. Dieser Schatten ist aber auch das Fleisch des Sohnes Gottes. Oder wird mir dieß Fleisch nicht ein lieber Schatten, wenn ich dasselbe genieße im heiligsten Geheimnisse?

O wonnevolles Wort, wie freudig will ich es zu

[1]) Com. in ser. proph. lib. 1, c. 3. [2]) S. Bern. in cant. 48.

Herzen nehmen vor deinem heiligsten Tabernakel! Zu deinen Füßen liegen, o mein Herr, dich anbeten und zu dir flehen können — ist das nicht Schatten, ist das nicht Friede, ist das nicht unendliche Ruhe für meine Seele? Aber dein heiligstes Fleisch genießen und mich ganz überlassen dem Schatten deiner Flügel, das ist noch weit mehr, o Herr, das ist jene wonnevollste Ruhe, mit der du diejenigen in aller Fülle zu begnadigen pflegest, die dir ganz angehören.

O sehet, wie von warmen Zähren
Der Erde hartes Herz zerquillt,
Wie sie, die Blumen all' zu nähren,
Mit Thau die grauen Wimper füllt.
Auch in die längst erstorb'nen Aeste
Gießt sich ein Leben wunderbar,
Und Alle harren seiner Gäste,
Der Blätter lebensfroher Schaar.
Was soll ich denn der Hoffnung wehren,
Daß meiner Zähren Fleh'n gestillt,
Da ja sogar von warmen Zähren
Der Erde hartes Herz zerquillt?

Kannst du die Millionen Blätter
Aus diesen todten Aesten zieh'n
Und aus dem ausgebrannten Wetter
Der Lavafelsen frisches Grün:
Was soll mein Herz zu hart dir scheinen,
Wo doch der gute Wille brennt,
Das sich dir glühend möchte einen,
Wenn es sich starrend von dir trennt?
Und soll nicht, mein allmächt'ger Retter,
Auch mir ein farblos Kraut erblüh'n,
Da du die Millionen Blätter
Kannst aus den todten Aesten ziehen?

Prost. Hilfshoff.

Die Blumen.

Schönheit und Vergänglichkeit der Blumen. Die Blumen im Garten der Kirche. Blüthen und Früchte. Jesus die Blume des Feldes.

I.

Die ganze Schöpfung hat der Herr mit Schönheit gezieret; aber für die Blumen scheint er doch die reichsten Schätze der Schönheit aufbewahrt zu haben. Welch ein Glanz, welch eine Pracht, welch eine Mannigfaltigkeit in Formen und Farben! Zugleich aber wollte der Schöpfer, daß das Herrlichste in seiner Schöpfung auch das zerbrechlichste sei. In dem freundlichen Bilde der Blumen liegt daher eine hochwichtige Lehre verborgen. Um uns zu erinnern, daß Alles vergeht, hat Gott die Blumen zu unsern Füßen hingestreut. Bei Job heißt es: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist vielen Jammers voll. Wie eine Blume sproßt er auf und wird mit Füßen getreten." Job 14, 1. 2. Wahrhaftig, ruft der heilige Gregorius[1]) auf, nur einen Augenblick blüht er in seinem Fleische, und er wird mit Füßen getreten, wenn der Tod ihn der Fäulniß überliefert. „Wie des Feldes Blume blüht der Mensch" — spricht der königliche Prophet. Ps. 102, 15.

Mit der Blume kann man, wie der heilige Augustin sagt,[2]) allen menschlichen Glanz, Reichthum, Macht, Ehre, Schönheit vergleichen. Ein Haus, eine ganze Familie blüht auf, wie eine Blume. Wie lange dauert dieser Glanz?

---

[1]) S. Greg. mor. 12, 50. [2]) S. Aug. in ps. 102, 22.

Du meinst, wohl viele Jahre lang, und diese Zeit scheint dir lange, vor Gott aber ist sie kurz. Des Menschen Glanz schwindet dahin, wie die Blume des Feldes.

II.

Ja, die Blumen auf unsern Feldern dauern nur einen Tag. So erheben wir uns denn im Geiste zur Betrachtung jener Blumen, die ewig blühen! „Der Gerechte wird ewig blühen vor dem Herrn," singt die Kirche. Diese Blumen sprossen im Garten der Kirche unter den Strahlen der göttlichen Sonne, Jesu Christi nämlich, und immer erfrischt durch den Thau des göttlichen Wortes und der himmlischen Gnade. Von diesen Blumen konnte der Bräutigam im hohen Liede sagen: „Die Blumen werden sichtbar in unserm Lande." Hohl. 2, 12. Und von diesen heißt es an einer andern Stelle: „Treibet Blüthen, o Blumen, gleich der Lilie, und duftet Wohlgeruch, grünet zum Ergötzen und singet einen Lobgesang und preiset den Herrn ob seiner Werke." Sir. 39, 19.

Was man unter diesen Blumen zu verstehen habe, erklärt uns der heilige Ambrosius.[1]) Die Blumen in dem geschlossenen Garten der Kirche sind reich an Tugenden aller Art. Hier blühen vereint die Keuschheit, die Gottseligkeit, die heilige Liebe zum Stillschweigen. Hier blühen die Veilchen der Bekenner, die Lilien der Jungfrauen, die Rosen der Martyrer.

Die Blumen sind zugleich Sinnbilder der Tugenden und der heiligen Seelen selber, die sich mit diesen Tugenden zieren.

---

[1]) S. Ambros. com. lib. 6 in ev. Luc. c. 12.

In den Engeln sieht der heilige Ambrosius[1]) lauter Himmelsblumen: es gemahnen ihn nämlich die prachtvollen Farben der Blumen an die Schönheit und Herrlichkeit der seligen Geister.

Die Blumen, die einen Garten zieren, entfalten sich darin in tausendfältigen Arten; und ebenso ist es mit den Blumen in dem großen Garten der Kirche; denn jede Tugend hat ihre eigenthümliche Schönheit, und die Heiligen sind wie die Engel verschieden an Glanz. Und doch haben alle diese Blumen denselben himmlischen Glanz und alle denselben Wohlgeruch. Sie allesammt verbreiten den guten Geruch Jesu Christi, sagt der heilige Gregorius.[2])

III.

Wir können nicht leicht der Blüthen erwähnen ohne der Früchte zu gedenken; denn die heilige Schrift behandelt mit Vorliebe beide Sinnbilder mit einander.

Im Naturgebiete gibt es Blumen, die nur das Auge zu vergnügen erschaffen zu sein scheinen, und denen Niemand eine Frucht zumuthet. Im Gebiete der Gnade ist es immer die Frucht, was man von der Blume verlangt, und was an ihr das Beste ist. Wahrhaftig, keine christliche Tugend und keine Heiligkeit kann unthätig bleiben; jede muß heilige Werke schaffen, und darum spricht der Bräutigam im hohen Liede zur Braut: „Wir wollen sehen, ob die Blüthe Frucht ansetze.“ Hohl. 7, 12. Ja diese Blumen der Kirche sind so fruchtreich, daß sie der heilige Geist selber schon für Früchte erklärt, indem er sagt: „Meine Blumen sind Früchte.“ Sir. 24, 23. Blumen und

---

[1]) S. Ambros. com. lib. 6 in ev. Luc. c. 12. [2]) S. Greg. hom. in Ezech. lib. 1. hom. 5.

Früchte, liebenswürdige Tugenden, heilige Seelen, himmlische Geister, erhabene, vom Geiste Gottes eingegebene Werke — ihr seid der Ruhm und die Zierde der Kirche. Auf euch stützt sie sich, in euch hat sie festen Grund, und so erwartet sie ihre vollkommene Vereinigung mit Jesus Christus im Himmel. In diesem Sinne erklärt der heilige Bernard [1]) das Wort der Braut im hohen Liede: „Stärket mich mit Blüthen, labet mich mit Aepfeln, denn krank vor Liebe bin ich.“ Hohl. 2, 5.

Gleich der Kirche muß auch jede christliche Seele ihre Blumen und ihre Früchte haben, nämlich Tugenden und Werke der Tugend.

O mein Gott, wie so dürre ist das Erdreich meiner Seele! Ich bedenke, wie in den ersten Jahren meiner Kindheit auf demselben Blumen sich gezeigt, Lauterkeit, Einfalt, kindlicher Glaube, Frömmigkeit . . wie ich sie von meiner Mutter überkommen hatte. Allein der Sturmwind der Versuchungen hat sie bald abgeknickt, und sie haben keine Früchte gebracht. Mein Gott, laß wieder erblühen meine Seele und verhilf ihr, daß sie Früchte bringe!

IV.

Der göttliche Bräutigam spricht von sich: „Ich bin die Blume des Feldes.“ Hohl. 2, 1. Jesus ist wahrhaftig die Blume im eigentlichen Sinne. Als solche hat ihn der Prophet der Welt angekündiget mit den Worten: „Und es wird hervorgehen ein Reis aus dem Wurzelstocke Jesse, und eine Blüthe aus seinen Wurzeln steigt empor.“ Is. 11, 1. Alle christlichen Erklärer der Schrift stimmen

[1]) S. Bern. in cant. serm. 51.

nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus[1]) darin überein, daß das Reis aus dem Wurzelstocke Jesse Maria, und daß die aus seinen Wurzeln emporsteigende Blüthe Jesus Christus ist. Auf dieser Blume ruht die Fülle der Gaben des heiligen Geistes, denn in ihm, in Christo, wohnt die Fülle der Gottheit. Jesus Christus ist eine göttliche Blume, denn er ist der Abglanz seines Vaters.

Er ist die Blume des Feldes. Unter den Blumen des Gartens und des Feldes besteht nach der Bemerkung des heiligen Bernard[2]) der Unterschied, daß die erstern der Kunst und Pflege des Menschen bedürfen, während die Felder naturgemäß die sie zierenden Blumen hervortreiben. Willst du wissen, welches das Feld ist, das kein Pflug durchfurchet, kein Karst zerhauen, kein Dünger fett gemacht, und das dennoch in so herrlichem Flor pranget? Der Patriarch Isaak sagt es dir. Wo er seinen Sohn Jakob segnet, spricht er: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie Geruch eines vollen Feldes, welches gesegnet hat der Herr.“ 1 Mos. 27, 27. Selbst da, wo die Blume des Feldes ihre Schönheit noch nicht entfaltet hatte, verbreitete sie schon ihren Wohlgeruch.

Jesus Christus ist die Blume des Feldes. Ohne Pflege sproßt er auf aus dem vom Herrn gesegneten Felde. Die geheiligten Seelen aber bedürfen der Pflege der Gnade und heißen darum Gartenblumen. — Oder es ist vielmehr Christus selbst, der in uns blühet. Sein Wohlgeruch ist es, den die Heiligen verbreiten, seine Schönheit ist es, welche die Engel zieret, sagt der heilige Ambrosius.[3])

---

[1]) S. Hieron. in Isa. lib. 4. [2]) S. Bern in cant. serm. 47.
[3]) S. Ambros. com. lib. 1., in ev. Luc. c. 1.

V.

O Jesus, göttliche Blume, allenthalben athme ich deinen Wohlgeruch. Ich athme ihn in deinem heiligen Worte, wo ich es höre, in deinen Sakramenten, wo ich sie empfange, in deinem Leiden, wo ich es betrachte. Ich athme ihn in der Reinheit deiner Mutter, in den Tugenden deiner Heiligen, in den Werken deiner Kirche. Ziehe mich, o göttliche Blume, hin nach deinem Wohlgeruche, und mit Liebe werde ich laufen den Weg deiner Gebote. „Ziehe mich dir nach, wir wollen laufen dem Dufte deiner Salben nach.“ Hohl. 1, 3.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blüh'n;
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemüh'n.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein;
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeih'n.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blüh'n,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all' umzieh'n.

Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen,
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr wie diese
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Waizenkorn verdirbt;
Dort Oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ewigen Lenz gedeih'n.

Schenkendorf.

Die Lilien.

Die von Christus benannte Blume. Schönheit der Lilie. Hingabe an die Vorsehung. Glorie der Auserwählten am Tage der Auferstehung. Die Reinheit. Jesus Christus die Lilie vorzugsweise. Die heiligen Seelen. Die Kirche. Maria. Jesus Christus wird unter Lilien erzogen. Maria und Martha. Die Eucharistie.

I.

Der Lilie gibt die heilige Schrift unter den Blumen den Vorzug. Sie bedient sich, wie wir sehen, gar oft dieses reinen und herrlichen Sinnbildes, und Jesus Christus selbst würdigte sich, sie uns als Beispiel aufzuführen in dem heiligen Evangelium. „Betrachtet die Lilien des Feldes!" ruft er uns zu. Matth. 6, 28. In Betrachtung derselben ruft der heilige Ambrosius[1]) aus: Welch ein prachtvolles Weiß liegt in der Färbung der Lilie! Diese Blume erhebt sich auf ihrem geraden Stengel, umgeben von Blättern, bildet zu oberst die Form einer Kupe und verbirgt in ihrem Kelche das reinste Gold, das sie zu verbergen scheint, um es gegen jede Verderbniß zu schützen. Hast du eine Lilie gebrochen, so bemühest du dich umsonst, sie wieder aufzurichten. Keine Künstlerhand ist so geschickt, daß sie dieß Werk zu Stande brächte. Keine vermag die Natur so nachzuahmen, daß sie neu wiedergeben könnte die schöne Blume, von der Christus gesprochen: „Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht so schön, wie eine von ihnen."

[1]) S. Ambros. hexam. lib. 3, c. 8.

Luk. 12, 27. Die Lehre, die uns Christus bei dieser Gelegenheit im heiligen Evangelium gibt, uns ans Herz legend, fährt derselbe heilige Lehrer fort: Christus wählte das Beispiel einer Blume, eines vernunftlosen Wesens, das Gott so prachtvoll kleiden und zieren wollte, um uns desto fester zu überzeugen, daß der Mensch, ein vernünftiges Wesen, ohne alle Vermessenheit von seiner unendlichen Güte auch so viel erwarten dürfe, als eine Blume.[1])

II.

Somit lehren uns die Lilien hier auf Erden der göttlichen Vorsehung vertrauen. Allein sie enthüllen uns nach der Andeutung desselben Lehrers in einem prachtvollen Bilde einen Theil von jener Herrlichkeit, die Gott seinen Auserwählten auf den Tag der Auferstehung des Fleisches aufbewahrt hat.

Die Welt stellt oft an uns die Frage: Wie werden denn die Todten auferstehen? Mit was für Leibern werden sie bekleidet werden? Christus vergleicht die Lilien mit Salomon in aller seiner Herrlichkeit und gibt ihnen den Vorzug vor diesem Könige. Wenn die Lilien an Schönheit jeden Glanz menschlicher Herrlichkeit übertreffen, welch eine gnadenvolle Glorie wird dann erst den Auserwählten zu Theil werden, von denen der Herr spricht: „Sie werden gleich sein den Engeln des Himmels.“ Mark. 12, 25.

III.

Die herrlichste Auszeichnung der Lilien, das mackellose Weiß, ist zugleich auch das Symbol der schönsten christlichen Tugend, das Symbol der Reinheit. „Siehe doch,

[1]) S. Ambros. hexam. com. lib. 7 in ev. Luc. c. 12.

o christliche Jungfrau, wie der Herr deine Blume erhebt über alle andern Blumen! Sie allein hat er genannt aus allen übrigen, und sie hat er mit ganz besonderer Anmuth umgeben."[1]) Wir haben schon bemerkt, daß die Blumen durchweg Sinnbilder christlicher Tugenden sind; keine Tugend aber ist wahrhaft vollkommen, wenn sie nicht durch Reinheit geziert ist. Darum ruft Jesus Sirach, indem er sich an alle himmlischen Blumen wendet, entzückt aus: „O ihr Blumen, blühet doch wie die Lilien." Sir. 39, 19. Denselben Gedanken spricht der heilige Bernard in den Worten aus: „So viel Tugenden, so viele Lilien."

Es sei dein Herz dein Prunkgemach,
Das kehre aus wohl jeden Tag,
Das halte sauber, halte fein
Von jedem Staub der Sünde rein.

Und kommt der junge Morgen 'rauf,
Mach deines Herzens Fenster auf,
Und laß den lieben Sonnenschein
Und auch der Blumen Duft herein.

Und bringst du Abends es zur Ruh',
Deck' es mit Gottes Segen zu,
Und schlafe froh getröstet ein,
Denn Gott wird dann dein Wächter sein.

IV.

Die Lilie der Reinheit! . . . Diese erkennen wir vor allem Andern in demjenigen, der die Reinheit selber und der Abglanz des ewigen Lichtes ist. — Jesus nennt sich nicht bloß „die Blume des Feldes", sondern auch „die Lilie des Thalgrundes". Hohl. 2, 1. Diese göttliche Lilie stellt uns der heilige Bernard zur Betrachtung vor. „Im Innern der Blume sehen wir goldene Scepter aufschießen, von der Blume selber eingeschlossen. Unvergleichbar ist ihr Weiß, und ihre Form gleicht der einer Krone. Darin

[1]) S. Bern., Vit. Myst. tract. de pass. Domini, c. 27.

erschaut das Auge des Geistes das Gold der Gottheit des Erlösers mit der Krone der Reinheit, die seiner menschlichen Natur zukommt. Sie ist ein Bild Christi, der da das Diadem trägt, womit ihn seine Mutter gekrönt hat.“[1]) Jesus Christus ist eine Lilie.

Der heilige Bernard entwickelt also diesen Gedanken weiter: „In ihm und um ihn ist Alles Lilie, und eben darum wählt er selbst diesen Namen. Seine Empfängniß und Geburt, sein Leben, seine Wunder, sein Wort, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt — Alles erinnert an das blendende Weiß und an den Wohlgeruch der Lilien. Die Jungfräulichkeit seiner Mutter, die Unschuld seines Lebens, die Reinheit seines Herzens, die Gerechtigkeit seines Wortes — es sind lauter Lilien, in denen die Zeitgenossen das blendende Weiß betrachten konnten. Uns aber, die wir Jesum Christum nicht mit eigenen Augen geschaut haben, uns haben die Geheimnisse seines Lebens und Todes wenigstens den Wohlgeruch der Lilien hinterlassen, nämlich den Wohlgeruch des Glaubens, der uns erfreut und uns tröstet.[2])

V.

Christus hat Aehnlichkeit mit den Lilien, und Niemand kann seine Liebe gewinnen, wenn er nicht Theil nimmt an der Natur der Lilien. „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Geliebte unter den Töchtern Sion,“ spricht er. Hohl. 2, 2. Die geheiligte Seele ist eine Lilie, und zwar unter den Dornen. Wahrhaftig, ruft der heilige Bernard auf, die mit dem sterblichen Fleische verbundene Seele ist

[1]) S. Bern. in cantic. serm. 47. [2]) Ibid.

fortwährend unter den Dornen, sie hat fortwährend Drangsale, Versuchungen und den Stachel der Leiden zu ertragen. Und welch eine Wachsamkeit ist so einer Lilie nothwendig! Der kleinste Dorn verwundet sie. O Lilie, Blume, die du an Weiße, Zartheit und Feinheit alle andern übertriffst, nimm dich in Acht, denn die Welt ist voll von Dornen.[1])

VI.

Die Braut und die Geliebte Christi ist vor Allem die Kirche, und eben darum können wir, wie der heilige Ambrosius sagt, auch die Kirche mit Recht einer Lilie vergleichen. Die erhabenen Tugenden und die vollkommenen Werke der Heiligen verbreiten um sie einen so reinen Glanz, wie wir ihn um diese Blume anstaunen. Auch Dornen umgeben sie von allen Seiten, denn um sie erheben sich die Lehren des Irrthums und die mit der Welt unzertrennlich verbundenen Bestrebungen, die sie unablässig bekämpft.[2])

VII.

Wie könnten wir von den Lilien reden, ohne Mariä zu gedenken? Sie ist die Glorie Jerusalems, sie ist die Ehre des Christenvolkes, sie ist die Reinste der Jungfrauen. Sie ist die Seele, die vom Erlöser am innigsten geliebt ward; sie ist die göttliche Lilie, die er ganz vorzüglich im Auge gehabt, als er sprach: „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Geliebte unter den Töchtern Jerusalems“. Hohl. 2, 2. Maria ist unter den Dornen, d. h. unter jenen bittern Leiden, die sie mit ihren göttlichen

---

[1]) S. Bern. in cantic. serm. 48. [2]) S. Ambros. com. lib. 7 in evang. Luc. c. 12.

Sohne zu erdulden gekommen ist. Nur der Dorn der Sünde hat sie nicht berührt, denn sie allein ist ohne Mackel, und die Sünde hat sie nicht verunreiniget.

O Maria, reine, mackellose Lilie, alle Gnaden kommen uns durch dich. Erwirke uns von deinem göttlichen Sohne jene Gnade, die uns ihm und dir am ähnlichsten macht, die Gnade jener Tugend, deren Sinnbild die Lilie ist, die Gnade der Reinheit! —

VIII.

Wo die gläubige Seele im hohen Liede voll Liebe ausruft: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!" fügt sie bei: „Er, der da weidet unter den Lilien." Hohl. 6, 2. Dieß Wort erklärt uns der heilige Bernard in wunderlieblicher Weise. Zuerst stellt er uns das ewige Wort vor Augen, wie es herrschet über den Gestirnen, und wie es in der Menschwerdung sich würdiget, zu uns herab zu kommen und unter Lilien zu wohnen. Im erhabensten Himmel ist er der unumschränkte Meister und Herr. Sich herablassend zu den Lilien, ward er unser innigstgeliebter Bräutigam.[1])

Der heilige Lehrer wirft nun die Frage auf: Welches sind denn die Lilien, bei denen es Jesu Christo zu wohnen gefällt, und von denen es heißt, daß er unter ihnen weidet? — Während seines sterblichen Lebens wollte er einst bei den beiden Schwestern Maria und Martha zu Tische sein. Wäre in diesem feierlichen Augenblicke ein Engel oder ein Prophet in den festlichen Saal eingetreten, voll Staunens über die Menschenfreundlichkeit eines Gottes gegen diese einfältigen, reinen Seelen, die zwar noch eingehüllt waren in

---

[1]) S. Bern. in cant. serm. 71.

sterbliche Leiber, so hätte er wohl sagen müssen, er habe den Erlöser gesehen, wie er weidet unter den Lilien. [1])

Du kommst, o mein Herr, so oft zu mir, und im Sakramente der Liebe bereitest du ein göttliches Gastmahl, in dem du Gast und Mahlzeit zugleich bist. Ist aber auch meine Seele so rein, daß sie dich aufnehmen könnte unter den Lilien? — Erschaffe, o Herr, in mir die Tugenden, die ich nicht habe! Mache mich ähnlich den beiden Schwestern, deren Gastfreundschaft dir wohlgefallen hat! Gib mir jene Liebesgluth und jenen Gebetseifer, wie Maria ihn hatte; jenen thätigen, liebevollen Diensteifer, von dem Martha beseelt war! Mit Hilfe deiner göttlichen Gnade will ich es versuchen, diese beiden Lilien nachzuahmen, damit ich dich würdiger empfangen möge, wann du mich zum sakramentalen Mahle kommen läßest.

Du schöne Lilie auf dem Felde,
Wer hat in solcher Pracht
Dich vor die Augen mir gestellt,
Wer dich so schön gemacht!

Wie trägst du so ein weißes Kleid
Mit gold'nem Staub besät,
Daß Salomonis Herrlichkeit
Vor deiner nicht besteht?

Gott hob dich aus der Erde Grund,
Hat liebend auf dich Acht,
Er sendet dir in steter Stund
Ein Englein bei der Nacht.

Das wäscht dein Kleid mit Thau so rein
Und trocknets in dem Wind,
Und bleicht es in dem Sonnenschein,
Und schmückt sein Blumenkind.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
In aller deiner Pracht
Bist du zum Vorbild mir gestellt
Zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
Du kennst den rechten Brauch,
Du denkst: der hohe Herr der Welt
Versorgt sein Blümchen auch.

Spita.

[1]) S. Bern. in cant. serm. 71.

Die Rose.

Schönheit der Rose. Die Krone des Gottlosen. Die unverwelklichen Rosen. Die Dornen an der Rose. Das Blut und die Wunden des Erlösers. Die mystische Rose.

I.

Gott, die unendliche Schönheit, hat auch die Werke seiner Hände mit Schönheit umgeben. Unter allen Geschöpfen ist aber in dieser Hinsicht wohl keines so bedacht worden, wie die Rose. Wo sie sich aufschwingt auf ihrem zarten Stengel, ihre Purpurkrone in der Luft wiegend, da erscheint sie als die Hauptzierde des Gartens, und man möchte sagen: Sie ist die Königin des Gartens.

Je prachtvoller die geschaffenen Dinge vor unsern Augen dastehen, um so mehr ziehen sie uns an, ein um so größeres Wohlgefallen haben wir an ihnen. Ach, da werden diese Dinge, statt uns zur Verherrlichung des Schöpfers zu dienen, ein eitles Spielwerk unserer sündhaften Leidenschaften. Dieß geschieht zumal bezüglich der Rosen, und darum führt das Buch der Weisheit die Gottlosen also redend auf: „Kränzen wir uns mit Rosen, ehedem sie welken!“ Weish. 2, 8. Die Rosen sind für sie nur eine schnell vergängliche Krone.

II.

Aber ach, diese Rosen unsrer Gärten dauern nur einen Tag lang. Wie alle andern Blumen, so verkünden auch sie uns die Hinfälligkeit des Fleisches und der Welt. — Die Blumen im Garten der Kirche haben, wie wir schon bemerkt, einen unvergänglichen Glanz, und unsere heiligen

Schriften führen sie öfters als die Symbole der unsichtbaren Schönheit auf. Mit unverwelklichen Rosen vergleicht sich die ewige Weisheit selber, wo sie spricht: „Erhöht ward ich gleich einer Palme in Cades, und gleich einem Rosenstrauche in Jericho.“ Sir. 24, 18.

Auch wo sie an die gläubigen Seelen sich wendet und sie auffordert, ihren Unterweisungen zu folgen, vergleicht sich die ewige Weisheit den Rosen und den Lilien, indem sie spricht: „Höret auf mich, göttliche Sprossen, und gleich der Rose, die gepflanzt ist an Wasserbäche, bringet Frucht... Treibet Blüthen, gleich der Lilie und duftet Wohlgeruch und singet einen Lobgesang.“ Sir. 39, 17—19.

III.

Die Rose hat Dornen. Dieses im Leben oft gebrauchte Sprichwort ist auch unsern heiligen Lehrern nicht entgangen. Der heilige Ambrosius stellt uns die Rose dar, wie sie ursprünglich im irdischen Paradiese geschaffen ward ohne Dornen, indem er spricht: Diese herrlichste Blume blühte auf im Frühlinge, ohne alle Gefährde für die Hand, die sie pflücken wollte. Bald aber umgaben Dornen ihre anmuthige Krone, und so ist sie denn jetzt ein vollkommen treues Bild des gegenwärtigen Lebens geworden, wo die Annehmlichkeiteu, die man erlebt, immer dornige Sorgen und Kümmernisse um sich haben. Darum ist es sehr heilsam, mitten im freudigsten Wohlergehen und in den glücklichsten Tagen der Sünde zu gedenken, die zu einer Zeit, da unser Leben noch einer frischen Blume in der Wonne des Paradieses glich, die Dornen der Strafe um dasselbe aufsprossen machte. Vergeblich breitest du, o Mensch, den Ruhm deines Namens oder deiner Macht und Tugend über dasselbe aus; der Dorn ist immer um dich. Darum schlage deine Augen

zur Erde nieder und gib Acht auf deine Füsse. Nur unter Dornen kannst du aufblühen, und deine Herrlichkeit wird nur von kurzer Dauer sein. Deine Blume wird welken vor der Zeit.[1])

Der heilige Gregor wendet dasselbe Sinnbild auf die Kirche Jesu Christi an, wo die Bösen mit den Guten, und die Sünder mit den Gerechten vermengt sind. So wächst die lieblich duftende Rose unter den Dornen, die sie verwunden.[2]) — Mein Gott, rotte doch die Dornen aus deiner geliebten Kirche aus, und laß ihr nur mehr den Wolgeruch und die Schönheit der Rose.

IV.

Wie Jesus als der Abglanz des ewigen Lichtes mit der Lilie verglichen wird, ebenso hat er um seines Leidens willen Aehnlichkeit mit der Rose. Wo die heiligen Väter die Blumen der Kirche aufzählen, vergessen sie nie die Rosen des Marterthums. Aber welche Marter ist derjenigen gleich, die um unsertwillen der König der Martyrer ausgestanden hat? In dem Büchlein „der mystische Weinstock" wird Jesus Christus verglichen mit einer Rose, die geröthet ist vom Blute seines Leidens, und brennend von dem Feuer seiner Liebe. Betrachten wir, heißt es dort, diese göttliche Rose, in der das Leiden und die Liebe mit einander wetteifern, lebendigen Glanz und Purpurroth ihr zu verleihen. Dieß kommt ganz gewiß von dem Blute, das aus den Wunden des Heilandes strömt. Der Heiland leidet nur, weil er liebt. Wie nun die Rose während einer kalten Nacht geschlossen bleibt und am Morgen bei den ersten Sonnen-

---

[1]) S. Ambr. Hexam. lib. 3. c. 9. [2]) S. Greg. in evang. lib. 2 hom. 38.

strahlen sich wieder öffnet; so scheint auch diese kostbare Blume, Jesus Christus, seit der Sünde des ersten Menschen wie bei einem Nachtfrost sich geschlossen zu haben; als aber die Fülle der Zeit gekommen, hat sie plötzlich wieder aufgeblüht an der Sonne der Liebe.

So viele Wunden am Leibe des Erlösers, so viele Rosen sind da... Betrachte seine Hände und seine Füße! Siehst du da nicht Rosen? Betrachte aber auch die Wunde seines Herzens, die ganz offen steht! Da findest du noch mehr die Rosenfarbe, weil das Wasser mit dem Blute aus der eröffneten Seite strömt.

V.

Ganz besonders ist es Maria, der die Kirche das Sinnbild der Rose zugewendet hat, und die sie in ihren Litaneien „die geistliche Rose" nennt. Betrachtest du die Schönheit der Rose, so sage: Wer unter allen Geschöpfen verdient es mehr, eine Rose genannt zu werden, als sie, die der Bräutigam „seine Schöne" nennt? Hohl. 2, 10. Erinnert uns die Rosenfarbe an die Marter und an das Blut Jesu Christi: so müßen wir immer auch an Maria unter dem Kreuze gedenken. Das Blut ihres Sohnes überströmte sie in reichlicher Fülle, und sie faßte es auf mit heiliger Liebe. Unter den göttlichen Blutströmen wurde die weiße Lilie zur Rose. — Die Sünde ist es, die an dem Stengel des Rosenstockes Dornen hervortrieb. Deß muß ich mit den heiligen Vätern immer wieder gedenken. Maria aber ist ganz schön und ohne Mackel. Maria hat nie gesündiget; sie ist darum die Rose ohne Dornen.

O geheimnißvolle Rose, Geheimniß der Gnade und himmlischen Freuden, du bist der Schmuck der Kirche! Sei auch meines Herzens Schmuck, und während die Gottlosen

mit Rosen sich kränzen, die dahin welken, verleihe du mir unverwelkliche Schönheit, die allein gefallen kann vor dem Angesichte Gottes.

Im Thal ist's kalt und trübe,
Und mein Pfad ist steil und schwer;
Keine Freuden, keine Liebe
Will mein Herz hienieden mehr.

Andre möget ihr entzücken,
Blumen bunt, mit Duft und Schein,
Ich will meinen Kranz mir pflücken
Auf dem Kreuzesberg allein.

Wo mein Lieb zu mir herschauet,
Ganz von Rosen übersä't,
Daß es auf mich niederthauet,
Und auf alle Welt hinweht.

O du Heil der Rosenfülle,
Daß die Erde drob erbebt,
Und sich eine dichte Hülle
Um die Himmelslichter webt.

Trost und Macht der sieben Worte!
Wo mein Gott euch sterbend spricht,
Oeffnet sich des Himmels Pforte,
Und des Abgrunds Fessel bricht.

Hochauf athmet alles Sehnen,
Auf zum Himmel schwebt ein Zug
Der Erlösten, licht gleich Schwänen;
Herr, o mach mich rein zum Flug!

Diepenbrock. Blumenstr.

Die Wohlgerüche.

Die heil. Schrift ist wie ein mit Wohlgerüchen angefülltes Gefäß. Jesus Christus ist der Wohlgeruch vor Gott. Die heiligen Seelen sind ein Wohlgeruch Christi. Die Tugenden der Heiligen haben guten Geruch. Die Kirche ist ein Garten von Wohlgerüchen. Magdalena im Hause Simons des Aussätzigen. Die wohlriechenden Salben, die ausgegossen wurden über den Füßen und dem Haupte des Erlösers. Die Grablegung Christi. Die Spezereien der heiligen Frauen. Das Herz des Menschen ein Grabmal Christi.

I.

Wir konnten nicht von den Blumen reden, ohne zugleich auch öfters ihres Wohlgeruches zu gedenken; allein die heilige Schrift gibt uns nicht bloß diese zu verkosten, sie ist selber

ein Alabastergefäß, aus dem die lieblichsten Wohlgerüche uns entgegen duften, dieselben mögen nun aus dem Garten des Bräutigams uns zuwehen, oder es mag sie Magdalena zu den Füßen des Herrn ausströmen lassen, oder sie mögen von der Einbalsamirung des Leichnams unsers Herrn kommen. Wir müssen uns nun über ihre Bedeutung näher erklären.

II.

Wie die Wohlgerüche, wo sie von dem sie einschließenden Körper abgelöst werden, die Gegenwart derselben bezeugen und einen anziehenden Zauber besitzen; ebenso haben auch die heiligsten Dinge ihre Wohlgerüche, liebliche und mächtige Ausströmungen, die auf sie schließen lassen und anziehend wirken.

„Gott sei Dank, der uns in Christo Jesu allezeit triumphiren läßt, und den Wohlgeruch seiner Erkenntniß aller Orten durch uns offenbaret.“ 2. Kor. 2, 14. In der Erklärung dieser Worte bemerkt der heilige Ambrosius: Der Wohlgeruch Gottes ist vor Allem Jesus Christus; denn wie sich die Spezerei, die man nicht sieht, durch ihren Wohlgeruch offenbaret; ebenso hat es Gott gefallen, sich zu offenbaren durch Christus, dessen Wort uns belehrt, daß er der Gott-Schöpfer ist, und daß er einen eingebornen Sohn hat.[1])

Jesus Christus ist der Wohlgeruch Gottes. Welch eine Sorge war es ihm, die ganze Welt anzufüllen mit Wohlgeruch durch seine anbetungswürdige Gegenwart! Er ist's, in dessen Namen die ewige Weisheit spricht: „Gleich wie Zimmet und wohlriechender Balsam gab ich Duft, und wie köstliche Myrrhe spendete ich lieblichen Geruch.“ Sir. 24, 20.

Jesus Christus ist der Wohlgeruch Gottes. Glückselig

---

[1]) S. Ambros. comm. in epist. 2 ad Corinth. c. 2.

die Seele, die ihn einathmet! Ohne den unsichtbaren Gott selber zu schauen, ahnet sie schon seine Gegenwart. Glückselig die Seele, die läuft nach dem Wohlgeruch der göttlichen Salben.

III.

Wie Jesus Christus seinen himmlischen Vater geoffenbaret, ebenso haben die Apostel des Herrn Jesum der Welt kund gethan durch ihre Wunder, durch ihre Worte und Tugenden, sagt der heilige Ambrosius.[1]) In diesem Sinne kann man mit dem Apostel in Wahrheit sagen: „Sie sind vor Gott ein Wohlgeruch Christi" (2. Kor. 5, 15.), oder wie der heilige Chrysostomus[2]) sagt: Sie sind das königliche Rauchfaß, das himmlischen Duft und geistigen Wohlgeruch allenthalben ausströmt, wo sie den Heiland der Welt verkünden.

Aber nicht bloß die Apostel, sondern die Heiligen und Auserwählten insgesammt und alle gläubigen Seelen in der Kirche sind ein Wohlgeruch Jesu Christi. Sie sind nach der Erklärung des heiligen Augustin[3]) dasjenige, was uns der königliche Prophet andeutet mit den Gewändern des göttlichen Königes, „die da duften von Myrrhe und Aloe und Cassia." Ps. 44, 9. Oder was Anderes, als die Kirche, könnte das Gewand des himmlischen Königs sein? Die Kirche ist ganz durchdrungen von dem Wohlgeruche Christi. Sie deutet die Ausgießung der göttlichen Wohlgerüche in die Seelen an, wo sie Balsam mit dem heiligen Oel vermengt und den heiligen Chrysam über die Glieder der Gläubigen ausgießt.

---

[1]) S. Ambros. com. in ep. 2. ad Corinth. c. 2. [2]) S. Chrys. in ep. 2. ad Corinth. hom. 5. [3]) S. Aug. in ps. 44, 9. hom. 22.

IV.

Wer hätte je gedacht, daß der Wohlgeruch Christi eben so den Tod bringen könnte, wie das Leben? Und doch schreibt der Apostel: „Wir sind vor Gott ein Wohlgeruch Christi, sowohl unter denen, die selig werden, als unter denen, die verloren gehen. Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben." 2. Kor. 2, 15. 16.

Und in Wahrheit, die Erfahrung überzeugt uns, daß der Mißbrauch der himmlischen Gnaden nur um so schneller uns in das Elend versenkt. O Welt, du athmest alle Tage die Wohlgerüche Christi ein; du athmest sie ein durch alle Worte, die seinen göttlichen Namen dir nahe bringen. Du athmest sie ein durch die heiligen Seelen, die von ihrer liebenswürdigen Frömmigkeit dir Zeugniß geben. Du aber bietest all diesen Wohlgerüchen, die dich anziehen, nur Gleichgültigkeit und Verachtung entgegen. Die Athmosphäre, in der du lebst, verwandelt sie um dich herum in ein todtbringendes Gift. Der Wohlgeruch Christi ist für dich nur mehr ein Geruch des Todes.

V.

Auch die Tugenden der Heiligen sind, wie wir oben bemerkt haben, ein Wohlgeruch Jesu Christi. Dieß ist ganz gewiß wahr, insofern ihr guter Ruf, wo er sich weithin verbreitet, denjenigen besser erkennen und verkosten lehrt, der unter uns das Vorbild der Vollkommenheit war. Vergebens verhüllt sich die geheiligte Seele unter dem Schleier der Demuth. Diese Demuth ist selber ein Wohlgeruch, der die Seelen zu dem demüthigen und verborgenen Gott hinzieht. Gerade den guten Ruf der Tugenden heiliger Seelen

stellen die heiligen Lehrer insgemein unter dem Bilde des Wohlgeruches dar.

Jesus Christus will an uns nicht blos die Früchte guter Werke sammeln, sondern er will auch den Wohlgeruch für sich einernten. Er will, daß unsere Tugenden und unsere Werke von Weitem schon sein Lob verkünden. Denn als der Bräutigam in seinen Garten herabstieg, sprach er: „Ich habe gepflückt meine Myrrhe zusammt meinem Balsam." Hohl. 5, 1. Das hohe Lied ist ganz erfüllt von Wohlgerüchen aus dem Garten der himmlischen Braut. Es ist dieß ein Land, das außerordentlich fruchtbar ist an Spezereien, die alle lieblichen Wohlgerüche weit übertreffen. Denn dieser Garten des Bräutigams ist nichts anderes, als seine heilige Kirche, und von der Kirche hat sich wahrhaftig dieser heilige Wohlgeruch der Tugend nach allen Seiten hin ausgebreitet, so daß der gebenedeite Name des Herrn in so weitem Umkreise und an so erhabene Orte getragen ward.

VI.

Mehrmals sehen wir im heiligen Evangelium Maria Magdalena über die Füße und das Haupt des Herrn wohlriechende Salben ausschütten. Zum ersten Male geschah es im Hause des Pharisäers, Simons des Aussätzigen, daß ein Weib, die in der Stadt als eine Sünderin bekannt war, kam und in Demuth seine Füße salbte. Luk. 7, 38. Glückseliges Weib, ruft der heilige Ambrosius auf, du konntest doch, nachdem du gesündiget, den Wohlgeruch der Buße darbringen.[1]) Dieses Weib aber sinnbildet nach der Erklärung dieses heiligen Lehrers die Kirche, welche die Gestalt einer Sünderin angenommen, wie Christus die Aehnlichkeit der Sünde auf sich genommen hat.

---

[1]) S. Ambros. lib. 6. in ev. Luc. c. 7.

Der Pharisäer Simon hat noch keinen Wohlgeruch, den er Christo darbringen könnte. Oder gibt es wohl etwas, das dem Leben und der Lehre Jesu mehr entgegen wäre, als der Hochmuth und Geiz der Pharisäer? Diese Laster entfernen die Seelen immer mehr von Christus, statt sie ihm nahe zu bringen. Wo sollten da Wohlgerüche herkommen? Die Kirche dagegen hat all diese Wohlgerüche. Sind mehrere Blumen zusammen gebunden, so hauchet dieser Blumenstrauß zumal eine Menge köstlicher Wohlgerüche aus. So ist der gute Geruch der Kirche, denn der heilige Geist hat sie geziert mit allen seinen Gaben, sagt derselbe heilige Lehrer.[1])

VII.

Wenige Tage vor dem Leiden des Herrn finden wir Magdalena wiederum, wie sie köstliche Salbe ausgoß über das Haupt des Herrn, da er zu Tische lag. Matth. 26, 7. Bei diesem Anlaße wurden die Jünger unwillig und sprachen: „Wozu diese Verschwendung? Denn das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können.“ Damals war es, „daß der Geruch der Salbe sich verbreitete durch das ganze Haus.“ Joh. 12, 3.

Wir wollen nun sehen, wie die heiligen Lehrer diese doppelte Salbenausgießung über die Füße und das Haupt des Herrn deuten. Als armselige Sünderin nahet sich Magdalena nur den Füßen des göttlichen Meisters; nachdem sie aber sich von ihrem Sündenleben erhoben und Verdienste erworben hatte, wagt sie es, auch das Haupt des Heilandes zu salben. So spricht der heilige Ambrosius hierüber[2]),

---

[1]) S. Ambros. lib. 6. in ev. Luc. c. 7. [2]) S. Ambros. com. lib. 6. in ev. Luc. c. 7.

und der heilige Bernard[1]) fügt noch bei: Die Wohlgerüche der Buße bringt sie zu den Füßen des Herrn; über sein Haupt aber gießt sie den Wohlgeruch der Andacht und Dankbarkeit aus. — Sind unsere Werke zur Verherrlichung Gottes vollbracht worden, so werden sie höchst wohlriechende Spezereien; hatten sie zugleich auch das Wohl des Nächsten, der Armen, wie z. B. das Almosen, zum Zwecke; so sind sie Spezereien zur Salbung der Füße des Herrn; haben sie rein nur den Dienst Gottes zum Zwecke, wie die Keuschheit, das Fasten, das Beten, so werden sie der Salbe ähnlich, die über das Haupt des Herrn ausgegossen wurde. So erklärt es Orgines.[2])

Kaum hatte Magdalena das Alabastergefäß zerbrochen, als die Jünger sogleich anfingen zu murren und zu erklären: „Wozu diese Verschwendung? Das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können.“ O wie so ferne von der Gesinnung ihres Meisters sind diese Jünger hier noch! Die Seele, die des Meisters Füße salben konnte, wußte recht gut auch für die Armen Sorge zu tragen. Allein die Salbung geht dem Almosen voran; die kindliche Liebe gegen Jesus Christus ist das Erste, und ihr folgt erst die Liebe gegen den Nächsten.

Auch der Erlöser erhebt diese Handlung der Magdalena und spricht: „Wo man immer in der ganzen Welt dieß Evangelium verkünden wird, wird man auch zu ihrem Andenken erzählen, was sie gethan hat.“ Matth. 26, 13. Damit man sehe, daß das Sinnbildliche der Wahrheit dieser Voraussagung entspreche, fügt der heilige Johannes bei: „Und der Geruch der Salbe verbreitete sich durch das ganze

[1]) S. Bern. serm. in f. B. M. Magd. [2]) Orig. in Matth. c. 26.

Haus." Joh. 12, 3. Damit ist nach der Bemerkung des heiligen Augustin[1]) angedeutet, daß der Ruf von ihren Tugenden sich ausbreiten werde bis an die Grenzen der Welt.

Und wahrhaftig, o Magdalena, das Evangelium hat durchgedrungen bis an die äußersten Ende des Weltalls, und ebenso weit der Ruf von deiner so reinen, so reuevollen, so ergebenen, so innigen Liebe. Deine Liebe zerbricht das Gefäß, damit der Wohlgeruch allenthalben sich verbreite. Deine Liebe war einer der lieblichen Wohlgerüche, welche das Evangelium ausgebreitet hat. Und so oft ein armer Sünder zu den Füßen Jesu Christi sich hinwirft und seine Augen in Thränen gebadet sind, wo seine Seele, in Reueschmerz zerknirscht, sich entschlossen hat, für sein vergangenes Leben Buße zu üben; so oft hat er deine Wohlgerüche eingeathmet, o Magdalena, und ebenso oft will er diese Wohlgerüche ausgießen, wie du und nach deinem Vorbilde.

VIII.

Die heilige Schrift erwähnt oft der Myrrhe und des Weihrauches und stellt öfters diese zwei Wohlgerüche zusammen. Die Weisen aus dem Morgenlande opferten dem Jesuskinde Weihrauch und Myrrhen nebst Gold. Matth. 2, 21. Der Bräutigam im hohen Liede geht seiner Braut nach auf den Myrrhenberg und Weihrauchshügel. Hohl. 4, 6. Die Braut selbst wird uns dargestellt in ihrer Erhebung zum Himmel gleich einer Rauchsäule von Myrrhe nnd Weihrauch. Hohl. 3, 6.

Die Myrrhe bedeutet nach der Erklärung des heiligen Gregorius[2]) die Abtödtung; der Weihrauch aber ist das

[1]) S. August. tract. 50. in Joann. [2]) S. Greg. hom. in Ezech. lib. 2. hom. 10, 23.

Sinnbild des Opfers, das man Gott allein darbringt. Die Weisen opferten die Myrrhe zum Zeichen, daß Jesus Christus wahrer Mensch ist, und durch den Weihrauch bezeugten sie, daß er Gott ist.

Billig wird die Kirche mit einem Myrrhenberg und mit einem Weihrauchhügel verglichen; denn die Tugend der Heiligen besteht ganz vorzüglich in der Abtödtung der Leiber, damit das Laster sie nicht beflecke, und in der Darbringung eines liebenden Herzens als Opfer vor Gott. Daß aber die Kirche sich zum Himmel erhebt gleich einer Rauchsäule von Myrrhe und Weihrauch, darf uns nicht auffallen; denn Buße und Liebe sind es, die uns von der Erde losreißen und auf's Innigste uns vereinigen mit Gott.

IX.

In der geheimen Offenbarung erklärt der heilige Johannes geradezu: „Und die goldenen Schalen voll Rauchwerks sind die Gebete der Heiligen.“ Offenb. 5, 8. „Und ein Engel trat vor den Rauchaltar und hatte ein goldenes Rauchfaß. Es wurde ihm viel Rauchwerk gegeben, daß er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte. Und der Rauch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen stieg auf aus der Hand des Engels vor Gott.“ Offenb. 8, 3. 4.

In demselben Sinne betete der königliche Prophet zu Gott: „Mein Gebet erhebe sich zu deinem Angesichte wie Rauchopfer.“ Ps. 140, 2. Das Gebet ist der Wohlgeruch der gläubigen Seele. Wiewohl die Blume an die Scholle gebunden ist, so steigen doch ihre Wohlgerüche zum Himmel auf. Ebenso erhebt auch die gottgeheiligte Seele, wenn sie auch an die Erde gebunden ist, durch das Gebet sich himmelwärts. Was von ihr emporsteigt, das ist Liebe,

Danksagung, Reue, Lobpreisung. Im Gebete hat sie eine wunderbare Schwungkraft, die sie bis zum Throne Gottes hinträgt. Da ist sie zu gleicher Zeit auf der Erde und im Himmel.

Die Blume erkennt man an ihrem Wohlgeruch: Gott erkennt die Seelen am Gebete. Die nicht beten, verdienen es gar wohl, vom höchsten Richter einst das Wort zu vernehmen: „Ich kenne euch nicht." Denn Gott erkennt die Heiligen an dem Wohlgeruche ihrer Gebete. Er spricht mit dem sterbenden Jakob: „Siehe, der Wohlgeruch meiner Söhne ist wie der Geruch eines vollen Feldes, welches gesegnet hat der Herr." 1. Mos. 27, 27.

X.

Als Jesus vom Kreuze abgenommen war, ging Joseph von Arimathea zu Pilatus, um den Leichnam des Herrn zu erhalten. Nikodemus schloß sich ihm an und brachte eine Mischung von Myrrhen und Aloe, gegen hundert Pfund, die zu seiner Begräbniß verwendet werden sollten. Joh. 19, 38—40. „Beide nahmen den Leichnam Jesu und wickelten ihn sammt den Spezereien in Tücher." Sie banden ihn nicht mit Stricken der Treulosigkeit, sondern mit den geheiligten Banden des Glaubens, und sie vermengten verschiedene Spezereien, denn bei der Vornahme dieser heiligen Dienstleistung wußten sie die lieblichen Wohlgerüche mehrerer bewunderungswürdiger Tugenden mit einander zu vereinigen, sagt der heilige Ambrosius.[1])

Die Evangelisten erzählen gleichfalls, die heiligen Frauen, die Christo nachgefolgt, hätten nach seiner Auferstehung Spezereien zubereitet und angekauft, um seinen heiligen Leichnam

[1]) S. Ambros. com. lib. 10. in ev. Luc. c. 23.

einzubalsamiren. Als sie aber zum Grabe kamen, war Jesus schon auferstanden. Die Spezereien, welche diese Frauen mit sich brachten, sind nach der Erklärung des heiligen Bernard[1]) die Tugenden der Liebe und der Barmherzigkeit. Diese dienen nicht bloß zur Salbung der Füße und des Hauptes Jesu, sondern auch zur Einbalsamirung seines ganzen heiligen Leibes. Der heilige Lehrer stellt nun die Frage, warum denn der Erlöser, der doch von Magdalena über seine Füße und über sein Haupt wohlriechende Salben ausgießen ließ, diese Einsalbung seines ganzen Leibes, wie es scheint, sich verbeten hat; und er antwortete darauf: Man muß an Christus zwei Leiber unterscheiden, denjenigen, den er dem unsern ähnlich zur Erlösung der ganzen Welt angenommen hat, und seinen mystischen Leib, die Kirche. Für diesen mystischen Leib, den er seinem sterblichen Leibe vorgezogen, hat er die Spezereien der heiligen Frauen aufbewahrt. Darum ist die Kirche ganz durchdrungen von mütterlicher Liebe und Barmherzigkeit und weiß, wie der heilige Paulus, zu weinen mit den Weinenden, traurig zu sein mit den Trauernden, und in alle Wunden den Balsam des Mitleidens zu träufeln.

XI.

Die Begräbniß deines heiligsten Leibes, o mein Jesus, erinnert mich, daß mein Herz jedesmal, so oft ich dich in der heiligen Communion empfange, dein Grabmal sein soll. Wo aber habe ich Myrrhe und Aloe? Wo habe ich die Spezereien der Maria Magdalena, um dich würdig begraben zu können? Ach, ich habe gar nichts, o mein Herr, aber ich will in deinen Garten gehen und da mir wohlriechende

[1]) S. Bern. serm. in fest. s. M. Magd.

Myrrhen einsammeln, um mein Herz damit auszuschmücken. Wie dein göttlicher Leib einst nach dem Todesleiden auf dem Kalvarienberge in dem mit Wohlgerüchen gezierten Grabe geruht hat, so wollest du, ich bitte dich, in mir ruhen in Mitte von Wohlgerüchen.

Dem Alabasterkrug, den Magdalene,
Die Liebende, verschwend'risch bricht, entquillet
Der Balsam auf des Herrn Haupt und füllet
Mit Düften das Gemach, des Gastmahls Scene.
Damit man nicht dieß Oel vergeudet wähne,
Erklärt, indem Er solchen Vorwurf stillet,
Der Herr, was dieses Weib an Ihm erfüllet,
Auf sein Begräbniß deutend das Geschehne.
Der Liebe Wohlgeruch erfülle meine Seele,
Wo ich hingehe, in dem heil'gsten Sakramente
Dich, meinen Herrn und Heiland zu empfangen;
Ach, stärke mich mit deinem Gnadenöle,
Bevor an meines Lebens nahem Ende
Des kalten Todes Hand mich wird umfangen.

Die Früchte.

Früchte guter Werke. Früchte des heiligen Geistes. Früchte der Buße. Werke der Sünde, bittere Früchte. Alte Früchte und frische. Vergeltung und Strafe. Die Frucht der Hände und die Frucht der Lippen. Jesus Christus die Frucht mit Auszeichnung. Die dem Gaumen süße Frucht.

I.

Alles Wachsthum in der Natur zielt auf Früchte. Nur um Früchte zu schaffen, trägt die Wurzel den Baum, dehnt der Baum sich aus und entfaltet seine Aeste, umkleiden sich diese mit Blättern und Blüthen. Wo Gott uns schuf, und

wo er mit seinen Gnaden uns überhäuft, hat er einzig und allein die Heiligkeit und Vollkommenheit unserer Werke im Auge; und diese werden in der heiligen Schrift durchweg als Früchte dargestellt.

Für die ganze Schöpfung ist es ein heiliger und festlicher Tag, an dem die goldenen Aehren unter der Sichel der Schnitter ihr reifes Getreide überliefern, und an dem die Bäume unserer Obstgärten ihre schmackhaften Früchte uns darbieten; aber noch weit schöner ist der Tag, an dem eine durch Gottes Wort erleuchtete, durch die Sakramente geheiligte Seele, in gelehriger Treue der Gnade entsprechend, die himmlische Frucht eines guten Werkes vor dem Angesichte Gottes darbringt.

II.

Der Apostel Paulus erinnert uns gar oft, daß Gott allein es ist, der in uns Frucht schafft, und daß wir ohne ihn, ohne Jesus Christus und seine Gnade in Wahrheit keine Frucht bringen können. Darum werden die christlichen Werke von demselben Apostel Früchte des Lichtes und Früchte des heil. Geistes genannt. Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. Er nennt sie auch Früchte der Heiligung, Röm. 6, 22. denn die Heiligkeit entsproßt der durch die Gnade geheiligten Seele, wie die Frucht von dem durch Cultur fruchtbar gemachten Baume kommt.

In seiner ersten Predigt an die Juden fordert Johannes der Täufer sie auf, „würdige Früchte der Buße zu bringen." Luk. 3, 8. Der heil. Chrysostomus bemerkt hiezu: Der Vorläufer des Herrn fordert noch nicht Früchte des heiligen Geistes, sondern nur Früchte der Buße, denn seine Zuhörer hatten den heiligen Geist noch nicht empfangen.[1])

[1]) S. Chrys. de Bapt. Christi.

Und in demselben Sinne fordert der heilige Ambrosius[1]) die Christen auf, wo immer möglich, Früchte der Gnade zu wirken; wo sie aber dieses nicht vermögen, wenigstens Früchte der Buße zu bringen. Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß auch die Buße eine Gabe ist, die von Gott kommt, wie in dem Worte des Herrn angedeutet ist: „Bekehret euch zu mir, und ich werde mich zu euch bekehren". Jer. 31, 18. Unfruchtbar aus uns selbst ohne die Hilfe des Gebetes, bitten wir den Herrn zuerst um Früchte der Buße, in der Hoffnung, unsere Seele werde nach Maßgabe ihrer Treue gegen die Gnaden des heiligen Geistes noch bessere und vollkommenere Früchte hervorbringen.

III.

Die Kirche ist der reichbestellte Garten, in dem die himmlischen Früchte reifen. Wem sollten diese von Rechtes wegen angehören, als Gott, der sie wachsen läßt? Darum ladet die Braut im hohen Liede ihren göttlichen Bräutigam in ihren Garten ein, daß er daselbst seine Früchte einsammle. „Ueber unserer Thüre ist mannigfaltige Frucht, alte und frische, mein Geliebter, habe ich dir aufgespart." Hohl. 7, 13. Die alten Früchte sind nach der Erklärung der heiligen Lehrer, die Werke der Patriarchen und der Heiligen des alten Bundes; die frischen bedeuten die Werke der Jünger des neuen Bundes. Diese Werke sind im Grunde nichts Anderes, als die getreue Erfüllung der göttlichen Gebote, die in beiden Testamenten enthalten sind. Und darum führt die Kirche nach der Erklärung des heiligen Ambrosius[2]) noch immer dieselbe Sprache, wie die Braut und spricht: In

[1]) S. Ambros. com. lib. 2, in ev. Luc. c. 3. [2]) S. Ambros. in ps. 118, 22.

meinen Händen bewahre ich die Gebote des alten und des neuen Testamentes. Und nur die Kirche kann also sprechen, denn die Synagoge vermochte nicht, sich auch nur den Buchstaben des neutestamentlichen Gesetzes anzueignen, wie sie den Geist des alten nicht erfassen konnte.

IV.

Diesen wunderbaren Früchten, die immer eine göttliche Befruchtung in uns voraussetzen, stellt der heilige Paulus die Werke des Fleisches gegenüber. Der heilige Thomas von Aquin[1]) bemerkt, daß hier der Apostel nicht von Früchten, sondern von Werken spricht, weil die Sünde an und für sich steril und unfruchtbar ist. Der Baum trägt nur dann Frucht, wenn seine Natur geeignet ist zum Fruchtbringen; Gott aber hat die menschliche Natur nicht dazu geschaffen, daß sie sündige. Darum stellt der heilige Paulus, wo er dieser sündhaften Werke erwähnt, an die Römer die Frage: „Welche Frucht hattet ihr damals von den Werken, deren ihr euch jetzt schämet?" Röm. 6, 21. Die ewige Weisheit selbst ruft dem Gottlosen zu: „Deine Arbeiten sind ohne Frucht, und deine Werke sind unnütze." Weish. 3, 11. Christus spricht zwar im Evangelium von schlechten Früchten, die am schlechten Baume wachsen; allein es sind dieß bittere und vergiftete Früchte, die diesen Namen gar nicht verdienen, weil sie, statt Lebensnahrung dem Menschen zu bieten, ihm vielmehr den Tod bringen.

V.

In der Sprache der heiligen Schriften bedeuten die Früchte nicht nur die Werke, sondern sie bezeichnen auch die denselben gebührende Belohnung oder Strafe. Isaias

[1]) S. Thom. in epist. ad Rom.

spricht: „Saget dem Gerechten, daß es ihm gut gehe, daß er die Frucht seines Bestrebens genießen werde.“ Js. 3, 10. „Diese Frucht wird glorreich sein, sagt der Weise, wenn unsere Werke gut gewesen.“ Weish. 3, 15. Dagegen droht der Prophet Jeremias im Namen des Herrn dem ungläubigen Volke: „Siehe ich sende Unheil über dieses Volk, als Frucht ihrer Gesinnungen.“ Jer. 6, 19. Je näher die Ewigkeit für den Menschen heranrückt, um so stärker wird er an seine Lebensfrüchte und an seine Früchte des Todes erinnert. Die Frucht der Sünde ist der Tod, die Frucht heiliger Handlungen ist ein Leben, das kein Ende kennt.

VI.

Der Herr hat seinem Volke befohlen, ihm den Zehent von allen Früchten zu opfern. Auch uns gibt der Weise dieses Gebot: „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und von den Erstlingen aller deiner Früchte gib ihm!“ Sprüch. 3, 9. Ein Doppeltes ist es, was wir dem Herrn darbringen müssen, das sind die Früchte unserer Hände, d. i. unsere Werke, und die Früchte unserer Lippen, d. i. unsere Lobpreisungen. Der Apostel Paulus empfiehlt den Hebräern dieses zweifache Opfer mit den Worten: „Durch Ihn (Jesum) lasset uns Gott stets unser Lobopfer bringen, d. i. die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Hebr. 13, 15. 16.

Aber ach, wie nachlässig sind wir in Abtragung dieser doppelten Schuld vor dem Herrn, die er zu fordern das Recht hat. Unsere Hände arbeiten, aber nicht für Ihn; unsere Lippen öffnen sich, aber nicht zu seinem Lobe. Ach, daß es nicht so wäre, o mein Gott! Ich opfere Dir auf die Frucht meiner Hände und die Frucht meiner Lippen.

Dieß Opfer kann dir aber nur dann gefallen, wann es mit einem Herzen voll Liebe dargebracht wird. Die Liebe allein vermag es, diese Früchte schmackhaft zu machen. Ich will dich lieben, o mein Gott; laß doch meine Werke und meine Lobpreisungen, die Frucht meiner Hände und die Frucht meiner Lippen dir wohlgefallen.

VII.

Konnte der heilige Geist, wo er von den nie welkenden Blumen des Gartens der Kirche redet, in aller Wahrheit sagen: „Meine Blumen sind Früchte"; (Sir. 24, 23.) wie sollte dann nicht auch die schönste dieser Blumen eine überaus schmackhafte Frucht sein?

Jesus Christus ist die Blume des Feldes und zugleich auch im ausgezeichnetsten Sinne die Frucht des Landes. Er ist es wahrhaftig, den der königliche Prophet im Geiste geschaut hat, als er sprach: „Unser Land wird seine Frucht bringen." Ps. 84, 13. Wir haben der vortrefflichen Erklärung des heiligen Augustin schon erwähnt, in der er das Land, dem die Wahrheit entsprosset, dem Schooße Mariens vergleicht, in dem der Erlöser Menschennatur angenommen hat. Auch Elisabeth, wo sie die heiligste Jungfrau grüßet, spricht das Wort zu ihr: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" Ja wahrhaftig, gesegnete Frucht ruft der heilige Bernard[1]) aus, gesegnet in ihrem lieblichen Dufte, gesegnet in ihrem süßen Wohlgeschmack, gesegnet in ihrer Schönheit! Den lieblichen Duft dieser Frucht hat derjenige angedeutet, der einst ausgerufen: „Siehe, der Wohlgeruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Feldes, welches gesegnet hat der Herr." 1. Mos. 27, 27. Den Wohlgeschmack aber hatte

[1]) S. Bern. super Missus est hom. 3.

David verkostet, als er den Menschen zurief: „Kostet und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Ps. 33, 2. O liebliche Frucht, die mich einladet, sie einzusammeln, die sich als Nahrung darbietet den Hungernden und als Seelenerquickung denjenigen, die nach der Gerechtigkeit dürsten.

Der heilige Lehrer sagt aber auch, daß diese göttliche Frucht mit ihrer Schmackhaftigkeit und ihrem Wohlgeruch auch noch Schönheit verbinde. Wenn die Frucht des Todes, die unsern Stammeltern vorgelegt ward, nicht bloß schmackhaft zu verkosten, sondern auch reitzend im Anblicke war; wie sollte dieß nicht auch von der lebengebenden Frucht gelten, von der es heißt, „daß selbst die Engel sie zu schauen verlangen?“ 1. Petr. 1, 12.

Ich stelle mir gerne das Menschengeschlecht in seiner Gesammtheit vor, wie es aus der Hand Gottes hervorgebracht wurde gleich einer Pflanze, die keimen und mit der Zeit sich entwickeln soll bis zu dem Tage, an dem der Stengel die ihm entsprechende Frucht bringt. Jahrhunderte folgten auf Jahrhunderte, Nationen auf Nationen, die Pflanze wuchs heran, allein es zeigte sich keine Frucht. Sie ward groß, und brachte, während die Völker dahinschwanden, alles das hervor, was die Erde anstaunt, Ruhm und Genie und Wissenschaft und Heldenthaten in den Kriegen. Allein die ersehnte Frucht zeigte sich nicht. Endlich einmal trieb die Pflanzung in äußerster Kraftanstrengung einen mächtigen Sprößling hervor; die Tochter Jesse's und David's brachte ein Kindlein zur Welt, und ihre Base Elisabeth begrüßte es mit den Worten: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Da gab das Land seine Frucht.

VIII.

Wir haben schon einen Blick hingeworfen auf den neuen

Baum des Lebens im heiligsten Tabernakel, den der Heiland gepflanzt hat; und mit der Braut im hohen Liede haben wir gefunden und auch ausgesprochen, wie lieblich es für uns sei, unter seinem Schatten zu ruhen. Die Braut fügt aber auch bei: „Und seine Frucht ist süß meinem Gaumen.“ Hohl. 2, 3.

Vernehmen wir hierüber den frommen, heiligen Bernard![1]) Wo gibt es einen liebenswürdigern Baum, als derjenige ist, der zugleich Schatten zum Ausruhen und Frucht zur Erquickung darbietet? Die Bäume des Waldes bieten Schatten unter ihrem Laube, allein sie können keine Nahrung geben für unser Leben, sie können keine Früchte des ewigen Heiles für unsere Seelen hervorbringen. Nur bei Christus allein finde ich Schatten und Frucht.[2])

Göttliches Sakrament des Altars, im Schatten deiner Zelte sitzend, strecke ich meine Hände aus nach der süßen Frucht, die du mir anbietest. Holder Friede, unaussprechliche Wonne! Vor dir hingeworfen und hingerissen von dir, stimmt meine Seele ewigen Dankgesang an.

Ach warum willst, o Mensch, du
an Christi leiden,
Diesem überreichen Schatz dich nicht
täglich weiden,
Er zerriß des Satans Strick, den
du nun kannst meiden;
Er bereicherte dich auch mit den
höchsten Freuden.
Seinen eig'nen Leib zum Mahl
wollt dir Christus reichen,
In des eignen Blutes Bad deine
Sünden bleichen,

Offenlegen dir sein reich, süß Herz
sondergleichen,
Daß du, wie er dich geliebt, säh'st
an solchen Zeichen.
O welch' köstlich Bad! o welch' süße
Speis' ist diese,
Die den würd'gen Esser führt zum
Paradiese;
Kräfte auch dem Schwächsten gibt,
daß er wird ein Riese;
Dem ungläub'gen Genuß nur sich
fad erwiese.

---

1) S. Bern. in cantic. serm. 48. 2) Ibid.

Solch ein thörichtes Gemüth weiß es nicht zu fassen,
Warum Christus uns sein Herz also sehen lassen;
Auf des Kreuzes Pfahl gestützt, sollte es erfassen,
Daß für solches Ruhebett Gleich und Gleich nur passen.

Bonaventura.

Das Getreide.

Das Getreidefeld. Der Segen des Himmels und die Arbeit. Die Pflanzung Gottes und das Wachsthum der Seelen. Die Feldarbeiter. Die Ernte. Das Stroh. Das heilige Altarssakrament. Vorbilder und Prophezien. Das Korn der Auserwählten.

I.

Eines der Symbole, das Christus am häufigsten im Evangelium gebraucht, und unter dessen Hülle er die erhabensten Geheimnisse verborgen hat, ist ganz gewiß das Getreide.

Hören wir zuerst den heiligen Ambrosius,[1]) wie er im Hinblicke auf diese Geheimnisse das Keimen dieses kostbaren Samenkornes beschreibt. „Die bearbeitete Scholle nimmt das Samenkorn in sich auf, das in der Furche erstirbt und verweset. Man kann sagen: Die Erde nimmt es auf und brütet es in ihrem Mutterschooße aus. Aufgelöst und umgestaltet sproßt es zu einem grünen Kraute auf, das jedes Auge ergötzt und schon die Hoffnung auf die Frucht begründet. Bald erlangt das sprossende Grün die Aehnlichkeit mit dem Grase der Wiese; es erhebt sich immer mehr und richtet sich zur Aehre auf. Dann bilden sich die Hülsen, die bestimmt sind, den Kern in sich zu bergen

[1]) S. Ambros. hexam. 3, 8.

und während seiner Entwicklung gegen die Ungunst der Kälte und gegen die Hitze des Sommers, gegen die stürmischen Winde und den heftigen Regen zu schützen. Zugleich waffnet sich die Aehre mit zahlreichen Stacheln, die ihr das Ansehen einer wohlgerüsteten Festung geben und ihr einen Schutz gewähren wider die Gefräßigkeit der Vögel und zugleich verhüten, daß der Kern nicht zertreten wird von den Füssen der Wanderer. Wie hätte die Vorsehung für die Bedürfnisse des Menschen noch sinnreicher sorgen können? Ohne Aufhören gibt die Erde, was ihr anvertraut wurde, mit Wucher zurück. Sie bleibt jederzeit verlässig, wie sehr sich auch immer die Menschen unter einander täuschen und anlügen mögen." Dann fügt der heilige Lehrer noch bei: „Welch eine Pracht ist die eines Saatfeldes voll reifer Aehren! Welch ein Wohlgeruch, welch eine Lieblichkeit! Und zugleich welch eine Freude für den Arbeiter am Tage der Erndte!"

II.

Fragen wir den Landmann, worauf er seine größte Hoffnung bezüglich seiner Ernte setze, so deutet er auf den Himmel. Und wahrhaftig, soll das in die Erde gestreute Samenkorn keimen und wachsen und reifen, so muß der Regen zur rechten Zeit es anfeuchten und die Sonne ihm Wärme schaffen. Allein die Temperatur des Himmels macht des Menschen Arbeit durchaus nicht überflüssig. Das Saatfeld erfordert eine mühevolle Bearbeitung, und dieß erinnert unaufhörlich an den Urtheilsspruch der über unsern Stammvater ausgesprochen wurde: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." 1. Mos. 3, 19.

Da bietet uns Gott alle Jahre auf all unsern Feldern ein wundervolles Sinnbild, das zumal für unser inneres Leben gilt. Nichts kommt in dieser Welt zu Stande ohne

die Arbeit unserer Hände; und nichts kann gedeihen ohne Sonne und Regen, ohne Gnade und Hilfe von Oben.

III.

Erheben wir unsern Geist und beschäftigen wir uns in unsern Gedanken mit den erhabenen Lehren, die unser göttlicher Lehrmeister an das traute Bild des Getreidebauens knüpft.

Von seinem Vater redend spricht Christus: „Mein Vater ist der Ackerbebauer.“ Joh. 15, 1. An die ersten Christen sich wendend, spricht der Apostel Paulus: „Ihr seid Gottes Ackerfeld.“ 1. Kor. 3, 9. Der göttliche Säemann streuet seinen Samen mit vollen Händen aus. Der gute Same ist sein Wort. Das Wort wird Eines mit der gelehrigen Seele, die es aufnimmt, und wird dann auch für sich ein gutes Samenkorn. „Der gute Same, spricht der Herr, das sind die Kinder des Himmelreiches.“ Matth. 13, 38. Um uns das geistige Wachsthum und die innere Entwicklung der Seelen recht faßlich zu machen, gebraucht der Heiland das Bild von dem Wachsthume des Samenkornes. „Die Erde, (die das Samenkorn in sich aufgenommen hat), bringt Früchte von ihr selbst, zuerst das grüne Kraut, dann die Aehre, endlich den vollen Weizen in der Aehre. Und sobald dann die Frucht reif ist, so legt der Mensch sogleich die Sichel an, weil die Ernte da ist.“ Mark. 4, 28, 29.

Der heilige Gregorius[1]) erklärt uns diesen lieblichen Text. „Die Erde bringt Frucht aus ihr selbst; denn unter der Einwirkung der zuvorkommenden Gnade hat das Herz des Menschen gleichsam einen unwillkührlichen Drang, die Früchte guter Werke hervorzubringen. Anfangs zeigt sich

[1]) S. Greg. hom. in Ezech. lib. 2. hom. 3.

nur grünes Kraut, das Bild des geistigen Anfanges, der dem grünen Kraute gleich noch keine Festigkeit hat. Dann kommt die Aehre, das Sinnbild der fortschreitenden Tugend, und kündet die nahe Reife guter Werke an. Endlich zeitiget der volle Kern in der Aehre, wenn nemlich unsere Tugend einmal sich gekräftiget hat und vollkommene Werke zu vollbringen weiß. So sind wir in unserm geistigen Anfange gleich dem grünen Kraute, unser Fortschreiten gleichet der sich bildenden Aehre, und wir beginnen, vollgültiges Korn zu werden, wo wir einmal den Weg der christlichen Vollkommenheit betreten.

IV.

Wie der Landbebauer die Sorge für Cultivirung des Bodens, für das Aussäen des Samens und das Einbringen der Ernte seinen Arbeitern überträgt; ebenso sendet Gott seine Apostel und Lehrer zu uns, daß sie sein Wort verkünden, damit es Wurzeln fasse in unsern Seelen und zur Erndte zubereitet werde. — „Die Erndte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige.!“ ruft der Herr auf. Matth, 9, 37. Diese große Erndte bedeutet die vielen Menschen, welche Gott in seiner Barmherzigkeit beruft, daß sie einst ähnlich werden den reifen Aehren, die er in seine himmlischen Scheunen einlegen kann. Aber für diese unermeßliche Erndte, welche die ganze Welt umfaßt, gibt es wenige Apostel. Bitten wir also den göttlichen Hausvater, er wolle die Arbeiter auf seinem Felde vermehren.

V.

Lange Zeit bereitet sich die Erndte vor, und ist endlich die Zeit gekommen, so schneidet der Schnitter mit seiner Sichel die Aehren und sammelt sie ein. Dieß geschieht dann, wenn Gott das zeitliche Leben des schon für den

Himmel herangereiften Gerechten mit der Sense abmäht, sagt der heilige Gregorius.[1])

Aber auch der Tag des letzten Gerichtes kann als der Tag der endgültigen Erndte gelten. Dort werden es nicht mehr die Apostel sein, die der Herr aussendet, sondern die Engel, welche über die ganze Welt Erndte halten, die Bösen von den Guten ausscheiden, das Unkraut in's Feuer werfen, die vollen Garben aber aufbewahren werden, um damit die Scheunen des Hausvaters zu schmücken — erklärt der heilige Augustin.[2])

VI.

Zur Zeit der Erndte sondert der Herr des Feldes auch die Spreu vom guten Korne und worfelt dieses in der Luft, um es zu reinigen. Spreu bedeutet nach der Erklärung des heiligen Ambrosius[3]) die hochmüthige Prahlerei und die dumme Eitelkeit der unfruchtbaren Arbeiten. Weit öfters sehen die heiligen Lehrer darin ein Bild der Irrlehre und der Trennung von der Kirche.

„Was soll die Spreu bei dem Weizen?“ ruft der Prophet Jeremias auf. Jer. 23, 28. Wie kommen denn der Weizen der Kirche und die Spreu der Irrlehre zusammen? frägt der heilige Hieronymus.[4]) Und er antwortete darauf: Der heilige Johannes der Täufer sagt im Evangelium: „Der Herr wird seine Tenne reinigen, denn er hat die Wurfschaufel in seiner Hand“, um die aufgeworfene Spreu nach allen Winden zu zerstreuen. Matth. 3, 12. Nicht ohne Grund vergleicht man, sagt dieser Lehrer, die Lehren des Irrthumes mit der Spreu, denn in ihnen ist nichts enthalten, das den

---

1) S. Greg. hom. in Ezech. lib. 2. hom. 3. 2) S. Aug. in Joann ev. c. 4. tract. 16. 3) S. Ambr. com. lib. 2. in ev. Luc. c. 3. 4) S. Hier. in Jerem. lib. 5. c. 23.

Völkern zur Nahrung dienen könnte. Die Irrlehrer machen den Sündern die herrlichsten Verheißungen und stellen ihnen das Himmelreich angelweit offen. Seid Gott ähnlich, sagen sie ihnen, und ihr werdet ohne Sünde sein. Ihr habt euern freien Willen und die Kenntniß des Gesetzes; dieß reicht euch hin. Der Herr aber, wo er sein Wort mit dem der falschen Propheten vergleicht, ruft auf: „Ist mein Wort nicht Feuer, um diese Spreu zu verzehren?"

Diesen Gedanken entwickelt der heilige Augustin[1]) sehr schön und sagt: Unter den Menschen werden nur diejenigen als guter Weizen angesehen und in der himmlischen Scheune ihren Platz finden, die der göttliche Hausvater in seine Tenne d. i. in seine Kirche versammelt hat. Dann wendet er sich an die von der Kirche getrennten Donatisten und spricht: Ob ihr guter Weizen seiet, wie ihr vorgebet, oder Spreu, darnach frage ich nicht. Mir genügt, daß ihr nicht in der Tenne seid. Der Weizen außer der Tenne wird von den Vögeln aufgefressen. Die Tenne schließt zwar Spreu und guten Weizen in sich, allein nur der Weizen bleibt, die Spreu wird vom Winde aufgerafft und an die Dornen der Hecke hingeweht. — Freilich kann der Wind, der sie hinaus verweht hat, sie wieder zurückwehen in die Tenne. — Die Spreu auf unsern Feldern muß eben bleiben, was sie ist, ihr aber, die Gott frei geschaffen hat, könnt euch umwandeln. Gestern noch Spreu, könnt ihr heute guter Weizen werden. Man darf nicht verzweifeln bis zum letzten Augenblick, wo der Herr seine Erndte sichten wird für die ganze Ewigkeit.

O mein Gott, auch ich bin eine von den Aehren deines

---

[1]) S. Aug. in ps. 149, 3. serm. 252 in Pasch.

Ackers; und woran hat es je meiner Seele gemangelt? Weder am Aussäen deines Wortes, noch an der Wärme deiner Sonne, noch an dem Eifer deiner Apostel hat es gefehlt. Aber während du allein die Aehren unserer Felder zur Reife führest, forderst du von mir Treue und Arbeit. Ach, die Zeit geht dahin, und meine Aehre zeitiget zur Erndte — werde ich wohl nicht eine taube Aehre sein, viel Spreu und wenig Korn? —

Verleihe gnädig, o Herr, daß ich am Tage der Erndte das Wort deines heiligen Martyrers Ignatius[1]) ihm nachsprechen kann: „Gottes Getreide bin ich.“ Wie er, scheue auch ich es nicht, durch Leiden zermalmt zu werden, wenn ich nur die Hoffnung habe, vor dir als schmackhaftes und reines Brod erfunden zu werden. „Durch die Zähne der Löwen will ich zermalmt werden, damit ich als reines Brod erfunden werde.“

VII.

Das Korn ist nicht bloß ein Bild des göttlichen Wortes und ein Sinnbild der christlichen Seelen; es ist auch eine von den Gestalten der göttlichen Eucharistie. Unter der Gestalt des Brodes wollte der Erlöser zuerst sich verhüllen in dem Geheimnisse seiner Liebe.

Der heilige Lehrer Thomas von Aquin entwickelt uns die Gründe, die den Erlöser bestimmt haben, Weizenbrod zur Einsetzung der Eucharistie auszuwählen. Fürs Erste, sagt er, ist Weizenbrod ganz vorzüglich des Menschen Nahrung. Es ziemte sich darum, daß der alleredelste Leib, der Leib Jesu Christi selber, als er unsere Nahrung wurde, uns unter der Gestalt des edelsten aller Nahrungsmittel dargereicht wurde.

---

[1]) Act. Mart. S. Ignatii.

Fürs Zweite hat die heilige Eucharistie, diese Nahrung der Gläubigen, ebenso auch die Belehrung derselben zum Zwecke. Das Wachsthum des Weizens ist ein ganz treffendes Sinnbild von dem allmähligen Stufengang unsrer geistigen Entwickelung. So lange das Samenkorn des Weizens im Grunde unsrer Felder verborgen liegt, sinnbildet er den Anfang des geistigen Lebens. Am Tage der Erndte, wo man ihn ausscheidet vom Unkraute und von der Spreu, ist der Weizen ein Bild der fortschreitenden Seele, die sich losmacht von allen Irrthümern und Eitelkeiten der Welt. Wird er in die Scheune gebracht, dann sinnbildet er die vollkommene Gerechtigkeit, die Gott belohnt im Himmel. Drittens mußte die heilige Eucharistie, die den Leib des Erlösers in sich beschließt, uns auch denselben getreulich darstellen. In dieser Beziehung erinnert uns der heilige Lehrer an die bewunderungswürdigen Aehnlichkeiten zwischen dem Weizen und dem Leibe des Herrn. 1) In der Garbe verborgen, ist der Weizen das Bild des im Schooße der heiligsten Jungfrau Maria eingeschlossenen Leibes Christi; denn auf Maria kann man das Wort anwenden, das der Bräutigam im hohen Liede zur Braut gesprochen: „Dein Schooß ist wie eine Weizengarbe." Hohl. 7, 2. 2) Wo der Landmann sein Feld besäet, da gemahnt das ausgesäte Weizenkörnlein an den Tod des Erlösers, der von ihm selber vorausgesagt wurde in den Worten: „Wenn das Weizenkörnlein nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein" — und bringt keine Frucht. Joh. 12, 24. 3) Endlich stellt uns das in Brod umgestaltete Weizenkörnlein den glorreichen Leib Christi dar, der im Himmel die Nahrung der Engel und Heiligen ist, wie der Psalmensänger es ausspricht: „Das Brod der Engel genoß der Mensch." Ps. 77, 25.

VIII.

Wie hätte ein so erhabenes Geheimniß, das mit der Zeit in der Kirche offenbar werden sollte, im alten Bunde ohne Vorherverkündung und Vorbild bleiben können? Und wirklich erklären unsere heiligen Lehrer einstimmig alle die Stellen der heiligen Schrift, in denen des Weizens erwähnt ist, von dem Sakrament des Altars. So wird nach ihrer Anschauung der Patriarch Joseph, wo er das Getreide in Hülle und Fülle einsammelt und aufbewahrt, ein Vorbild des andern Joseph, des Bräutigams Mariä und Nährvaters Jesu Christi, der mit so großer Liebe über dem lebendigen Brode wachte, das vom Himmel herabgestiegen.[1])

Derselbe Patriarch ist zugleich auch das Vorbild aller Hirten der Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte die Eucharistie aufbewahrten und an die Völker austheilten „als treue und kluge Haushälter, die der Herr über sein Hausgesinde gesetzt, damit sie ihnen zur rechten Zeit das Maaß zum Unterhalte austheilen.“ Luk. 12, 42.

Hören wir, wie feierlich die Propheten das Brod der Eucharistie ankünden. Durch den Mund des Propheten Ezechiel spricht der Herr: „Ich will entbieten dem Getreide und es mehren und keinen Hunger euch auferlegen.“ Ezech. 36, 29. Meine Seele hungert, o Herr, mehre mir dieses eucharistische Getreide. — „Israel wird sich bekehren und sich nähren vom Getreide“ — fügt der Prophet Osea bei. Und wahrhaftig, das sakramentale Brod ist die Nahrung der bekehrten Seele. „Verflucht sei, der das Getreide verheimlichet“, spricht Salomon. Sprüch. 11, 26. Wehe mir, o mein Gott, wenn ich die Eucharistie verheimliche, wenn

---

[1]) S. Bern. serm. patroc. S. Joseph.

ich schweige von einem so lieblichen Geheimnisse, oder wenn ich gleich dem treulosen Knecht das kostbare Geheimniß vergrabe, das ich sollte Frucht wirken lassen. --

Auch David kannte die Freude über dieß Sinnbild der Eucharistie und sprach sie aus in den Worten: „Und der Herr speisete sein Volk mit dem Fette des Weizens, und aus Felsen mit Honig sättigte er sie.“ Ps. 80, 17. Von welchem Weizen, ruft der heilige Augustin[1]) auf, könnte hier die Rede sein, wenn nicht von demjenigen, der gesprochen: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen.“ Joh. 6, 52. Wenn Gott die Seelen in der Verbannung schon also nährt, was wird er erst thun, um sie in der Heimath zu sättigen? — An einer andern Stelle spricht der Psalmensänger: „Die Thäler fließen über von Getreide, man jubelt, man singt einen Lobgesang.“ Ps. 64, 14. Wie sollten wir, wenn die Eucharistie in uns ist, die wir so niedrig und so klein sind, nicht einen Gesang der Lobpreisung und der Liebe singen? — In einem andern Psalme ruft er auf: „Frieden gab der Herr deinen Gränzen, und er sättigte dich mit des Weizens Mark.“ Ps. 147, 14. Nur wo du, o Herr, die Eucharistie uns spendest, gibst du uns den Frieden.

Mit allem Rechte hat darum der Prophet Zacharias zu dir, o Herr, aufgerufen: „Welches ist doch die Güte, welches die Schönheit des Herrn? Ja, Getreide ist's der Auserwählten und Wein.“ Zach. 9, 17. Wo ist die Güte des Herrn? Wo das Uebermaaß seiner Liebe, da ist auch die Fülle seiner Güte. Jesus, der die Seinigen geliebt, hat sie geliebt bis zu dem höchsten Grade, daß er für sie

[1]) S. Aug. in ps. 147, 21.

die Eucharistie einsetzte. Welches ist die Güte des Herrn? Das Getreide seiner Auserwählten! . . . Und welch eine Schönheit ist nicht in Ihm? Unter der dunkeln Hülle, die Ihn meinen Augen verbiergt, enthüllet mir mein Glaube das Schönste der Menschenkinder. Ihn hoffe ich einst zu schauen von Angesicht zu Angesicht im Himmel. Hier will ich in Betrachtung seiner anbetungswürdigen Schönheit mit den Heiligen immer wieder aufrufen: „Welches ist die Schönheit des Herrn? Das Getreide der Auserwählten!“ . . .

Die Erd ist zum Himmel geworden,
Und wollt ihrs versteh'n,
So lüftet der Hostie den Schleier:
Ihr werdet es sehen!

Er, der dem Himmel gegeben
All was er Schönes besitzt,
Kommt in der Hostie itzt,
In unsrer Mitte zu leben.

Drum darf zu himmlischen Höh'n
Erde, die niedre, sich heben;
Und wollt ihrs versteh'n,
So lüftet der Hostie den Schleier:
Ihr werdet es seh'n!

Wenn nicht des Brodes Gestalten
Deckten das Wesen, es würden
Himmel und Erde an Zierden
Vollkommen gleich sich verhalten;
Denn was den Himmel' macht schön,
Hat auch die Erde erhalten;
Und wollt ihrs versteh'n
So lüftet der Hostie den Schleier:
Ihr werdet es seh'n.

Diepenbrock, Blumenstr.

Der Weinstock.

Des Weinstockes Schönheit. Das jüdische Volk. Der Gesang des Isaias. Die Kirche. Die gläubige Seele. Der wahre Weinstock. Die Weinlese. Der Wein. Die Berauschung. Das Wunder zu Cana. Das Blut Jesu Christi. Die beiden eucharistischen Symbole.

I.

Die Dinge der äußern Welt, die in der Naturordnung für den Menschen von höherm Werthe sind, haben gewöhnlich auch in der Gnadenordnung eine höhere symbolische Be=

deutung. Gott hat nämlich, wie es scheint, gerade dasjenige, was uns mehr an die Erde fesselt, als Mittel auserwählen wollen, uns von der Erde loszureißen und uns die himmlischen Dinge in Erinnerung zu bringen. Welch ein Reichthum, welch eine Fruchtbarkeit ist nicht in einem Weinstocke verborgen, er mag nun gleich einem Laubgewinde an die Seitenwände des Hauses sich anschmiegen, oder den Gipfel der Bäume zieren, oder am Abhange eines Hügels von den Sonnenstrahlen Wärme und Zeitigung seiner Trauben empfangen.

Diese Trauben, ganz von Gold und Purpur funkelnd wie Edelsteine, glänzen von Ferne als reiche Halsgeschmeide unserer Gefilde. In der Kelter getreten, geben sie den Wein, der des Menschen Herz erfreut. Wie das Vergängliche dieser Welt durch die Blumen uns vorgebildet ist, eben so sind alle heiligen Freuden, die wir auf Erden verkosten können, unter dem Bilde des Weinstockes uns dargestellt. So spricht hierüber der heilige Ambrosius.[1])

II.

Wenn Gott im alten Bunde seine Liebe zu seinem Volke bildlich aussprechen wollte, so nannte er es seinen auserlesenen Weinstock. Jer. 2, 21. „Der Weinstock des Herrn der Heerschaaren ist das Volk Israel", spricht der Prophet Isaias 5, 7. „Denselben hat der Herr aus Aegypten verpflanzt." Ps. 89, 9. „Der Herr hat ihn gepflanzt, daß er gute Früchte trage, und siehe, er wandelte sich in Auswuchs und ward ein fremder Weinstock." Jer. 2, 21.

Die ausgezeichnete Liebe des Herrn zu seinem Volke, und der Undank, womit dieses ihm dieselbe erwiederte, sind

[1]) S. Ambr. hex. lib. 3. c. 10.

der Inhalt des Gesanges bei Isaias: „Ein Weinberg gehörte meinem Geliebten an einer ölfetten Höhe. Und er umzäunte ihn und las die Steine aus demselben und bepflanzte ihn bestens, und baute einen Thurm in Mitte desselben und legte eine Kelter darin an, und erwartete, daß er Trauben brächte: und er brachte nur Herlinge. Jetzt also, ihr Bewohner Jerusalems und ihr Männer von Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberge. Was ist's, das ich noch hätte thun sollen meinem Weinberge und that es nicht an ihm? Warum habe ich gewartet, daß er Trauben bringe, und er brachte Herlinge? — Nun aber will ich euch ankünden, was ich thun werde meinem Weinberge. Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er zur Verheerung werde. Ich will niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Und zur Wüste will ich ihn machen. Er soll nicht mehr beschnitten, nicht mehr umgegraben werden, und Disteln und Dornen werden aufschießen. Und den Wolken werde ich befehlen, daß sie nicht Regen träufeln auf ihn." Is. 5, 1—6.

Der Weinberg, von dem Isaias hier redet, ward gepflanzt an einem fruchtbaren Orte. Wahrhaftig, ruft der heilige Hieronymus[1]) auf, wo gibt es etwas Fruchtbareres, als das Land der Verheißung, in das der Herr sein Volk geführt hat? — Dieser Weinberg ist umgeben mit einem Zaune; denn Gott hat seine Engel ausgesendet, daß sie den Kindern Judas zu Hilfe kommen sollten. Die Steine, die aus diesem Weinberg ausgelesen wurden, das sind die Götzenbilder und alles Dasjenige, was dem Dienste des wahren Gottes schaden konnte. Der mitten im Weinberg erbaute Thurm bedeutet den Tempel, und die Kelter kann

[1]) S. Hieron. in Jsa. proph. lib. 2. c. 5.

ein Bild des Altares sein. Denn wie man die Trauben in die Kelter bringt, um sie zu treten und den Wein auszupressen; ebenso nimmt der Altar die Früchte der Völker auf und verzehrt die Opfer. Nach langem Warten brachte der Weinberg nur Herlinge, oder wie Andere erklären, nur Dornen hervor. Es sind dieß die Dornen, womit die Juden den Heiland gekrönt haben.

„Was ist's, das ich noch hätte thun sollen meinem Weinberge und that es nicht? Richtet zwischen mir und meinem Weinberge!" So ruft der Prophet auf. „Wegnehmen will ich seinen Zaun," d. i. die Hilfe der Engel. Mein Weinstock wird seinen Feinden ausgeliefert werden; durch sie wird er verwüstet und endlich den Völkern unterworfen werden. Wer erkennt in diesem Bilde nicht die Strafe, die Jerusalem und Juda getroffen hat? —

III.

Der Herr hat seinen Weinberg wirklich andern Arbeitern übergeben, und unter ihrer fleißigen Hand ist ein neuer Weinberg in Herrlichkeit und Fruchtbarkeit zu Tage getreten. Dieser neue Weinberg ist, wie der heilige Ambrosius [1]) sich erklärt, das Bild der Kirche. Die christliche Kirche wuchs heran wie ein grünender Weinstock auf niedrigem Boden. Dieß zarte, dem alten Weinstocke aufgepfropfte Reis hat gesproßt am knotigen Holze des Kreuzes. Der heilige Geist hat es mit seiner Gnade gesalbt, hat den Weinstock gereiniget. Der emsige Winzer hat seine Freude daran, ihn umzugraben, zu bewässern und zu beschneiden.

Gott selbst, so fährt der heilige Bernard [2]) fort, be-

---

[1]) S. Ambr. com. lib. 9. in ev. Luc. c. 20. [2]) S. Bern. in cantic. serm. 58.

schneidet den Weinstock seiner Kirche, wenn er mit seiner Hand das zweischneidige Schwert ergreift, um Rache zu üben an den Nationen, um seine Forderungen zu stellen an die Völker, und die Könige und die Großen mit eisernen Banden zu fesseln, und auf solche Weise gegen sie seine Gerechtigkeit zu offenbaren.

Dieser Weinstock der Kirche ist es, dessen Blüthen den Wohlgeruch Christi weithin verbreiten, dessen reife und reichliche Früchte den heiligen Ambrosius[1]) zu folgendem Lobgesange begeisterten:

Lobpreisen sollen dich Alle, o Herr, die schauen deine Kirche, weithin ausbreitend ihre fruchtbeladenen Aeste, und wie mit kostbarem Halsgeschmeide umgeben von all den heiligen Seelen, in denen sie ausstrahlen läßt den Ernst der Klugheit, den Glanz des Glaubens, den Schimmer der Gerechtigkeit und die Fruchtbarkeit der barmherzigen Liebe. Bei ihrem Anblicke sollen Alle unaufhörlich aufrufen: „Wahrhaftig, deine Braut o Herr, ist gleich einem Rebstocke voller Frucht an deines Hauses Seiten.“ Ps. 127, 3.

IV.

Der Weinstock, dieses Bild der Kirche, sinnbildet auch noch einen andern Gegenstand der ausgezeichneten göttlichen Liebe, nämlich die gläubige Seele. Sie ist es, die der fromme Lehrer, der heilige Bernard[2]), im Auge hatte, als er über das Wort des Bräutigams im hohen Liede: „Der Winter ist vorüber, die Zeit, den Weinstock zu beschneiden, ist angekommen,“ eine Erklärung gab. Der Winter, spricht er, ist dann vorüber, wann der Liebe Jesu Christi in unserm Herzen die Furcht ohne Liebe weicht. Da muß man den

[1]) S. Ambr. hex. lib. 3. c. 10. [2]) S. Bern. in cant. serm. 58.

Weinstock beschneiden. Wer von uns wagte es, zu behaupten, an seinem Weinstocke sei kein überflüssiges Gezweig wegzuschneiden? Aber glaubet mir, selbst die abgeschnittenen Zweige schlagen noch aus. Es reicht die einmalige Beschneidung nicht hin, man muß oft, und wo möglich, unaufhörlich wegschneiden; denn immer findest du etwas zu entfernen.

Die Tugend kann in einer Seele nicht zugleich mit den Lastern Wachsthum gewinnen. Willst du eine starke, lebenskräftige Tugend, so darfst du die Laster nicht aufsprossen lassen. Schneide alle unnützen Zweige aus, und die gesunden werden um so herrlicher sprossen. Was du deinen Leidenschaften entziehest, das ist Gewinn für deine Seele. Noch einmal, beschneide den Weinstock! Schneide alles Schlechte hinweg, und deine Tugend wird sich kräftigen. — Ist der Weinstock gehörig beschnitten, so treibt er zu seiner Zeit auch seine Blüthen und bringt seine Früchte. Wir haben schon erklärt, was Blüthen und Früchte in Hinsicht auf die Seele bedeuten.

Wie solltest du, o Mensch, wann du die reifen Trauben wie Guirlanden um unsere Landgüter herumhängen siehst, nicht zu dem Gedanken dich erheben, auch du dürfest nicht an das Ende deines Lebens gelangen, ohne reife Früchte hervorgebracht zu haben? Die unvollkommenen Werke ziemen sich nicht mehr für die Fülle der Jahre; dem hohen Alter ziemet nicht mehr eine unreife und bittere Frucht. Bei dieser Zeitigung der Früchte darf die Seele des Gerechten mit allem Rechte auf die göttliche Gnade rechnen, die sie schützet gegen die Gluth der Sünde und gegen die Kälte des Todes. So der heilige Ambrosius.[1])

[1]) S. Ambr. hexam. lib. 3, c. 10.

Meine Seele ist ein Weinberg und soll gute Früchte bringen. Ach, hat sie nicht schon oft die Drohworte verdient, welche der Erlöser zum treulosen Weinberge spricht? „Was ist's, das ich noch hätte thun sollen meinem Weinberge, und that es nicht an ihm?" Du hast mich umgeben mit dem Schutze deiner Engel, o mein Gott! Weder der Thurm zu meiner Beschützung, noch die Kelter zu meiner Bewährung hat meinem Weinberge gemangelt. Mit väterlicher Fürsorge hast du die Steine, die ihm schaden konnten, ausgelesen. Was hättest du noch thun können, das du nicht gethan? Allein ich verstand es nicht, meinen Weinberg zu hüten. Du hast ihn gepflanzt und hast nichts eingesammelt.

Wende mir, o Herr, einen gnädigen Blick zu, oder komme vielmehr selbst zu mir, o göttlicher Sohn des Herrn vom Weinberge. Komme im Sakramente deiner Liebe; denn auf dich allein vertraue ich. Du allein kannst bewirken, daß mein Weinberg blühet und Früchte bringt.

V.

Christus spricht, indem er von sich selbst redet: „Ich bin der wahre Weinstock" Joh. 15, 1. Und mit allem Rechte, spricht der heilige Augustin,[1]) wird Christus der wahre Weinstock genannt, in sofern er das Haupt der Kirche ist; uns aber vergleicht er mit den Rebzweigen, insofern wir seine Glieder sind. Der Weinstock und die Rebzweige sind von derselben Natur. Weil nun Gott über unsrer Natur ist, so hat er sich gewürdiget, Mensch zu werden, damit die menschliche Natur an ihm jener Weinstock werden konnte, dessen Rebzweige wir sind. Er nennt sich den wahren

[1]) S. Aug. in Joann. ev. c. 15. tract. 80.

Weinstock, zum Unterschiede von jenem, von dem der Prophet sagt: „Wie hast du dich in Auswuchs gewandelt, fremder Weinstock?“ Jer. 2, 21. Denn dieser ist nicht der wahre Weinstock, der nur Dornen statt der Früchte trägt.

Schon wo die Rede von den Zweigen war, haben wir bemerkt, daß dieses Gleichniß Jesu vom Weinstocke eines von denjenigen ist, die uns die Verpflichtung, mit ihm vereiniget zu bleiben, in's klarste Licht setzen. Freuen wir uns, dem wahren Weinstocke anzugehören; denn er selbst hat in seiner gnadenvollen Herablassung gesprochen: „Wenn ihr in mir bleibet, so wird euch Alles, um das ihr bittet, gewährt werden.“ Joh. 15, 7.

VI.

Ist die Traube reif, so wird sie mit Freude eingesammelt. Dieß geschieht in der Zeit der Weinlese. Die kirchliche Weinlese, spricht der heilige Ambrosius[1]), wird jetzt in der ganzen Welt gehalten, denn die ganze Welt ist der Weinberg des Herrn geworden. — Die in der Kelter getretene Traube gibt den Wein. Dieses Getränk, das oft berauscht, wird in der Schrift als Sinnbild sündhafter Berauschungen gebraucht, die des Menschen Herz verwüsten und ihn von Gott entfernen. Moses vergleicht in seinem Gesange den Wein vom verworfenen Weinstock Sodomas mit Drachengalle und unheilbarem Schlangengift, weil der sich berauschende Mensch in seinem gottlosen Leben die Werke Satans nachahmt. 5. Mos. 32, 33.

Indessen bewirkt nach der Sprache der Schrift der Wein auch eine heilige Trunkenheit. Es gibt eine Trunkenheit, die uns über unsere Sinne erhebt, weßhalb der heilige

---

[1]) S. Ambros. lib. 3. c. 10.

Ambrosius den Wein als ein Bild der Contemplation darstellt.[1]) Es gibt eine Trunkenheit der göttlichen Liebe, welche die gläubige Seele in den Worten andeutet: Lieblicher sind deine Brüste, o mein himmlischer Bräutigam, als Wein." Hohl. 1, 1.

Es gibt eine Berauschung vom Zorne Gottes, womit der Engel in der Apokalypsis dem Anbeter des Thieres drohet: „Er soll trinken vom Zornweine Gottes." Offenb. 14, 10.

Es gibt eine Trunkenheit von der Zerknirschung. Von diesem Getränke berauschte sich die bußfertige Seele des königlichen Propheten. „Du hast uns, o Herr, getränkt mit dem Weine der Zerknirschung." Ps. 59, 5.

Als die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, meinten die Volksschaaren, sie seien berauscht. Sie waren es, sagt der heilige Bernard[2]), aber nicht in dem Sinne, in welchem es die ungläubige Volksmenge meinte. Sie waren berauscht von dem neuen Weine, den die alten Schläuche nicht in sich aufnehmen und halten konnten, von jenem Weine, den der wahre Weinstock von der Höhe des Himmels herab über sie ausgegossen hatte, von jenem Weine, der das Herz erfreut und die Sinne nicht verwirrt, der Jungfrauen aufsprossen läßt und der keinen Abfall der Gläubigen bewirkt.

VII.

Nach dem Berichte des heiligen Johannes wurde Jesus mit seinen Jüngern eingeladen zur Hochzeit in Kana in Galiläa; und als der Wein ausging, befahl Jesus den Dienern, sechs Wasserkrüge anzufüllen. Als der Speise=

[1]) Com. in c. 6. Apocal. [2]) S. Bern. in cant. serm. 63.

meister von diesem Wasser kostete, fand er, daß es in Wein verwandelt war. Joh. 2, 1—7. Diese Verwandlung des Wassers in Wein bedeutet nach der Erklärung des heiligen Chrysostomus[1]) die Umwandelung des menschlichen Willens, die Jesus Christus wirkt durch seine Gnade. Es gibt Menschen, die in ihrer Kälte, Weichheit und Unbeständigkeit ganz dem Wasser gleichen. Solche müssen wir zum Herrn führen, daß er ihrem Willen die Schmackhaftigkeit und das Feuer des Weines mittheilt.

Dieses Wunder zu Kana ist aber zugleich auch ein Bild der eucharistischen Verwandlung. Und wahrhaftig, der Wein von unsern Weinstöcken ist im Vergleiche mit dem Blute Christi gleich einem schmacklosen Wasser, verglichen mit edlem Weine. Der Wein ist das zweite Symbol, unter welchem sich Christus im Sakramente seiner Liebe verhüllen wollte.

Jesus Christus ist nicht blos der wahre Weinstock; er wollte nach dem Ausdrucke des Isaias auch selber den Wein dieses himmlischen Weinstockes in der Kelter treten. — Dieser Wein ist das Blut, das aus seinen heiligen Wunden geflossen, und das er den Gläubigen zu trinken bietet mit den Worten: „Kommet und trinket den Wein, den ich für euch gemischt habe.“ Sprüchw. 9, 5. Es ist dieß zugleich auch der köstliche Wein des Erlösers, der uns berauscht mit Liebe zu ihm. „Der König hat mich eingeführt in seinen köstlichen Speisekeller, ruft die Braut aus, und hat mich entflammt von Liebe.“ Hohl. 1, 4.

VIII.

Die heilige Schrift führt oft die beiden eucharistischen

---

[1]) S. Chrys. hom. in Joann. 22.

Symbole „Weizen und Wein“ miteinander auf. Als Isaak den Jakob, dieses Vorbild des Erlösers, segnete, rief er auf: „Gott gebe dir Ueberfluß an Weizen und Wein!“ 1. Mos. 27, 28. Jesus Christus, dieser wahre Jakob, hat wirklich diese Fülle Weines und Weizens empfangen und sie ausgebreitet auf unsern Altären.

Als Moses seinem Volke ankündete, es werde wohlversorgt sein im Lande der Verheißung, sprach er: „Der Herr führte sie hinein, daß sie sich nähren von dem Marke des Weizens und trinken das reinste Blut der Trauben.“ 5. Mos. 32, 14. In der Kirche nährt sich wirklich das christliche Volk von dem Marke des göttlichen Weizens und wird trunken vom Blute des wahren Weinstockes.

Als Senacherib die Kinder Juda bereden wollte, den Ezechias und den wahren Gottesdienst aufzugeben, sprach er: „Ich nehme euch mit in ein Land, das gleich ist euerm Lande, ein Land des Weizens und des Weines, ein Land des Brodes und der Weingärten.“ Isa. 36, 17. Dieß war ein lügenhaftes Versprechen; denn wo, o mein Gott, könnte man das stärkende Brod und den erfreuenden Wein finden, außer auf dem Acker deiner Kirche, am Fuße deines Altars? Die Frage: „Welches ist doch die Güte des Herrn, und welches seine Schönheit?“ beantwortete sich der Prophet Zacharias selber mit den Worten: „Weizen der Auserwählten ist es und Wein, der Jungfrauen aufsprossen macht.“ Zach. 9, 17.

Kostbares Blut meines Heilandes, durchströme meine Adern, um sie zu reinigen; dann wird die Eucharistie bewirken, daß ich wahres Leben lebe, und dann wird sie für mich auch ein Vorgenuß der ewigen Seligkeit der Auserwählten sein.

O fasse Muth, er ist dir nah!
Du hast sein Fleisch, sein heilig Blut
Genossen ja.
O meine arme Seele, fasse Muth,
Er ist ja dein, er ward dein Fleisch
und Blut.
Nicht, wie ich sollte, reich und warm,
Komm freilich ich zu seinem Mahl.
Ich war ein arm
Zerlumpter Gast; doch zitterte die
Qual
In mir des Sehnens: Thränen
sonder Zahl —
Hab ich vergossen in der Angst,
Die dennoch Freudeschauer war.
Sprich, warum bangst
Du vor der Arznei so süß und klar,
Die Leben dir und Frieden bietet
dar?

Droste-Hülshoff.

Der Oelbaum.

Die Taube Noes in der Arche und Jesus Christus. Der Oelbaum, die Herrlichkeit Israels. Der echte Oelbaum und der wilde. Die Salbung Jesu Christi, der heilige Geist. Die Kirche. Die Sakramente, die klugen und die thörichten Jungfrauen. Die Milde. Das Oel des Samaritan. Der Name Jesus. Die Oellampe vor dem Tabernakel. Weizen, Wein und Oel.

I.

Als nach der Sündfluth die Taube mit einem Oelzweige in ihrem Schnabel zur Arche zurückkehrte, erkannte der Patriarch Noe darin ein Zeichen der Besänftigung des Zornes Gottes. Und in der That ist, wie der heilige Ambrosius[1]) bemerkt, der Oelbaum ein Sinnbild erbarmender Liebe; denn das Oel, das man aus seiner Frucht gewinnt, ist ein Heilmittel gegen Verwundungen. Und nach Augustins[2]) Erklärung bezeichnet er auch den Frieden, weil das Oel Sinnbild der Salbung heiliger Liebe ist, und ohne

[1]) S. Ambros. serm. fer. 6 in Parasceve. [2]) S. Aug. in ps. 127, 13.

Liebe kein Friede sein kann. Die Taube brachte dem Noe die erbarmende Liebe und den Frieden.

Als die Zeit herannahete, in welcher der Erlöser der Menschen durch sein Leiden und seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit genug thun wollte, streute das ihm entgegeneilende Volk Oelzweige auf den Weg vor seinen Füßen und erklärte ihn auf diese Weise als den König des Friedens und als den Gott der Erbarmung.

Im Oelgarten wollte er das blutige Werk seines Leidens antreten, und als er das letzte Mal seine Jünger um sich versammelte, wählte er dazu wiederum den Oelberg. Er sprach zu seinen Aposteln noch das Wort: „Der Friede sei mit euch!" und fuhr auf gen Himmel. Wie die Taube der Arche, so brachte Jesus uns Erbarmung und Frieden.

II.

Als der Herr dem Volke Israel durch den Propheten Oseas das erhabene Loos verkündete, das es zu erwarten hatte, erklärte er dasselbe dem Oelbaume gleich. „Sein Ruhm wird sein wie der des Oelbaumes." Osea 14, 7. Die reichlichen Früchte des Oelbaumes, ihr hoher Werth und ihre Bedeutung für den Gottesdienst rechtfertigen diese Vergleichung.

Wenn der Bischof das heilige, zur Spendung der Sakramente der Kirche bestimmte Oel weihet, erinnert er, daß unter allen Bäumen, die Gott vom Anfang der Welt an geschaffen, der Oelbaum einen ganz ausgezeichneten Rang einnehme, weil man aus seiner Frucht das Oel gewinne, welches zur Salbung der Priester, der Könige, der Propheten und der Blutzeugen diene. Das eben ist der Ruhm Israels, daß es denjenigen unter sich gezählt, der vorzugsweise der Priester, der König, der Prophet, der Blutzeuge

ist, Jesus Christus selbst. „Der Ruhm Israels war in Wahrheit wie der des Oelbaumes.“

III.

Die heilige Salbung hat vor Allen Christus empfangen, und darum spricht er im Psalme von sich selbst: „Ich bin gleich einem fruchttragenden Oelbaume im Hause Gottes.“ Ps. 51, 10. Auch der Apostel stellt uns Christum unter dem Bilde eines echten Oelbaumes dar. Alle Nationen der Erde, die unter dem Bilde eines wilden Oelbaumes uns dargestellt werden, sind Jesu Christo, dem göttlichen Oelbaume, eingepflanzt worden. Und eben darum werden sie theilhaftig des vortrefflichen Saftes aus seiner Wurzel und des Wohlgeschmackes seiner Früchte, d. i. der Fülle göttlicher Gnade. Röm. 11.

Durch die Salbung, die Jesus Christus über uns ausgießt, sind wir vollkommen vereinigt mit Ihm; darum vergleicht uns der Psalmist mit jungen Sprößlingen des Oelbaumes. „Deine Söhne sind wie Oelbaumschößlinge. Ps. 127, 3.

IV.

Diese Salbung gebührt Christo so ganz, daß er von derselben den Namen hat. Er heißt der Gesalbte von der Salbung. Christus a chrismate, sagt der heilige Augustin.[1]) Dieser heilige Lehrer frägt dann, mit welchem Oele der Heiland gesalbt ward, und antwortet: Offenbar mit einem ganz geistigen Oele. Das sichtbare Oel ist das Zeichen, das unsichbare ist im Sakrament, das geistige Oel ist ganz innerlich. Diese Salbung war zum ersten Male sichtbar angedeutet, als der Patriarch Jakob jenen Stein, über dem

[1]) S. Aug. in ps. 44, 19.

er eingeschlafen war und die geheimnißvolle Himmelsleiter geschaut hatte, durch Salbung weihete. Die Salbung des Steines war das äußere Zeichen. David aber hatte nur das geistige Oel im Auge, als er jenen bekannten Vers über Christus aussprach: „Darum hat dich gesalbt Gott, dein Gott, mit dem Oele der Freuden, mehr als deine Genossen." Ps. 44, 8.

V.

Der heilige Geist selber hat Christo die Salbung ertheilt, und der Erlöser bezeuget dieß ausdrücklich, indem er die Worte des Propheten Isaias auf sich anwendete: „Der Geist des Herrn ist über mir; denn er hat mich gesalbt." Luk. 4, 18. Aus diesem Grunde erklärt der heilige Augustin: Unter Oel wird oft der heilige Geist verstanden.[1]) Er ist das Oel heiliger Freuden, das unsere Schmerzen stillt, das Oel, welches in uns die Flamme heiliger Liebe nährt, das Oel göttlicher Gnaden, das über uns sich ergießet.

VI.

Wie ihr göttliches Haupt, so hat auch die Kirche die heilige Salbung empfangen, und sie allein ist, wie der heilige Ambrosius[2]) sich ausspricht, im Besitze jenes göttlichen Oeles, dessen die Synagoge verlustig gegangen. Sie gießt es aus über die Stirne der Kinder, über die Blutzeugen, um sie von dem Staube der Welt zu reinigen; über die Bekenner, damit sie den Mühseligkeiten, die sie übernehmen, nicht unterliegen, und damit sie nicht überwunden werden von den Leidenschaften der Welt.

Als ein Zeichen der innern, in ihr hinterlegten Salbung

---

[1]) S. Aug. in ps. 108, 26. [2]) S. Ambros. epist. lib. 2. Marcell. sorori.

wendet die Kirche das sichtbare Oel bei der Spendung der Sakramente an. Die Salbungen bei der Taufe, bei der Firmung, bei der Priesterweihe, bei der letzten Oelung geschehen mittelst des geweihten Oeles. Erinnert uns diese Salbung, die von Christus ausgeht, und die selbst bis auf die einfältigsten Gläubigen sich erstreckt, nachdem Bischöfe und Priester durch sie geweiht wurden, nicht an jene wohlriechende Salbe, von welcher der königliche Prophet sagt, daß sie vom Haupte und vom Barte Aarons herabfließe auf seines Kleides Saum? Ps. 132, 2.

VII.

Dieses Oel der Gnaden, das auf uns herabfließt, verleihet unsern Werken den echten Glanz und bewirkt, daß sie leuchten zur Verherrlichung des Vaters im Himmel. Matth. 5, 16. Das Leuchten dieses Oeles ist nach der Erklärung des heiligen Gregorius zugleich auch die innere Herrlichkeit der Seele, die nur vor den Augen Gottes erglänzet, hier aber sich verbirgt, wie es im Psalme heißt: „Vollkommen ist die Pracht der Königstochter im Innern.“ Ps. 44, 14.

Das Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen lehrt uns die Bedeutung dieses Oeles noch besser verstehen. Die Lampe der thörichten Jungfrauen ist ohne Oel, fürs Erste, weil sie nicht Sorge dafür getragen, der Lampe ihres Glaubens durch heilige Liebe und durch Werke der Liebe Nahrung zu geben, dann aber auch, weil sie, statt mit dem Glanze der innern, auf Gott allein gerichteten Herrlichkeit sich zu begnügen, das eitle Lob der Menschen für sich zu erwerben suchten.

Als der Bräutigam ankam und man den Ruf vernahm: „Gehet ihm entgegen!“ sprachen die thörichten Jungfrauen

zu den weisen: „Gebt uns von euerm Oele, denn unsere Lampen erlöschen.“ Die weisen Jungfrauen aber antworteten: „Es wird nicht ausreichen für uns und euch.“ Diese Antwort ist vollkommen wahr, denn unsere eigenen Werke und das Zeugniß, das uns Gott gibt, kommen nur uns selber zu gute. Darum sagen sie weiter: „Gehet hin zu den Krämern und kaufet für euch.“

Diese Krämer sind nach der Erklärung mehrerer Väter die Armen, die wir durch Almosen unterstützen. Und wahrhaftig, unsere Werke der Barmherzigkeit sind als Tilgung unserer Sünden ein Oel, das unsrer Lampe Nahrung bietet. Uebrigens ist die Erklärung der beiden Väter Gregorius und Augustinus [1]) über diesen Rath der weisen Jungfrauen verschieden. Beide finden in den Worten: „Gehet hin zu den Krämern!“ eine Ironie. Sie wollten damit sagen: Ihr habt auf dieß Oel, nämlich auf das Zeugniß eines guten Gewissens und auf die Ehre der Werke, die allein auf Gott sich bezieht, nichts gehalten. Geht nun zu denjenigen, deren Lob euch Freude macht, geht zu euern Schmeichlern; diese haben für euch immer dieß Oel der Lüge, der Schmeichelei, der Ehre vor den Menschen in Bereitschaft. Es ist dieß jenes Oel, von dem der Prophet spricht: „Das Oel des Frevlers soll nie mir salben das Haupt.“ Ps. 140, 5.

Dir allein will ich gefallen, o mein Herr Jesus, nur für dich will ich meine Lampe zubereiten. Allein ich kann sie nicht zubereiten ohne dich. Darum laß mir nie ausgehen das heilige Oel deiner Gnade, damit ich an dem Tage, da du mich abrufen wirst, mit den klugen Jungfrauen

---

[1]) S. August. de verbo Domini, S. Gregor. in hom. 12.

bereit sei und an ihrer Seite eintreten kann beim Hochzeitmahle, entflammt von heiliger Liebe, wie sie, o du himmlischer Bräutigam meiner Seele!

VIII.

Das Oel, dieses Sinnbild aller Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, ist ganz besonders ein Bild der Lieblichkeit, womit er sich über uns ausgießet. „O wie gut und lieblich ist dein Geist, o Herr, in Allem!“ So ruft der Verfasser des Buches der Weisheit auf. Weish. 12, 1.

Gott sprach durch den Mund des Propheten Isaias zu seinem Volke: „Abgenommen wird an jenem Tage die Last Assurs von deiner Schulter, und sein Joch von deinem Nacken, und bersten wird das Joch vor Oel.“ Is. 10, 27. Was soll dieß reichliche Oel anders bedeuten, als die göttliche Milde, die der Herr ausgießen wird über sein Volk? — Jesus Christus ist selbst erschienen, um die Prophezie des Isaias zu erfüllen. Das Oel des Heilandes hat sich ausgegossen über die ganze Welt, als er aufrief: „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.“ Matth. 11, 30. Diese Milde des göttlichen Wortes ist auch angedeutet in dem Oele, das der barmherzige Samaritan voll Liebe in die Wunden des armen Verwundeten goß. „Er goß Wein und Oel in seine Wunden.“ Luk. 10. 34. Der Wein bedeutet nach Ambrosius[1]) die Strenge des Gesetzes; diese Strenge ist aber ganz gemildert durch die Salbung des Evangeliums.

Jesus, du barmherziger Samaritan, du siehst meine tiefen Wunden, o so komme doch und heile mich! Du weißt es, in welchem Maße ich des Weines und des Oeles bedarf. Dürfte ich selber das Maß bestimmen, so würde

---

[1]) S. Ambr. hom. lib. 7. in ev. Luc. c. 10.

ich bitten: Viel Oel vor Allem, o mein Herr! Viel von dem Oele, das du auszugießen verstehst, und das allein all mein Elend mildern und heilen kann.

IX.

Wir können nie den Namen Jesu Christi aussprechen, ohne zugleich der göttlichen Salbung zu gedenken, die er empfangen hat, und auch derjenigen, die er über uns ergießet. Da können wir uns dann nicht wundern, daß der Braut im hohen Liede schon der Name des Erlösers als ausgegossenes Oel gilt. „Ausgegossen Oel ist dein Name." Hohl. 1, 2. In der Erklärung dieser Stelle bemerkt der heilige Bernard[1]) zuerst, das Oel diene zum Hellemachen, zum Nähren und zum Heilen. Der Name des Bräutigams macht helle, wo man ihn predigt; er nähret die Seele, wo man ihn denkt; er mildert und heilet, wo man ihn anruft. Er schafft Licht, wo man ihn predigt; oder hat nicht Gott uns alle durch das Leuchten dieses heiligen Namens berufen zu seinem wunderbaren Lichte, in dem wir nur einen Tag schauen werden, in alle Ewigkeit? — Denkt man diesen gebenedeiten Namen, so ist er Nahrung. Schafft nicht dieser einzige Gedanke ein Wachsthum der Kraft? Welche Nahrung vermag mehr unsere Seele zu kräftigen? Für sie ist jede Nahrung schmacklos, wenn dieses Oel sie nicht würzt. Schmacklos ist mir Alles, was du schreibst, wenn ich nicht darin lese den Namen Jesus. Schmacklos sind mir deine Reden und Gespräche, wenn nicht der Name Jesu meinem Ohre ertönet.

Dieser göttliche Name ist zugleich auch ein liebliches Heilmittel. Ist Jemand von euch niedergeschlagen in Be=

[1]) S. Bern. in cant. serm. 15.

trübniß, so komme der Name Jesu in sein Herz, und aus seinem Herzen trete er auf die Lippen. Vor dem hellen Lichtglanze dieses Namens müssen alle Wolken sich zerstreuen, und Heiterkeit muß wieder zurückkehren. Darum rufe an diesen lebenspendenden Namen... Und wärest du auch in des Todes Nähe, so müßtest du zu neuem Leben wieder erwachen in der Kraft dieses Namens.

X.

Als der Herr seinen Diener Moses bezüglich des Gottesdienstes, den er unter seinem Volke einführen sollte, unterrichtete, bezeichnete er ausdrücklich das Oel zum Unterhalte der Lampen. „Folgendes aber sollt ihr nehmen .... Oel zum Besorgen der Lampen." 2. Mos. 25, 6.

Die Kirche hat diese Vorschrift des mosaischen Gesetzes beibehalten, und darum bleibt vor jedem Tabernakel Tag und Nacht eine Lampe angezündet, und Oel ist es, was die Flamme unterhält. Wem von uns ist wohl vor dem Allerheiligsten dieses Oel und dieses Licht nicht schon aufgefallen, und wer möchte nicht gerne die Lehren betrachten, die ihm dieses Oellicht vor dem Tabernakel gibt? Dieß Oel wird allmählig und langsam verzehrt, und indem es selber verbrennt, nährt es die Flamme.

O mein Gott, des Menschen Leben zerfließt wie Oel und wie Wachs, und gar oft nährt es unlautere Flammen, die es verzehren. Möchte doch, o mein Herr, mein Leben den Lampen vor deinen Tabernakeln gleichen; möchte es, wie dieses sich verzehren in deinem Heiligthume, sich verzehren am Feuer deiner Liebe!

XI.

Die heilige Schrift nennt oft die drei letzten Symbole, die wir unserer Betrachtung unterzogen haben: Weizen, Wein

und Oel, zugleich. „An der Frucht von ihrem Weizen, Wein und Oel mögen sie (die Gottlosen) sich erfreuen" — spricht der königliche Prophet. Ps. 4, 8.

Dagegen aber tröstet der Herr selbst durch den Mund des Propheten Oseas sein Volk mit der Verheißung: „Ich werde euch geben Weizen, Wein und Oel in Fülle." Ose. 2, 8.

Die Weltmenschen, bemerkt hier der heilige Augustin [1]), hängen sich nur an die Güter der Erde und verlangen nach dem Ausdrucke des Psalmisten nur zu sehen, daß auf ihren Feldern der Weizen, der Wein und das Oel sich mehre. Es gibt aber auch einen Weizen Gottes. Es ist dieß das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist. Es gibt auch einen Wein Gottes, der die Auserwählten trunken macht in den Seligkeiten der himmlischen Heimath. Es gibt auch ein Oel Gottes, von dem geschrieben steht: „Du salbest mein Haupt mit Oel." Ps. 22, 5.

Was könnte ich noch verlangen auf Erden, o mein Gott! Nur nach den himmlischen Gütern geht mein Verlangen, und du bezeichnest mir selbst alle drei — himmlischen Weizen, göttlichen Wein, heiliges Oel! O so gib sie mir in reichlicher Fülle!

Was ist süß wie Honigseim,
Wenn er sich der Wab' entgießt?
Süßer ist des Lebens Keim,
Der durch unsre Adern fließt.
Doch dein Name, lieber Jesu mein,
Der ist über Alles mild und süß!
Daß der Tod vergißt die herbe Pein,
Wo ein frommer Mund ihn tönen ließ.

Was ist schön wie Morgenlicht,
Gleich dem Sternendom der Nacht?
Ach, ein lieblich Angesicht,
Und im Aug des Geistes Pracht!
Doch dein Name, lieber Jesu mein,
Der ist über Alles mild und schön!
Wer ihn trägt im stillen Antlitz sein,
Der ist hold, was auch Natur versehn.

---

[1]) S. Aug. in ps. 5, 9.

Was ist freudig, wie zu zieh'n
In die weite Welt hinaus?
Ach viel freud'ger, was wir flieh'n,
Das verkannte Elternhaus!
Doch dein Name, lieber Jesu mein,
Der ist über Alles voll der Lust!
O, wer gäb nicht um die Freuden sein,
Heimath, Freiheit, was ihm nur bewußt!

Ja dein Name, Jesus Christ,
Der ist süß und reich und mild!
Wer den Namen nie vergißt,
Der kennt aller Leiden Schild.
Und ich soll, o liebster Jesu mein,
Ich, der Arme, treulos aller Pflicht,
Dennoch deines Namens Erbe sein:
Gott, du willst den Tod des Sünders nicht.

Droste Hülfshoff.

Die Ceder.

Der Hochmuth. Ich ging vorüber an der Ceder, und sie war nicht mehr. Der Ruhm des Gerechten. Das Gleichniß bei Ezechiel. Jesus Christus. Der Tabernakel.

I.

Der gottbegeisterte Verfasser des Buches der Könige berichtet uns, Salomon habe zu reden gewußt über die Bäume, von der Ceder an, die auf dem Libanon ist, bis zum Ysop, der an der Mauer wächst." 3 Kön. 4, 33. Dort bezeichnet die Ceder den höchsten aller Bäume, und darum ist sie nach der Erklärung des hl. Gregorius [1]) in den hl. Schriften gar oft ein Sinnbild der stolzen Macht der Gottlosen. Allein der Herr spottet dieser Macht. Er demüthigt die Hochmüthigen, mit einem einzigen Gedanken seines Herzens streut er sie aus einander. Dieß spricht der königliche Prophet in den Worten aus: „Die Stimme des Herrn zerschmettert die Cedern." Ps. 28, 5.

---

[1]) S. Greg. mor. lib. 32. c. 15.

Sieht der rechtschaffene, bescheidene, demüthige Mensch den Hochmüthigen in seinem irdischen Glücke, umgeben von Reichthum und Ehren; so wird er verwirrt und ist versucht, ihn zu beneiden. Aber ob auch der Gipfel der Ceder die Wolken berühren und ihr Schatten sich weithin ausbreiten mag, so ist doch ihre Herrlichkeit eine so kurz dauernde! „Ich sah den Gottlosen in seiner Erhebung gleich der Ceder; ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr," ruft der Psalmist auf. Ps. 36, 35. Und der heil. Augustin[1]) erklärt dieß Wort also: So lange deine fleischlichen Gedanken in dir das Verlangen nach irdischer Glückseligkeit erwecken, scheint dir diese Glückseligkeit eine wahre zu sein; und warum? Antw. Du bist in der Nähe der Ceder und schaust zu ihr auf. Du bist noch nicht an ihr vorüber gegangen. Gehe nur weiter, steige aufwärts und gehe vorüber; je weiter du kommst, desto ferner ist dir die Ceder, und am Ende siehst du sie gar nicht mehr. Jetzt ist nur mehr Gott allein vor dir. Eilst du mit lebendigem Glauben nach den himmlischen Gütern, so wirst du bald sagen: „Ich ging vorüber und die Ceder war nicht mehr."

II.

Dieser prachtvolle Baum ist nicht allein ein Bild des Hochmuths, sondern auch nach der Anschauung des heil. Gregorius[2]) ein Sinnbild himmlischer Größe und Glorie. „Die göttliche Weisheit ist erhaben über die menschliche Weisheit, wie die Ceder, die Krone des Libanon. Sir. 24, 17. Und der Gerechte wird groß werden gleich der Ceder des Libanon." Ps. 91, 13.

---

[1]) S. Aug. in ps. 36. sum. 3, 14. [2]) S. Greg. mor. lib. 32. c. 15.

Die Ceder hat, wie die Väter[1]) bemerken, drei ausgezeichnete Eigenschaften. In ihrer majestätischen Erhabenheit beherrscht sie die Berge, dann verbreitet sie lieblichen Wohlgeruch, und endlich trotzt sie lange der Verwesung. Wo der Gerechte in seiner Hoffnung unabläßig nach den ewigen Gütern sich ausstreckt, gleicht er der Ceder, die majestätisch sich über die Berge erhebt. Der Ceder gleich verbreitet er lieblichen Wohlgeruch, wenn er durch seine Werke und seine Tugenden allenthalben den guten Geruch Christi verbreitet. Wie die Ceder trotzt er der Verwesung; denn durch standhafte Liebe in Gott befestiget, läßt er durch keine irdische Neigung sich verderben.

III.

Im Namen des Herrn redend, trug der Prophet Ezechiel den Juden folgendes Gleichniß vor. „Der große Adler mit großen Schwingen, langgestreckt an Gliedern, reich an buntem Gefieder, kam zum Libanon und nahm der Ceder Mark, den Wipfel ihrer Zweige brach er ab und trug selben in das Land Chanaan. Und er nahm von dem Samen des Landes und legte selben in ein Feld als Samen . . . und er wuchs heran zu einem umfangreichen Weinstocke . . . aber der Weinstock erhob sich gegen den Adler, und Gott bestrafte denselben wegen seines Undankes . . . So spricht der Herr Gott: Ich werde nehmen vom Marke der hohen Ceder und einsetzen; vom Wipfel ihrer Zweige werde ich einen zarten abbrechen und ihn pflanzen auf hohen und erhabenen Berg. Auf hohem Berge Israels werde ich ihn anpflanzen, und er wird ausschlagen in Sprossen, und wird Frucht bringen und zu einer großen

[1]) S. Bern. in cant. serm. 46. S. Greg. 40 hom. in ev.

Ceder werden; und wohnen werden unter ihr alle Vögel, und jedes Geflügel wird unter dem Schatten ihrer Zweige nisten.“ Ezech. 17, 3—23. In der Erklärung dieses Gleichnisses bemerkt der heil. Hieronymus[1]) zuerst, daß der Tempel in Jerusalem wegen seiner Pracht in den heil. Schriften oft mit dem Libanon verglichen wird. Die Cedern Libanons sind die Angesehenen in Jerusalem. Der Adler, der an den Libanon hinfliegt und das Mark der Ceder nimmt, ist der König Nabuchodonosor, der nach Jerusalem kam, sich des Königs bemächtigte und ihn sammt seinem Volke in die Gefangenschaft führte. Der Sieger wollte indessen nicht, daß die königliche Macht in Jerusalem aufhören sollte; er setzte statt des Jechonias den Sedecias ein und erhob diesen auf einen Scheinthron. Das ihm auferlegte Joch wollte Sedecias nicht tragen. Er wendete sich an den König von Aegypten. Allein all sein Widerstreben war umsonst. Er bedeutet den verpflanzten Weinstock, den Gott wegen seines Undanks straft.

Der Herr nahm das Mark der großen Ceder, d. h. er erwählte aus dem Stamme Davids denjenigen, den er für alle Ewigkeit als König aufstellen wollte auf dem Berge Sion; und wo das Scepter vom Stamme Juda weichen würde, sollte der Ersehnte der Nationen in die Welt kommen. Demüthig und verborgen, wie das schwache Zweiglein der Ceder vom Anfange, wird er heranwachsen und seine Früchte bis an die äußersten Grenzen der Erde hintragen. Seinen Schatten wird er ausbreiten, und die Vögel des Himmels werden kommen und unter ihm Schutz finden. — Der Erlöser hüllte in seinem Evangelium die-

[1]) S. Hieron. coment. in Ezech. lib. 5. c. 17.

selbe prophetische Wahrheit in eine andere Hülle ein, als als er nemlich das Himmelreich mit einem Senfkörnlein verglich, das zu einem großen Baume wird, unter welchem die Vögel des Himmels nisten können. Matth. 8, 20. Somit ist Jesus Christus selbst diese Ceder vorzugsweise. Die ihm getreue Seele im hohen Liede hat ihn als solche bezeichnet, da sie sprach: „Seine Schönheit ist gleich dem Libanon, auserkoren wie die Cedern.“ Hohl. 5, 15.

IV.

Gott befahl dem Moses, die Stiftshütte von unverweslichem Holze zu bauen. Zum Baue des Tempels wählte Salomon ganz vorzüglich die Ceder. Wo die Braut im hohen Liede ihren Bräutigam unter ihr Dach einladet, spricht sie: „Das Gebälk unsrer Behausung ist von Cedern, unser Getäfel von Cypressen.“ Hohl. 1, 16. In der Erklärung dieser Stelle erinnert uns der hl. Bernard[1]) zuerst, daß wir selbst der Tempel Gottes sind. Dann fügt er bei: Je höher du dein geistig Gebäude aufführst, desto mehr mußt du Sorge tragen, daß du, wenn es nicht soll erschüttert werden und endlich gar einstürzen, mit unverweslichen Balken es befestigest, nemlich mit der Furcht des Herrn, die ewig bleibt, mit der Beharrlichkeit, die gerne die Last des schwersten Aufbaues trägt und diesen furchtlos bis zum Himmel sich erheben läßt, wie der Herr spricht: „Wer ausharret, wird gerettet werden.“ Matth. 24, 13. Ueber all dem aber vergiß nicht die allerfesteste Stütze, die Liebe Gottes, die nie wankt und die stark ist, wie der Tod.“ Hohl. 8, 6.

---

[1]) S. Bern. in cant. serm. 46.

Wir sind der Tempel des Herrn und werden jedes Mal sein Tabernakel, so oft wir das Glück haben seinem heiligen Altare uns zu nahen. Mache doch, o mein Herr, daß mein Herz um dich zu empfangen, gleich der Ceder werde, daß es fest eingewurzelt in dir, durch die Hoffnung aufsteige zu dir und durch Berührung deiner göttlichen Tugenden ein Wohlgeruch vor dir werde! Gib meinem Herzen Unverweslichkeit durch deine anbetungswürdige Gegenwart.

Habt ihr nimmer noch erfahren,
Wie Er ist so reich und gut?
Wie Er seit viel Tausend Jahren
Allen Wesen Liebes thut?
Liebend hat er ausgesehen
Manches lange Jahr nach euch,
Wolltet endlich Ihn verstehen,
Menschen kommt in Gottes Reich!

Segnend in der Menschen Mitte
Ist Er jeder Seele nah,
Zu gewähren jede Bitte
Steht Er immer freundlich da.
Soll der Taumel ewig währen?
Sprecht, wie lang ihr sucht und irrt?
Wollt ihr nicht zu Jesus kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

Kommt und laßt uns Herberg nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein;
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergangen sein.
Wie sich alle Blumen wenden
Zu dem hellen Sonnenlicht,
Nehmt aus den durchbohrten Händen,
Jeder an, was ihm gebricht.

Wie die Cedern sich erheben,
Zu des Himmels ew'gem Blau,
Sollt ihr unabläßig streben
Nach des hohen Himmels Au.

Schenkendorf.

Das Schilfrohr.

Schwäche des Rohres. Johannes war kein Moosrohr. Die Feder des Schnellschreibers. Das Rohr, das die Hand durchsticht. Christus schont des zerbrochenen Rohres. Das Rohr in der Hand des Erlösers. Der eiserne Scepter und das goldene Rohr.

I.

Was ist schwächer, als ein Rohr. Jedem Winde des Himmels gibt es nach, jede Biegung, die man ihm anthut, läßt es sich gefallen; und kann es der Sturm nicht brechen, so liegt der Grund in seiner Armseligkeit, in der es nie Widerstand leistet und vor jedem Sturm sich beugt.

Von dieser Art war der heil. Johannes der Täufer durchaus nicht. Wo es galt, Wahrheit und Gerechtigkeit unversehrt zu bewahren, zitterte er nicht vor dem Tode; und darum sprach der Erlöser, wo er den hohen Werth dieses großen Mannes vor den Volksschaaren preisen wollte, die Worte: „Was seid ihr in die Wüste hinaus gegangen zu sehen, ein Schilfrohr, vom Winde hin und her getrieben?" Matth. 11, 7.

Christus warnt uns hier, spricht der heil. Ambrosius [1]), jenen Weltlichgesinnten nachzuahmen, die von einem fleischlichen Sinne getrieben und leer an innern Tugenden, von eitlem Weltruhme aufgeblasen werden, von jedem Sturme sich hin und her wehen lassen und eben darum dem vom Stürmen gejagten Rohre vollkommen gleichen,

---

[1]) S. Ambros. com. lib. S. in ev. Luc. c. 7.

einem Rohre, das wogendes Blätterwerk einem Haarschmuck gleich ziert, dessen Stengel voll Knoten ist, das durch seine Bewegung ein eitles, tönendes Geräusch macht, das zu gar nichts dient, mitunter wohl auch verwundet, das im Innern leer und gar nicht sehr ansehnlich im Aeußern ist. — Solch einem Rohre gleichen wir leider gar oft, indem uns bei der Schwäche unsrer Natur gleich ihm jede tiefe Wurzel fehlt. Beim nächst besten Wehen eines günstigen Windes sieht man uns von unbestimmter Bewegung getrieben rechts und links an den uns Begegnenden anstoßen, unfähig ihnen nützlich zu sein und gar leicht dahin zu bringen, ihnen zu schaden. Das Rohr gedeiht am besten an laufenden Wassern. Gerade so sind auch wir; die Dinge dieser Welt, die vorübergehen und verderben, sind uns am liebsten.

II.

Dasselbe Bild vom Rohr bietet diesem Lehrer[1]) noch einen anderen Gedanken. Wenn du das Rohr aus der Erde, in der es gewachsen ist, herausreißest, wenn du es seines überflüssigen Buschwerkes beraubest, wie auch wir ausziehen sollen den alten Menschen mit seinen Werken, wenn du es dann in die Hand eines Schreibers legst, dann wird dieß umgewandelte Rohr zu jener Feder, von welcher der königliche Prophet im Psalme spricht: „Meine Zunge ist wie die Feder eines Schreibers, der schnell schreibt.“ Ps. 44, 2. Diese Feder, deren der Psalmist hier gedenkt, kann nach seinem Sinne nur Jesus Christus sein, der in der Schwäche seines Fleisches dem Rohre gleicht, der aber mit diesem schwachen Fleische die ganze Reihe der Anforderungen

[1]) S. Ambr. com. lib. 5. in ev. Luc. c. 7.

des Willens seines Vaters in herrlichster Weise kund gegeben hat.

Strebe doch, o Mensch, in deinem Fleische dieß Rohr nachzuahmen, das die Feder des Schreibers geworden. Siehe zu, daß du diese Feder nicht in Tinte, sondern in den Geist Gottes tauchest, damit, was du schreibest, ewige Dauer habe, wie der Apostel an die Korinther schreibt: „Unser Brief seid ihr, geschrieben nicht in Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes.“ 2 Kor. 3, 2—3.

III.

Das Rohr bedeutet die Schwäche und jede hochmüthige Anmaßung der Mächtigen und der Glücklichen in dieser Welt. Auf sie kann man sich nicht verlassen, sie sind nur ein schwaches Rohr, nicht bloß ein Rohr, das sich beugt und bricht, sondern das gebrochen die Hand desjenigen durchsticht, der sich darauf stützt. Is. 36, 6.

In diesem Bilde, das wir der heiligen Schrift entlehnt haben, liegt eine tiefe Wahrheit. Wo ist der Mensch, der dieselbe nicht schon zu seinem Leidwesen an sich selber erfahren hätte?

Von Ferne, o mein Gott, erschien mir die Welt voll Schönheit und Reiz, und ihre Leichtfertigkeit und Thorheit machte sie noch weit verführerischer in meinen Augen. Es war aber nur ein Rohr, das mit seinem grünen wallenden Blätterwerk am Ufer des Flußes spielte. Gar bald habe ich mich überzeugt, daß die Freuden der Welt nur einen Tag lang dauern, und daß ihre Vergnügen kein Morgen haben. Ein Rohr sind sie, das, sobald es zu grünen begonnen, auch schon zu verdorren anfängt. Und dennoch konnte ich diese Welt lieb haben, konnte alle

meine Hoffnungen auf sie setzen, konnte sie um Schutz anflehen für mein Glück und für meine Zukunft. Ach, so oft ich zu ihr meine Zuflucht genommen, hat sie sich immer zuerst gebeugt, gleich dem Rohr, und dann brach das von ihr verheißene Glück zusammen.

Bei der Einkehr in mein Inneres hab' ich erst die ganze Wucht meines Elendes erkannt. Die Welt hatte meinen Geist zerstreut und mein Herz von der wahren und reinen Liebe abgewendet; sie wollte dir, o Gott, meine Seele entreißen. In sich selbst abgebrochen, hat das Rohr meine Hand durchstochen.

IV.

Der Mensch ist schwach, wie ein Rohr. Ach, er ist zudem noch ein ungelehriges Rohr, denn seine Schwäche bemißt man vorzüglich an seinen Fehlern. Insgemein biegt er sich bei dem Andrang einer bösen Leidenschaft, einer Versuchung oder einer Grille. Er biegt sich, um Gott zu beleidigen. Wie sind nicht so viele Sünden in dieser Schwäche inbegriffen! Wie viel Grund und Recht hätte nicht Gott, ihn zu brechen. Aber gerade hierin offenbart sich die wundervolle Güte Jesu Christi gegen uns. Er ist nicht gekommen für die Gerechten, sondern für die Sünder. Er ist nicht gekommen für die Cedern, sondern für die Rohre. Eine der von ihm geweissagten Eigenschaften ist diese: „Er wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen." Js. 42, 3. Matth. 12, 20. Dieses Wort des Propheten Isaias wendet Christus selber auf sich an.

Herr Jesus, deine Güte geht mir zu Herzen. Zerschlagen und zerquetscht durch meine eigenen Sünden komme ich ohne Furcht zu dir. Statt mich zu zertreten, willst du meine Wunden heilen, und nachdem der Sturm

der Bosheit mich bis zur Erde gebeugt hat, erhebe ich, von dir aufgerichtet, wieder mein Haupt, dich zu loben und zu preisen.

Nicht bricht der Sturm des Schilfes Rohr,
Es beugt sich tief und steigt empor,
Und blickt zum Himmel ruhig wieder,
Die Eiche aber stürzt er nieder,
Die ungebeugt und trotzig steht,
Wenn Wettergraus vorübergeht.

Vor Gottes Rathschluß beuge dich,
Im tiefsten Leid geduldе dich:
Wie schwer dich auch ein Schmerz getroffen,
Von Neuem magst du wieder hoffen.
Im Glauben richte dich empor:
Es bricht der Sturm kein schwaches Rohr.

V.

In der Leidensgeschichte des Herrn lesen wir, daß die Juden, um sein Königthum zu verhöhnen, ihm einen Purpurmantel um die Schultern warfen, sein Haupt mit einer Dornenkrone umgaben und ihm ein Rohr in die Hand drückten. Dieses Rohr hielt Christus in seiner Hand, um die sakrilegische That der Juden niederzuschreiben, sagen der heilige Ambrosius und der heilige Hieronymus [1]). Nach der Meinung dieses gottlosen Volkes aber sollte dieß Rohr ein Scepter sein. Und warum denn ein Scepter von einem Rohr? Antw. Weil die Völker dem vom Sturme hin und her getriebenen Rohre gleich geworden waren, darum nahm Christus das Rohr in die Hand, die Schwäche der Welt, deren Scepter ihm übergeben war, zu kräftigen [2]).

VI.

Das goldene Meßrohr, dessen der Engel in der Apokalypsis sich bedient, um das himmlische Jerusalem auszu-

[1]) S. Hieron. in Matth. c. 27. v. 29. [2]) S. Ambr. com. in ev. Luc.

messen (Offenb. 21, 15), bringt den heiligen Ambrosius auf folgenden Gedanken. Wenn der Herr die rebellischen Völker, um sie seinem höchsten Willen unterthan zu machen, oft mit eisernem Scepter regieren muß; so bedient er sich den Bewohnern der himmlischen Stadt gegenüber nur eines goldenen Rohres[1]).

Aber nicht allein im Himmel bedient sich der Herr bald des Scepters, bald des Rohres. Auch hier auf Erden deutet er auf das eiserne Scepter, wo er spricht: „Wie eng ist das Thor und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt! Matth. 7, 14. Im Hinblicke auf das goldene Rohr spricht er: Lernet von mir, denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Matth. 11, 30.

Ich sehe es ein, o mein Jesus, daß meine Fehler das eiserne Scepter verschuldet hätten; allein meine Schwachheit entsetzt sich davor, und deine Barmherzigkeit läßt mich das goldene Rohr hoffen, dieses Rohr voll Freundlichkeit und Milde, dieses Rohr, an dem deine unendliche Weisheit erglänzt. Handle mit mir, o Herr, nicht als strenger Herr, sondern vielmehr als liebender Vater! Leite mich mittelst deines goldenen Rohres.

---

[1]) S. Ambros. in Matth. c. 7. v. 14. in c. 21 apocal.

Die Disteln und die Dornen.

Die Strafe der Sünde. Das Feld des Faulen. Der unfruchtbare Weinberg. Die Dornen der Zerknirrschung. Die Dornhecke. Die Sünde. Die Irrlehren. Was macht man mit Dornen und Gesträuchen? Die Reichthümer und die weltlichen Sorgen. Die Dornenkrone. Die Saat und die Dornen.

I.

Eines der ersten Worte, die Gott dem sündigen Menschen vernehmen ließ, war dieß: „Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen." 1 Mos. 3, 18. Dieß ist nach der Erklärung des heiligen Augustin [1]) nicht so zu verstehen, als wenn Dornen und Disteln vor dem Falle nicht wären erschaffen worden, sondern weil sie jetzt die dem Menschen auferlegte Arbeit weit schmerzlicher und leidensvoller machten. Jetzt mußte der Mensch zuerst die Dornen und und Disteln aus dem Boden ausrotten, ehe er säen konnte. Der Faule scheuet diese Mühe. „Durch des Faulen Acker bin ich gegangen und die Oberfläche daselbst bedeckten Dornen," sagt der Weise. Sprüch. 24, 31.

II.

Gerade so ist es auch im Geistigen. Auch hier bedecken Dornen und Disteln die Oberfläche des Ackerfeldes. Die emsige Seele rottet sie aus, und das Feld bringt Früchte. Die träge Seele läßt sie wachsen, und der Acker bleibt öde.

---

[1]) S. Aug. de genes. ad liter. lib. 3.

Dieß ist die Drohung des Propheten an den unfruchtbaren Weinberg: „Disteln und Dornen werden in ihm aufschießen.“ Js. 5, 6. Und dieß zu dem Zwecke, daß die Seele, die Gott aus seinen Wohlthaten nicht erkannt hat, ihn aus seinen Strafen kennen lerne, oder daß sie wenigstens durch die gedrohte Züchtigung erschreckt zur Buße schreite, sagt der heilige Hieronymus[1]).

III.

O wie segensreich sind uns die Züchtigungen des Herrn! O wie heilsam sind uns die Dornen! Darum spricht der königliche Prophet: „Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand; bekehrt hab' ich mich in meinem Jammer, da sich einbohrte der Stachel.“ Ps. 31, 4. Diese schwere Hand des Herrn ist die Betrübniß der Demüthigung, die mich zu Gott zurückgeführt hat. Ich war im Elend, der Dorn hat sich mir eingebohrt, und mein Gewissen ward erschüttert vor Zerknirschung, sagt der heilige Augustin[2]).

Der Dorn verursacht uns oft eine heilsame Verwundung. Eine Dornhecke ist uns ein Schutz. „Wo kein Zaun ist, wird verwüstet das Besitzthum,“ sagt der Weise. Sir. 36, 27. Zur Verwahrung seines Volks gegen die ihm drohenden Gefahren, sprach der Herr durch den Mund des Propheten Oseas: „Ich habe deine Wege mit einem Dorngehäge umgeben.“ Ose. 2, 6. Und wie legt die göttliche Vorsehung durch die Leiden, die sie uns sendet, unseren Begierlichkeiten einen Zaum an; und das Joch der Widerwärtigkeiten zwingt uns, wieder zurückzukehren in den Dienst des Herrn, sagt der heilige Hieronymus. Was

---

[1]) S. Hier. in Isa. proph. lib. 2, c. 5. [2]) S. Aug. in ps. 31. enarrat. 2, 15.

sollten wir denn noch über die Dornen klagen? Nur unter ihnen blühen die Lilien."

O selig die Seele,
Die Allem entsaget,
Und was ihr behaget,
Im Kreuze nur fand;

Die Dornen zu Rosen,
Die Schande zur Ziere,
Das Kreuz zum Paniere,
Verwandelt sich hat.

Sie folgt nur dem Einen,
Wenn Alles sie schrecket;
Wenn Dunkel sie decket,
Gibt Licht ihr das Kreuz.

Das Herz ist gebunden
Mit Seilen der Liebe;
Wenn's nicht in Ihm bliebe,
So wäre es todt.

Aus dem Italien.

IV.

Die Dornen als ein Sinnbild der Drangsale des Fleisches sind, wie wir gesehen, eine Strafe für die Sünde und ein Schutz gegen sie. Allein die Dornen, die unsere Seele verwunden und zerreissen, sind nach der Anschauung des heiligen Gregorius[1]) auch die Sünde selber; jede Sünde ist ein Dorn, spricht er.

Insgemein gibt die heilige Schrift nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus[2]) der Sünde den Namen Dornen. So heißt es: „Das Feld, das Dornen und Disteln trägt, ist verworfen und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung." Hebr. 6, 8.

Nach der Bemerkung desselben Lehrers bedeuten in der Redeweise unserer heiligen Schriften die Dornen auch jede falsche und gottlose Lehre, die unsrer Seele Schaden bringt. Von diesen Disteln und Dornen sagt der Erlöser, daß man von ihnen weder Trauben noch Feigen sammelt. Matth. 7, 16. Die Trauben bedeuten das Geheimniß Christi und die Freuden der Heiligen; die Feigen aber be-

---

[1]) S. Greg. mor. lib. 20. c. 10. [2]) S. Chrys. in epist. ad Hebr. c. 6. hom. 10.

zeichnen die Lieblichkeit des Evangeliums und die Eintracht heiliger Liebe [1]).

V.

Was thut man mit den Dornen und Disteln? Man reutet sie aus und verbrennt sie. Der heilige Geist belehrt uns, daß die Gottlosen gleich den Dornen ausgereutet werden, und fügt dann noch bei: „Die Bosheit lohnt wie Feuer; Disteln und Dornen verzehrt es.“ Isa. 9, 18.

VI.

In jener Erklärung des Gleichnisses von dem Samen spricht sich Christus bezüglich der Dornen also aus: „Das aber unter die Dornen fiel, sind Jene, welche das Wort gehört haben, allein von den Sorgen und Reichthümern und Lüsten des Lebens werden sie, dahingehend, erstickt, und bringen keine Frucht.“ Luk. 8, 14. Der heilige Gregorius [2]) benützt diese Stelle des heiligen Evangeliums, um uns zu zeigen, wie uns Christus selbst ein Vorbild in Belehrung durch Gleichnisse sein wollte. Wer von euch, spricht er, würde meiner Erklärung Glauben schenken, wenn ich euch aus mir selber sagen wollte, die Dornen bedeuteten Reichthum, da ja das Gegentheil wahrscheinlich ist, indem die Dornen verwunden, der Reichthum aber als großes Gut gilt. Allein Christus erklärt mit aller Bestimmtheit, die Dornen bedeuten Reichthum, und dieß mit allem Rechte, denn er zerfleischt mit scharfen Spitzen die Seele, verleitet sie zur Sünde und verursacht ihr oft blutige Wunden.

---

1) Id. hom. 24. sup. Matth. 2) S. Greg. hom. 15. in evang.

In die Dornen ist dein Wort gefallen,
In die Dornen, die mein Herz zerrissen;
Du mein Gott, nur du allein kannst wissen,
Wie sie schmerzlich sind vor andern allen;
In die Dornen meiner bittern Reue,
Die noch keine Tröstung will empfangen,
So verberg' ich es in finstrer Scheue,
Und so ist es trübe aufgegangen.

Und so wächst es auf in bitt'rer Wonne,
Und die Dornen lassen es gedeihen;
Ach, mein Boden ist zu hart, im Freien
Leckt den Thau vom Felsen ihm die Sonne,
Kann es gleich nur langsam sich entfalten,
Schirmen sie es treulich doch vor Stürmen,
Und dem Hauch der Luft, dem todeskalten,
Und wenn sich des Zweifels Wolken thürmen.

In die Dornen ist dein Wort gefallen,
Und sie werden blut'ge Rosen tragen,
Soll ich einst dir zu vertrauen wagen,
Darf ich nur in ihrem Kranze wallen.
Wenn er recht erstrahlt im Feuerglanze
Und das Haupt mir sengt mit tiefen Wunden,
Dann gedeiht die zarte Gottespflanze,
Muß an seinem Schmerzenstrahl gesunden.

In Entsagung schwinden muß mein Leben,
In Betrachtung meine Zeit ersterben,
So nur kann ich um das Höchste werben;
Meine Augen darf ich nicht erheben.
Ach, ich habe sie mißbraucht zu Sünden
Und verscherzt des Aufblicks reine Freude;
Dann nur kann ich noch den Himmel finden,
So ich ihn aus Scham zu schauen meide.

VII.

Als Pilatus das Todesurtheil über Christus ausgesprochen hatte, flochten die Juden eine Krone aus Dornen, drückten sie dem Erlöser auf das Haupt und sprachen: „Sei gegrüßt, du König der Juden.“ Matth. 27, 29. Diese

Krone konnte nach der Absicht der Juden nur Schimpf und Spott für den Heiland sein; in Wahrheit aber haben sie damit seinen Tugenden die Krone aufgesetzt. Die Dornen unseres Herzens sind die schlimmsten in der Krone Christi, denn sie ersticken das Wort Gottes; es sind dieß die zeitlichen Sorgen und die Werke der Sünde. Machen wir es doch nicht den Juden nach, durchstechen wir doch nicht das Haupt des Herrn mit unsern Sünden, denn diese verwunden es weit tiefer, als die spitzigsten Dornen unserer Dornhecken. So der heilige Ambrosius[1]). Der heilige Hieronymus aber bemerkt noch dazu: Wie ein Diadem auf das Haupt des Erlösers gedrückt, sind diese Dornen seine Siegespalme über die Sünde geworden[2]).

Seltsamer Schmuck du! neuerfundene Krone
Deß, der auf Schmach sein Königreich gegründet,
Du dürrer Dornzweig! der du dich gerundet,
Zum Kranz, dem wunderbarsten Sieg zum Lohne,
Wo nicht mit Jubel, wo mit bitterm Hohne
Das Volk des Helden Herrlichkeit verkündet,
Und Jud' und Heide, durch den Grimm verbündet,
Den richten, der da sitzt auf Gottes Throne.

Den Leidenskelch, den er zuerst geleeret,
Hat neugefüllt mit Wunden, Kreuz und Peinen
Er liebend auch den Seinigen gewähret;
Die Krone nur hat Er sich vorbehalten:
Denn weil nur Er das Haupt ist all den Seinen,
So konnte auch kein Andrer sie erhalten.

Diep. Blumenstr.

VIII.

Der Prophet Jeremias ruft den ungläubigen Juden zu: „Ihr säet Weizen und erntet Dornen.“ Jer. 12, 13.

---

[1]) S. Ambr. serm. in fest. s. Cypriani mart. [2]) S. Hier. in cap. 27 Matth.

Der Weizen, den die Juden säeten, kam ihnen vom Herrn: denn der gute Same ist das Wort Gottes. Die Dornen aber kamen von ihrer eigenen Bosheit. „Dein Verderben kommt von dir selbst, o Israel.“ Ose. 13, 9.

Oft glaube ich von dem Tabernakel des Herrn dieselbe Klage über mich von ihm zu vernehmen: „Ich habe Weizen gesäet und Dornen geerntet;“ d. h. ich hab' in dein Herz den Weizen der Eucharistie gelegt, und was hab' ich geerntet? Ach, nur Dornen! Du vergiltst meine Liebe mit Gleichgiltigkeit, meine Wohlthaten mit Undank.

Ach, es ist dieß nur zu wahr, o mein Herr Jesus! Bis zur Stunde konnte mein unter dem Fluche liegender Acker nur Dornen und Disteln tragen. Aber von diesem Tage an will ich anfangen, sie auszurotten, daß man keine Dornen mehr finde, die deine göttliche Aussaat ersticken und das Wachsthum der dir wohlgefälligen Früchte in mir verhindern.

Die Gärten.

Das irdische Paradies. Der Garten Gethsemane. Der Garten der Kirche. Die gläubige Seele. Die heilige Liebe. Maria. Der himmlische Gärtner.

I.

Als Gott den Menschen geschaffen hatte und ihm auf der Erde, die sein Herrschergebiet werden sollte, eine Wohnstätte anweisen wollte, setzte er ihn in einen Garten. In diesem Garten, in Eden, hatte Gott alle Herrlichkeiten der Natur vereiniget. Allenthalben freundlich blühende Blumen,

überall Bäume, ebenso lieblich anzuschauen als fruchtbar an dem schmackhaftesten Obste. Ein Strom ergoß sich durch diesen Ort der Wonne, um ihn zu bewässern und zu erfrischen.

Gott wollte nicht, daß der Mensch in dieser so reichen Wohnstätte allein sei, und er hatte ihm eine Gefährtin beigegeben. Im kühlen Schatten, am Ufer des Stromes, umgeben von den lieblichen Gewächsen, welche Gottes Hand in solcher Pracht erscheinen ließ, wandelten Adam und Eva in Eden umher, und Gott selbst würdigte sie seines vertrautesten Umganges.

Aber ach! Mitten in der Wonne des irdischen Paradieses haben unsere Stammeltern gar bald gesündiget. Gott hat sie aus Eden verstoßen, und nun sind unsere prachtvollsten Gartenanlagen nur mehr ein ganz mattes Bild des irdischen Paradieses.

II.

In einem Garten ward die Sünde vollbracht, und in einem Garten ward sie gebüßt. Nachdem der göttliche Heiland das heiligste Sakrament eingesetzt und seine erhabenen letzten Reden mit seinen Jüngern vollendet hatte, ging er mit ihnen über den Bach Cedron. In der Nähe war ein Garten. In diesen ging er mit seinen Jüngern hinein. Hier wollte Judas ihn überliefern.

Jammervoller Garten: Wie verschieden von demjenigen, in welchen der Schöpfer den Adam gesetzt hatte! Ach, dieser sollte nur Dornen tragen, womit man das Haupt des Gottmenschen krönte. — Aber zugleich sollte er auch ein Garten des Heils seyn, weit kostbarer für uns, als jener, in welchem der Schöpfer unsern Stammeltern allen Reichthum

der Natur geboten hatte, ein Garten voller Blüthen und Früchte. Wenn durch die Blumen die Tugenden gesinnbildet werden, wenn in den Früchten ein Bild für die Werke gegeben ist, welche Blumen wären ein entsprechendes Bild für die Demuth, Geduld und Liebe des Gottmenschen? Und wo fänden wir köstlichere Früchte, als die Leiden des Herrn?

Das irdische Paradies schloß in sich den Baum des Lebens, aber nur als Vorbild; in Wirklichkeit steht derselbe im Garten Gethsemane. Ueber alle Menschen breitet er seine Aeste aus, sie zu schützen, und bietet ihnen seine Früchte, um sie zu nähren.

Vergleichen wir mit Adam und Eva, die allein im Besitz des irdischen Paradieses waren, und deren Fall hinreichte, das ganze Menschengeschlecht in's Elend zu stürzen, den neuen Adam, Jesus Christus, der allein in diesen Garten der Sühnung hineingeht, um für unsere Sünden zu büßen. Allein betet er, allein weint er, allein ringt er mit dem Tode für uns. „Denn keiner ist, der ihm zu Hilfe käme.“ Is. 63, 5. — Während aber Adam und Eva in Eden überwunden wurden, ist Jesus Christus in Gethsemane Sieger; und während unsere Stammeltern aus dem Paradiese vertrieben, den Nachkommen eine mit Fluch beladene und unfruchtbare Erde zurückließen, eröffnet uns Jesus Christus einen weit herrlicheren und fruchtbareren Garten, als der erste war, nämlich den Garten der Kirche.

III.

Meine Schwester und Braut ist wie ein verschlossener Garten.“ Hohl. 4, 12. Wer anders als die Kirche ist diese Schwester und Braut? Die Kirche ist es und sie beschließt

in sich die Rosen des Martyrerthums, die Lilien der Jungfräulichkeit, den Epheu des ehelichen Lebens und die Veilchen des Wittwenstandes. So der heilige Augustin[1]).

Die Kirche ist ein Garten. Der heilige Bernard[2]) schreibt in seiner Erklärung des Textes: „Ich bin die Blume des Feldes" (Hohl. 2, 1), den er auf Christus bezieht, Folgendes. Zwischen dem Feld und dem Garten ist der Unterschied, daß das Feld keiner künstlichen Cultur bedarf, während dieselbe vom Garten untrennbar ist. Die Kirche ist eben darum ein so herrlicher Garten, weil er so wunderbar cultivirt wird. Paulus pflanzt, Apollo begießt, aber Gott ist es, der das Gedeihen gibt.

Welch eine Sorgfalt wendet die Kirche nicht unsern Seelen zu? Sind sie schwach und kraftlos, so stärkt sie dieselben; sie entfernt von ihnen Alles, was ihnen schaden könnte. Sie ist der einzige Garten, in dem unsterbliche Pflanzen wachsen und gedeihen. Sie ist auch der geschlossene Garten." Dieß war beim irdischen Paradiese nicht der Fall; Adam, der es bewachen sollte, hat seine Pflicht schlecht erfüllt; die Schlange ist in's Paradies eingedrungen.

Der geschlossene Garten der Kirche steht unter dem Schutze Jesu Christi; er selber verwahrt ihn gegen alle Anfälle der Hölle. Der Unglaube vermag nichts gegen die Wahrheit ihrer Glaubenslehre; die Sünden der Menschen vermögen nichts gegen die Reinheit ihrer Sittenlehre. Ihre geheiligte Zucht ist einer festen Mauer gleich, die weder die Irrlehre noch der Unglaube durchbrechen kann.

---

1) S. Aug. serm. 304 in solemn. s. Laur. martyr. 2) S. Bern. in cant. serm. 47.

IV.

Jede gläubige Seele ist die Schwester und Braut Jesu Christi, und kann eben darum auch mit dem geschlossenen Garten verglichen werden. Die Gärten haben in sich eine Menge Pflanzen vereint, die Blüthen und Früchte tragen. Eine einzige Pflanze, wie sehr sie sich auch auszeichnen mag durch ihre Schönheit, ist noch kein Garten. Dagegen haben wir so viele Gärten als gläubige Seelen, denn jede einzelne ist ein Inbegriff von Tugenden, die den Wohlgeruch Christi verbreiten, und in jeder derselben bringt der heilige Geist verschiedene wundervolle Früchte hervor. Die heilige Liebe trennt die Seele von irdischen Neigungen und ist darum gleich einer Mauer um diesen Garten; das strenge Gesetz aber ist gleichsam die Vormauer. Willst du, daß dein Herz ein Wonnegarten für Christus sei, so wache mit aller Sorgfalt, daß es verschlossen bleibe.

V.

Unter diesen Gärten der Seelen gibt es indessen einen, den der Prophet Isaias selber uns beschrieben hat, wo er spricht: „Wenn du aufschließest dem Hungernden dein Herz, und eine bekümmerte Seele du sättigest; wird aufgehen in Finsterniß dein Licht, und wird deine Dunkelheit sein dem Mittage gleich. Und Ruhe wird der Herr dir geben immerdar, und wird erfüllen mit Lichtglanz deine Seele, und du wirst sein wie ein wohlbewässerter Garten.“ Is. 58, 10, 11. Als ein an Liebe fruchtbarer Baum wirst du überdieß auch Balsam hervorbringen, um all unsere Wunden zu heilen.

VI.

Ein Garten der Wonne und ein geschlossener Garten — wer war dieß je in so vollkommener Weise, wie Maria?

Hören wir das Wort des Engels: „Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir!“ Vernehmen wir den Gruß der Elisabeth: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“

Der Garten Mariens ist es, der vorzugsweise die göttliche Blume und die himmlische Frucht hervorgebracht hat — Jesum Christum. Und diese Jungfrau erschrickt vor der Ansprache des Engels, sie demüthiget sich vor Elisabeth, und obgleich ohne die Mackel der Erbsünde empfangen, wacht sie doch mit der größten Vorsicht über den Schatz, den sie besitzt. Reinheit, Demuth, Wachsamkeit! Siehe die ausgezeichneten Blumen dieses Gartens. Maria ist somit der verschlossene Garten.

VII.

Nach seiner Auferstehung erschien der Herr der Maria Magdalena. Diese kannte ihn Anfangs nicht und hielt ihn für einen Gärtner.

Da warst du sehr im Irrthum, o Maria, ruft hier ein heiliger Lehrer auf, als du den dir Erscheinenden nur für den Gärtner des ärmlichen und beengten Gartens hieltest, in welchem das Grab war. Jesus ist der Gärtner der ganzen Welt, der Gärtner der Kirche und der Seelen.

Glücklich die Seele, die du, o Herr, selbst bebauest! Glücklich die Seele, bei der du selbst Einkehr nimmst, wie in einem holdseligen Garten! Glückselig vor allen diejenige, bei der du Früchte sammelst! Statt unserer vergänglichen Früchte verheißest du uns unsterbliche Freuden.

Die Welt ist Gottes Garten,
Voll Blumen roth und weiß;
Der Blumen sollt ihr warten
Mit liebevollem Fleiß.

Denn die im Felde glänzen,
Die Blumen sind ein Bild
Von jenen, die umkränzen
Ein Herz, das fromm und mild.

Weil man beim Feste zieret
Die Braut mit Blumenduft,
Und auch mit Blumen führet
Das Mägdlein zu der Gruft;

Drum sind der Blumen viele
Auch hier gar bunt vereint,
Die Eine lacht zum Spiele.
Am Grab die andre weint.

Doch auf dem Grab die weißen,
Die rothen an der Braut —
Die Blumen alle preisen
Den Gärtner hell und laut,

Der mit dem Thau sie tränket
Und wärmt mit Sonnenschein,
Und ihnen Kleider schenket
Wie Gold und Edelstein.

Das ist der Gärtner eben,
Der Alles treu bedenkt;
Er hat auch dir das Leben,
Mein liebes Kind geschenkt.

Und hat zu deiner Seite
Den Engel dir gesellt,
Der dich als Führer leite,
Im Garten dieser Welt.

Und wirst du auf ihn hören,
Und folgen seiner Hand;
Dann wird er mit dir kehren
Zu dem, der ihn gesandt —

Dort zu dem Himmelsgarten,
Zur ewig grünen Au,
Wo heil'ge Engel warten
Der Blumen weiß und blau.

Und kannst du mir errathen,
Was dort die Blumen sind?
Es sind die guten Thaten
Der Menschen, liebes Kind!

G. Görres.

Die Wiesen.

Der grüne Teppich. Schönheit und Hinfälligkeit des Fleisches. Der vergängliche Glanz der Sünder. Das den Aposteln gebührende Almosen für die von ihnen gespendeten geistlichen Güter. Die kirchlichen Werke. Die heiligen Seelen. Die blühenden Wiesen der heiligen Schrift. Die Seele dorret aus, wie Heu, wenn sie des eucharistischen Brodes vergißt.

I.

Nachdem Gott die Erde aus der Tiefe der sie einhüllenden Wasser hervorgerufen hatte, sprach er sogleich: „Die Erde bringe grünes Kraut hervor! 1 Mos. 1, 11.

Wie man zur Ausschmückung der Wohnung für Könige zu ihren Füßen prachtvolle Teppiche ausbreitet; eben so wollte Gott zu den Füßen des erst noch zu erschaffenden Menschen diese grünen und blühenden Wiesen ausbreiten. Und seit dem Tage der Schöpfung bieten diese unaufhörlich unsern Augen dichtbewachsene Rasen und tausendfältige Blumenschmelz dar.

Aber ach, dieß Grünen und Blühen dauert nur einen Tag lang, bemerkt der heilige Ambrosius[1]). Beim Anblick der Wiesen wirft er sich nämlich die Frage auf, welche wichtige Lehre uns die ewige Weisheit durch die Erschaffung dieses grünenden und alsbald dahin welkenden Grases ertheilen wollte; und er gibt darauf die Antwort: Es ist dieß ein Bild des menschlichen Lebens und ein ganz treffendes Symbol unserer Natur. Dieß Gras sinnbildet die Schönheit des Fleisches. Den fleischlichen Augen erscheint der Glanz dieser Schönheit etwas ganz Erhabenes; allein gleich dem Rasen unserer Wiesen ist es nur ein armseliges Kraut. Es blüht schnell und verwelkt noch schneller. Es bietet allen äußern Schein eines üppigen Pflanzenwuchses, voll Lebens; allein es ist dieß von kurzer Dauer und bringt keine Frucht. Es ist auch ein Bild der ersten jugendlichen Freuden des Menschen, die sein Leben in seiner Blüthe begleiten, ähnlich der Blume auf den Wiesen, die in ganz kurzer Zeit vergeht und dahin welkt, ehe man sie bricht.

Darum kann der königliche Prophet, wo er die Jahre des Menschen mit der Ewigkeit Gottes vergleicht, mit vollem Rechte sagen: „Wie nichts geachtet werden des Menschen

---

1) S. Ambr. hexam. lib. 3. c. 6.

Jahre sein. Frühzeitig, dem Grase gleich, geht er dahin; er blüht am Morgen und welkt, am Abend fällt er ab, trocknet und verdorrt.“ Ps. 89, 5, 6. Und darum spricht auch der Prophet Isaias: „Alles Fleisch ist Gras, und all' dessen Herrlichkeit wie des Feldes Blume. Es dorret das Gras, es welket die Blume, da des Herrn Hauch daran weht. Fürwahr, Gras ist das Volk; es dorret das Gras, es welkt die Blume, aber unsers Herrn Wort besteht in Ewigkeit.“ Is. 40, 6—8.

O wie wahr ist dieß, ruft der heilige Hieronymus[1]) aus, wenn man die Hinfälligkeit des Fleisches und die Vergänglichkeit des Lebens aufmerksam betrachtet. Sein Zunehmen und Abnehmen geht so schnell, daß der Augenblick, in dem wir dieß sagen, schon ein Theil der uns entschwundenen Vergangenheit ist. Schnell wird der Knabe zum Jünglinge, und unvermerkt gelangt er beim Greisenalter an. Der Mensch gewahrt, daß er alt geworden, und er staunt, daß er nicht mehr jung ist. Im Glanze ihrer Schönheit zieht das Weib einen ganzen Schwarm jugendlicher Bewunderer an sich, und plötzlich merkt sie, daß ihr Antlitz dahin welkt; und bald wird sie ein Gegenstand des Mißfallens für die Nämlichen, die sie ehevor durch ihre Reize gefesselt hatte. „Alles Fleisch verdorret, wie Gras, und alle Schönheit verblüht, wie die Blumen der Wiese.“ Nur wer das Bild des himmlischen Menschen, Jesu Christi, in sich bewahrt und zu immer größerer Aehnlichkeit mit diesem göttlichen Vorbilde täglich sich erneuert, wird einst eine Umwandelung

[1]) S. Hieron. com. in Isa. proph. lib. 11, c. 40.

seines sterblichen Fleisches in einen unsterblichen Leib erfahren.

Die heilige Schrift stellt dieses Sinnbild der Hinfälligkeit unaufhörlich dem Menschen vor Augen. „Alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grases Blume," spricht der Apostel Petrus. 1 Petr. 1, 24. Und Jakobus sagt: „Der Reiche rühme sich seiner Niedrigkeit; denn verwelken wird er, wie die Blume des Grases." Jak. 1, 10.

II.

Ganz besonders aber sollten die Gottlosen der Eitelkeit ihres vergänglichen Glanzes gedenken. „Der königliche Prophet sagt in dieser Beziehung: „Die Sünder sprossen auf wie Gras" (Ps. 91, 8); und an einer andern Stelle: „Schnell werden sie vertrocknen wie Gras, und gar bald verwelken gleich grünendem Kraut." Ps. 36. 2. Wirklich, bemerkt der heilige Augustin[1]), haften diese Tagespflanzen nur so an der Oberfläche der Erde und treiben durchaus keine tiefen Wurzeln. Gleich nach dem Ende des Winters beginnen sie zu grünen, und sobald die erste Sommerhitze einfällt, welken sie ab und verdorren. So wird es auch den Sündern ergehen, wann der glühend heiße Tag des Gerichtes Gottes ihre vergängliche Herrlichkeit versengen wird.

Die Wiese sinnbildet zugleich die Schönheit und die Hinfälligkeit des Fleisches; ebenso ladet sie zur Trägheit ein, die immer zu fleischlichen Versündigungen führt. Darum bedient sich das Buch der Weisheit dieses Bildes zur Be-

[1]) In ps. XXXVI, serm. 1, 3.

zeichnung der lasterhaften Begierden der Gottlosen, indem dort die Gottlosen sprechen: „Keine Wiese sei, welche nicht unser Lebensmuth durchwandere.“ Weish. 2, 11.

Hat denn der gütige Gott ganz umsonst überall die welkenden Rasen und die Feldblümchen, die nur einen Morgen lang dauern, vor deine Füße hingelegt, um dich, o Welt, über die Kürze deiner Dauer zu belehren? Noch weit schneller sind deine Vergnügen dahin, o Welt, und kein Frühling wird sie wieder zurück in's Leben rufen.

III.

Das Kraut und Gras der Wiesen hat Gott geschaffen zur Nahrung der Thiere. „Er spendet der Erde Regen, läßt Gras sproßen auf den Bergen, und Kräuter zum Dienste der Menschen. Er gibt den Thieren ihre Speise.“ Ps. 146, 8. 9. Diesen Ausspruch Davids erklären die heiligen Lehrer in einem höheren Sinn.

Unter dem Bilde der Thiere, die Gott mit dem Grase nährt, das er geschaffen hat, versteht der heilige Augustin[1]) jene apostolischen Männer, jene Prediger der Kirche, auf welche der heilige Paulus das Wort des Gesetzes anwendet: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben.“ 1 Tim. 5, 18. In welchem Sinne frägt der Heilige[2]) müssen wir dieß Wort verstehen? „Die Erde soll Heu hervorbringen, das ihnen zur Nahrung dient.“ Antw. Der Herr hat selbst verordnet, daß diejenigen, welche dem Evangelium dienen, auch vom Evangelium leben sollen. Bei der Aussendung der Apostel hat er zu ihnen gesprochen: „Esset, was man euch vorsetzen wird, denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Luk. 10, 8. Demzufolge gebührt

[1]) S. Aug. in ps. 103. serm. 3. 9. [2]) Idem.

ihnen ein Lohn. Was geben sie denn, und was empfangen sie? Sie geben geistige Güter und empfangen zeitliche Güter. Sie geben Gold und empfangen Heu dafür; „denn alles Fleisch ist wie Heu." Und billig wird der Ueberfluß an fleischlichen Gütern eine Nahrung für die Diener Gottes, gemäß dem Ausspruch des Apostels: „Haben wir doch euch Geistiges gesäet; ist es nun etwas Großes, daß wir euer Fleischliches ernten? 1 Kor. 9, 11.

IV.

Werfen wir unsern Blick auf das dichte Grün der Wiesen! Als ein Bild der weltlichen Freuden verliert es gar bald seinen Glanz und dorret ab. Dagegen ist auch sein fruchtbares und gedrungenes Wachsthum, das den Boden bedeckt und ziert, nach der Deutung des heiligen Gregorius [1]) ein liebliches Bild der Fruchtbarkeit der Kirche an guten Werken. Der ausgedorrte Boden des Heidenthums hat den Regen des göttlichen Wortes aufgenommen, und alsobald haben in seinem Schooße die heiligen Werke gleich buschigem Grün aufgesproßt. In diesem Sinne erklärt derselbe Lehrer das Wort des Propheten Isaias: „An Plätzen, in denen vordem Drachen hausten, ersteht das Grün von Rohr und Schilf." Is. 35, 7.

Dieses Grün ist nach demselben Lehrer nicht bloß ein Bild heiliger Werke, sondern auch ein Symbol heiliger Seelen. Wie die Kräuter erst, nachdem sie die Kälte des Winters überstanden haben, grünen und sich erheben; eben so gelangen die heiligen Seelen erst nach den harten Prüfungen des Lebens und der Welt zur Vollkommenheit. Und wie das Gras unter der Sense des Mähers fällt,

---

[1]) S. Greg. mor. 29, 26.

ohne von der Erde, deren Zierde es durch sein Grün gewesen, etwas zu verlangen; eben so wallen die Heiligen zu Gott, ohne von der Welt einen Lohn für ihre guten Werke zu erwarten.

V.

Der heilige Hieronymus, der seine größte Freude an den heiligen Schriften hatte, vergleicht sie in seinen Werken öfters mit einer buntgeschmückten Wiese, auf der er die schönsten Blumen pflückt. Damit erkennt er den göttlichen Worten, die er unsern heiligen Schriften entlehnt, ihren wahren Werth zu. Sie sind wirklich der reichste Schmuck und der lieblichste Wohlgeruch seiner Schriften. Glücklich derjenige, der an seiner Seite die blumenreichen Wiesen der heiligen Schrift durchwandeln kann. Glücklich, wer aus den darin gesammelten Blumen schmackhaften Honig zu bereiten versteht. Heil demjenigen, der mit dem Psalmisten ausrufen kann: „Süßer ist dein Wort meinem Munde, als Honig und Honigseim.“ Ps. 118, 11.

VI.

David spricht sein Elend also vor dem Herrn aus: „Meine Gebeine verdorren wie dürres Reis. Niedergemäht gleich dem Heu bin ich, und vertrocknet ist mein Herz, weil ich vergaß, mein Brod zu essen.“ Ps. 101, 5.

Vernehmen wir über diese Worte den heiligen Augustinus.[1]) Wirf deine Augen auf Adam; er hat die Armseligkeit als Erbtheil auf dich übertragen. Er ist es, der in seiner Muthlosigkeit ausrief: „Niedergemäht gleich dem Heu bin ich, und mein Herz ist vertrocknet.“ Warum

---

[1]) S. Aug. in ps. 101. serm. 1, 4.

so elend? Weil ich vergaß mein Brod zu essen. Welches Brod? Das Brod des göttlichen Wortes; denn das Brod der Seele ist das Wort Gottes. So genieße denn auf's Neue wieder das Brod, das du vergessen hast. Gott selbst, das lebendige Brod, ist vom Himmel herabgestiegen. Iß von diesem Brode, und du wirst leben.

Vor den Stufen deines Altares, o göttliches Sakrament, betrachte ich diese Worte des heiligen Lehrers. Wahrhaftig, so oft ich vergaß, von dir mich zu nähren, ward ich niedergemäht, gleich dem Heu, und ist vertrocknet mein Herz. Ich war so unglücklich, dem gegenwärtigen Leben als einer dauerhaften Herrlichkeit und Schönheit zu vertrauen. In meiner Thorheit habe ich gemeint, die Vergnügen und Träume des Hochmuthes könnten das Hinwelken der Blumen verhindern. Nun erkenne ich's, daß ich mich getäuscht. Das Fleisch des Erlösers allein kann mein täglich dahin welkendes Fleisch neubeleben; denn dieß allein hat das Geheimniß der Auferstehung und des Lebens.

Zu meinem Heile erscheine ich vor dir, heiligstes Sakrament. Nie mehr werde ich deine himmlische Nahrung vergessen. Diese wird meine Kraft erneuern, wird unsterblichen Lebenssaft meinem Herzen geben, und das ausgedorrte Heu meines Lebens wird neu aufblühen für die Ewigkeit.

Immer muß ich wieder lesen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie Er ist so sanft gewesen,
Ohne List und ohne Trug.

Wie Er hieß die Kindlein kommen,
Wie Er hold auf sie geblickt,
Und sie in den Arm genommen,
Und sie an das Herz gedrückt.

Wie Er Hilfe und Erbarmen
Allen Kranken gern erwies,
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.

Wie er keinem Sünder wehrte,
Der bekümmert zu ihm kam,
Wie Er freundlich ihn bekehrte,
Ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder lesen,
Les' und weine mich nicht satt,
Wie Er ist so treu gewesen,
Wie Er uns geliebet hat.

Hat die Herde sanft geleitet,
Die sein Vater ihm verlieh'n,
Hat die Arme ausgebreitet,
Alle an sein Herz zu zieh'n.

Laß mich knie'n zu deinen Füßen,
Herr, die Liebe bricht mein Herz,
Laß in Thränen mich zerfließen,
Selig sein in Wonn' und Schmerz.

Diepenbrock, Blumenstr.

Die Wüste.

Was ist die Wüste? Das Volk Israel zieht durch die Wüste. Christus in der Wüste. Die Einsiedler. Die Klöster. Die geistige Einsamkeit. Die Einsamkeit in sich selber. Gott wandelt die Ströme in Wüsteneien, und diese in fließende Wasser. Die Welt eine Wüste. Der in der Wüste bereitete Tisch.

I.

Die Vorsehung, die einen so großen Reichthum über das von uns bewohnte Land ausgegossen hat, scheint in Hinsicht auf einige Punkte der Erde weit weniger freigebig sich erwiesen zu haben. Dort ist statt fruchtbaren Erdbodens allezeit unfruchtbarer Sand, den kein Wassertropfen je befeuchtet. Dort ist kein Kraut, das unsere Hausthiere nähren könnte. Kein lebendes Wesen unterbricht dort die Einsamkeit und das Schweigen. Nie pflanzt daselbst der Mensch seine Wohnung auf. Flüchtig eilet er dahin und kaum läßt er seine Fußspuren in dem Sand, den er aufwühlt. Es ist dieß die Wüste. Allein auch die Wüste enthält für uns hochwichtige Lehren, und wenn ihnen der

Mensch sein Ohr leiht, vernimmt er auch hier die Stimme Gottes.

II.

Nachdem der Herr sein Volk aus der Dienstbarkeit Aegyptens befreit hatte, führte er es in die Wüste. Hier hielt er es vierzig Jahre lang auf; und erst nach diesem langen und mühevollen Hin- und Herziehen kamen die Hebräer in das verheißene Land.

In dieser Wanderung durch die Wüste sehen die Ausleger allesammt ein Bild des irdischen Lebens, welches jeder von uns durchwandern muß, ehe er in den Himmel gelangt. Die Geschichte des Hebräervolkes in der Wüste erzählt uns, wie dasselbe alle Augenblicke wieder gegen Gott gemurrt, gegen sein heiliges Gesetz sich empört, und Verlangen gehegt hat nach der schmachvollen Gefangenschaft, aus der es der Herr befreit hatte. Andrerseits aber sehen wir den Herrn nur mit Wohlthaten die Bosheit der Kinder Israels vergelten. Dieß ist ein Bild des Christenlebens auf Erden.

Auf die Sklaverei unter dem Satan folgte für uns die heilige Freiheit der Kinder Gottes. Um aber dem Evangelium gemäß zu leben, müssen wir den sündhaften Freuden der Welt entsagen. Das Leben ohne diese erscheint uns als eine Wüste. Wir murren und jammern. Wie die Juden zu Moses, so sprechen wir zu Christus: „Warum hast du uns in diese Wüste geführt, in der wir zu Grunde gehen?“ Allein die unendliche Güte Gottes hört nicht auf, uns auf unserm Wege zu begleiten, und sie wirkt für uns eine Menge Wunder, wie die von den Kindern Jakobs durchwanderte Wüste sie nicht gesehen.

Statt des Wassers aus dem Felsen haben wir hier das Leben spendende Wasser der Taufe. Statt der Feuersäule leuchtet uns das glanzvolle Licht der Kirche. Statt des Manna wird uns das heiligste Sakrament dargereicht. Deine Stimme, o Herr erschallet in der Wüste, und auch heute noch ist ihr dein liebliches und heiliges Wort ihr Trost und ihre Freude.[1])

III.

Um dem Christen die Stärke zu zeigen, welche ihm die Wüste gibt, und mit der er triumphiren kann über die Feinde seiner Seele, begab sich Christus selbst im Anfange seines öffentlichen Lebens in die Wüste. — Mitten in der Wonne des irdischen Paradieses und an der Seite seiner Gefährtin ward Adam vom Teufel besiegt. In der rauhesten Wüste und ganz allein gewann Jesus Christus den Sieg über ihn und eröffnete so dem Menschen wiederum die Pforten des Himmels. Schmachvoll ward Adam aus dem Paradies in die Wüste verstoßen. In der Wüste fand der zweite Adam den Menschen, um ihn in's Paradies zurückzuführen. So spricht der heilige Ambrosius[2]).

Dieses hochwichtige Ereigniß konnte der Erinnerung der ersten Christen nicht entschwinden. Derselbe Geist, der Jesum in die Wüste geführt hatte, mußte auch sie dahin führen; und je gründlichere Erkenntniß sie von den Gefahren der Welt und von ihrer eigenen Schwäche gewannen, desto eifriger strömten sie der Wüste zu. Bald wurden Aegypten und die Thebais der Sammelplatz heiliger Männer. Dem Paulus, dem Antonius, dem Pa-

---

[1]) S. Ambr. lib. 3. in ev. Luc. c. 3. [2]) S. Ambros. com. serm. fer. II post Dom. 2 Quadrag.

chomius folgten viele Tausende in die Wüste nach, und es schien jetzt die Prophezeiung des Isaias in Erfüllung zu gehen: „Es freuet sich die Wüste und die Steppe, und es jauchzet die Einöde und blüht, wie eine Lilie.“ Is. 35, 1.

IV.

Die christliche Seele hat eine Vorliebe für die Wüste. In ihr fühlt sie sich mächtiger gegen ihre Feinde, und in ihr findet sie ihren Gott. „Ich locke sie und führe sie in die Wüste, um ihr zu Herzen zu reden.“ Ose. 2, 14. So spricht der Herr durch den Propheten zu der gläubigen Seele, und diese antwortet mit dem Psalmisten: „Siehe, weithin werd' ich fliehen und bleiben in der Wüste.“ Ps. 54, 8.

Deßwegen schließen sich so viele fromme Männer und so viele christliche Jungfrauen mit solcher Liebe in die Klöster ein, die ihnen als Wüsten gelten. Und darum sind die Liebe und die Uebung heiliger Zurückgezogenheit für alle Christen eine wesentliche Bedingung ihres Fortschreitens in der Tugend.

Muß man wohl, um dieses zurückgezogene Leben zu pflegen, sich nothwendig entfernen von dem Orte, wo man lebt, muß man aus den Verhältnissen heraustreten, in die man berufsmäßig versetzt ist, muß man die Pflichten aufgeben, welche die Vorsehung an unser Berufsleben knüpft? Alle Seelenführer geben einstimmig die Antwort: Der Christ muß in seinem Innern sich eine Einsamkeit schaffen können und da Einkehr nehmen. Der heilige Ambrosius[1]) sagt: Wird der Leib des Christen nicht mehr mit Speisen angefüllt, so wird selbst dieser eine Art Wüste. Jetzt will

[1]) S. Ambros. serm. fer. 2. post Dominicum 2 Quadrag.

der Herr zu uns kommen, wie der Psalmist es ausspricht: Im wüsten Lande und im unwegsamen und wasserlosen, wie im Heiligthume erscheine ich vor dir, um zu schauen deine Macht und deine Herrlichkeit." Ps. 62, 3.

Noch eindringlicher erinnert uns der heilige Augustin daran, daß des Christen Einsamkeit eine innere, eine Einsamkeit des Gewissens sein müsse, indem er sagt; Wo du immer hingehen magst, werden Menschen sich dir nahen und deine Einsamkeit stören; selbst die Gottlosen werden sich dir beigesellen wollen. So lange du auf Erden lebst, bemühest du dich ganz umsonst, vom Menschengeschlechte dich abzusondern. Deine Einsamkeit ist dein Gewissen. Da dringt kein Auswärtiger ein; da bist du ganz allein mit dir selbst und mit Gott [1]).

O diese Einsamkeit, in der sich die Seele selbst mitten im Lärm und im Gedränge der Welt einzuschließen vermag, ist diejenige, in der die himmlischen Freuden aufblühen, und die in Wahrheit blühet, wie von Lilien. Js. 35, 1.

Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er dürstend und ermattet,
Dem Gewühle sich entreißt.

Du nur, Stille, kannst mir geben,
Was mir kein Vertrauter gibt,
Himmelsfried' und neues Leben
Und Gefühl, daß Gott mich liebt.

V.

Die Wüste ist unfruchtbar, Es fehlt das befruchtende Wasser. Allein Gott hat die Macht, in der Wüste Wasser ausströmen zu lassen, so wie er durch Vorenthaltung desselben den fruchtbarsten Boden in eine Wüste verwandeln kann. Dieß spricht auch der königliche Prophet aus in den Wor-

[1]) S. August. in ps. 54, 10.

ten: „Er wandelt Flüsse in Wüsteneien, und Wasserströme in dürstend Land . . . die Wüste wandelte er in Wasserteiche und wasserloses Land in Wasserquellen.“ Ps. 106, 33. 35.

Vernehmen wir die Anwendung dieser zwei Stellen auf das jüdische Volk und auf die Kirche, wie wir sie beim heiligen Augustin lesen [1]). In der Belehrung durch die Propheten strömten dem jüdischen Volke die Wasser zu. Frage heut zu Tage nach Propheten beim Volke Israel, du wirst keine erfragen. Frage bei ihnen nach dem Glauben an Christus, du findest nichts von ihm. Frage nach dem Priesterthum, sie haben keines mehr. Frage nach dem Opfer, nach dem Tempel, und du findest von all dem nichts. Und warum? Weil Gott die Flüsse in Wüsteneien verwandelt hat. Siehe, wie er den Hoffärtigen widersteht. — Siehe aber zugleich, wie er den Demüthigen seine Gnade gibt. Er wandelt die Wüste in Wasserteiche, und wasserloses Land in Wasserquellen. Zu seinem Sohne sprach Gott: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs.“ Ps. 109, 4. Du suchst bei den Juden das Opfer Aarons, und du findest davon keinen Schein mehr. Dagegen wird das Opfer Melchisedechs allenthalben in der Kirche gefeiert, und es wird dem Namen des Herrn vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne ein reines Opfer dargebracht. (Mal. 1, 11.) An der Stelle der unreinen Opfer, welche die Heiden, da sie noch eine Wüste waren, dargebracht, schauest du allenthalben im Schooße der Kirche Quellen und Flüsse und Wasserteiche und Ströme. Denn Gott gibt seine Gnade den Demüthigen.

Ach wie sehr müssen wir fürchten, daß Gott unsere

---

[1]) Aug. in ps. 106, 13.

Quellen in eine Wüste verwandle. Beten wir zu ihm mit kindlicher Zuversicht: Ohne dich, o Herr, ist meine Seele wasserloses Land; gib du ihm Wasser, daß diese Wüste werde zum Wasserteiche!

VI.

Gibt es eine Einöde, die wir lieb gewinnen sollen, nämlich die Einsamkeit mit Gott; so gibt es auch eine andere, die wir fürchten müßen, nämlich diejenige, die Gott in uns zurückläßt, wann er sich von uns entfernt. Wo Gott nicht ist, da ist Wüstenei, und weder die glänzendsten Gesellschaften der Menschen, noch die Menschenmenge kann diese unendliche Leere ausfüllen.

In diesem Sinne ist die Welt in den Augen des Christen eine Wüste; er sucht da seinen Gott und findet ihn nicht. Er seufzt zum Himmel auf, wo Gott wohnt mit seinen Engeln und Heiligen. Diese Gesellschaft gilt ihm unendlich mehr, als die der Menschen.

VII.

Auf ihrem Zuge durch die Wüste murrten die Juden wider Gott und sprachen: „Wird er uns hier wohl einen Tisch bereiten?“ 2 Mos. 16. Und der Herr ließ über sie das Manna regnen. Das Manna aber war ein Vorbild der Eucharistie.

Welches sind die Seelen, für die Gott den Tisch des heiligsten Sakramentes zubereitet hat? Antw. Diejenigen, die durch dieses Leben wie durch eine Wüste wandern; diejenigen, die auf die Freuden der Welt in ihrer gottgefälligen Traurigkeit verzichten; diejenigen, welche die Einsamkeit lieben, und mit dem Psalmisten sprechen: „Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, daß ich fliege und

zur Ruhe komme!" Ps. 54, 7. Endlich diejenigen, die in sich selber eine Einsamkeit sich zu schaffen wissen, um daselbst allein mit Gott zu wohnen. Solchen Seelen spendet der Herr das Himmelsbrod, zu ihnen kommt er, um bei ihnen Wohnung zu nehmen, sie verbirgt er in der Verborgenheit seines Antlitzes, sie beschützt er in seinem heiligen Zelte gegen die Stürme und Widersprüche von Seiten der Menschen. Sei gepriesen, o Herr, für deine Huld, in der du einen Tisch für uns bereitet hast in der Wüste!

Die Abgründe.

Gott allein erforscht die Abgründe. Er selbst ist ein unerforschlicher Abgrund. Abgrund der göttlichen Vollkommenheiten. Des Menschen Herz, Bosheit, Unwissenheit, Verachtung. Ein Abgrund ruft dem andern zu. Die Vorhölle. Das Fegfeuer. Die Hölle. Maria, vor den Abgründen empfangen.

I.

Wie ist doch Gottes Auge so machtvoll! „Bis in die Tiefe des Abgrundes dringet es." Sir. 24, 8. Bei diesem Gedanken des Weisen handelt sich's nicht bloß um diese irdischen Abgründe, die ihre unergründlichen Tiefen vor uns eröffnen. Diese sind nemlich nur Symbole, deren Sinn wir jetzt erforschen wollen.

II.

Gott selbst ist ein Abgrund, den des Menschen Auge nicht erforschet, dessen unendliche Räume aber das göttliche Auge allein zu erkennen vermag. „Der Geist Gottes erforscht Alles, selbst die Tiefen der Gottheit. „Kaum ober=

flächlich vermag unser schwacher Gedanke eine einzelne der göttlichen Vollkommenheiten zu betrachten. Dringen wir tiefer, so begegnet uns ein Abgrund. „Wer die Herrlichkeit des Herrn ergründen will, wird überwältigt vom Glanze.“ Sprüch. 25, 27. So wissen wir z. B., daß Gott gerecht ist, und doch sagt uns der königliche Prophet: „Deine Gerichte, o Herr, sind gleich dem großen Abgrunde.“ Ps. 25, 27. Damit will er uns nach der Bemerkung des heiligen Augustin andeuten, daß Gottes Gericht unsere schwache Erkenntniß übersteigt.

So wissen wir auch, daß Gott uns liebt. Wenn aber schon seine Gerechtigkeit für uns ein Abgrund ist, wie sollte es nicht auch seine Liebe sein? Liebe, Güte, Gnade, Barmherzigkeit eines Gottes! Heilige Namen, die wir stammeln, die aber eben so viele Abgründe bezeichnen!

Der Geist Gottes, der die Tiefen der Gottheit erforschet, scheint zwar wirklich uns einführen zu wollen bis in die Tiefe der göttlichen Liebe, wann er durch den Mund des Apostels Johannes zu uns spricht: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er für sie seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat.“ Joh. 3, 16. Allein je mehr wir dieses holdselige Wort mit dem innigsten Danke unsers Herzens betrachten, desto mehr fühlen wir uns gedrungen, mit dem Apostel Paulus immer wieder aufzurufen: „O Tiefe!“

III.

Wie Gott ein Abgrund ist, so ist auch des Menschen Herz ein Abgrund. Gibt es etwas Tieferes als dieses? fragt der heilige Augustin. Der Mensch redet und handelt; man hört seine Reden, man sieht seine Handlungen. Allein wer kann eindringen bis in seinen innersten Ge-

danken? Wer kann sagen, was er in seinem innern Grunde denkt, betrachtet, sich vornimmt, will oder nicht will? Wenn man den Abgrund nach der Tiefe bemißt, so ist des Menschen Herz ein Abgrund.

Dieß gilt eben so wohl vom guten Herzen, wie vom bösen Herzen. Versuche es, das eine oder das andere zu ergründen. In dem einen findest du den Grund einer unerschöpflichen Güte, in dem andern den Grund einer unaufhörlichen Bosheit. Des Menschen Herz ist ein Abgrund.

Gott allein, der sich selbst ergründet, erforscht und durchdringt auch mit einem einzigen Blicke alle Abgründe des menschlichen Herzens. Aber er schaut nicht bloß diese Abgründe, sondern er wirkt auch in denselben nach seinem Wohlgefallen, wie der königliche Prophet es ausspricht: „Alles, was er will, das thut er im Himmel und in allen Tiefen.“ Ps. 134, 6. Alle Herzen liegen offen vor ihm dar, sagt der heilige Augustin[1]), die Herzen der Guten und die der Bösen. Er tröstet die guten und peiniget die bösen Herzen.

IV.

Vergleicht die heilige Schrift das Herz des Menschen mit dem Abgrunde, so geschieht es meistens wegen der Tiefe der Verkehrtheit und Bosheit desselben. Zugleich auch weil die dichtesten Finsternisse seinen Geist einhüllen. Der Mensch ist ein Abgrund von Unwissenheit. Durch den Mund des Patriarchen Job bekennt der Mensch, daß er die Weisheit nicht besitze. „Es sprach der Abgrund: Weisheit ist nicht in mir.“ Job. 28, 17. Unwissenheit

[1]) S. Aug. in ps. 134, 15.

und Bosheit führen den Menschen zu einer solchen Verachtung Gottes, die der Tiefe des Abgrundes, worin der Gottlose steht, gleichkommt. „Der Gottlose, wenn er bis in die Tiefe gelangt ist, wird ein Verächter (Gottes).“ Sprüch. 18, 3.

V.

Der Mensch ist ein Abgrund, und will er seines Bruders Herz ergründen, so ruft ein Abgrund dem andern zu. In diesem Sinne erklärt der heilige Augustin [1]) zuerst das Wort des Psalmisten: „Der Abgrund ruft dem Abgrund zu, im Rauschen deiner Wasserfälle.“ Ps. 41, 8. Die Verkünder des göttlichen Wortes waren Abgründe, die den Abgründen zuriefen, als sie der Welt die göttliche Weisheit und den christlichen Glauben verkündeten. Dieses Zurufen kann nie vergeblich sein, so lange es geschieht im Namen und im Worte des Herrn. So ruft, o mein Gott, der Abgrund dem Abgrund zu im Rauschen deiner Wasserfälle.

Der heilige Lehrer gibt aber auch noch eine zweite Erklärung. Ich zittere, ruft er aus, ich zittere, o mein Gott, und meine Seele erbebt vor dem Anblicke deines Gerichtes, denn deine Gerichte sind ein Abgrund. In diesem sterblichen und befleckten Fleische lebend, mitten in Mühseligkeiten und sündigen Gelüsten, fühlte ich schon dort ein erstes Verdammungsurtheil über mich, als du zum sündigen Adam sprachst: „Du wirst sterben, und im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen.“ 1 Mos. 3, 19. Dieß war, o mein Gott, der erste Abgrund deiner Gerechtigkeit. Aber der Abgrund ruft dem Ab-

[1]) S. Aug. in ps. 51, 13.

grund zu. Haben die Menschen schlecht gelebt, so fallen sie von Elend in neues Elend, von Finsterniß in noch größere Finsterniß, von Tiefe in Tiefe, von Strafe in Strafe, von der Gluth ihrer Begierlichkeit in die Flammengluth der Hölle ... Ich erzittere, o mein Herr, und deine Stimme erschüttert mich, denn „der Abgrund ruft dem Abgrund zu, in dem Rauschen deiner Wasserbäche."

Wie kann ich es wagen mit dir zu reden, der ich ein Abgrund der Sünde bin! Erschüttert durch den Machtruf deines Wortes, nehme ich in Demuth meine Zuflucht zu dir, der du ein Abgrund von Barmherzigkeit bist. Versetzen mich deine Gerichte in Furcht, so macht mir deine Güte doch wieder Muth, und ich will nicht mit Kain ausrufen: „Meine Sünde ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente." 1 Mos. 4, 13. Herr, erhöre mein Gebet! Der Abgrund, der gesündiget hat, ruft dem Abgrunde zu, der Verzeihung gewährt. „Der Abgrund ruft dem Abgrunde zu."

Der heilige Ambrosius[2]) faßt bei diesem Verse die Tiefen der göttlichen Weisheit in's Auge und betrachtet unsere beiden Testamente als zwei Abgründe, die sich zurufen. Das Rauschen der Wasserwogen ist ihm das Wort des des Herrn selbst, das den tiefen Sinn der heiligen Schriften außerordentlich kund gibt. Bei dem Ertönen dieses Wortes ruft das alte Testament das neue zu Hilfe; denn es war nur ein leerer und todter Buchstabe, bis der Erlöser kam, um die Weissagungen zu erfüllen. Das Gesetz rief, das Evangelium antwortete. Der Abgrund rief dem Abgrund zu, bei dem Rauschen der göttlichen Belehrungen des Erlösers.

---

[2]) S. Ambr. enarr. in ps. 41.

Was bist du denn so gar betrübt,
Du Herz im Kämmerlein?
Wer stille hofft und glaubt und liebt,
Kann nicht verlassen sein.

Mein Kind, umdunkelt Erdenweh
Dir so den hellen Blick,
Dann geh zu deinem Heiland, geh',
Da bleibt dein Schmerz zurück.

Vergiß' doch nicht in deinem Leid,
Sein Wort, so Trostes reich:
Kommt her, die ihr mühselig seid,
Erquicken will ich euch."

Und hat dir auch ein scharfer Dorn
Das arme Herz verwundet,
Eil' hin zu aller Freude Born,
Und trink und sei gesund!

Erhebt dein Herz nur muthig sich,
Schaut's gläubig himmelwärts,
Dann legen kühle Palmen sich,
Dir um dein heißes Herz.

Da wird in dir dann still und klar,
Was um dich trübe ist;
Da macht dich aller Sorgen baar
Dein Bruder Jesus Christ.

Diepenbrock, Blumenstr.

VI.

Nach der Erklärung des heiligen Hieronymus [1]) bedeuten die Abgründe oft die verderbenvollen Mächte der Welt, jene nämlich, welche durch ihre Verbrechen die ewigen Strafen verdient haben. Auch hier ruft der Abgrund dem Abgrunde zu, der Abgrund der Strafe dem Abgrunde der Bosheit. Dasselbe Bild findet auch seine Anwendung im Verhältniß der Tiefe der Leiden zu der Tiefe der Sünden. Der Abgrund ist der Ort, an dem die sündigen Seelen leiden. Man kann dieß eben so wie von dem Orte der Verworfenen, auch von der Vorhölle, wo die Gerechten, die Auferstehung des Erlösers erwarteten, und von dem Reinigungsorte verstehen, wo die Seelen, die der ewigen Gerechtigkeit noch nicht genug gethan, aufbewahrt werden, bis sie in den Himmel eingehen können.

Der Prophet Habakuk hatte die Seelen in der Vorhölle im Momente der Auferstehung im Auge, als er sprach: „Die Tiefe gibt ihre Stimme, zur Höhe erhebt sie ihre

[1]) Hier. com. in Joann. c. 3.

Hände." Hab. 3, 10. Sie erhob ihre Hände zu Gott, der kam, um den heiligen Seelen die Pforten des Paradieses zu öffnen. Ach, umsonst würde der ewige Abgrund, in dem die Verworfenen begraben sind, seine Hände ausstrecken nach Gott, dem gerechten Rächer. Eine unübersteigbare Schlucht besteht zwischen der unendlichen Heiligligkeit und dem Orte der Verdammten.

Aber auch jener Abgrund der vorübergehenden Büßung, in dem die Seelen gefangen liegen, die der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht vollkommen genug gethan, streckt seine Hände voll Zuversicht aus nach dem göttlichen Befreier. Diese armen Seelen, die uns im Tode vorangegangen sind, tragen ohne Aufhören jenes schöne Gebet dem Herrn vor: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr, Herr, erhöre meine Stimme." Ps. 129, 1.

VII.

Weder der Abgrund der Bösen, noch der Abgrund der Strafe war, ehe die Welt geschaffen wurde. Darum konnte die ewige Weisheit in aller Wahrheit von sich sagen: „Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen." Sprüch. 8, 24.

Die Kirche wendet dieses Wort insgemein auf die unbefleckte Jungfrau Maria an. „Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen." So konnte sie allein sagen. Wir allesammt rufen mit dem königlichen Propheten aus: „In Schuld ward ich empfangen, und in Sünde empfing mich meine Mutter. Ps. 50, 7. Nur dir, o Maria, der einzigen makellosen Kreatur, dem einzigen von der Erbsünde ausgenommenen Geschöpfe, steht das Wort zu: „Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen."

O Maria, unbefleckte Jungfrau, Jungfrau, empfangen vor allen Abgründen, ich rufe zu dir und flehe um deine Hilfe. Nimm mich auf in deinen mütterlichen Schooß! Erlange mir Verzeihung meiner Sünden! Verschließe vor mir die ewigen Abgründe!

Das Wasser.

Der heilige Geist über den Wassern. Die Wasser über dem Firmament. Die Wasser unter demselben. Die Völker. Die Taufe. Vorbilder der Taufe. Die göttliche Gnade. Die Samariterin. Der heilige Geist. Das Weihwasser. Sünde hineintrinken wie Wasser. Das Almosen.

I.

Im Anfange der Dinge, als das von Gott geschaffene Universum noch wüst und leer war, und Finsterniß den Abgrund bedeckte, da schwebte, wie wir in der Schrift lesen, der Geist Gottes über den Wassern. Der heilige Ambrosius [1]) erkennt hierin die ausgezeichnetste symbolische Bedeutung, welche viel später, in der Kirche Jesu Christi nämlich, dem Wasser beigelegt wurde. Der heilige Geist, spricht er, mußte vom Anbeginne über den Wassern schweben, auf daß im ersten Beginne aller geschaffenen Wesen diesen das Sinnbild der Taufe gezeigt würde, das sie in der Folge reinigen sollte.

II.

Am zweiten Tage schuf Gott das Firmament. Er schied die obern Wasser von denen, welche unter der

[1]) S. Ambr. de op. sancto, lib. 2 in prooem.

Veste waren. In dieser ersten Ausscheidung sieht der heilige Ambrosius [1]) ein Bild von derjenigen, welche vom Anbeginn an die guten Geister geschieden hat von den bösen Geistern.

Wo der königliche Prophet von den obern Wassern spricht, drückt er sich also aus: „Alle Wasser ober dem Himmel sollen loben den Namen des Herrn." Ps. 148, 4. Dagegen heißt es in einem andern Psalme: „Die Wasser sahen dich, o Gott, es sahen dich die Wasser und erschracken, und es erbebten die Abgründe. Groß war das Brausen der Wasser." Ps. 76, 17. 18. Die Wasser, welche den Herrn loben in der Höhe des Himmels, sind die Engel. Diejenigen, welche erbebten in der Tiefe des Abgrundes, sind die bösen Geister.

III.

Während Gott die Erde zu den Füßen des Menschen fest und hart geschaffen hat, ließ er die flüssigen Wasser vor seinen Augen dahin sich ergießen. Sie eilen schnelle dahin. Deßwegen zeigt sie uns der heilige Geist als ein Bild der Völker, die sich drängend auf einander folgen. In der Erklärung jener Vision, in der er die große Buhlerin über den Wassern sitzend geschaut, sagt der heilige Johannes ausdrücklich: „Die Wasser sind die Völkerschaaren." Offenb. 17, 15.

Mit allem Rechte, bemerkt der heilige Gregorius [2]), werden die Wasser als ein Bild der Völkerschaaren angesehen, man mag nun das Rauschen in's Auge fassen, mit dem sie dahinziehen, oder den schnellen Lauf, in dem sie ihrem Grabe zueilen. In demselben Sinne erklärt auch

[1]) S. Ambr. in ps. 36. David [2]) S. Greg. in Ezech. lib. 1 hom. 8

der heilige Augustin mehrere Stellen des Psalmes [1]). So bemerkt er zu dem Verse: „Die Stimme des Herrn ist über den Wassern" (Ps. 19, 3). Wahrhaftig, denn seine Stimme herrschet über dem Lärmen der Völker. Ueber die Stelle: „Die Pfade des Herrn sind über der Wasser Menge" (Ps. 76, 20) sagt er: Christus ist allen Völkern geprediget worden. In seinem Leiden ruft Christus durch den Mund des Psalmisten zu seinem Vater um Hilfe, indem er spricht: „Rette mich, o mein Gott, denn die Wasser dringen mir bis in die Seele." Ps. 68, 2. Der heilige Augustin [2]) bemerkt hierüber: Der Psalmist drückt sich also aus, weil die Gewaltthätigkeit der Schaaren, die unter dem Bilde der Wasser dargestellt sind, die Uebermacht gewonnen hat, Christum zu tödten.

IV.

Betrachten wir die wunderbaren Kräfte, die Gott in dem Geheimnisse des Wassers verborgen hat. Die ihm eigenthümlichen Eigenschaften erklären die Symbole, die sich daran knüpfen. Es waschet ab und reiniget, es bewässert und befruchtet, es kühlt ab, und löscht den Durst.

Das Wasser, das abwascht und reiniget, ist vor Allem das Wasser der Taufe. Wir führen hierüber den heiligen Ambrosius [3]) an, der da spricht: „Was soll ich sagen von dem Wasser, über dem der heilige Geist schwebte vom Anbeginne der Welt an? Du reines Wasser, würdig, das Sakrament Christi zu werden! Ohne selbst der Reinigung zu bedürfen, waschest du ab, bist der Anfang und das Ende unserer heiligsten Geheimnisse, das Alpha und das Omega,

---

[1]) S. Aug. in ps. 29. enarr. 1, 3. [2]) Id. in ps. 68. serm. 1, 3.
[3]) S. Ambr. com. lib. 10. in ev. Luc. c. 22.

der Anfang und das Ende! Deiner bedürfen wir, um kein Ende mehr zu haben. Du reinigest das Fleisch, und und du machst den ganzen innern Menschen rein. Die Berge bedrängen dich, ohne dich einschließen zu können. Die Klippen, an die du anprellst, brechen dich nicht; du brichst aus ihren Adern hervor, um sie zu befruchten. In Strömen stürztest du aus den Felsen, als der Prophet an denselben schlug, um die Herzen der Volksschaaren zu begießen. Als du aus der Seite des Erlösers ausströmtest, fingen diejenigen, die ihn durchstochen hatten, und die dich aus der geöffneten Seite hervorbrechen sahen, zu glauben an, und so wurdest du einer von den drei Zeugen unserer Wiedergeburt, wie der heilige Johannes es ausspricht: „Drei sind, die Zeugniß geben auf Erden: das Wasser, das Blut und der Geist.“ 1 Joh. 5, 7.

V.

Das Taufwasser, das die Seele reiniget, ist uns im alten Testamente öfters in Vorbildern angedeutet. Wir finden keine auf die Reinigung durch das Wasser sich beziehende Thatsache und kein Wort dieser Art, das nicht in den Augen der heiligen Väter eine Prophezeihung der Taufe wäre. In einem seiner Briefe spricht der heilige Hieronymus folgenden Gedanken aus: „Ehe die Sonne ihr Licht gab, und der Mond seinen fahlen Schimmer, und ehe die Sterne erglänzten, als die Welt, kaum aus der Schöpferhand in's Dasein gerufen, noch den unsichtbaren Stoff der unermeßlichen Abgründe und der formlosen Finsternisse in sich beschloß; da schwebte der heilige Geist über den Wassern und brachte die neue Welt hervor unter dem Bilde der Taufe. Zwischen Himmel und Erde ward das

Firmament geschaffen, und die Wasser über dem Himmel wurden ausgeschieden, den Herrn zu loben. Was zuerst Leben hat, entsteigt dem Wasser und sinnbildet die gläubigen Seelen, beflügelt, um zum Himmel sich aufzuschwingen. Der Mensch ward geschaffen aus feuchter Erde, und so erscheint das Geheimniß der Wasser in den Händen Gottes. Im Paradiese theilt sich dieselbe Quelle in vier Flüsse, die nach dem Ausspruche Ezechiels vom Tempel aus sich ergossen, gegen Aufgang hin sich zogen und die todten und bittern Wasser belebten. Die sündige Welt ward gereiniget durch die Wasserfluth, und sogleich fliegt die Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, dem Noe zu, wie sie später an den Ufern des Jordan sich über Christus herabließ, den Oelzweig des Lichtes und des Friedens bringend. Pharao und sein Heer ward versenkt im rothen Meer, das für das Volk Israel ein Bild der Taufe ist. Auf dieses weltbekannte Ereigniß beziehen sich die Worte des Psalmisten: „Du stelltest fest das Meer durch deine Macht, zerbrachst der Krokodile Köpfe in den Wassern." Ps. 73, 13. Das Holz, dieses Symbol des Kreuzes, verwandelt die Natur des Meeres, und die süßgewordenen Wasser des Gesetzes bewässern die Palmen der Apostel. Abraham und Isaak graben Brunnen. Bersabe, die Stadt des Schwures, und das Reich des Salomon nehmen ihre Namen von Brunnen. An dem Brunnen begegnet Eliezer der Rebekka, und am Wasser empfängt Rachel den Kuß von Jakob. Der Vorläufer fängt an den Quellen von Salim an, Jesum Christum dem Volke zu verkünden, und der Erlöser selbst beginnt sein öffentliches Leben mit dem Heraussteigen aus den Wassern des Jordan. Sein erstes Wunder verwandelt Wasser in Wein. Der

Jakobsbrunnen ist der Ort, den er sich auserwählt zur Berufung der Samariterin. Sie dürstet, und Jesus ladet sie ein, zu trinken. Dem Nikodemus ist insgeheim gesagt: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geist, kann nicht eingehen in's Himmelreich." Wie Jesus mit Wasser angefangen hat, so endet er auch mit Wasser. Seine Seite wird mit einer Lanze durchstochen, und es fließt Wasser und Blut heraus — dieß zweifache Geheimniß der Taufe und des Marterthums. Nach seiner Auferstehung sendet der Erlöser seine Apostel aus unter alle Nationen und gibt ihnen den Auftrag, zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.[1])

O wie so wahr ist es nicht, daß Alles was geschaffen ist, den Christen zu erhabenen Gedanken führt! So ist es mit dem Wasser. Schon sein Anblick reicht hin, ihm das Sakrament, das ihn wiedergeboren, in's Andenken zurück zu rufen. Er weiß es, daß mit ein Wenig von diesem Wasser, das man am Ufer eines Flußes oder aus den Wogen des Weltmeeres schöpft, alle Sünden der Welt abgewaschen sind, und er lobpreiset die Güte Gottes, dem dasselbe Wasser dient, die Seele zu heiligen und die Blume aufkeimen zu lassen.

VI.

Das Wasser der Taufe reiniget uns und zugleich macht es den Grund unsers Herzens fruchtbar. Jedes Menschenwesen, das nicht durch die Taufe wiedergeboren wurde, ist vor Gott wie ein Land ohne Wasser. Ist es

---

[1]) S. Hier. lit. 69. ad Ocean.

aber getauft, so wird es ein fruchtbarer Boden, wo der Baum gepflanzt wird an den Wasserbächen, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit. Ps. 1, 3. Die Taufe löscht auch unsern Durst. Die Seele des Menschen dürstet heftig, wie der Psalmensänger sich ausspricht in den Worten: „Meine Seele dürstet nach dir, o mein Gott." Ps. 62, 2. Heiliges Taufwasser, nach dir verlangt der lechzende Hirsch, Ps. 41, 2, und von dir spricht der Heiland: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht mehr dürsten." Joh. 4, 13.

VII.

Was hier von der Taufe gesagt wurde, das gilt Alles gerade so von der Gnade, deren erstes und vorzüglichstes Sakrament für uns die Taufe ist. Eben darum ist das Wasser ganz besonders ein Sinnbild der göttlichen Gnade. Alle Stellen und Sinnbilder des alten Testamentes, die unsern Geist an die Ausgießung des Taufwassers und an dessen göttliche Wirkungen erinnern, bedeuten eben so auch die Wirkungen der Gnade in uns. Auch sie reiniget und erquicket unsere Seele und stillet ihren Durst. Das Sinnbildliche des Wassers ist wohl nirgend in unsern heiligen Schriften in klarern und treffenderen Worten uns dargelegt, als in der Unterredung des Erlösers mit der Samariterin.

Am Jakobsbrunnen sehen wir diese göttliche Begebenheit vorgehen. Von dem Orte, an dem er die Samariterin trifft, Anlaß nehmend, bittet sie der Erlöser zuerst um einen Trunk Wassers. Er fängt vom Wasser des Brunnens, vom irdischen Wasser an. Er beginnt mit dem Sinnbild, dessen tiefen Sinn er ihr bald darauf zu enthüllen sich würdiget. Der Geist der Samariterin bleibt indessen am

Natürlichen haften; sie denkt nur an den Jakobsbrunnen. „Wie begehrst du zu trinken von mir, da du ein Jude bist, und ich ein samaritanisches Weib bin?" So frägt sie, und Jesus geht nun vom Sinnbildlichen zum Wirklichen über und spricht: „Wenn du die Gabe Gottes erkennetest und wüßtest, wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; so hättest du wohl ihn gebeten, und er gäbe dir lebendiges Wasser."

Warum spricht der Erlöser von lebendigem Wasser, nachdem er schon ganz deutlich sich erklärte: „Wenn du die Gabe Gottes kennetest?" — Folgen wir Schritt vor Schritt der anbetungswürdigen Güte, die sich diesem verirrten Schäflein zuwendet, mit seiner Schwäche Mitleid hat und es erst allmählig in die göttlichen Lichtregionen sich erheben läßt. — Zwischen dem Jakobsbrunnen, diesem Sinnbilde, und der Wirksamkeit, der Gabe Gottes, fand der Erlöser eine für diese schwache Seele zu große Entfernung, als daß sie seine Belehrung fassen könnte. Und wirklich ist nach der Bemerkung des heiligen Augustin [1]) das aus dem Brunnen geschöpfte Wasser im Grunde ein Sinnbild der fleischlichen Vergnügen, die man nur aus der Finsterniß schöpft. Jesus gibt dem Sinnbilde eine höhere Bedeutung, um die Seele der Samariterin auf einen höheren Standpunkt zu erheben. Es handelt sich jetzt nicht mehr um das Wasser aus dem Jakobsbrunnen, es handelt sich um das lebendige Wasser. „Jeder, der von diesem Wasser (des Brunnens) trinket, den wird wiederum dürsten; wer aber trinket von dem Wasser, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; sondern

[1]) S. Aug. in Joann. ev. c. 4. tract. 15.

das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Wasserquelle werden, die in's ewige Leben quillt. Joh. 4, 13. 14. Ist dieß noch Sinnbild? ist dieß Wirklichkeit? Jesus spricht vom unsichtbaren Wasser, vom Wasser, das für ewig den Durst löschet, vom Wasser, das in's ewige Leben quillt.

Hier hast du, o Weib, die Gnade Gottes, hier die innigste Vereinigung mit Gott, hier die Gabe Gottes! — Die Samariterin hat dieß begriffen, und sie antwortet nun mit Liebe: „Herr gib mir doch von diesem Wasser."

Gib auch mir von diesem Wasser, o Herr! Heil dem, der dieß Wasser dem aus dem Jakobsbrunnen vorzieht! Heil dem, der bis dahin sich erhebt, wo es quillt! Heil dem, der im Besitze der Gabe Gottes ist!

VIII.

Das Wasser, das den Durst unsrer Seele löscht, ist auch das der göttlichen Weisheit, und darum heißt es: „Mit dem Wasser der Wissenschaft des Heils wird der Herr die gläubige Seele tränken." Sir. 15, 3.

Sind nun die Taufe, die Gnade, die göttliche Weisheit unter dem Sinnbilde des Wassers angekündet, so können wir uns nicht mehr wundern, daß das Wasser auch ein Sinnbild des heiligen Geistes ist. Christus selbst bestätigt uns dieß in ganz unzweideutigen Worten. „Jesus stand auf und rief: Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38. Der Evangelist bemerkt dazu: „Dieses sagte er aber von dem Geist, den diejenigen empfangen würden, die an ihn glauben."

IX.

Die Kirche, die ihr Leben und ihre Fruchtbarkeit dem sichtbaren Wasser der Taufe und dem unsichtbaren Wasser der Gnade verdankt, weiset in ihren äußern Riten dem Wasser eine höchstwichtige Stelle ein. Sie segnet das Wasser, und bei diesem Segnen erinnert sie an die großen Geheimnisse, deren Sinnbild das Wasser ist. Sie bittet Gott, er wolle diesem Wasser die Macht ertheilen zur Vertreibung der bösen Geister, zur Entfernung alles Unheils, zur Heiligung unserer Wohnstätten.

Der Christ besprengt oft und gerne mit diesem geweihten Wasser die Stirne. Er weiß, daß die Menge seiner Sünden größer ist, als die Zahl der Haare seines Hauptes, und er betet ohne Unterlaß mit dem Psalmisten: „Wasche mich, o Herr, immer mehr von meinen Sünden." Ps. 50, 4.

X.

Obgleich das Wasser in unsern heiligen Büchern die Ausgießung der göttlichen Gnaden bedeutet, so bietet uns der heilige Text dasselbe dennoch auch in einem ganz entgegengesetzten Sinne. „Der greuelvolle und nichtswürdige Mensch trinkt Missethat hinein gleich dem Wasser." Job. 15, 16. Der heilige Gregorius [1]) sagt über diese Worte Jobs: Dieß Bild kennzeichnet vortrefflich die Handlungsweise des Sünders. Ohne Furcht, ohne Scrupel, ohne Zögern und ohne Gewissensangst erlaubt er sich die größten Frevel, wie man den Schluck Wasser, den man an den Mund gebracht, schnell und ohne Bedenken zu sich nimmt. Und

---

[1]) S. Greg. mor. lib. 12. c. 34.

wie Gott unsern Geist mit dem Wasser der Gnade und der Weisheit tränkt, ebenso bietet uns der Irrthum den Lügentrank eines gottfeindlichen Wissens an, auf welchen der heilige Gregorius[1]) die Stelle in den Sprüchwörtern anwendet: „Gestohlenes Wasser ist süßer." Sprüch. 9, 17.

Nein, das süßeste Wasser für mich ist jenes, das aus deinem offenen Himmel, o mein Gott, herabströmt auf den Boden deiner Kirche, und das hinüberquillt in's ewige Leben.

XI.

Das reinigende, erquickende und durststillende Wasser hat noch eine kostbare Eigenschaft, es löschet den Brand. Den Brand des Feuers löschet das Wasser aus, und Almosen löschet Sünden aus." Sir. 3, 33. So spricht der Weise. Gerne verbinde ich in meinen Gedanken die zwei himmlischen Schätze, die nur ein Sinnbild haben, die Taufe und das Almosen — das lebengebende Wasser der Taufe und das erquickende Wasser des Almosens. Ein wenig Wasser, das über unsere Stirne ausgegossen wird, macht uns zu Christen; das heilige Wasser des Almosens, das aus unsern Händen über das Elend der Armen sich ergießt, löscht die Gluth jenes Feuers aus, das wir durch unsere Sünden verdient haben. Dieses öffnet uns die Pforte des Himmels.

Hier (in des Heiland's Seite) ist der ew'ge Zufluchtsort
Für alle reuigen Seelen;
Nicht Tod und Gefahr erreichet sie dort.
Nur diesen Born, so tief und klar,
Konnte die Liebe erwählen,
Daraus strömet die Gnade wunderbar.

---

[1]) S. Greg. 40 hom. in ev. lib. 2. hom. 22.

Du deckst, o Felsen von Ewigkeit,
All unsers Stolzes Verfehlen,
Gibst Frieden dafür uns und Seligkeit,

Hier fließt so reichlich die Gnadenfluth,
Zu tilgen all uns're Sünden,
Ein doppelter Quell von Wasser und Blut.

Und hier am himmlischen Gnadenthron
Ist Ruhe für Alle zu finden,
In Leiden und Freuden des Glaubens Lohn.

Drum wird auch die Kirche fort und fort
Den Ruhm dieses Herzens verkünden;
Hier ist ja der Seele erquickender Hort.

Die Pforte des Himmels aus Gold erbaut,
Der Eingang der reinen erwählten Braut;
Hier wird zum ewigen Leben
Von Christus die Krone gegeben.

Das Meer.

Gottes Spiegel. Gottes Macht und Erkenntniß. Die Kirche. Die Welt. Jesus über den Wogen wandelnd. Des Menschen Herz. Maria am Fuße des Kreuzes.

I.

Allen Geschöpfen dieser Welt hat Gott seine Fußstapfen eingedrückt; aber eine ganz erhabene Majestät scheint er vor unsern Augen zu offenbaren, wenn wir das Meer betrachten. Man kann sagen dieser unermeßliche Spiegel gibt uns sein göttliches Antlitz in vorzüglichem Grade zu schauen.

„Wunderbar ist die Hochfluth des Meeres, wunderbar in den Höhen der Herr.“ Ps. 92, 4. Dieser Ruf des Staunens entwindet sich unserer Brust, wo sich unsere Blicke verlieren über dieser unermeßlichen Meeresfläche, die

bald rein und milde, wie der Blick eines Vaters, bald furchtbar und erzürnt, wie das Antlitz des gerecht erzürnten Richters uns anschaut, — dort im lieblichen Blau des Himmels, hier schwarz wie der Abgrund.

II.

Die Unermeßlichkeit des Meeres, das jeden Augenblick die Ufer zu überschreiten droht und dennoch wie aus Ehrfurcht wieder zurückweicht, offenbaret dem Menschen vorzugsweise die Macht Gottes. „Durch seine Kraft thürmt plötzlich sich das Meer auf," spricht Job. Job. 26, 12. Und in seiner Anrede an diesen Patriarchen spricht Gott selbst: „Wer schloß mit Thüren ein das Meer, als es hervorbrach, wie aus einem Mutterschooße kommend, als ich Gewölke ihm zum Gewande gab, und es in Dunkel wie in Windeln eines Kindes hüllte? Als ich es umhegte mit meinen Grenzen, und Riegel setzte und Pforten, und als ich sprach: bis hieher darfst du kommen und nicht weiter, und hier zerschelle die Brandung deiner Wogen." Job. 38, 8—11.

Welchen Damm, welchen Wall hat denn Gott dem Ungestüm des Oceans entgegengesetzt? Die Antwort gibt Gott durch den Propheten Jeremias: „Sand hab ich dem Meere zur Grenze gesetzt, zur ewigen Schranke, welche es nie überschreiten wird; seine Wogen brausen, und vermögen es nicht; sie toben und überschreiten jene Grenze nicht." Jer. 5, 12.

Die Tiefe der Meere, die vor unsern Augen unerforschliche Abgründe und Geheimnisse aufdeckt, die wir nie ergründen können, ist uns nach Andeutung des Propheten Isaias ein Bild von der Erkenntniß des Herrn,

von welcher die Erde erfüllt ist, „gleichwie die Wasser das Meer bedecken.“ Is. 11, 9.

III.

„Und Gott sprach: es sammeln sich die Wasser, so unter dem Himmel sind, an einem Orte . . . und die Sammlung der Wasser hieß er Meere.“ 1 Mos. 1, 9. 10. Hierüber spricht der heilige Ambrosius[1]) also. Ahmen wir diesen Wassern nach! Gott befiehlt den Wassern, sich zu sammeln, und sie versammeln sich. Das Nämliche befiehlt er auch den Menschen, und sie gehorchen ihm nicht. Ahmen wir diesen Wassern nach! Wie sie sich einigen, um nur ein Meer zu sein, so sollen auch wir nur eine heilige Einigung bilden, die eine Kirche. Mit Recht vergleicht die Schrift die Kirche mit dem Meere. Aus ihren Pforten strömen an festlichen Tagen ganze Wogen von Menschen. Aus ihr erschallet das Gebet des gesammten Volkes wie das Brausen des Rückschlages der Meeresfluthen; in ihr ertönen die Gesänge der Gläubigen, der Jungfrauen und der Kinder in abwechselnden Chören gleich einer Harmonie der Wasserwogen. Unablässig waschet sie, die Kirche, mit ihren Wassern die Sünden der Welt ab, und über ihr wehet unablässig das Säuseln des heiligen Geistes.

IV.

Weit öfter bedeutet jedoch das Meer in unsern heiligen Schriften das Leben der Welt, die Welt, die wir bewohnen. Die Welt, sagt der heilige Augustin[2]) ist es, wo die verborgenen Tiefen uns in Staunen versetzen, wo

[1]) S. Ambr. hexam. lib. 3. c. 1. u. c. 5. [2]) S. Aug. conf. lib. 3. c. 28.

die Stürme rings um uns herum brausen, wo Alles vergeht, ohne je Bestand zu gewinnen.

Der Herr wolle uns gnädig verleihen, daß wir auf einem glückseligen Fahrzeuge die unabläßig sich drängenden Wogen durchziehen, sicher am Porte anlangen, nicht zu harte Prüfungen auszustehen haben, ja nicht am Glauben Schiffbruch leiden und eines festbegründeten Friedens uns erfreuen mögen. Werden wir je bestürmt von den ungestümen Wellen der Welt, so wolle Jesus Christus selbst sich an's Steuerruder setzen, Er, der immer wacht, der den Wogen gebietet, der den Sturm beschwichtiget und das Meer wieder beruhiget. So betet der heilige Ambrosius[1]).

Auch der königliche Prophet bezeichnet mit dem Ausdrucke Meer gar oft die Welt. „Hier ist das Meer, groß und ausgedehnt durch Arme, da Gethiere, die nicht zu zählen sind . . . dort gehen Schiffe darüber hin." Ps. 103, 25. Ueber diese Worte schreibt der heilige Augustin[2]) Folgendes: Schreckliches Meer! Wahrhaftig, in diesem Weltleben umgeben uns Schlingen von allen Seiten, und wenn wir nicht Acht haben auf uns, so sind wir gar bald von ihnen eingefangen. Wer könnte die Zahl der Versuchungen benennen, die wie Ungeziefer daherschleichen? Wachen wir doch, daß sie nicht unser sich bemächtigen. Dieß unheilschwere Meer! Und doch segeln die Schiffe darüber hin und gehen nicht unter. Das Schiff ist die Kirche; sie fährt dahin wider die Stürme menschlicher Versuchungen, wider die aufgeregten Wogen der Welt. Ihr Steuermann ist Jesus Christus am Holze seines Kreuzes. Dieß Schiff

---

[1]) S. Ambr. hexam. lib. 3, c. 1. [2]) S. Aug. de verb. Dom. serm. 13 u. 14.

hat nichts zu fürchten. Sein Heil liegt nicht im Meere, auf dem es dahinfährt, sondern im Steuermann, der es leitet. Unter der Leitung Jesu Christi zieht es sicher hin, es läuft mit Beharrlichkeit und gelanget zum Port . . . Es kommt an im Lande der Ruhe.

Bei dieser Vergleichung der Stürme dieser Welt mit den Wogen des Meeres erinnern uns die heiligen Lehrer sehr gerne an jene Scene, da Christus im Schifflein mitten unter seinen Aposteln aufwacht, um Wind und Sturm zur Ruhe zu bringen.

Das heilige Evangelium zeigt uns aber auch an einer andern Stelle in eben so auffallender Weise die Macht Christi über das aufbrausende Meer, das ein Bild der Welt ist. — Nach der wunderbaren Brodvermehrung hatte nämlich Jesus seinen Jüngern befohlen, im voraus auf das andere Ufer des Meeres von Genesareth sich zu begeben. Er selbst hatte sich zurückgezogen auf einen Berg, um zu beten. Auf einmal erhob sich ein Gegenwind, und das Schifflein, in dem die Jünger waren, wurde von den Wellen hin und her getrieben. „Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu ihnen, auf dem Meere wandelnd. Die Jünger entsetzten sich Anfangs und riefen: Es ist ein Gespenst. Jesus aber beruhigte sie. Nun bat Petrus seinen Meister und sprach: Herr, wenn du es bist, so heiße mich zu dir kommen auf das Wasser. Jesus sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiffe und ging auf dem Wasser hin, um zu Jesus zu kommen. Da er aber den heftigen Wind gewahrte, fürchtete er sich, und als er zu sinken anfing, schrie er und sprach: Herr, rette mich! Und sogleich streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Matth. 14, 23—31.

Das Meer ist die Welt, spricht auch hier wieder der heilige Augustin[1]); das Schifflein ist die Kirche. Wo der Herr sie eine Zeit lang zu verlassen scheint, da bestürmen sie widrige Winde von allen Seiten. Er aber kommt bald wieder zu ihr. Wunderbar gelangt er zu ihr, indem er die Wellen mit Füßen tritt. Die Wellen erheben sich, allein er bringt sie zur Ruhe. Wie hoch auch die Wuth der Mächtigen dieser Welt sich erheben mag, so wird doch Jesus Christus, das Haupt der Kirche, das Haupt dieser Mächtigen zertreten.

Petrus, der Erste in der Reihe der Apostel und der Repräsentant der ganzen Kirche, ist, so lange er furchtlos auf dem Meere wandelt, ein Bild derjenigen, die im Glauben fest sind, und wo er zu sinken beginnt, ist er ein Bild der Zweifler.

Für jeden aus uns ist die heftige Leidenschaft, die uns aufreget, ein Sturm. Hast du Liebe zu Gott, so wandelst du auf dem Meere; denn du trittst die eitlen Befürchtungen der Welt mit Füßen. Liebst du die Welt, so verschlingt sie dich. Wo die Leidenschaften dich peinigen wollen, nimm deine Zuflucht zu Jesus und sprich mit Petrus: „Herr, rette mich!" und du wirst sie überwinden.

Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand, und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprühn, der Donner rollt,
Dein Schifflein ist geborgen;
Trägts doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen.

Drum sei nur wach und sei bereit,
Und laß nicht ab zu beten;
So wird der Herr zu seiner Zeit
Gewiß ans Steuer treten.
Dann schweigt der Sturm, von ihm bedroht,
Dann legen sich auf sein Gebot
Die wildempörten Wogen.
Und ausgespannt
Von seiner Hand
Wölbt sich der Friedensbogen.

Julius Sturm.

[1]) De Verb. Dom., serm. XIII et XIV.

V.

„Ich umhegte das Meer mit meinen Grenzen . . . und ich sprach zu ihm: Bis hieher darfst du kommen und nicht weiter.“ Job 38, 10, 11. Ueber diese Worte sagt der heilige Gregorius[1]): Betrachte das Meer als ein Bild unsers Herzens, das der Zorn aufwühlt, das der Hochmuth aufblähet und aufwiegelt, das durch unsere Feindseligkeiten verbittert und durch unsere Ungerechtigkeiten verfinstert wird. Nur derjenige, der über seine geheimsten Versuchungen sich Rechenschaft zu geben weiß, ist auch im Stande, die Menge der Stürme auf diesem Meere zu fassen. Aeußerlich stehen wir zwar den Wegen der Gottlosigkeit ferne, denn wir haben gebrochen mit den Werken der Bosheit. Unser Verlangen scheint uns recht und gut zu sein, und dennoch fühlen wir uns innerlich immer noch erschüttert durch die Plagereien eines Lebens, dem wir längst entsagt haben. Ach, wie oft ist es nicht nothwendig, daß der Herr Dämme setze diesem Meere, daß er unseren Versuchungen nicht gestatte, die Ufer zu überfluthen und unsere Werke zu verderben!

Vor Allem flehe ich zu dir, o Jesus, daß du in deiner Liebe wachen wollest über diesem stürmischen Meere, d. i. über meinem Herzen, und daß du, wenn Stürme darin sich erheben, durch deine Gegenwart und durch dein Wort die Ruhe und den Frieden darin wieder herstellen wollest.

VI.

Die Bitterkeit des Meerwassers ist in der heiligen Schrift oft ein Sinnbild unserer Trübsale. In diesem Sinne bricht der Prophet Jeremias, wo er sich fragt, womit er den Schmerz der Tochter Sion vergleichen soll, in den

[1]) S. Greg. mor. lib. 38. c. 19.

Schmerzensruf aus: „Groß wie das Meer ist dein Jammer!“ Klagl. 2, 13.

Die Kirche wendet diese Worte des Propheten Jeremias auf jene Jungfrau und Tochter Sions an, die in dieser Welt am allermeisten gelitten hat, auf Maria am Fuße des Kreuzes.

Maria schaut ihren innigstgeliebten Sohn mitten in seinen Todesleiden. Sie sieht mit dem Auge ihres Geistes die Treulosigkeit der Juden, die Bosheit der Sünder, den Undank aller Menschen. Das Schwert, von dem Simeon ihr geweissaget hat, durchschneidet ihr mütterliches Herz, und sie ruft aus: „O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, habet Acht und schauet, ob ein Schmerz sei gleich meinem Schmerze!“ Klagl. 1, 12.

Unermeßlich wie das Meer ist dein Schmerz, o Maria! Er ist so tief, daß man ihn nicht ergründen kann; denn dein Leiden gleicht deiner Liebe. Er ist so bitter, daß Nichts ihn versüßet; denn du, o Maria, „bist die wahre Rachel, die sich nicht will trösten lassen, weil ihre Kinder nicht mehr sind.“ Matth. 2, 18.

Die Perlen.

Gott hat seine Schätze ausgestreut an den Ufern des Meeres. Die Perlen im Evangelium. Die kostbare Perle. Werft die Perlen nicht unter die Schweine! Die Zierde der Jungfrauen. Die Eucharistie.

I.

Gott hat den Reichthum der Schöpfung mit vollen Händen über die Welt ausgestreut. Hoch am Firmamente hat er die Gestirne hingesäet, und im tiefsten Grunde des

Meeres hat er in ganz niedrigem Muschelwerke die Perlen verborgen. So ist nach der Bemerkung des heiligen Ambrosius[1]) dasjenige, was in dem Schatze der Könige als Seltenheit gilt, im Ueberfluß hingestreut an allen Ufern des Meeres und wird eingesammelt an allen Klippen.

II.

Jesus Christus erwähnt in seinem Evangelium zweimal der Perle als eines Sinnbildes. Das eine Mal spricht er: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, welcher gute Perlen sucht. Als er aber eine einzige kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe." Matth. 13, 45, 46. Das andere Mal spricht er warnend: „Werfet die Perlen nicht unter die Schweine!" Matth. 7, 6.

Welch' unendlich höherer Reichthum liegt in den Perlen des Evangeliums als in den Perlen des Meeres! Wie nun die Schönheit dieser irdischen Perlen je nach ihrer Lichtspiegelung verschieden ist, ebenso erklären die heiligen Lehrer, je nach dem verschiedenen Eindrucke, den die in diesem Gleichnisse enthaltene Weisheit auf sie macht, dieses Sinnbild in verschiedener Weise.

Nach der Deutung des heiligen Augustin[2]) bezeichnen die Perlen die geistigen Güter höherer Ordnung durchweg; und der heilige Chrysostomus[3]) fügt bei, man könne sie als Gleichnisse unserer göttlichen Geheimnisse ansehen, die ebenso in das Wort Gottes eingeschlossen sind, wie die Perle in die Muschel. Allein sie beschränken sich Beide nicht auf diese allgemeine Erklärung.

---

[1]) Hexam. lib. V., cap. X. [2]) S. Aug. de serm. Dom. in monte lib. 2, c. 31. [3]) S. Chrys. sup. Matth.

Der Kaufmann im Evangelium sucht nur gute Perlen, und er findet eine einzige, die weit kostbarer ist, als alle übrigen. Was bedeuten nun diese guten Perlen, und was bedeutet diese einzig kostbare Perle? So fragen die heiligen Väter. Die einzig kostbare Perle ist die Wonne des himmlischen Lebens, antwortet darauf der heilige Gregorius [1]). Hat man diese einmal erfaßt, so kann man die kostbarsten Dinge der Erde nicht mehr lieb haben.

Nach der Erklärung des heiligen Hieronymus [2]) bedeuten die Perlen überhaupt das Gesetz und die Propheten. Die kostbarste Perle aber ist die Erkenntniß Jesu Christi, seines Leidens und seiner Auferstehung. Wer diese besitzt, verachtet wie der heilige Paulus die eitlen Beobachtungen des Gesetzes und gibt Alles dahin, um Christum zu gewinnen.

Der heilige Augustin [3]) gibt eine mehrfache wunderliebe Erklärung. Der Kaufmann im Evangelium hält bei allen tugendhaften Menschen Umfrage, um denjenigen zu finden, mit welchem er sein Leben am heilsamsten zubringen könnte. Er findet aber nur einen einzigen Menschen ohne Sünde, unsern göttlichen Mittler, Jesus Christus. Er hält Nachfrage unter den göttlichen Geboten, um dasjenige zu finden, in dem das Glück der menschlichen Gesellschaft seine wesentliche Begründung hat; und er findet die Nächstenliebe, von der es beim Apostel heißt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Röm. 13, 10. Er sucht die erhabenste unter allen Kenntnissen, und es begegnet ihm diejenige, die alle andern beherrscht und in dem Worte liegt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Und das Wort erscheint ihm im Glanze der Wahr-

[1]) S. Greg. in hom. 11 in ev. [2]) Catena aurea in Matth. 13.
[3]) S. Aug. de quaest. ev. ex Matth. c. 13.

heit leuchtend, unvergänglich wie die Ewigkeit. — Wir mögen nun die Perle im einen oder andern Sinne nehmen, immer bleiben wir, wenn wir die Perle erwerben wollen, in Wahrheit selber der Preis, um den man sie erwirbt. „Der Preis für die Perle sind wir selber", sagt der heilige Lehrer. Alles verkaufen, was man besitzt, das ist noch wenig; sich selber muß man dafür hingeben; dieß allein ist das Höchste, was man geben kann.

III.

Wo Christus seine Apostel warnt, die Perlen nicht unter die Schweine zu werfen, deutet er uns vorerst an, daß die Perlen des Evangeliums heller glänzen als aller Glanz der Reinheit. Zugleich aber lehrt er uns, wie wir vor heiligen Dingen Ehrfurcht haben müssen. Der heilige Chrysostomus[1]) spricht hierüber auch noch diesen schönen Gedanken aus: Fordert Gott, der Vater aller Menschen, von uns, daß wir gegen unsere Brüder im Geben großmüthig seien, wo es sich um Erdengüter handelt; so will er auch, daß wir bezüglich der geistigen Gnaden vorsichtig seien, und sie denjenigen aufbewahren, die ihrer würdig sind.

IV.

An den Perlen und Edelsteinen sehen wir, wie die symbolische Sprache unserer heiligen Bücher die irdischen Gegenstände durch ihren Gebrauch ganz umwandelt. An sich betrachtet, sind die Perlen ein übermüthiger und weltlicher Schmuck, dessen Gebrauch der Apostel Paulus den christlichen Frauen verbietet. Sieht man in ihnen aber das Symbolische, so verändern sie sich sogleich und werden ein himmlischer Schmuck.

---

[1]) S. Chrys. in hom. 48. sup. Matth.

In dem Officium einer der berühmtesten heiligen Jungfrauen singt die Kirche die ganz liebliche Antiphon, die sie den Worten der Heiligen (Agnes) selbst entnommen hat: „Meine Rechte und meinen Hals hat der Herr mit kostbaren Steinen ringsum geziert, und meinen Ohren hat er unschätzbare Perlen zum Schmucke gegeben.“ Was sollten diese Perlen anderes bedeuten, als den Schatz der Reinheit, womit der Herr die Seelen seiner heiligen Jungfrauen zu zieren sich gewürdiget hat?

V.

Diese Perle ist auch Christus selbst, und darum erkenne ich in derselben die heilige Eucharistie. Heiligstes Sakrament des Altars, kostbare Perle, dich hab' ich schon längst gesucht unter allen Reichthümern der Erde und des Himmels, und nun hab' ich dich gefunden im Tabernakel, in der Tiefe eines ganzen Meeres von Liebe. Wenn der Kaufmann in der Parabel Alles verkauft, um die Perle zu erwerben, so geschieht dieß darum, weil sie mehr werth ist, als alles Andere, weil man in ihr Alles besitzt. O wie so wahr ist dieß bezüglich der heiligen Eucharistie! Auf sie bezieht sich in voller Wahrheit das Wort des Weisen: „Alle Güter sind mir zugleich mit ihr zugekommen.“ Weish. 7, 11.

Der Preis, um den diese Perle gewonnen wird, ist mein ganzes Ich. Darum gebe ich mich ganz hin, o Herr! Aber wer bin ich, daß ich diese heiligste Perle würdig besitzen könnte! Du willst nicht, daß deine Perlen schimpflich hineingeworfen werden in unreine Herzen. Diese müssen mit Gold eingefaßt sein, sagt der heilige Ambrosius[1]). Herr Jesus, reinige mein Herz! Mache, daß es reines Gold

[1]) S. Ambr. concio in fest. s. Luciae.

werde, damit es würdig aufnehmen möge die Perle des allerheiligsten Sakramentes!

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nicht vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich Ihn nur habe,
Schlaf ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Flut mir sein,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland.
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längstvermißte Brüder
Find ich in Seinen Brüdern wieder.

Novalis.

Das Salz.

Das Salz reiniget und würzet. Die göttliche Weisheit. Das Salz im Munde des Täuflings. Geist und Buchstabe der heiligen Schrift. Die Gnade Gottes. Ihr seid das Salz der Erde. Jesus Christus das göttliche Salz. Das kraftlose Salz. Die Salzsäule. Das göttliche Salz der Eucharistie.

I.

Welch' eine bewunderungswürdige Kraft hat der Herr in das Salz gelegt! Es reiniget und bewahret vor Verwesung. Im alten Bunde, der ein Vorbild war, hat Gott seinem Volke befohlen, mit jedem Opfer zugleich auch Salz zu opfern. Die Kirche als Erbin der göttlichen Verheißungen setzt, eben weil sie die Reinheit liebt und all' unsere

Befleckungen kennt, in ihrem äußern Culte den Gebrauch des Salzes fort. Wie der Prophet Elisäus das faule Wasser dadurch reinigte, daß er ein Gefäß mit Salz darein schüttete (4 Kön. 2, 21), ebenso schüttet sie Salz in das Wasser, das sie weihen will.

II.

Das Salz reiniget nicht bloß, es gibt zugleich auch den Speisen einen Geschmack und eine Würze, wie sie dieselbe ohne Salz nie haben. Diese beiden Eigenschaften kommen ebenso auch der wahren Weisheit zu, die uns von der Sünde entfernt und mit Liebe zu den himmlischen Dingen erfüllt. Aus diesem Grunde legt der Diener der Kirche bei Vornahme der Taufceremonien dem Kinde Salz in den Mund und spricht: „Nimm hin das Salz der Weisheit!"

Unsere Lippen sind wirklich der Sitz der Weisheit; denn „der Mund des Weisen gebähret die Weisheit", sagt Salomon. Sprüchw. 10, 31. Und der Apostel Jakobus belehrt uns, „daß die Zunge im Stande ist, den ganzen Leib zu beflecken". Jak. 3, 6.

III.

Wie das Salz die Speise würzet, ebenso muß die göttliche Weisheit dem Menschenworte eine verborgene Kraft mittheilen, damit dasselbe eine Nahrung für unsere Seelen werde. In diesem Sinne kann man den Buchstaben unserer heiligen Schriften mit einem ungesalzenen und unschmackhaften Fleischgerichte vergleichen und das Verständniß der göttlichen Wahrheiten, welches derselbe in sich beschließt, mit dem sie würzenden Salze.

In diesem Sinne erklärt der heilige Gregorius [1]) das

---

[1]) S. Greg. mor. 7, 8.

Wort Job's: „Mag man Fades essen, das nicht mit Salz gewürzt ist?" Job. 6, 6. Vor der Ankunft des Erlösers, sagt er, hatte das Judenthum die Bücher des Gesetzes nur im fleischlichen Sinne aufgefaßt. Erschreckt durch die harten Gebote, die man ihm auferlegen wollte, schrie das Heidenthum in den Worten Job's auf: „Wer mag Fades essen, was nicht mit Salz gewürzt ist?" Job. 6, 6. Allein nun ist die Wahrheit selbst erschienen, und sie hat den in den Geboten des alten Gesetzes verborgenen Wohlgeschmack kund gethan. Christus sprach nämlich zu den Juden: „Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben." Joh. 5, 46. Und ein andermal sprach er zu seinen Jüngern: „Habet Salz bei euch!" Mark. 5, 49.

Dieselbe Lehre gibt der Apostel Paulus den Gläubigen. Er, der das Salz der Weisheit seinen erhabenen Briefen vortrefflich beizugeben verstand, befahl den Kolossern: „Eure Rede sei allzeit lieblich und mit Salz gewürzt, so daß ihr wisset, wie ihr jedem Antwort geben sollt." Kol. 4, 6.

O mein Gott, wie sind doch die Reden der Welt so schaal! Wie sind doch die Schriften der Menschen, die dich nicht kennen, so geschmacklos! Ich suche in ihnen die Würze des Salzes, und ich finde darin keine. Darum, o mein Gott, ist dein göttliches Wort die einzige Nahrung, an der mein Geist und mein Herz Gefallen finden kann.

IV.

Wie das Salz die Weisheit bedeutet, so ist es auch eine Bezeichnung für die Gnade Gottes. Der Prophet Ezechiel hält Jerusalem seine Gräuel vor und spricht: „Als du geboren wurdest, am Tage deiner Geburt . . . da wurdest

du nicht mit Wasser gewaschen zur Erfrischung und nicht mit Salz gesalzen.“ Ezech. 16, 4. Mit welch’ anderem Wasser hätte es gewaschen werden sollen, als mit dem Taufwasser? Und mit welchem Salze konnte es gereiniget werden, als mit dem der Gnade? — Als Sinnbild der Gnade wendet es die Kirche auch an bei Spendung der Taufe.

Wehe der Seele, die das göttliche Salz nie in sich aufgenommen hat! Sie gleicht einem faulen, verderbten Wasser, das des Salzes des Elisäus bedarf. Da muß der Prophet das Salz aus vollem Gefäß hinein schütten; da spricht dann der Herr selbst das Urtheil über die Seele aus: „Ich heile dieses Wasser, und von ihm komme fürderhin nicht mehr Tod noch Unfruchtbarkeit.“ 4 Kön. 2, 21.

V.

Jesus Christus, von dem die Propheten nur Vorbilder waren, ist gekommen, der Erde das Salz zu bringen. Er konnte aber nur vorübergehend unter uns sein, und er hat seine Apostel mit der Fortsetzung seiner Mission beauftragt. Die Apostel, sagt der heilige Hilarius, [1]) sind die Verkünder himmlischer Dinge; sie müssen Alles mit dem Salze der Ewigkeit salzen. Sie lassen die Menschen den Wohlgeschmack des göttlichen Wortes verkosten, sie theilen ihnen einigermassen Unerweslichkeit mit, sie verschaffen selbst den Leibern derjenigen, welchen sie mit der allmächtigen Kraft ihrer Lehre nahe gekommen sind, eine ewige Dauer. Darum nennt sie Jesus Christus mit allem Rechte das Salz der Erde. Matth. 5, 13.

Diese ausgezeichnete Eigenschaft der Apostel ist auf ihre Nachfolger übergegangen. Die Bischöfe und die Priester

[1]) S. Hil. can. 4 in Matth.

sind nach ihnen das Salz der Erde, sie mögen nun von der christlichen Kanzel herab die Wahrheiten des Evangeliums verkünden oder den Gläubigen die Sakramente der Kirche reichen, oder durch ihr erbauliches Leben den Völkern ein Vorbild sein — sie allein haben die Macht, die Welt vor der Verwesung zu verwahren. Wehe uns, wenn unsere Zeit nur leere, gottlose Seelen und mackelvolle Herzen hervorbringen sollte! Dieß könnte nur daher kommen, daß sie sich nicht mehr durchdringen läßt vom apostolischen Salze.

VI.

Wie könnten aber deine Apostel, o Herr, das Salz der Erde sein, wenn du dieß nicht selbst vorzugsweise wärest? In diesem Sinne spricht sich der heilige Hieronymus[1]) aus. Ich erinnere mich, von der Person des Erlösers gelesen zu haben, daß er das göttliche Salz ist, das nicht bloß Alles auf Erden und in dem Abgrunde, sondern auch Alles im Himmel reiniget und schmackhaft macht, und so das Wort erfüllt, das auf ihn sich bezieht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Luk. 2. 14.

Wahrhaftig, du o Herr, hast eine unendliche Kraft, allem schmacklosen Wesen dieser Erde himmlischen Wohlgeschmack mitzutheilen. Wenn die Schwere meiner Pflichten mich darnieder drückt, wenn Verdruß und Schmerz mich überfüllt, wenn ich allen Muth verliere und versucht bin, mit Job auszurufen: „Es eckelt meine Seele an meinem Leben (Job 10, 11), da nehme ich zu dir meine Zuflucht, du göttliches Salz; und wenn ich deinen heiligen Namen

[1]) S. Hier. com. in Ezech. lib. 4. c. 16.

anrufe, so fühle ich meine Kraft sich erneuern, meinen Geist sich erheitern, und wo vorher für mich nur Betrübniß und Ekel war, da schaffst du wieder Freude und Wohlsein.

VII.

Wo der Herr seine Apostel das Salz der Erde nennt, da erinnert er sie höchst angelegentlich, daß das Salz taub werden kann. „Ist das Salz taub geworden, womit wird man es wieder salzen?" Matth. 5, 13. Dieß heißt nach der Erklärung des heiligen Augustin[1]) so viel: Wenn ihr, die ihr die Völker schützen sollt, aus Furcht vor zeitlichen Leiden des Himmelreiches verlustig werdet, wo wird man die Leute finden, die von dieser Verirrung euch heilen werden? Wenn der Lehrer selbst dem Irrthum verfallen ist, wo wird der Lehrer sein, der ihn wieder zurecht bringt? so fügt der heilige Hieronymus bei[2]).

Ach, Christus selbst belehrt uns, welches das Loos des taub gewordenen Salzes sein werde. „Es ist zu nichts mehr nütze, als daß es hinausgeschüttet und von den Leuten zertreten werde." Matth. 5, 13. Und es ist weder für die Erde, noch für den Dünger etwas nütze." Luk. 14, 35. Es dient nur dazu, um von den Leuten zertreten zu werden. Und wirklich, sagt der heilige Hilarius[3]), werden diejenigen, die das Salz der Erde sein sollten, wenn sie aus dem Dienste der Kirche ausgestossen sind, von den Füßen der Vorübergehenden zertreten. Der heilige Augustin bemerkt noch: Nicht der wird von den Leuten zertreten, der Verfolgung leidet, sondern vielmehr derjenige, der aus Furcht der Verfolgung die Weisheit verderben läßt. Wer nicht

[1]) S. Aug. de serm. Dom. in Matth. c. 5. [2]) S. Hier. can. 4 in Matth. [3]) S. Hil. op. cit.

unter den Füßen liegt, kann nicht zertreten werden; derjenige aber liegt nicht unter den Füßen, der mit seinem Herzen im Himmel wohnt, während sein Leib den Mißhandlungen auf Erden preisgegeben ist.

Das taub gewordene Salz ist weder für die Erde, noch für den Dünger gut. Statt dem Boden Keimkraft zu verleihen, macht es denselben unfruchtbar. So lesen wir, wie der heilige Hieronymus[1]) bemerkt, auch in der heiligen Schrift bezüglich einiger Städte, daß sie der Zorn der Sieger mit Salz bestreut hat, damit der Boden fortan unfruchtbar bleibe. In demselben Sinne erklärt dieser Lehrer eine Stelle des Propheten Ezechiel, wo es heißt, daß die Ufer des todten Meeres, die nicht mehr bewässert werden von dem göttlichen Gnadenstrome, in Salzland verwandelt werden und so für immer der Früchte und des grünenden Krautes beraubt bleiben. Ezech. 47.

VIII.

Hat das Salz seine Kraft verloren, dann wird es schmacklos oder nach dem Wortlaute des Evangeliums dumm. Wie nun das Salz in seiner Kraft ein Sinnbild der Weisheit ist, so ist das Salz, wenn es seine Kraft verloren hat, ein Bild der Dummheit. Auf diese Erklärung sich stützend, zeigt der heilige Augustin[2]), wie thöricht diejenigen sind, die in ihrer Begierde nach zeitlichen Gütern oder in ihrer Furcht vor zeitlichem Elende sich entschließen, die ewigen Güter verloren zu geben. Diese Erklärung paßt auch auf die Strafe, welche Gott über Loth's Weib verhängte. Weil sie in ihrem Unverstande ungehorsam ward

---

[1]) S. Hier. com. in Ezech. lib. 14, c. 47. [2]) S. Aug. de serm. Dom. in Matth. 5.

gegen Gott, wurde sie in eine Salzsäule verwandelt. „Sie bleibt ein ewiges Denkmal einer thörichten und ungläubigen Seele“ — heißt es von ihr im Buche der Weisheit. 10, 7.

IX.

Nicht allein den Aposteln, sondern auch allen seinen gläubigen Jüngern ruft Christus zu: „Ihr seid das Salz der Erde. — Wenn das Salz seine Kraft verliert, wird es unnütze.“ Betrachten wir diese Worte für uns selber und suchen wir unser Leben darnach zu richten. Seien wir in unsern Familien, in unserm gewohnten Umgange, in unsern Reden und Handlungen ein Salz der Erde, auf welche die Vorsehung uns gesetzt hat. Sorgen wir dafür, daß das Salz, das in uns ist, nicht kraftlos werde. Zerstreuung, Gleichgiltigkeit, Vergeßlichkeit können ihm seine Kraft rauben. Und wer könnte sie ihm dann wieder geben, wenn nicht du, o Gott, durch deine göttliche Gegenwart und durch deine Vereinigung mit uns?

Wo der Priester das Salz in den Mund des Täuflings legt, empfängt dieser nur ein Sinnbild; wenn du aber im Sakramente deiner Liebe selbst auf unsere Lippen kommst, so gießest du, o göttliches Salz, dich selbst unsern Herzen ein. Herr Jesus, reines und reinigendes Salz, das nie kraftlos wird, bewahre du meine Seele für Zeit und für Ewigkeit.

Laßt mich sterben, laßt mich sterben,
Und vergehn im Abendroth!
Nimmer kann ich Lust erwerben,
Denn mein einz'ger Freund ist todt.

Und für mich, für mich versenket
Hat Er sich in diesen Schmerz,
Nur um mich sich todt gekränket,
Ach, um mein erkaltet Herz.

Fließet, fließet Liebeswunden,
Löschet meine tiefe Schuld,
Die Er Tage, Jahre, Stunden
Trug mit göttlicher Geduld!

Thränen, fließt in heißen Bächen;
Fließet hin, ein tiefer See!
Sollt von meiner Liebe sprechen,
Meiner Reue, meinem Weh.

Ewig knien an deinem Kreuze
Sieh mich, Heiland groß und mild!
Fürder kenn ich keine Reize,
Als dein schönes Marterbild.

Die Quellen.

Ist das Wasser schon kostbar, um wie viel mehr noch die Quelle. Alle vollkommene Gabe hat ihre Quelle in Gott. Die Quelle, welche die Sünden abwäscht. Die Wunden Jesu. Die Kirche eine versiegelte Quelle. Die unlautern Quellen. Die Cisternen. Die Quellen des Heilandes.

I.

Wenn das Wasser, das reiniget, erquickt und den Durst löscht, schon kostbar ist, um wie viel mehr muß dieß die Quelle sein, der es entspringt? Ist die Quelle erst unerschöpflich, dann Heil dem Manne, der sie besitzt! Segenvolles Wasser wird immerdar sein Gefilde erfrischen.

Wir haben gesehen, welch erstaunungswürdige Bedeutungen die heilige Schrift dem Wasser gibt. Wie sollten wir nun nicht gerne auch die Bedeutung der Quellen erforschen? Die erste derselben entdeckt uns der Apostel Jakobus, wenn er sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter.“ Jak. 1, 17. Und David ruft aus: „Bei dir, o Gott, ist die Quelle des Lebens.“ Ps. 35, 10. Der Weise aber bemerkt: „Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes.“ Sir. 1, 5.

Gott ist die Alles in sich begreifende Quelle der Weisheit und des Lebens. Da ist kein Austrocknen, sondern fortwährendes Ausströmen, und wo immer der Mensch als durstiger

Pilger auf der Erde dahinwandelt, kann er ohne Furcht dieser Quelle nahen und sich erquicken nach Herzenslust.

II.

„An jenem Tage wird ein Quell sich öffnen dem Hause David zur Abwaschung des Sünders und der Unreinen.“ Zach. 13, 1. Ueber diese Worte des Propheten sagt der heilige Gregorius [1]): „Das Wasser, das uns abwascht, hat gewissermassen zwei Quellen, die im Grunde nur eine sind, nämlich eine verborgene Quelle, das unsichtbare Wort Gottes, und eine bekannte und offen daliegende, dasselbe göttliche Wort, das Mensch geworden und das dem Fleische nach aus dem Hause David hervorgegangen. Mehrere Propheten haben vorausgesagt, daß diese Quelle in Gnaden sich uns öffnen werde. Der Prophet Ezechiel sah eine reichliche Quelle ausströmen von der Tempelpforte Jerusalems und ihre Wasser gegen Aufgang hinfließen. Ezech. 47, 1. Joel spricht: „In jenen Tagen geht ein Quell aus vom Hause des Herrn und tränket das Thal der Dornen im Judenlande.“ Joel 3, 18. In ganz bevorzugtem Schauen der Geheimnisse in der Kirche, deren Sinnbild das Wasser ist, ruft der Prophet Isaias aus: „Ihr schöpfet Wasser mit Freuden aus den Quellen des Erlösers.“ Is. 12, 3. Diese Quelle ist in Wahrheit Jesus Christus. Er sitzt neben dem Jakobsbrunnen. Neben dem Brunnen ist die Quelle, und diese ist Christus. Aber diese Quelle muß man suchen; denn obgleich unser Erlöser im Fleische erschienen ist, um für uns eine offen daliegende Quelle zu werden, so läßt er doch unserm Glauben die Arbeit und das Verdienst eines unablässigen Suchens. So groß ist die Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes,

[1]) S. Ambr. in ps. 44.

daß die Gottlosen sie nie entdecken, und daß die Guten all' ihr Betrachten und all' ihren Eifer auf dieses Suchen verwenden. Allein die Weisheit spricht selbst: „Suchet und ihr werdet finden.“ Matth. 7, 7. Dieß die Erklärung des heiligen Ambrosius.

III.

Auch wir wollen mit Liebe die Quellen des Erlösers aufsuchen, wo wir dann mit Freuden schöpfen werden. Obgleich er die eine Quelle ist, so sind doch mehrere Quellen in ihm. Der heilige Bernard [1]) versucht es, sie zu nennen, nämlich die Quelle der Barmherzigkeit zur Abwaschung unserer Seelen, die Quelle der Weisheit zur Löschung unseres Durstes, die Quelle der Gnade, um sie fruchtbar zu machen, die brennende Quelle der Liebe, sie zu entflammen. Aber ausser diesen vier Quellen, die der Erlöser über unser gegenwärtiges Leben ausströmen läßt, ist noch eine fünfte Quelle nothwendig, aus welcher die ewige Seligkeit geschöpft wird. Diese Quelle hat David im Geiste geschaut, als er ausrief: „Meine Seele dürstet nach Gott, der lebendigen Quelle.“ Ps. 41, 4.

Wer von uns hat nicht schon in der Betrachtung des gekreuzigten Jesus der geöffneten Quellen des Heilandes gedacht! Die vier ersten Quellen anzudeuten, hat wohl der Herr, da er noch am Kreuze lebendig hing, die Wunden an seinen Händen und Füßen empfangen wollen; zur Andeutung der fünften Quelle aber wurde ihm, da er seinen Geist schon aufgegeben hatte, seine Seite mit einer Lanze durchstochen.

Der Erlöser war noch am Leben, als die vier Quellen an seinen Füßen und Händen eröffnet wurden, denn diese

---

[1]) S. Bern. in die nativ. Dom. sermo 1.

sollten sich ergießen über unser irdisches Leben; er war aber schon verschieden, als ihm die fünfte geöffnet wurde, denn diese ist für uns die Quelle des ewigen Lebens.

IV.

Jesus Christus, die Quelle, nennt im hohen Liede auch seine Kirche eine Quelle, indem er spricht: „Eine versiegelte Quelle ist meine Geliebte.“ Hohel. 4, 12. Die Kirche ist eine Quelle, denn ihr hat Jesus Christus die reichliche Ausgießung seiner Gnaden anvertraut. Und sie ist eine versiegelte Quelle, denn ihr gilt das Wort des Bräutigams: „Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring auf deinen Arm. Hohl. 8, 6.

Glückselige Kinder der Kirche, haltet doch zu eurer Mutter! Sie ist für euch eine stets lebendige und immer geöffnete Quelle. Sie hat aber auch eine göttliche Versiegelung empfangen und bleibt verschlossen der Gottlosigkeit und dem Irrthume. Sie ist verschlossen, und deßhalb bleibt sie auch immer rein und unversehrt. Sie ist verschlossen und deßhalb verirren sich ihre Wasser nie.

Die Quelle der Kirche, bemerkt der heilige Ambrosius [1]), theilt sich gleichsam in zwölf andere Quellen, in diejenigen nämlich, bei welchen Johannes der Täufer seine Predigt begann, und welche die zwölf Apostel bedeuten. Aus ihnen strömet das Wasser über Alle aus, die in unsere heiligen Geheimnisse eingeweiht wurden, und von ihnen singt David: „In den Versammlungen preiset Gott den Herrn, ihr vom Quelle Israels!“ Ps. 67, 27.

V.

In der heiligen Schrift bezeichnet, wie wir gesehen, das Symbol des Wassers manchmal auch die Gottlosigkeit

[1]) S. Ambr. in ps. 118, 16.

oder die verderblichen Lehren, womit der gottlose Geist getränkt wird. In demselben Sinne reden unsere heiligen Schriften auch von verderbten, von bittern Quellen, von ausgetrockneten, wasserlosen Quellen. Wer anders sollten wohl diese sein, als die Prediger der Lüge, die das Böse gut und das Gute bös nennen und Friede, Friede! rufen, wo kein Friede ist? Jer. 6, 14. Wehe uns, wenn wir diese der Quelle lebendigen Wassers vorziehen, die Gott selber ist. Und wehe uns, wenn wir den Vorwurf verdienen, den der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias seinem Volke gemacht hat: „Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und Cisternen haben sie sich gegraben, zerbrochene Cisternen, die das Wasser nicht aufzubehalten vermögen.

Diese Cisternen sind nach der Meinung des heiligen Hieronymus[1]) ein Bild der bösen Geister, welche die göttlichen Gebote nicht zu halten wußten. Sie sind aber auch ein Bild der weltlichen Seelen, welche das belebende Wasser der Gnade wirklich empfangen haben, aber den empfangenen Schatz alsbald wieder verlieren, weil sie sich allen eitlen Gedanken und allen thörichten Zerstreuungen der Welt öffnen. Wenn Solche nicht wieder zurückkehren zur Quelle. so bleiben sie in der Verdorrung.

VI.

„Nur nach dir dürste ich, o mein Herr! Wie der durstende Hirsch verlangt nach Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, o Herr, mein Gott!“ Ps. 41, 2. Mit Freuden schöpfe ich aus den Quellen des Heilandes. Auf Erden und während deines apostolischen Lebens war dein Wort für mich die Quelle der Wahrheit. In deinem

---

[1]) S. Hier. com. in ser. proph. lib. 1. c. 2.

Leiden und am Kreuze wurdest du selbst die Quelle meines Heiles. Auf dem Altare und im Tabernakel bist du die Quelle meiner Glückseligkeit. Im Himmel wirst du die Quelle sein, in der ich trunken werde von deiner ewigen Wonne. Meine Seele läuft deinen Quellen nach, o Herr, und sie dürstet nur nach dir.

Wohl kenn' den Urquell ich, der quillt und fließet,
Obgleich's bei Nacht ist.

Der ew'ge Quell, der im Verborg'nen fließet,
Wohl weiß ich, wo er seine Fluth ergießet:
Obgleich's bei Nacht ist.

Ich weiß, daß nichts an Schön' ihm gleich zu denken,
Und daß aus ihm sich Erd' und Himmel tränken,
Obgleich's bei Nacht ist.

Wohl weiß ich, daß er nicht ist zu ergründen,
Und daß sich selbst verliert, wer Grund will finden,
Obgleich's bei Nacht ist.

In ew'ger Klarheit rinnen seine Wellen:
Ich weiß, daß alles Licht aus ihm muß quellen;
Obgleich's bei Nacht ist.

Ich weiß, daß seine Fluth so mächtig fließet,
Daß Himmel, Höllen, Völker sie begießet;
Obgleich's bei Nacht ist.

Weiß, daß er einen Strom aus sich gebäret,
Der sich ihm gleich an Füll' und Macht bewähret;
Obgleich's bei Nacht ist.

Weiß, daß der Strom, der beiden gleich entquillet,
Nicht minder reich, als jene beiden schwillet;
Obgleich's bei Nacht ist.

Und dieser ew'ge Quell, uns zu beleben,
Hat sich im Lebensbrode uns gegeben;
Obgleich's bei Nacht ist.

Hier quillt er, zu sich ladend alle Wesen,
Daß sie an ihm sich laben und genesen;
Obgleich's bei Nacht ist.

Ja, ich erblick' ihn hier in diesem Brode,
Und sehn' und schmachte mich nach ihm zu Tode;
Weil es bei Nacht ist.

Joh. v. Kreuz.

Die Bäche und die Flüsse.

Die Hoffnung der Flüsse. Die ersten Gnaden. Die Rosen und die Tauben. Die reichliche Ausgießung der Gnade. Die Apostel sind Ströme. Die heiligen Schriften. Die Weltströmungen. Die Flüsse Babylons. Die Heimath nach der Verbannung.

I.

Die Quelle ergießt sich und wird ein Bach, der Bach wird ein Fluß. Der Bach ist die Hoffnung des Flusses, sagt der heilige Gregorius [1]). Erinnern wir uns der unaussprechlichen Geheimnisse, von denen das Wasser ein Sinnbild ist. Sollte das Wasser der Bäche nicht ein Sinnbild der ersten Gnaden sein, die der Herr unsern noch schwachen Seelen mittheilt? Dieß scheint auch die Ansicht des königlichen Propheten zu sein, wo er zu Gott betet: „Fülle die Bäche über dem Lande Israel, mehre die Früchte desselben; an Regengüssen erfreut sich ihr Gewächs." Ps. 64, 11.

Bis zu dem Tage, wo dieses Land fähig ist, den Ueberfluß göttlicher Strömung in sich aufzunehmen, möge es wenigstens durch diese Erstlingswasser der Bäche und der Regengüsse bewässert werden. Für schwache Seelen und für Anfänger reicht ein Tropfen des Wassers unserer Geheimnisse hin. Sie sind nicht im Stande, die Fülle zu ertragen. So schreibt auch der Apostel Paulus über den Anfang seiner Predigt an die Korinther: „Ich konnte mit euch nicht reden wie mit Geistigen, sondern wie mit Fleisch-

[1]) S. Greg. lib. 15. c. 16.

lichen, wie mit Unmündigen in Christo." 1 Kor. 3, 1. So schreibt der heilige Augustin[1]) über obigen Psalm.

„Gleich der Rose, die gepflanzt ist an Wasserbächen, bringet Frucht!" Sir. 39, 17. So ermahnt der Weise die gläubigen Seelen und deutet damit an, daß die großen Wasser der Flüsse unsern Seelen zum Fruchttragen nicht förderlich sein würden. Die ersten Gnaden Gottes reichen hin, die zarten Blüthen der christlichen Tugenden in den Seelen aufsprossen zu lassen.

In ähnlicher Weise werden uns im hohen Liede die frommen Seelen als Tauben an den Wasserbächen dargestellt; (Hohl. 5, 12.) denn die einfältige und reine Seele sieht mit aller Sorgfalt darauf, daß von den Erstlingsgaben, die ihr der Herr mittheilt, ja nichts verloren gehe.

II.

Die Bäche werden zu Flüssen, und wir begreifen, daß diese ein Bild der reichlichen Gnadenausgießung über uns sind. „Der Segen des Herrn fließt reichlich, wie ein Strom," sagt der Weise. Sir. 39, 27. Und in demselben Buche verkündet die ewige Weisheit: „Ich, die Weisheit, goß Ströme aus." Sir. 24, 40. Wir erinnern uns, in welcher Weise Jesus Christus die Herabkuuft des heiligen Geistes über die Gläubigen dargestellt hat. „Wer an mich glaubt, so spricht er, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38.

Wahrhaftig, ruft der heilige Augustin[2]) auf, eine Menge Ströme sind geflossen aus Petrus und Paulns und Johannes, aus den heiligen Aposteln und Evangelisten. Aber alle diese Ströme machen nur einen einzigen aus, weil sie

[1]) S. Aug. in ps. 64, 15. [2]) S. Aug. in ps. 45, 8.

alle zur Einigkeit zusammenfließen. Es gibt viele Kirchen und doch nur eine Kirche; es gibt viele Gläubige, und doch nur eine Braut Christi; es gibt viele Ströme und doch nur einen Strom. Dieser Strom ist die wundervolle Einigkeit aller Gnaden Gottes, aller heiligen Worte Gottes, aller Gaben des heiligen Geistes; es ist dieß jener Strom, „dessen Rauschen die Stadt Gottes erfreut." Ps. 45, 5.

Dieser Strom versiegt nie. Seien auch die Quellen der Sünder ausgetrocknet, lassen auch ihre Cisternen das Wasser durchfließen, ohne daß es wiederkehrte, der „Strom Gottes ist immer voll Wassers." Ps. 64, 10.

III.

Der heilige Augustin belehrt uns, daß alle apostolischen Männer, insoferne sie die Fülle der Gaben des göttlichen Geistes empfangen haben, selbst Ströme geworden, denen das Wasser des Wortes entquillt. Auf sie wendet er dann auch das Wort des Psalmisten an: „Die Ströme haben erhoben ihre Stimmen." Ps. 92, 4. Wie haben sie denn gesprochen? Und warum heißt es, daß sie ihre Stimmen erhoben? Petrus war noch kein solcher Strom, als er auf die Frage einer Magd hin seinen göttlichen Meister verläugnete und sprach: „Ich kenne ihn nicht." Er schwieg, er sprach eine Lüge, er erhob seine Stimme nicht. Er war noch kein Strom. Wie aber war es, nachdem der heilige Geist über die Apostel herabgekommen war? Die Juden ließen sie vorladen vor ihren Richterstuhl. Sie verboten ihnen, im Namen Jesu zu reden und zu lehren. Petrus und Johannes aber antworten: „Ob es recht wäre vor Gott, daß wir euch mehr als Gott gehorchen, möget ihr selbst urtheilen. Denn wir können nicht unterlassen, das

zu sagen, was wir gesehen und gehört haben." Apostelg. 4, 19, 20. „Die Ströme haben ihre Stimme erhoben." Der Der Psalmist fügt noch bei: „Und sie klatschten mit den Händen." Ps. 97, 8. Denn die mit dem heiligen Geist erfüllten Seelen frohlockten über die Werke des Herrn und lobpriesen seinen heiligen verherrlichten Namen. So der heilige Augustin[1]).

IV.

Wenn die Männer, welche die Fülle des göttlichen Geistes empfangen haben, mit Strömen verglichen werden, so geschieht dieß, wie wir gesehen, vorzüglich darum, weil das göttliche Wort ihrem Munde entströmt, weil sie ihre Stimme zu erheben wissen. Es ist aber zugleich auch das vom heiligen Geiste eingegebene Wort unter dem Sinnbilde der Ströme dargestellt.

„Die Tiefen der Flüsse ergründet der Weise und das Verborgene führt er an's Licht." Job 28, 11. Dieses Wort Job's erklärt der heilige Gregorius[2]) in folgender Weise. Was sind diese Flüsse anders, als die Schriften der Propheten? Wer vermöchte es je auszusprechen, welch ein herrlicher Fluß der Brust des Moses entströmte, als er das Gesetz verkündete, welch ein Strom dem Herzen Davids entquoll und welcher den Lippen Salomons? Allein die Juden, die sich mit dem Buchstaben unserer heiligen Bücher befassen, haben ihre Augen nur der Oberfläche des Wassers zugewendet. Wir dagegen, die wir seit der Ankunft des Erlösers unter den tödtenden Buchstaben den lebendigmachenden Geist erforschen, wir sagen in aller Wahrheit, daß wir die Tiefe der Flüsse erforschen und im Gehorsam gegen

[1]) S. Aug. in ps. 92, 7. u. ps. 97, 8. [2]) S. Greg. mor. lib. 18. c. 37.

das Wort des Evangeliums am hellen Tage wieder aussprechen, was zu uns im Finstern gesprochen ward, und daß wir auf den Dächern predigen, was uns in's Ohr gesagt wurde.

V.

Das Gleichniß von den Flüssen ist eines von denjenigen, an welchen der heilige Augustin[1]) den Gläubigen zeigt, wie unsere heiligen Schriften oft dasselbe Sinnbild in einem doppelten, sich ganz entgegengesetztem Sinne gebrauchen. Das Strömen jenes Stromes, der die Stadt Gottes erfreut, erinnert uns an die Ausgießung des heiligen Geistes. Zu gleicher Zeit aber sind die Ströme in ihrem ungestümen Laufe, in dem Dahinschwinden ihrer Wasser, die sich verlaufen, ohne wieder zurückzukehren, ein Bild der jetzigen Welt, des vergänglichen Lebens der Menschen, der Unbeständigkeit aller weltlichen Dinge. — Oder was sehen wir denn auf Erden? Alles kommt nur um zu verschwinden, und das Kommende folgt auf das Vergangene. Ist es nicht gerade so mit dem Wasser des Stromes, das der Erde entquillt und flüchtig dahineilt? Wir werden nur geboren, um bald wieder denjenigen Platz zu machen, die nach uns geboren werden. Die rasche Aufeinanderfolge der irdischen Dinge ist wahrhaftig einem Strome vergleichbar.

Die Welt ist es, die wir unter dem Sinnbilde jenes Flusses erkennen müssen, den die Kinder Israels trockenen Fußes überschritten, um in das Land der Verheißung zu gelangen. — „Sie ziehen durch den Strom zu Fuß; da freuen wir uns seiner." Ps. 65, 6. So ruft der königliche Prophet aus, und der heilige Lehrer[2]) bemerkt dazu: Möchte

[1]) S. Aug. in ps. 65, 12. [2]) S. Aug. serm. 32. in ps. 143, 6.

doch der begierliche und den Leidenschaften unterworfene Mensch es nicht wagen, sich in den Strom zu begeben; möchte er doch am Ufer bleiben! Um den Strom zu Fuß und mit Freuden zu überschreiten, muß man glauben an Jesus Christus. Ist der Herr unser Geleitsmann, dann mögen wir furchtlos den Gang wagen, dann bedürfen wir weder eines Fahrzeuges noch stolzer Rosse. Ueberschreiten wir also den Strom zu Fuß; eine demüthige Seele kommt am leichtesten und schnellsten hinüber.

VI.

Welchen Ernst und welch' beredte Traurigkeit gewahren wir am Psalmisten, wo er das nämliche Sinnbild von den Flüssen gebraucht, um uns die Eitelkeit der menschlichen Dinge, die mit der Anhänglichkeit an die Geschöpfe verbundenen Kümmernisse und den Reueschmerz beschreibt, den der Gedanke, diese zeitlichen Dinge auch nur einen Tag lang den ständigen Gütern der Ewigkeit vorgezogen zu haben, uns einflößen muß!

Den Kindern Juda's die harte Gefangenschaft als Strafe für ihre Sünden ankündend, stimmt er in der Sprache der Gefangenen den bekannten Trauergesang an: „An den Flüßen Babylons saßen wir und weinten, indem wir Sion's gedachten.“ Ps. 136, 1.

Das heilige Sion ist die Stadt Gottes und Babylon ist die Stadt der Welt. Welches sind nun die Flüsse Babylons? Dieß sind die vergänglichen Dinge, die man lieb hat, antwortet der heilige Augustin[1]). Du gibst dich ganz den Sorgen für deine Felder hin und denkst nur, wie du reich werden könnest. Das Heil, nach dem du strebest, ist

[1]) S. Aug. in ps. 136, 3.

nicht die Stadt Sion, sondern ein Fluß Babylons. — Ein Anderer spricht: Etwas Großes ist es um einen Kriegs-Mann; denn dieser ist gefürchtet vom Landmann, und Alles gehorchet ihm. Werd' ich ein Kriegsmann, so wird der Landmann vor mir zittern. Du Thor, du willst dich in einen andern Fluß Babylons werfen, der noch unruhiger und reissender ist. Wieder ein Anderer kommt und sagt: Um einen Vertheidiger vor Gericht ist es etwas Schönes, da ist eine Macht von Beredtsamkeit, da sieht man, wie so viele verschiedene Interessen von den Lippen eines einzigen Mannes abhängig sind, wie so viele Menschen von einem einzigen Worte Verlust oder Gewinn, Tod oder Leben, Verderben oder Rettung zu erwarten haben. Ach, in welch einen Strudel stürzest du dich! Auch dieß ist ein Fluß Babylons, ein weit mehr aufgewühlter als alle andern, wo der wiederschallende Stoß der Welle nur an Felsen sich bricht. Siehst du nicht, wie dieser Fluß dahineilt? Siehst du nicht, wie er sich überstürzt? Gib Acht, daß er dich nicht mitfortreißt.

So gibt es Menschen, die sich von den Flüssen Babylons hinreißen lassen. Andere jedoch sehen es ein, daß Babylon das Land ihrer Gefangenschaft ist. Sie kennen die Abgründe, in welche die Leidenschaften den Menschen stürzen. Sie stürzen sich nicht in diese Flüsse, sie setzen sich über denselben. Sie weinen über den Flüssen Babylons, sie weinen über die Unglücklichen, die sich ihren Wellen überlassen. Sie weinen über sich selbst, weil sie die Gefangenschaft verschuldet haben und in Demuth dasitzend, rufen sie aus: An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, da wir Sions gedachten.

Heiliges Sion, wo Alles Bestand hat, wo nichts ver-

geht noch verdirbt, warum sollten wir denn in diese Flüsse geschleudert sein? Warum dich aufgeben, deinen Gott und deine lieblichen Verbindungen? Wir wollen sitzen über den Flüssen Babylons, nicht unter ihnen, um nicht von ihnen verschlungen zu werden. Gedemüthiget wollen wir uns hinsetzen, unsere Sünden bekennen und weinen! Wir wollen aufstehen zur Reue und auf's Neue wieder festen Schrittes hineilen in deine Umfriedung, o Jerusalem!

VII.

Ich gedenke, o Herr, jener Tage, da Wohlleben mich von dir entfernt hat. Ich ward Gefangener, Verbannter und saß an den Flüssen Babylons, die meine Jugendzeit mit sich dahin gerissen hatten. Ich weinte, doch gedachte ich wieder deiner Gnaden; ich erinnerte mich der Wonne-Tage Sions, und ich weinte wieder. Du hattest Erbarmen mit meinen Thränen, o mein Gott! Du hast alle meine Banden zerbrochen und mich gerufen zum Fuße deines Altares. Meine Zunge klebe an meinem Gaumen, wenn ich je deiner vergesse, Altar meines Gottes, du göttliches Altarsgeheimniß? So ströme denn ferne von mir, Fluß Babylons! Zurückgekehrt in meine Heimath, werde ich nie aufhören, Dankeslieder zu singen zur Verherrlichung des Gottes der Liebe.

Mitten wir in Lebenszeit
Sind mit Tod umfangen;
Ach wer ist, der Hilfe leiht,
Daß wir Huld erlangen?
O Herr, du bist's allein!
Der um uns're Missethat
Rechtlich sich erzürnet hat;
Heiliger Herr und Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verderben,
Wann es kommt zum Sterben.

Mitten wir in dem bittern Tod
Steh'n wir vor Gerichte;
Ach, wer ist, der solche Noth
Uns zu Gnaden schlichte?
O Herr, du bist's alleine,

Der aus großer Gütigkeit
Immer hält die Hand bereit;
Heiliger Herr und Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen,
Wenn die Sünden nagen!
Mitten in des Feindes Land
Will die Furcht uns treiben;
Ach, wer hilft mit treuer Hand,
Daß wir sicher bleiben?
O Herr, du bist's alleine!
Denn du bist der gute Hirt,
Der uns wohl bewahren wird.
Heiliger Herr und Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns fröhlich sterben,
Und dein Reich ererben.

Der Waldstrom.

Die Verfolgung. Ueberschreiten des Waldstromes. Jesus erhebt sein Haupt, nachdem er über den Waldstrom geschritten. Des Gottlosen Glück. Die Strömungen der himmlischen Wonne. Der heilige Geist. Die zwei Waldströme.

I.

Der Unterschied des Waldstromes von den Flüssen besteht darin, daß diese unabläßig fließen, und daß ihr Wasser mehr ruhig ist, der Waldstrom dagegen mit Gewalt herabstürzt und zu Zeiten ausbleibt. Er entsteht aus übermäßigem Regen im Winter; ist diese Regenzeit vorüber, so vertrocknet er wieder und fließt nicht mehr.

Der heilige Hieronymus[1]) bemerkt, in der Sprache unserer heiligen Bücher bedeute der Waldstrom, wenn dieß Wort allein steht und kein Beiwort seine Bedeutung mildere, insgemein etwas Böses. So ist z. B. der Waldstrom oft

[1]) S. Hier. com. in Eccl.

das Sinnbild der Verfolgung. Wer im Glauben fest steht und der Gewalt der Verfolger nicht nachgibt, der schreitet über den Waldstrom. Wer aber vor ihrem Zorne sich beugt, der wird vom Waldstrome verschlungen. Wie können wir aber, wo wir nur auf uns selber uns verlassen, der Hoffnung uns hingeben, daß wir gegen das Wasser des Waldstromes uns zu wehren vermögen? Hören wir, was der Psalmist sagt: „Wäre der Herr nicht mit uns gewesen, als die Menschen aufstanden wider uns, so hätten sie lebendig uns verschlungen, als ihr Grimm entbrannte wider uns . . . durch einen Waldstrom wäre hingegangen unsere Seele." Ps. 123, 2—5. Sie konnte ihn nur darum überschreiten, weil der Herr mit ihr gewesen, bemerkt der heilige Augustin [1]). Der Waldstrom ist herangestürmt, die Seele der Martyrer hat ihn überschritten.

Zur Zeit der Verfolgung erhielt der Prophet Elias vom Herrn den Auftrag, am Waldstrom Karith sich zu verbergen und mit dessen Wasser seinen Durst zu löschen.

Um sein Leiden im vorhinein anzudeuten, schritt Jesus Christus im Beginne seines Leidens über den Waldbach Cedron. Diesen Waldbach hatte nach der Erklärung des heiligen Lehrer David im Auge, als er von Christo redend das Wort sprach: „Aus dem Bache am Wege wird er trinken, und darum wird er erheben sein Haupt." Ps. 109, 9.

Das Wasser des Waldstromes ist das verfolgungssüchtige Volk. Jesus trinkt von diesem Wasser. Er hatte seine Jünger einst gefragt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Matth. 20, 22. Aber was heißt das: „Er trinkt am Wege?" Dieß hat die Bedeutung:

---

[1]) S. Aug. in ps. 123, 7.

Er geht dahin, er überschreitet den Waldstrom mit Hast; denn von ihm steht geschrieben: „Auf dem Wege der Sünder steht er nicht.“ Ps. 1, 1. Und weil er getrunken hat von dem Wasser des Waldstromes, darum hat er erhoben sein Haupt. — Beim Hinblicke auf unser glorreich erhöhtes Haupt — wie könnten wir, seine Glieder, uns noch fürchten vor dem Waldstrome? —

II.

Der Waldstrom stürzt mit Ungestüm von den hohen Bergen herab und verwüstet in seinem Laufe die Thäler; allein er schwillt, wie gesagt, nur durch die Winterregen an und trocknet in der Sommerhitze wieder aus. — Hier haben wir, bemerkt der heilige Gregorius[1]), ein Bild des Gottlosen, der, herabgefallen von den göttlichen Höhen, die Hoffnung auf die himmlische Heimath dahingibt für irdische Dinge. Während des gegenwärtigen Lebens nimmt sein Glück, der Kälte des Winters vergleichbar, immer zu und erweitert sich; läßt ihn aber einst am Tage des letzten Gerichtes die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit ihre Strahlen empfinden, dann verwandelt sich all' seine Freude in Traurigkeit und all' seine Herrlichkeit trocknet aus. So schreibt auch David von den Sündern: „In nichts werden sie dahinschwinden wie fließendes Wasser. Ps. 57, 8.

III.

Der königliche Prophet beschreibt uns, wo er den Vorhang, der unser Loos in der Ewigkeit uns verbirgt, ein wenig weghebt und uns im Bilde zeigt, was wir einst von Angesicht zu Angesicht schauen werden, die Glückseligkeit

---

[1]) S. Greg. mor. lib. 7. c. 25.

der Auserwählten in folgenden Worten: „Sie werden gesättiget von dem Reichthume deines Hauses und mit dem Strome deiner Wonne tränkest du sie.“ Ps. 35, 9.

Wie sollten wir Furcht haben vor diesem Strome? Hier haben wir ja einen Strom der Wonne. Es wird nämlich die himmlische Seligkeit unsere Seelen in so schneller Ausgießung sich unser bemächtigen, daß nur der stürmische Andrang eines Waldstromes uns davon ein schwaches Bild zu geben vermag.

Der heilige Ambrosius[1]) belehrt uns jedoch, daß dieser Strom der Wonne hier schon fließe; es ist dieß nämlich nach seiner Erklärung der heilige Geist selber. Bezüglich der Juden sind seine Strömungen unterbrochen worden. Gott hat ihre Flüsse ausgetrocknet und sie in eine Wüstenei umgewandelt. Wie hätten sie noch einen Strom brauchen können, da sie nicht mehr trinken mochten und die Quelle des Stromes selbst dem Tode preisgaben? Er hat aufgehört, im Schooße der Synagoge zu strömen, damit er um so mächtiger sprudle in der Kirche.

IV.

Zwei Waldströme fließen an mir vorüber, o mein Gott! Der Waldstrom der Verfolgung, über den ich schreiten soll und der Strom der Wonne, der meine Belohnung sein wird. Da gedenke ich des Wortes, das der Apostel gesprochen: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht gleichwerth sind mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“ Röm. 8, 18.

Ohne Furcht will ich, o Herr, auf meinen Wegen trinken das Wasser des Waldstromes. Ich fürchte nicht

---

[1]) S. Aug. enarr. in ps. 35.

mehr die Widerwärtigkeiten, die Verfolgungen, die Leiden; denn ich soll ja einst gesättiget werden von dem Strome deiner ewigen Wonne.

Will in trüben Kummertagen
Dir das müde Herz verzagen,
Steht dir Trost und Hilfe fern:
Flücht' in deine stillste Kammer
Und vertraue deinen Jammer
Deinem Gott und deinem Herrn.

Laß die heißen Thränen fließen,
Laß die Klagen sich ergießen
In ein kindliches Gebet;
Vaterohr ist immer offen,
Wenn ein Kind von Schmerz getroffen
Fromm und gläubig zu Ihm fleht.

Kann dir schnelle Hilfe frommen,
Glaube nur, sie wird dir kommen
Wohl im Schlaf schon über Nacht;
Soll dein Leiden sich nicht enden,
Wird er seinen Tröster senden,
Der dich stark im Dulden macht.

Julius Sturm.

Roullet de la Bouillerie, François-Alexandre,

Sinnbilder der Schöpfung gedeutet durch die heilige Schrift und die Väter der Kirche

München 1865